



Forschungsgemeinschaft Sachsen e.V.

gegründet 1971



Rundbrief 99

www.forschungsgemeinschaft-sachsen.de

Dezember 2020



1. Vorsitzender:

Arnim Knapp
Taxisstr. 8
80637 München
☎ 089 / 149 029 20
joncker_knapp@t-online.de

2. Vorsitzender:

Sven Kolditz
Waldenburger Straße 70
12621 Berlin
☎ 030 / 680 780 03
sachsenphilatelie@online.de

Schatzmeister:

Matthias Müller
Prälatenweg 7
96215 Lichtenfels
☎ 09576 / 921 096
matthias.mueller@online.de

Schriftleiter:

Michael Schewe
Blumenstr. 4
32130 Enger
☎ 05224 / 7165
schewe@stb-schewe.de

*In der Welt der Philatelie gibt es
jeden Tag etwas Neues zu entdecken...*

www.cg-collectors-world.de



Christoph Gärtner

Jetzt einliefern oder verkaufen! IHRE VORTEILE AUF EINEN BLICK

- 3 internationale Großauktionen
- Unverbindliche & diskrete Beratung
- Kostenlose Schätzungen
- Schnelle & seriöse Abwicklung
- Individuelle Einlieferungskonditionen

- Regelmäßige Einlieferungstouren in Deutschland, Europa und Übersee
- Kostenloser Abholservice für größere Einlieferungen
- Hausbesuche nach Terminvereinbarung
- Optimaler Schutz durch automatische Vollversicherung vom Transport bis zum Verkauf
- Kostenlose Abholung von Paketen durch einen Paketdienst (DHL / FedEx)

- Auktionskataloge in hoher Auflage, mit weltweitem kostenlosen Versand
- Großes internationales Kundennetzwerk (über 179.000 Interessenten weltweit)

**Direktverkauf gegen Barzahlung oder
Einlieferung in unsere Auktionen —
SIE HABEN DIE WAHL!**

UNSERE AUKTIONEN — IHRE CHANCE!

SONDERAUKTION

2. DEZEMBER 2020

Untergebote bis zu 50% möglich!

49. AUKTION

22. - 26. FEBRUAR 2021

50. AUKTION

Jubiläumsauktion

21. - 25. JUNI 2021

51. AUKTION

18. - 22. OKTOBER 2021

*Einlieferungsschluss für Einzellose ist
8 Wochen und für Sammlungslose
7 Wochen vor der Auktion.*



SIE HABEN FRAGEN?

Tel. 07142-789 400

info@auktionen-gaertner.de

Auktionshaus Christoph Gärtner GmbH & Co. KG

Steinbeisstr. 6+8 | 74321 Bietigheim-Bissingen, Germany | Tel. +49-(0)7142-789400

Fax. +49-(0)7142-789410 | info@auktionen-gaertner.de | www.auktionen-gaertner.de

C.G.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Die Seite des 1. Vorsitzenden	4
Fachbeiträge	
Sven Kolditz, Berlin	
Briefsammler und „Briefsammlungen“ der Vormarkenzeit, Speditionswege	6
Karlheinz Wagner, Groß-Rohrheim	
Portobriefe ins Postvereinsgebiet Thurn und Taxis	19
Jürgen Herbst, Stadtallendorf	
Entstehung und Bedeutung der Abarten bei den Tiefdruckmarken	27
Arnim Knapp, München	
Die deutsche Turnerschaft, einige postalische Belege: Streifbandsendungen der Deutschen Turnzeitung, Brief an Johann Adolf Ludwig Werner, verantwortlicher Professor für Sportlehrerausbildung in Dessau. Ein Brief vom Leipziger Turnfest mit Sonderstempel.	52
Arnim Knapp, München	
Einführung der Nummern-Zettel auf Adressbriefen und den zugehörigen Paketen. Einführung 1853 und Änderungen 1861, ein Fahrpostthema.	67
Kurzbeiträge	
Jürgen Herbst, Stadtallendorf	
Bautzen oder Budissin – Irrungen und Wirrungen der Sächsischen Post	79
Jürgen Herbst, Stadtallendorf	
Die Behandlung recommandierter Briefe bei Briefkasteneinwurf	86
Arnim Knapp, München	
Eine Vertreterankündigungskarte „Eduard Leopold Beyer, Chemische Fabrik, Chemnitz.	98
Arnim Knapp, München	
Der zweite gebrauchte Viererblock „Sachsen-Dreier“. Ein bisher in der Literatur unbekanntes Stück.	107
Arnim Knapp, München	
Vor 155 Jahren weilten 12.000 Sänger in Dresden	113
Arnim Knapp, München	
Briefumschläge von Alexander von Humboldt aus Berlin und Potsdam an den Buchhändler Heinrich Brockhaus in Leipzig, den Oberbergrat von Oeynhausen, Dr. Peters, Professor, Adolph Quetelt Astronom und Forschungsreisender Botaniker	119
Arnim Knapp, München	
Briefe und lose Franco-Marken mit der seltenen Stempel-Type der Stadt-Postexpedition „Leipzig II“ in der Weststraße 14	125
Arnim Knapp, München	
Brief an den Königlichen Bezirksarzt Dr. med. J.G. Jähnel, Zöblitz	129
Interessanten Marken und Belege	131
Inpressum	140

Anzeigen: Aktionshaus SCHLEGEL, Berlin • Aktionshaus RAUHUT & KRUSCHEL, Mühlheim a.d. Ruhr
 Aktionshaus Christoph Gärtner, Bissingheim-Bissingen • Aktionshaus Peter Feuser, Stuttgart
 Aktionshaus Heinrich Köhler, Wiesbaden

Hinweis für den Leser

Abbildungen sind nicht immer in Originalgröße wiedergegeben. In speziellen Fällen und bei Besonderheiten ist der Vergrößerungsmaßstab so gewählt, dass eine möglichst große Aussagekraft erreicht werden kann. Abbildungen können nicht als Vergleichsmaterial zu Prüfung herangezogen werden.

Die Seite des 1. Vorsitzenden

Liebe Mitglieder und Freunde der Sachsenphilatelie,

Schaut man aus dem Fenster, beginnt die graue aber auch bunte Herbstzeit. Beste Gelegenheit, um sich intensiv mit der Philatelie zu befassen.

Doch im Moment bewegen andere Themen mehr: die zweite Welle der Corona-Pandemie oder auch die Wahlen in den USA, die sicher Auswirkungen auf die Weltpolitik haben werden. Durch den erneuten Teil-Lockdown seit dem 1. November ist das Vereinsleben schon wieder unterbrochen. Die Hoffnungen auf ein schnelles Ende der Pandemie haben sich leider zerschlagen.

Wie aus einschlägigen politischen Kreisen schon durchsickert gehe ich davon aus, dass vermutlich auch noch einige Zeit über den November hinaus, Vereinstreffen nicht möglich sein werden. Da wir fast alle zur Risikogruppe zählen hat mich dies in Absprachen mit unserem Organisator Reiner Schulze veranlasst unser Frühjahrstreffen in Bautzen erneut zu verschieben. Über einen neuen Termin werde ich unsere Mitglieder rechtzeitig per Post informieren.



Welche Alternativen haben wir, um den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft während solcher Vorgaben zu verbessern:

Neben unserem Rundbrief besteht die Möglichkeit durch Video-Veranstaltungen unsere FG-Mitglieder philatelistisch weiter zu bilden und zumindest unsere Vortragsreihen über das Internet durchzuführen. Dies wird über die Plattform „ZOOM“ angeboten und ist in einem festen Zeitrahmen auch kostenfrei möglich, was natürlich ein Anschluss Ihres PC's mit dem Internet voraussetzt. Wir werden dies im Vorstand diskutieren und einen Verantwortlichen Organisator für dieses Thema benennen.

Eine Vorhersage auf das kommende Jahr ist derzeit schwierig. Ich gehe davon aus, dass ab Sommer 2021 mit einer schrittweisen Normalisierung zu rechnen ist. Für unsere Jubiläumsveranstaltung 50 Jahre FG-Sachsen im Oktober 2021 zeigt sich der Veranstalter Herr Blechschmidt deshalb sehr optimistisch und unterbricht seine Planungen nicht. Seitens der Ausstellungsleitung (Internetadresse: [www. Erzgebirgsschau.de](http://www.Erzgebirgsschau.de)) sind uns Veranstaltungsräume zugesagt, wo wir unsere Hauptversammlung abhalten können. Der Veranstalter plant Vortragsreihen, an denen wir uns beteiligen sollten. Für unsere Gemeinschaft eine willkommene Werbung. Eingeladen werden auch die benachbarten Philatelisten Tschechiens, was die Veranstaltung noch zusätzlich bereichert. Für unsere Sonderschau mit 110 Rahmen werden wir einen attraktiven Platz erhalten. Derzeit gehe ich davon aus, dass wir uns in Schwarzenberg wieder persönlich begrüßen können. Sven Kolditz, ist der beste Kenner der Region und wird sich um angemessene Unterbringung und Versorgung unserer Mitglieder kümmern.

Auch in diesem Herbst werden sich alle Mitglieder Anfang Dezember über einen bunten und informativen Rundbrief freuen können. Den Autoren vielen Dank für ihre Initiative. Hier noch ein Hinweis für unsere Sammlerfreunde: Nehmt euch mehr Zeit für die Philatelie mehr Zeit für die eigene Sammlung dabei entwickeln sich neue Ideen und vielleicht auch für den ein oder anderen Beitrag im Rundbrief. Eure Recherche und neues Wissen wird dann einer breiten Leserschaft zugänglich gemacht. Es muss nicht immer ein wissenschaftliches Werk sein. Setzt Euch einfach mit unserem Redakteur „Jürgen Herbst“ in Verbindung und präsentiert Ihm Eure Gedanken. Er wird einen neuen - vielleicht noch unerfahrenen Autor - auf jeden Fall unterstützen: TRAUEN SIE SICH !!!

Einen kurzweiligen Zeitvertreib bietet das auch Forum www.altpostgeschichte.de in dem Ihr Euch mit Gleichgesinnten austauschen und bereichern könnt.

Im Namen des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft-Sachsen: Kommen Sie gut durch den Herbst und den Winter bleiben Sie gesund.

Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes 2021, bis zu einem persönlichen Wiedersehen.

München, im Dezember 2020

Euer

Arnim Knapp

1ter Vorsitzender der Forschungsgemeinschaft-Sachsen e.V.

Besuchen Sie uns am Ku'damm 200 !

Telefon: 030 8870 9962

www.auktionshaus-schlegel.de

mail@auktionshaus-schlegel.de

Einlieferungen

Bar-Ankauf

Kostenlose Schätzungen

Hohe Vorschüsse

Attraktive

Vermittlungsprovisionen

Deutschlandweite

Hausbesuche



Andreas Schlegel
Geschäftsführer



Elisabetha Schlegel
Auktionatorin

Jetzt einliefern für unsere 28. Auktion!

Die richtige Adresse für Ihre Briefmarken und Münzen



SCHLEGEL

Berliner Auktionshaus für Philatelie GmbH
Kurfürstendamm 200 10719 Berlin mail@auktionshaus-schlegel.de
Tel.: +49 (0)30 887099-62 Fax: -63 www.auktionshaus-schlegel.de

Sven Kolditz, Berlin

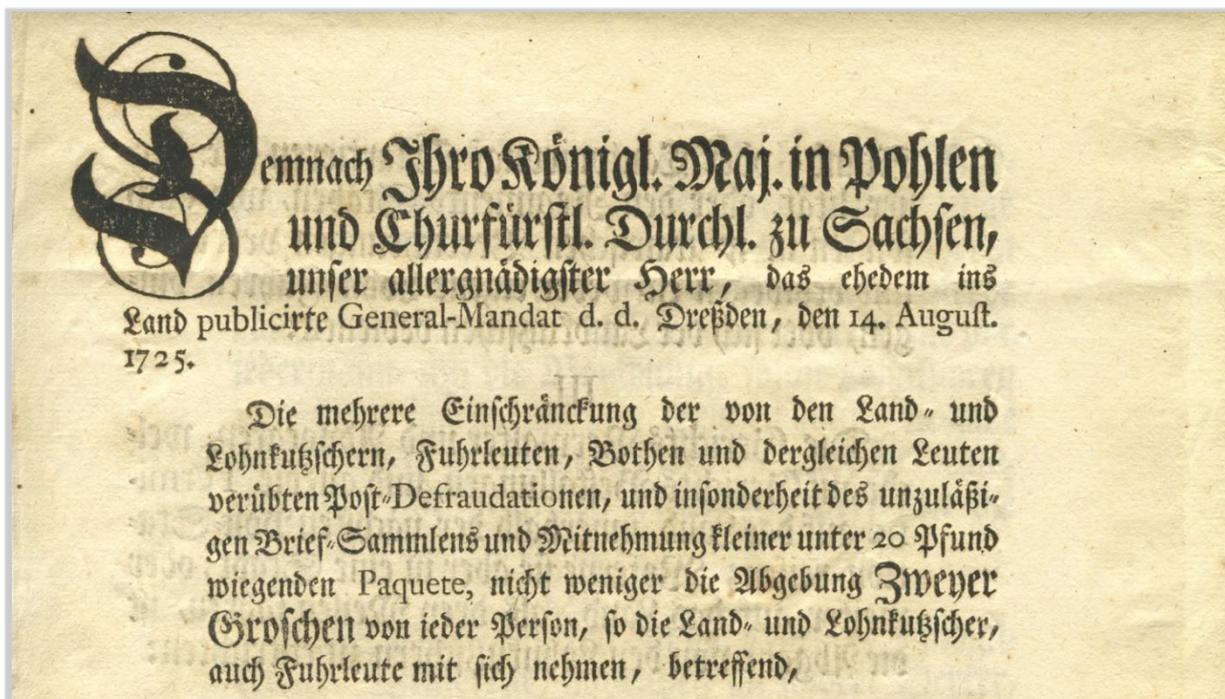
Briefsammler und „Briefsammlungen“ der Vormarkenzeit, Speditionswege

Wenn die Sachsensammler heute über Briefsammlungen reden, handelt es sich ausschließlich um die ab 1859 eröffneten Posteinrichtungen. Es gab aber bereits vor dieser Zeit sowie parallel gleichfalls als Briefsammlungen bezeichnete Einrichtungen. Der Quellenstand dazu ist allerdings sehr dürftig.

Einführend ein paar Bemerkungen zum Briefe-Sammeln.

Mit der Postordnung vom 30. April 1661 nahm der Staat die Posthoheit für sich in Anspruch. Dies bedeutete auch, dass nur die Post berechtigt war, Briefe und kleinere Pakete gegen Entgelt auch unter Wechsel der Beförderungsmittel zu befördern.

Dass dies nicht so einfach durchzusetzen war, zeigen die zahlreichen Mandate und Verordnungen. So wurde am 14. August 1725 ein General-Mandat bezüglich der Einschränkung der Land- und Lohnkutscher, Fuhrleute und Boten erlassen. Im Jahre 1853 wird auf diese Missstände erneut hingewiesen.



Das Sammeln, befördern und zustellen von Briefen war Privatpersonen untersagt.

Nach den Verordnungen war es demzufolge nur befugten Personen erlaubt, Briefe zu sammeln, diese aber dann der Post zur Weiterbeförderung zu übergeben.

Derartige Briefsammler gab es bereits sehr früh, da noch nicht in allen Städten Posteinrichtungen eröffnet waren.

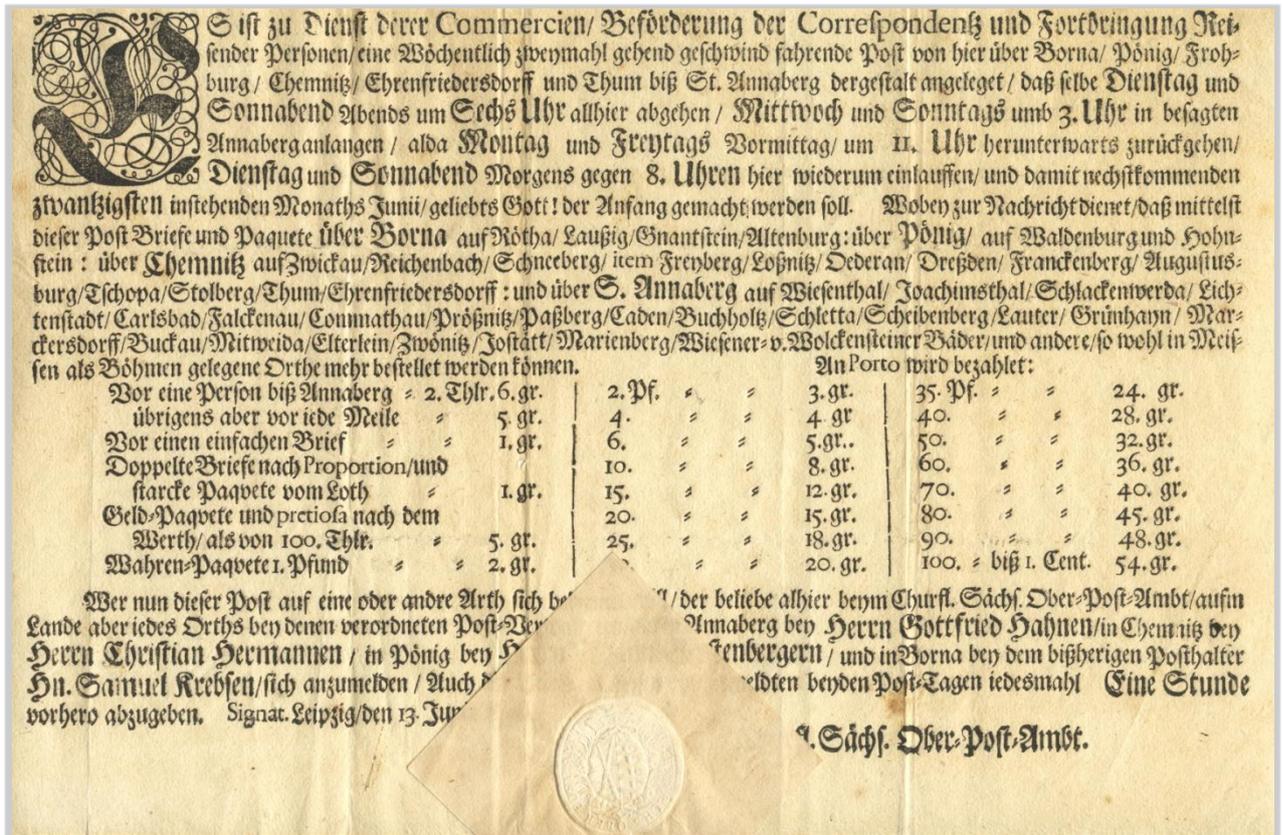
Hierzu ein Beispiel:

Im Eröffnungsfahrplan des Kurses Leipzig - Annaberg sind die Stationen „über Borna / Pönig / Frohburg / Chemnitz / Ehrenfriedersdorff und Thum“ aufgeführt.

Von diesen Zwischenstationen hatten Frohburg, Thum und Ehrenfriedersdorf Anfang des 18. Jahrhunderts noch keine Postanstalt.

Da die Postkutschen in diesen Orten jedoch anhielten, wurde nach Möglichkeiten gesucht, auch von dort Briefe mitzunehmen. Das setzte voraus, dass im Ort eine vertrauenswürdige Person das Einsammeln der Briefe übernahm und diese der Postkutsche beim Halt mitgab.

Sicher nahmen die Briefsammler auch die Briefe für Empfänger im Ort entgegen.



Diese Briefsammler sind in der „Neuordnung der Beamtgehälter“ vom 25. Mai 1714 mit ihren Bezügen auch aufgeführt (Abb. aus Kurt Krebs, Das kursächsische Postwesen zur Zeit der Oberpostmeister Johann Jakob Kees I und II, Leipzig und Berlin 1814, Seite 528), für den Kurs Leipzig-Annaberg in Frohburg, Thum und Ehrenfriedersdorf.

528 Urkunde Nr. 245

Nr. 245.

Leipzig. 25. Mai 1714.

Neuordnung der Beamtgehälter.

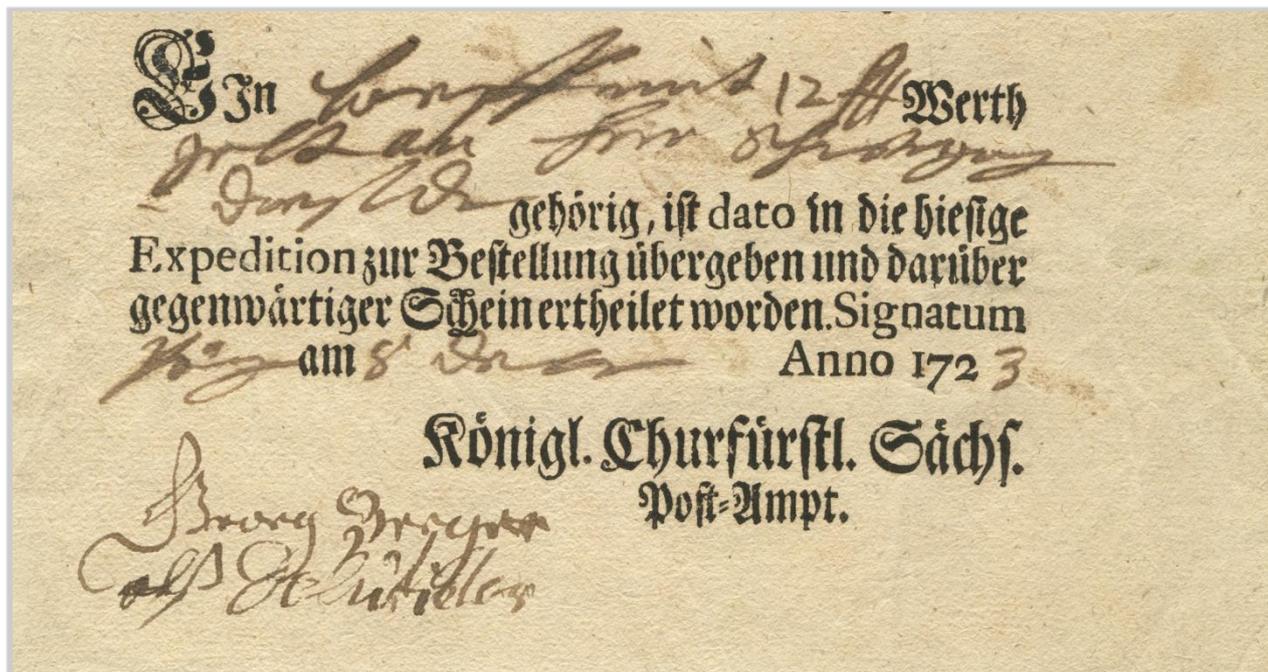
Quelle: Schloßarchiv Zöbiger P. A. 72.

Annaberger Cours:

	Sollen haben:	Haben gehabt:
Borna: der Posthalter Hitschold von Leipzig	55 ¹ / ₂ — gr. — ³ / ₄	45 ¹ / ₂ — gr. — ³ / ₄
bis Borna und retour:	2 " — " — "	
Posthalter Müller pro expedition	1 " 12 " — "	
der Briefsammler in Frohburg	65 " — " — "	75 " — " — "
Pönnig: von Borna bis Pönnig und retour	3 " — " — "	
pro expedition	57 " — " — "	60 " — " — "
Chemnitz: von Pönnig bis Claffenbach und Retour	4 " — " — "	
pro expedition	gewöhnl. Antheile.	
Der Briefsammler zu Thum	1 ¹ / ₂ 12 gr. — ³ / ₄	
Bothe nach Hohenstein, Zschopau und Marienberg	2 " — " — "	
Annaberg: von Claffenbach bis Annaberg	65 " — " — "	75 " — " — "
Vorn Ritt nach Carlsbadt, Sommerszeit	15 " 8 " — "	
Vorn Fuszbothen ins Carlsbadt Winterszeit	8 " 16 " — "	
pro expedition	10 " — " — "	
und gewöhnliche Antheile.		
dem Stadt-Wachtmeister	— " 12 " — "	
dem Schneeberger Bothen:	4 " 8 " — "	
dem Briefsammler in Ehrenfriedersdorf pro exped.	1 " 12 " — "	

Anhand der Bezüge ist weiter ersichtlich, wo sich die Posthaltereien befanden. Welche Rechte und Pflichten die Posthaltereien und Briefsammler hatten, ist nicht dokumentiert.

Ein Postschein von Pönig (Penig) vom Jahre 1723 zeigt jedoch, dass auch Wertsendungen angenommen wurden. Der Schein wurde mit „Georg Berger alß Ecutiler“ unterschrieben (vgl. Postscheinhandbuch S. 75).



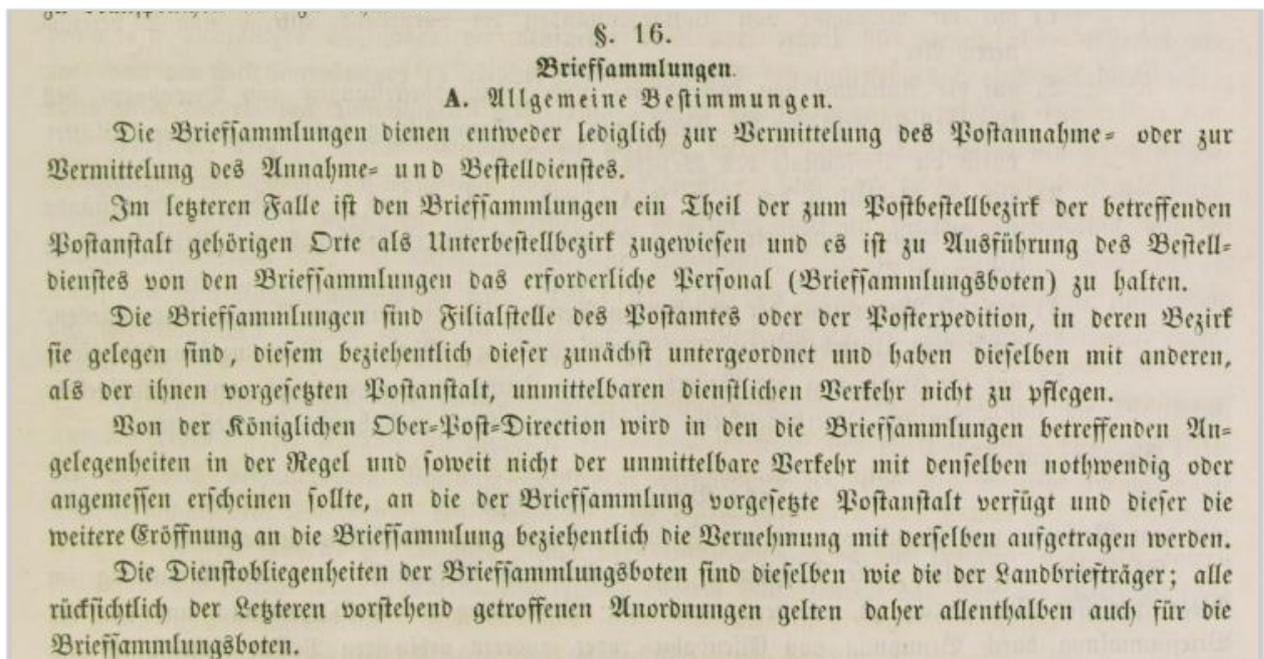
In der „Neuordnung der Beamtengehälter“ vom Jahre 1714 sind noch weitere Briefsammler bei anderen Kursen aufgeführt, aber weit weniger als beim Kurs Leipzig - Annaberg.

Solange nicht der Aufgabenbereich und die Rechte und Pflichten der Briefsammler mit Quellen belegt sind, kann nicht gefolgert werden, ob es sich hier bereits um ähnliche Anstalten der späteren Briefsammlungen handelte.

Nun einige Ausführungen zu späteren Briefsammlungen.

In der Verordnung Nr. 1887 zur Einführung eines regelmäßigen Landbestelldienstes ist erstmals der Aufgabenbereich der Briefsammlungen konkret aufgeführt (PVBl. 1859, S. 259 ff.). Im Wesentlichen handelt es sich dabei um die Vermittlung der Postannahme sowie der Postannahme und dem Bestellgeschäft einer bestimmten Region im Auftrag der übergeordneten Postanstalt.

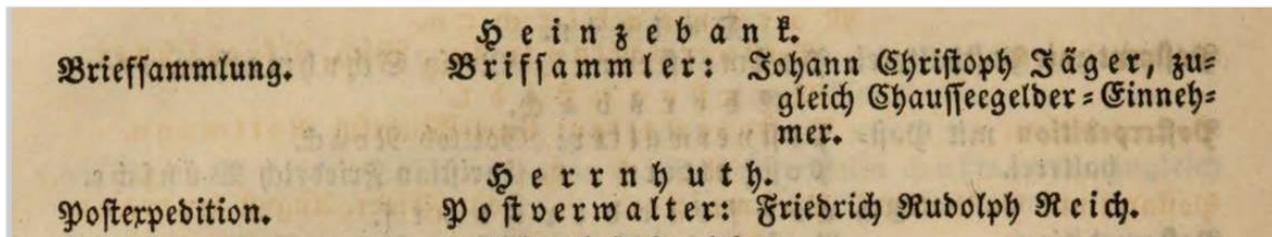
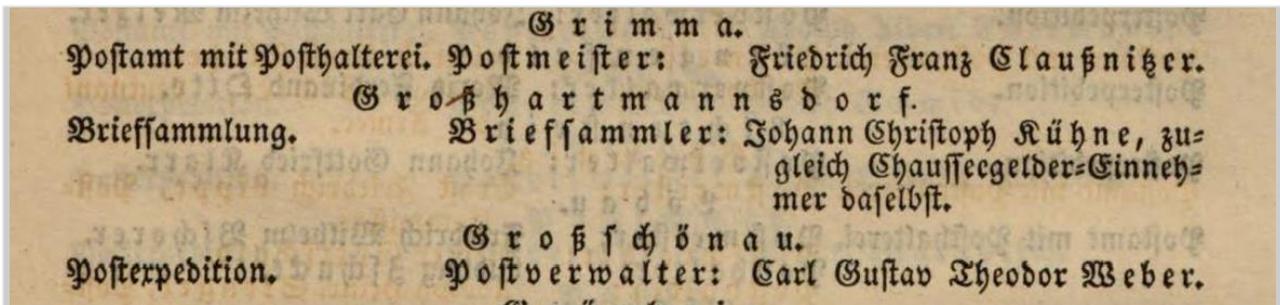




In den Staatshandbüchern für das Königreich Sachsen, welche in regelmäßigen Abständen herausgegeben wurden, sind auch Angaben zu den Postanstalten und deren Postbeamten gemacht. Bei den Postorten wurde neben den Namen der Postmeister und Posthalter gleichzeitig die Art der Postanstalt vermerkt, Postamt, Postexpedition, Posthaltereirei oder Brieffsammlung.

Als Beispiel bilde ich aus dem Staatshandbuch 1847 hieraus die Abschnitte zu den Brieffsammlungen ab.

B. Postverwaltung.		147
D ö b e l n.		
Postamt mit Posthaltereirei.	Postmeister:	Noriz Schuhammer.
E b e r s b a c h.		
Postexpedition mit Posthaltereirei.	Postverwalter:	Gottlob Noack.
	Posthalter:	Christian Friedrich Wünsche.
E h r e n f r i e d e r s d o r f.		
Postexpedition.	Postverwalter:	Johann Anton Salm, zugleich Untersteuer- und Stempel-impost-Einnehmer.
E i b e n s t o c k.		
Postexpedition.	Postverwalter:	Christ. Gottfr. Pörschmann.
E n b a u.		
Postexpedition.	Postverwalter:	Johann David Wünsche.
E s d o r f.		
Brieffsammlung.	Brieffsammler:	Christian Friedrich Scharff, zugleich Chausseegelder-Einnehmer.
F a l k e n s t e i n.		
Postexpedition.	Postverwalter:	August Christinck.

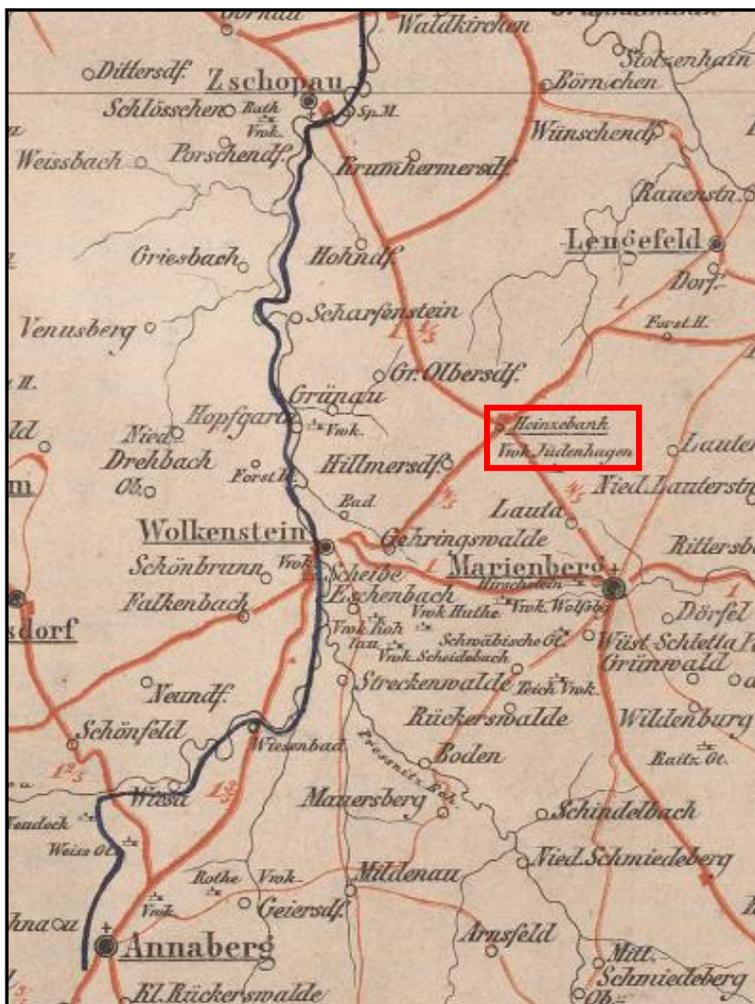


Im Handbuch 1847 sind 3 Briefsammlungen aufgeführt:

- Etdorf, Briefsammler Christian Friedrich Scharff
- Großhartmannsdorf, Briefsammler Johann Christoph Kühne
- Heinzebank, Briefsammler Johann Christoph Jäger

Alle drei Briefsammler waren gleichzeitig Chausseegeldeinnehmer, also sächsische Beamte.

Um das jeweilige Aufgabengebiet dieser Briefsammlungen einzugrenzen, wurden weitere Sachverhalte untersucht.



Briefsammlung Heinzebank

Lage (Ausschnitt Postkarte 1852)

Die Ortschaft Heinzebank umfasste laut „Neuem alphabetischem Ortsverzeichnis des Königreichs Sachsen, 1836“ drei Häuser mit 24 Einwohnern. Ein Bedarf, dort Briefe einzusammeln bestand demzufolge nicht.

Im Post-Handbuch für das Königreich Sachsen 1841 sind die Postkurse, eingeteilt in Hauptkurse (von Dresden und Leipzig ausgehend) und Nebenkurse aufgeführt.

Die Briefsammlung Heinzebank lag an der Kreuzung der Kurse
 Dresden - Freiberg - (Heinzebank) -
 Wolkenstein - Annaberg
 und
 (Leipzig) - Chemnitz - Zschopau -
 (Heinzebank) - Marienberg - Sebastianberg (Böhmen, weiter nach Prag).

N^o 1.
Zwischen **Dresden** und **Annaberg** (Carlsbad, über
Freiberg).

Von Dresden bis Tharant	2 $\frac{1}{2}$ Meilen
Freiberg	2 $\frac{3}{4}$ "
Niederforstheim	3 $\frac{1}{2}$ "
(Heinzebant)	1 $\frac{1}{2}$ "
(v. Heinzebant bis Marienberg $\frac{1}{2}$ Meil.)	
Wolkenstein	$\frac{1}{2}$ "
Annaberg	1 $\frac{3}{4}$ "
Schlößel	2 $\frac{3}{4}$ "
	14 $\frac{1}{2}$ Meilen
(Deftr.) ferner:	
Joachimsthal	2 "
Carlsbad	2 $\frac{1}{2}$ "

N^o 25.
Zwischen **Leipzig** und **Sebastianberg** (nach Prag).

Von Leipzig bis Gruna	1 $\frac{1}{2}$ Meilen
Borna	1 $\frac{3}{4}$ "
Frohburg	1 $\frac{1}{2}$ "
Dolzenhain	$\frac{1}{2}$ "
Penig	2 $\frac{1}{2}$ "
Chemnitz	3 "
Schöppau	2 $\frac{1}{2}$ "
Marienberg	2 "
(Deftr.) Sebastianberg	3 "
	18 Meilen

Daneben bestanden noch zwei weitere Kurse, welche für eine Spedition von Bedeutung waren

- Dresden - Dippoldiswalde - ... - Olbernhau - Marienberg
- Marienberg - Annaberg.

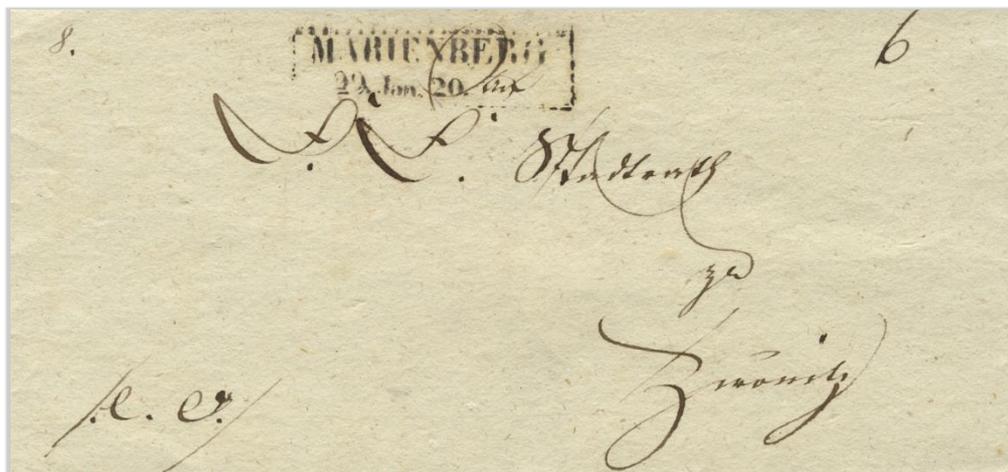
N^o 9.
Zwischen **Dresden** und **Marienberg**.

Von Dresden bis Dippoldiswalde	2 $\frac{3}{4}$ Meilen
Frauenstein	2 $\frac{3}{4}$ "
Sayda	2 $\frac{3}{4}$ "
Olbernhau	1 $\frac{3}{4}$ "
Böblitz	1 $\frac{1}{2}$ "
Marienberg	1 "
	11 Meilen

N^o 27.
Zwischen **Annaberg** und **Marienberg**.

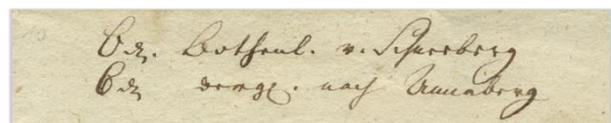
Von Annaberg bis Wolkenstein	1 $\frac{3}{4}$ Meilen
Marienberg	1 $\frac{3}{4}$ "
	3 Meilen

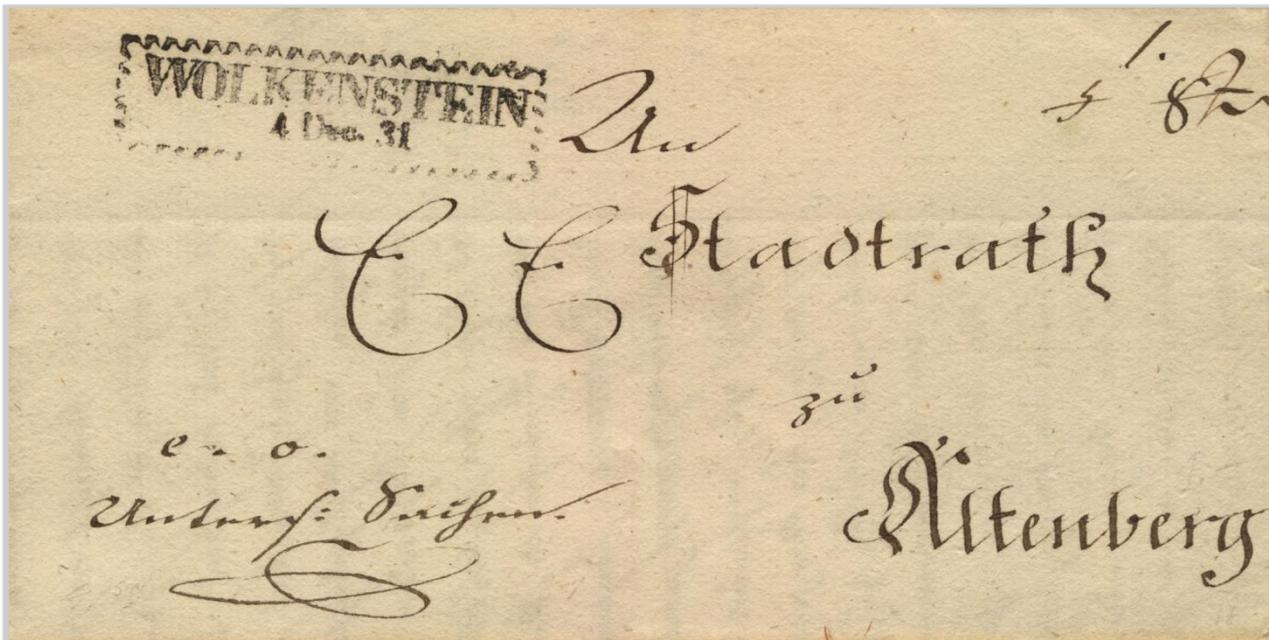
Zum besseren Verständniss der Speditionswege von und nach Postorten des oberen Erzgebirges noch ein paar Hinweise.
Aufgrund des geringeren Postaufkommens verkehrten die Postkurse nicht täglich, manchmal sogar nur einmal pro Woche. Dies hatte zur Folge, dass umständliche Leitwege genutzt wurden, bis hin zur Botenbeförderung.



Der vorstehende Brief vom 29. Januar 1820 wurde in Ermangelung eines Kurses von Marienberg nach Annaberg mit einem Boten nach Annaberg befördert. Noch im Jahre 1835 verkehrte der Kurs nach Annaberg nur zweimal wöchentlich. Von Annaberg nach Schneeberg erfolgte die Beförderung mit einem regelmäßig verkehrenden Kurs. Die Weiterbeförderung bis Zwönitz war wiederum nur mit Boten möglich.

Der rückseitige Botenlohnvermerk belegt diese Beförderung. Die Botenlöhne waren ja unabhängig von der Portobefreiung der Dienstpost zu bezahlen.





Der Brief von Wolkenstein vom 4. Dezember 1831 (Samstag) wurde mit dreimaliger Umkartierung nach Altenberg befördert (Wolkenstein - Annaberg - Chemnitz - Dresden - Altenberg). Der Kurs von Annaberg nach Dresden über Wolkenstein verkehrte nicht täglich.

Erst im Jahre 1835 wurde im oberen Erzgebirge eine Postverbindung von Dresden nach Marienberg eröffnet. Die diesbezügliche General-Verordnung Nr. LXX. wird nachfolgend abgebildet. Der Anhang zum Porto und zu den Kartenschlüssen ist im Portohandbuch Teil 1 Seite 25 ff. abgedruckt. Mit diesem Postkurs werden von Marienberg aus die Postorte Zöblitz, Olbernhau, Sayda, Frauenstein, Dippoldiswalde und Dresden erreicht, dass heißt, dass die Spedition zu diesen Postorten über Marienberg zu erfolgen hatte.

Marienberg ist dabei von Chemnitz und von Annaberg erreichbar.

Der Postkurses von Dresden nach Annaberg verläuft zwar über die Heinzebank, aber nicht über die Postanstalt Marienberg. Die Korrespondenz in das obere Erzgebirge und nach Böhmen müsste demzufolge über Annaberg und von dort über den Kurs von Annaberg nach Marienberg laufen. Da dieser Kurs nur zweimal wöchentlich durchgeführt wurde, wäre dies in zeitlicher Hinsicht keine Lösung.

Als effektivere Lösung wurde seitens der Post entschieden, die Postsendungen ins obere Erzgebirge sowie nach Böhmen in der Heinzebank umzuladen. Die gelagerten Briefe wären dann je nach Fahrzeiten vom Kurs Chemnitz-Marienberg bis nach Marienberg mitzunehmen. Analoges träfe auch für Postsendungen von diesem Kurs nach Zschopau zu.

Eine Botenüberbringung nach Marienberg wäre in zeitlich ungünstigen Fällen gleichfalls denkbar. Das bedeutete, dass Briefe in das obere Erzgebirge abhängig vom Speditionstag vom Dresdner Kurs ins obere Erzgebirge über Heinzebank (für Marienberg) zu spedieren waren.

Das umgekehrte Verfahren galt für Briefe aus dem oberen Erzgebirge, welche dann auf dem Dresden-Annaberger Kurs weiterzubefördern wären.

Im abgebildeten Kurs Nr. 1 Dresden - Annaberg aus dem Post-Handbuch 1841 ist deshalb die Heinzebank als Umladepunkt in Klammern mit angegeben.

Zu Herstellung einer zweckmäßigen Postverbindung auf dem obererzgebirgischen Postcourse zwischen Dresden und Marienberg wird, in Folge des von dem hohen Finanz = Ministerio, mittelst hoher-Berordnung vom 15ten v. M., genehmigten Vorschlags des Ober-Postamts, die zeitherige Marienberg-Freiburger Fahrpost vom 1. Januar 1835 an von Frauenstein ab über Dippoldiswalde geleitet und mit der Dresden-Dippoldiswalder Fahrpost in Verbindung gesetzt, die wöchentlich zweimalige Fahrpost zwischen Freiberg und Frauenstein aber eingezogen und durch eine wöchentlich viermalige Botenpost ersetzt, gleichzeitig auch die wöchentlich zweimalige Botenpost zwischen Dippoldiswalde und Altenberg in eine wöchentlich viermalige Botenpost verwandelt werden.

Die Postverbindung zwischen den obengenannten Orten wird demnach vom 1. Januar 1835 an folgende sein:

1) Die Dresden = Marienberger Fahrpost wird Montags und Donnerstags früh um 3 Uhr aus Marienberg über Zöblitz, Oßbernhau, Sayda, Frauenstein und Dippoldiswalde nach Dresden abgehen und an den nämlichen Tagen Abends daselbst eintreffen; aus Dresden aber Mittwochs und Sonnabends Vormittags abgefertigt werden und Donnerstags und Sonntags früh in Marienberg ankommen.

Die Entfernung zwischen Dippoldiswalde und Frauenstein ist auf 2 Meilen festgesetzt und beträgt demnach dieselbe zwischen Dresden und Marienberg auf diesem Wege 9 Meilen.

Außerdem gehen von Marienberg ab: Dienstags Nachmittags 1 Uhr eine Botenpost über Zöblitz nach Oßbernhau, und Freitags Vormittags 9 Uhr eine dergleichen über Zöblitz und Oßbernhau nach Sayda. Von Oßbernhau und Sayda nach Marienberg gehen diese Botenposten ab: Dienstags Vormittags 9 Uhr aus Oßbernhau und Sonnabends Vormittags 9 Uhr aus Sayda.

Die Freiberg-Frauensteiner Botenpost wird Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends früh 7 Uhr, resp. nach Ankunft der Posten von Hof, von Freiberg nach Frauenstein und an denselben Tagen Nachmittags von Frauenstein nach Freiberg abgehen.

Die Altenberg = Dippoldiswalder Botenpost wird ebenfalls Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends früh 7 Uhr von Altenberg nach Dippoldiswalde und an denselben Tagen Nachmittags von Dippoldiswalde nach Altenberg abgehen.

2) Die Postverbindung zwischen Marienberg und Annaberg und zwischen Marienberg und Chemnitz bleibt vor der Hand die bisherige, nämlich:

a. von Marienberg nach Annaberg:

Sonntags Mittags Botenpost, und
Montags und Donnerstags früh 5 Uhr Fahrpost.

b. von Annaberg nach Marienberg:

Sonntags früh 5 Uhr Botenpost, und
Montags und Donnerstags Nachmittags 4 Uhr Fahrpost.

c. von Marienberg nach Chemnitz:

Sonntags Mittags Leipzig-Prager Kalle-Post,
Montags früh 8 Uhr Fahrpost,
Dienstags Nachmittags Briefpost,
Donnerstags Mittags Briefpost,
Freitags früh 5 Uhr Fahrpost und
Sonnabends Nachmittags Botenpost.

d. von Chemnitz nach Marienberg:

Sonntags früh Leipzig-Prager Kalle-Post, sowie Fahrpost,
Sonntags Abends, nach Ankunft der Eilpost von Dresden, Briefpost,
Mittwochs früh Briefpost, sowie Fahrpost,
Donnerstags Abends Briefpost, und
Freitags Mittags Briefpost.

3) Vom 1. Januar 1835 an werden auch die Postexpeditionen zu Böblitz, Döbernau, Sanda, Frauenstein, Dippoldiswalde und Altenberg mit einem Theile der hierländischen Postanstalten in unmittelbaren Charterschluß gesetzt werden, und zwar in der Maße, wie die beifolgende Übersicht sub C des Nähern befragt. Die in der letztern enthaltenen Portosätze sind von obiger Zeit an gehörig in Anwendung zu bringen und hiernach die Localtariffe abzuändern. Diejenigen Postanstalten, welche mit obigen sechs Postexpeditionen nicht in Charterschluß gesetzt werden und bei welchen mithin in der Beilage keine Portosätze ausgeworfen sind, haben das Porto bis zum Orte der Umcharterung nach den jetzt bestehenden Sätzen auch ferner anzuwenden, von da ab aber das der unmittelbaren Charterschlüsse zu beobachten.

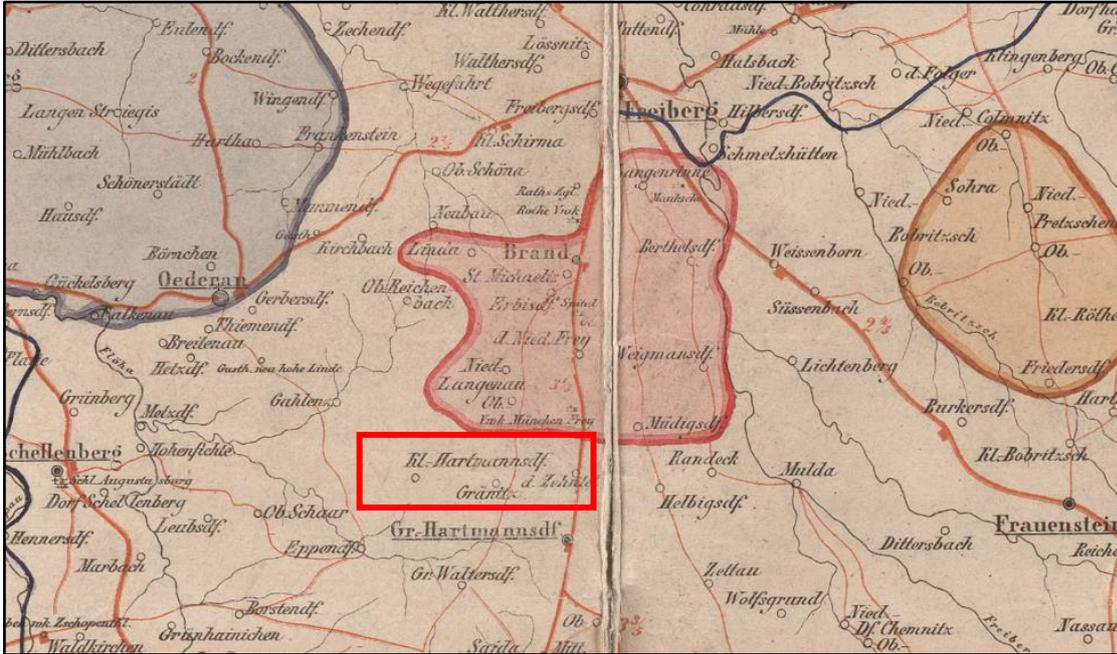
4) Endlich wird vom 1. Januar 1835 an in Dippoldiswalde auch eine Posthalterei zu Beförderung der ordinären und Extraposten und der Staffetten angelegt werden.

Wornach sich zu achten.

Leipzig, den 2. December 1834.

Briefsammlung Hartmannsdorf

In den Staatshandbüchern ab 1847 wurde stets unter Großhartmannsdorf eine Briefsammlung aufgeführt. Den Ort gab es bei Freiberg, auch mit einer Chausseegeldeinnahme. Der Chausseegeldeinnehmer war dort beispielsweise 1847 ein Einnehmer Johann Friedrich Lindner. Bei der Briefsammlung wurde aber ein Einnehmer Johann Christoph Kühne aufgeführt.



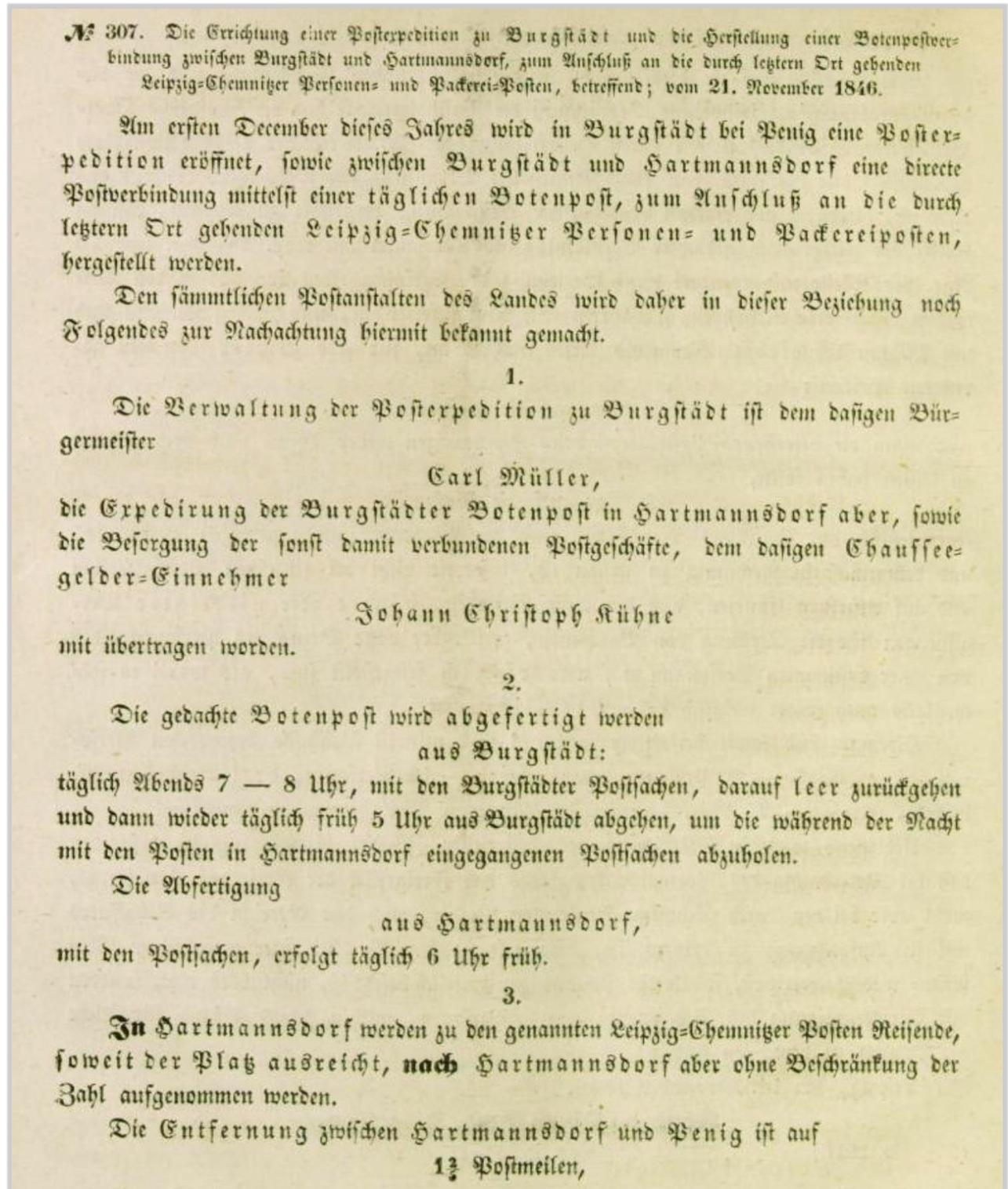
Beim Abgleich der Chausseegeldeinnehmer im Staatshandbuch 1847 wurde festgestellt, dass es sich bei der Briefsammlung nicht um Großhartmannsdorf bei Freiberg sondern um Hartmannsdorf bei Burgstädt handelte.

Lage (Ausschnitt Postkarte 1852)



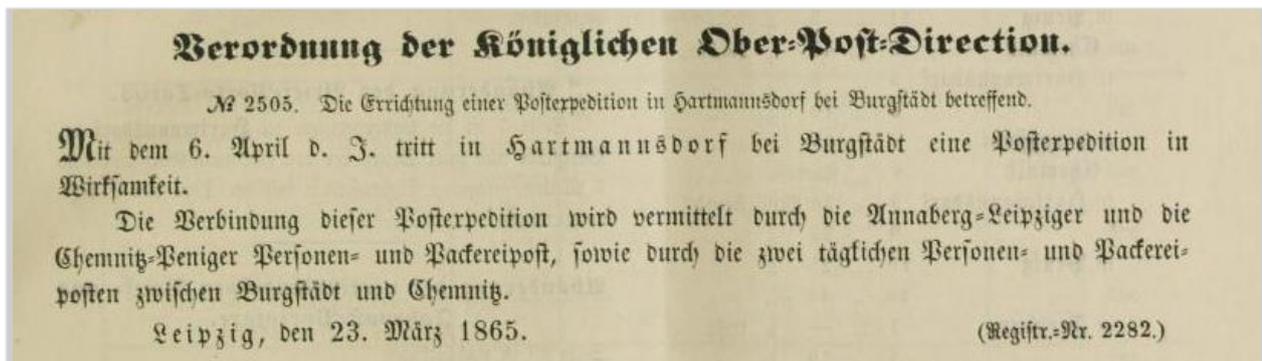
Die Entstehungsgeschichte der Briefsammlung Hartmannsdorf ist als einzige mit Quellen belegt. Sie entstand im Zusammenhang mit der Eröffnung der Postexpedition Burgstädt im Jahre 1846.

Die PE Burgstädt wurde zum 1. Dezember 1846 eröffnet (vgl. Auszug PVBl. 1846, VO-Nr. 307). Die Expedierung der Botenpost von Burgstädt nach Hartmannsdorf wurde dem Chausseegeldeinnehmer Johann Christoph Kühne aus Hartmannsdorf übertragen. Der Einnehmer Kühne hatte dann die Postsendungen dort dem Postkurs Leipzig - Chemnitz zu übergeben.

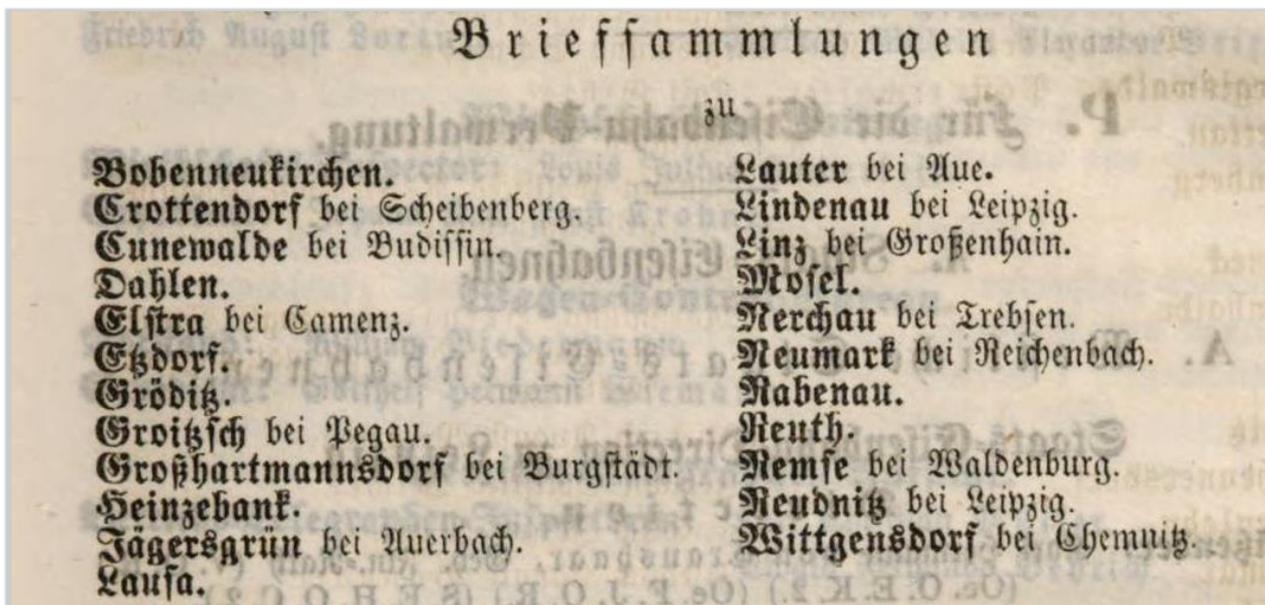


In Hartmannsdorf wurde am 6. April 1865 eine Postexpedition eröffnet.

Spätestens mit der Einrichtung der täglichen Personen- und Packereipost zwischen Burgstädt und Chemnitz dürfte die Briefsammlung aufgelöst worden sein.



Im Staatshandbuch 1860 (Abbildung) sind die drei Briefsammlungen neben den ab 1859 neu eröffneten Briefsammlungen gleichrangig aufgeführt.



Die Briefsammlungen Etdorf, Heinzebank und Hartmannsdorf existierten zumindest im betrachteten Zeitraum 1847 bis 1860 durchgängig.

Beim Aufbau einer Sammlung zu den Briefsammlungen sollten demzufolge nicht nur auf die Briefsammlungen mit Briefsammlungsstempeln berücksichtigt werden. Belege, welche über die Briefsammlungen Etdorf, Heinzebank oder Hartmannsdorf spedierte wurden, gehören im weitesten Sinne mit dazu.

Abschließend noch eine Bemerkung zur Postverfassung von Hüttner vom Jahre 1849.

Hüttner führt bei der Aufstellung der Postanstalten auf Seite 12 nur Etdorf und Niederforchheim als Briefsammlungen auf. Die Briefsammlungen Heinzebank und Hartmannsdorf fehlen. Zu Niederforchheim lässt sich in den Staatshandbüchern jedoch nichts finden.

Auch bei Verwendung von Primärliteratur bei der postgeschichtlichen Forschung ist nicht immer alles schlüssig.

Portobriefe ins Postvereinsgebiet Thurn und Taxis

Portobriefe sind Briefe, dessen Beförderungsgebühr der Empfänger zu zahlen hatte, der Absender schickte diese unfrankiert ab und der Empfänger musste die entsprechende Postgebühr zahlen. Sie gehören gegenüber den Markenbelegen immer noch zu den Stiefkindern der Philatelie und werden oft nur von den Heimatsammlern beachtet. Anhand dieses Artikels, der nur Portobriefe beinhaltet, soll gezeigt werden, dass sie auf jeden Fall sammelwürdig sind.

Durch Abschluss des DÖPV Postvereinsvertrages zum 01.07.1850 wurde in Bezug auf Vereinheitlichung und Vereinfachung des Postwesens ein erheblicher Fortschritt erzielt. Immer mehr deutsche Staaten traten nach und nach dem Postverein bei. Thurn und Taxis wurde Mitglied zum 01.05.1851.



Auszug aus dem Postverordnungsblatt

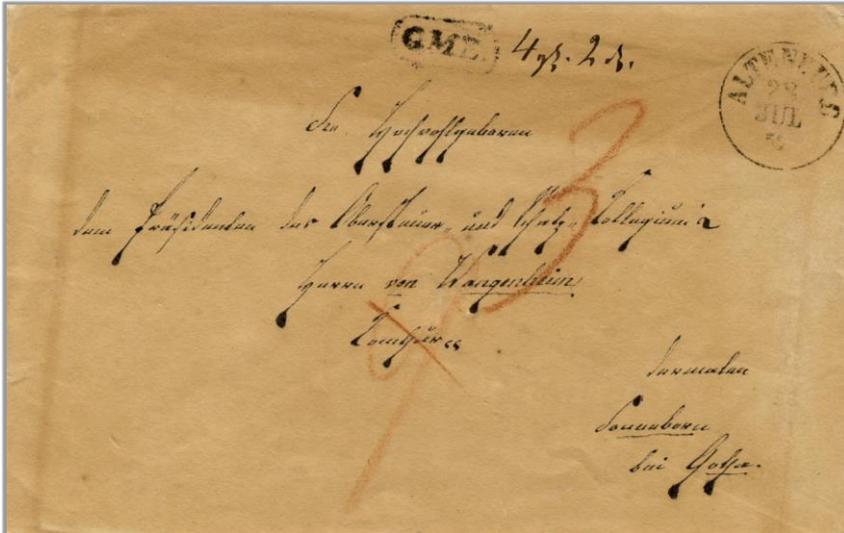
Die Grundlage der Taxierung war in den Vertragsbestimmungen des Deutsch-Österreichischen Postvereinsvertrages geregelt.

Entsprechend der Entfernung wurde im Artikel 15 die Höhe des Briefportos bestimmt

Bereinsbrief- portotaxen.	Art. 15. Die gemeinschaftlichen Portotaxen für die internationale Vereinscorrespondenz sollen nach der Entfernung in gerader Linie bemessen werden und für den einfachen Brief (vergl. Artikel 16) betragen:
	bei einer Entfernung
	bis zu 10 Meilen einschließlich 1 Sgr. oder 3 Kr.
	" " 20 " " " 2 " " 6 "
	über 20 " " " 3 " " 9 "

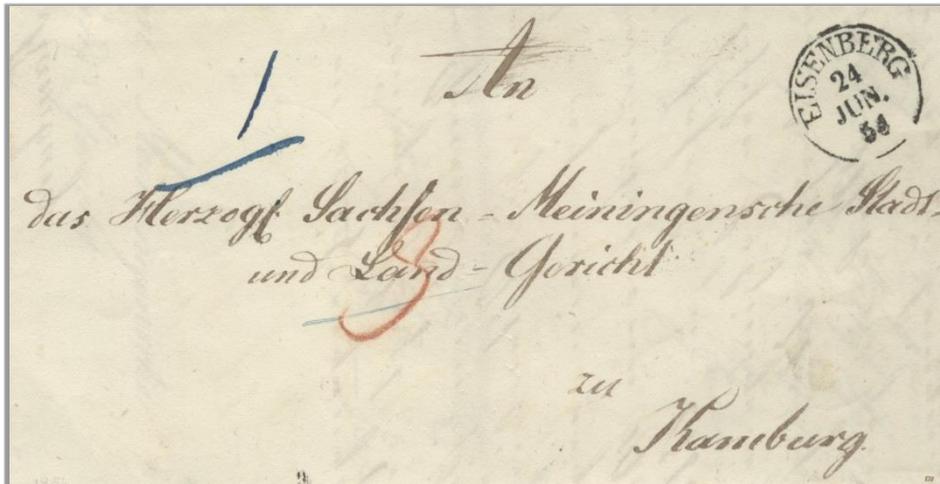
Im Artikel 19 war die Höhe des Zuschlages für unfrankierte Briefe angegeben.

Art. 19. Unfrankierte Briefe sollen zwar abgesendet werden, jedoch einen Zuschlag von 1 Sgr. oder 3 Kreuzern pro Loth zur Portotaxe erhalten.	Unfrankierte Briefe.
Für Briefe mit Frankomarken von geringerem Betrage als das tarifmäßige Porto ist nebst dem Ergänzungsporto der gleiche Zuschlag vom Empfänger einzuziehen.	



Sammlung Jürgen Herbst

Portobrief von Altenburg (28. Juli Jahr = ?) der Botenanstalt „C. Mevius Erben“ Stempel C.M.E. in den II. Postvereins-rayon bis zu 20 Meilen Entfernung nach Sonneborn bei Gotha. Das Porto betrug 2 Ngr. und 1 Ngr. Zuschlag. Als Briefporto wurden 9 Kreuzer angegeben, die dann wieder gestrichen und in 3 (Sgr.) umgerechnet. Der Empfänger hatte Porto einschließlich Landbestellgeld und Botenlohn von 4 Gr. 2 Pfg. zu zahlen.



Sammlung Jürgen Herbst

Portobrief in den Nahbereichsrayon nach K(C)amburg, bis 5 Meilen Entfernung. Das Porto betrug hierfür incl. Ergänzungsporto 3 Kreuzer = 1 Sgr. (blau). Vermutlich wurde der Brief auf dem Postamt abgeholt, da kein Bestellgeld vermerkt wurde.

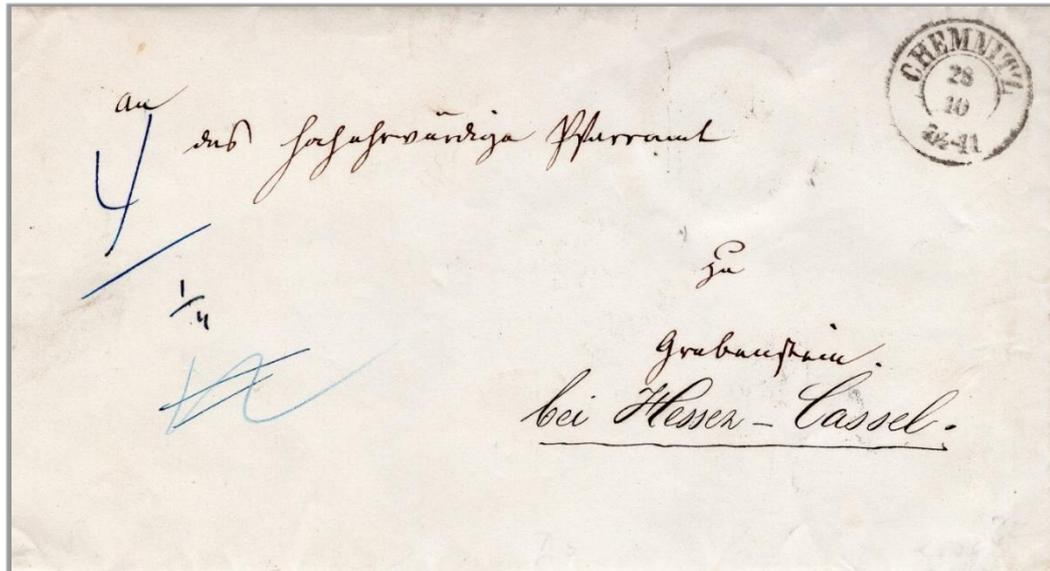
Das Kurfürstentum Hessen und das Großherzogtum Hessen traten am 01.10.1851 dem Deutsch-Österreichischen Postverein bei.

Auszug aus dem sächsischen Postverordnungsblatt 1851

Nr 859. Von Beitritt des Kurfürstenthums Hessen und des Großherzogthums Hessen zum Postverein betr.; vom 21. September 1851.

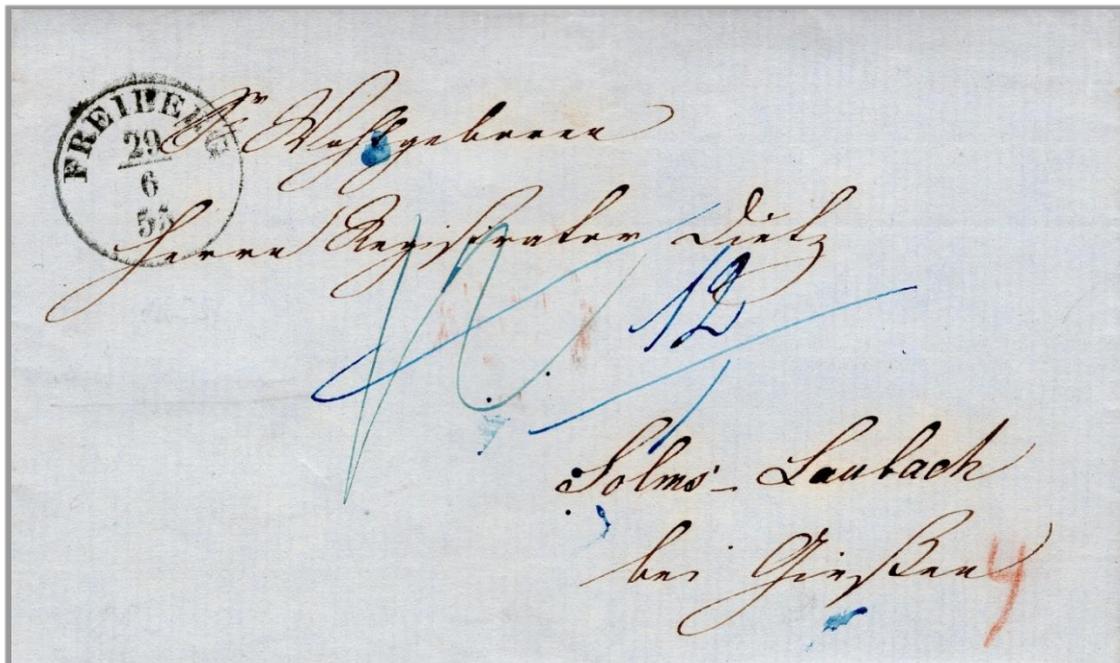
Mit dem 1. October d. J. wird das Kurfürstenthum Hessen und das Großherzogthum Hessen, in welchen Staaten die Posten unter Fürstlich Thurn und Taxischer Verwaltung stehen, dem deutsch-österreichischen Postvereine beitreten.

Es ist demnach von dem gedachten Tage an auch bei dem Brief- und Fahrpostverkehr zwischen Sachsen und den genannten beiden Ländern allenthalben nach dem Postvereins-Vertrage und denjenigen Bestimmungen zu verfahren, welche in der Verordnung vom 28. April d. J. Nr. 800 und dem derselben beigefügten Auszuge aus dem Postvertrage zwischen Sachsen und Thurn und Taxis, sowie in der Verordnung vom 9. Juli d. J. Nr. 826 für den Wechselverkehr zwischen Sachsen und den dem deutsch-österreichischen Postvereine bereits angehörigen Ländern des Taxischen Postbezirks enthalten sind.



Sammlung Karl-Heinz Wagner

Portobrief in den III. Postvereinsrayon nach Grebenstein in Kurhessen. Kurhessen rechnete in Silbergroschen. Das Porto betrug 3 Ngr. und 1 Ngr. sowie $\frac{1}{4}$ Silbergroschen Bestellgebühr. Die Höhe des Portos incl. Ergänzungsporto wurde bestimmungsgemäß von der sächsischen Post in 12 Kreuzer angegeben und von der taxisschen Post in 4 Sgr. abgeändert.



Sammlung Karl-Heinz Wagner

Portobrief aus Oberschöna nach Gießen im Großherzogtum Hessen. Der Absender, das Rittergut Oberschöna, lag im Bestellbereich des Postamtes Freiberg. Der Brief wurde in den III. Postvereinstaxrayon befördert. Die Gebühr für den Brief betrug hierfür 3 Ngr. und 1 Ngr. Zuschlag für nicht frankierte Briefe.

Die Gesamtgebühr in Höhe von 4 Ngr. (siehe Rötelauszeichnung in rot) wurden dann in 12 Kreuzer umgerechnet, die dann wiederum beim ankommenden Postamt in Gießen gestrichen wurden. Dort wurden die 12 Kreuzer neu vermerkt, jetzt zusätzlich mit 1 Kreuzer Bestellgeld unter dem Bruchstrich.

Der Empfänger musste insgesamt 13 Kreuzer bezahlen

Für Retourbriefe wurde das in dem Gesetz - und Verordnungsblatt vom 13.07.1850 ebenfalls geregelt.

§ 14. Für Briefe, deren Annahme von den Adressaten verweigert wird, ingleichen für Briefe, deren Adressat nicht ausgemittelt oder deren Bestellung sonst nicht bewirkt werden kann, welche somit ohne Schuld der Postanstalt als unanbringlich zurückkommen, ist, wenn sie bei der Absendung nicht frankirt waren, von den Absendern das durch die Absendung entstandene Porto beim Rückempfang zu entrichten.

Wurde die Annahme verweigert musste der Absender das volle Briefporto bezahlen.



Sammlung Karl-Heinz Wagner

Kopie der Rückseite

Einfacher Portobrief von Leipzig über Eisennach nach Schmalkalden in Kurhessen. Das Porto betrug hierfür 3 Ngr + 1 Ngr. Zuschlag = 12 Kreuzer. In Schmalkalden wurde noch ¼ Silbergroschen für die Bestellgebühr vermerkt. Da der Empfänger den Brief nicht annahm vermerkte der Briefträger Hess „Adressat verweigerte die Annahme“, das Bestellgeld wieder gestrichen. Der Brief wurde retourniert und der Absender musste jetzt den vollen Betrag in Höhe von 4 Ngr. zahlen, was über dem Bestellgeld vermerkt wurde.



Sammlung Karl-Heinz Wagner

Adressbrief für ein Nachnahme-Paket von Leipzig nach Dietlas ins Herzogtum Sachsen – Meiningen.

Die Gebühren errechneten sich wie folgt:

Postvorschuss: 1 Taler und 24 Ngr = 54 Ngr = 189 Kr. = 3 Gulden (Florin) 9 Kr.

Der Vorschuss wurde unter dem Gewicht (schwarz) notiert. Die 9 wurde durch die 10 überschrieben, deren Bedeutung unklar ist.

Procuragebühr: je Taler 1/2 Ngr. = 1 Ngr. = 3.5 Kr.

Das Paketgewicht betrug 1 Pfund 10 Loth, umgerechnet 2 Pfund, Entfernung für Leipzig nach Meiningen = 23 Meilen, Gewichtporto je 4 Meilen = 1/6 Sgr. x 6 = 6/6 = 1 Sgr. = 7 Kr.

Fahrpostporto: Mindestgebühr betrug aber für 20 - 24 Meilen 4 Sgr. oder 14 Kr.

Gesamtgebühr: 3.5 Kr. Procuragebühr + 14 Kr. Fahrpostporto = 17.5 Kr. die auf 18 Kr. aufgerundet wurden + 3 Gulden 9 Kr. Vorschuss = 3 Gulden 27 Kr. die in blau taxiert.

Die blaue „2“ ist vermutlich die Bestellgebühr in Höhe von 2 Kr.

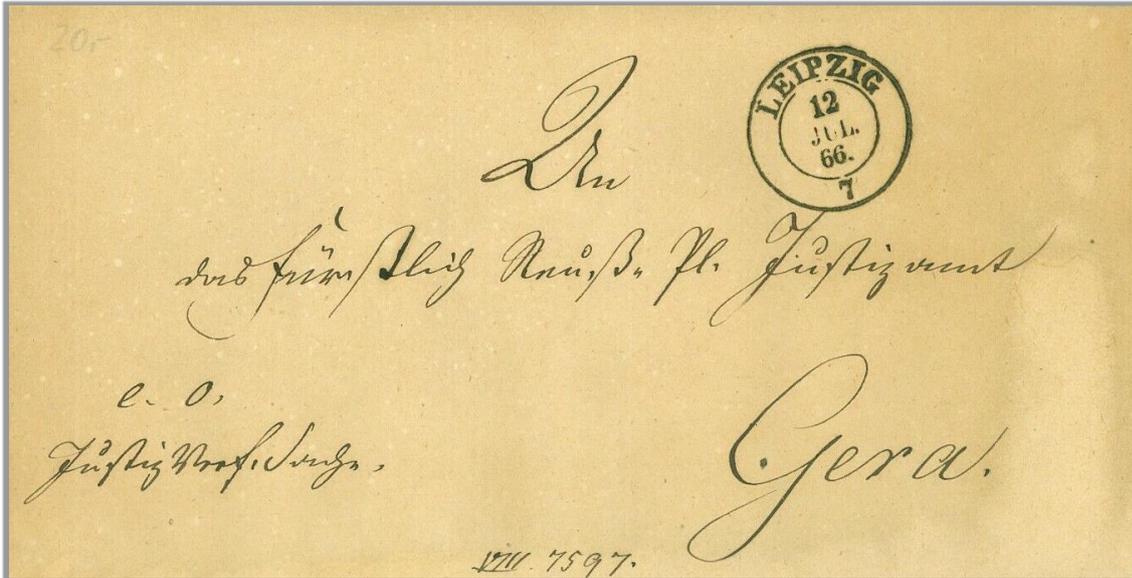
Mein besonderer Dank geht an Stefan Kolditz für die Ermittlung des Portos.

Portfreiheit für Dienstbriefe

Art. 25. Ferner werden im Gesamtvereinsgebiete gegenseitig portofrei befördert die Correspondenzen in reinen Staatsdienstangelegenheiten (Officialfachen) von Staats- und anderen öffentlichen Behörden des einen Postgebiets mit solchen Behörden eines anderen, wenn sie in der Weise, wie es in dem Postbezirke der Aufgabe für die Berechtigung zur Portofreiheit vorgeschrieben ist, als Officialfache bezeichnet und mit dem Dienstsiegel verschlossen sind, auch auf der Adresse die absendende Behörde angegeben ist.

Auszug aus dem Deutsch-Österreichischen Postvertrag 25. Juni 1850

Dienstbriefe waren nur portofrei, wenn sie entsprechend gekennzeichnet waren.



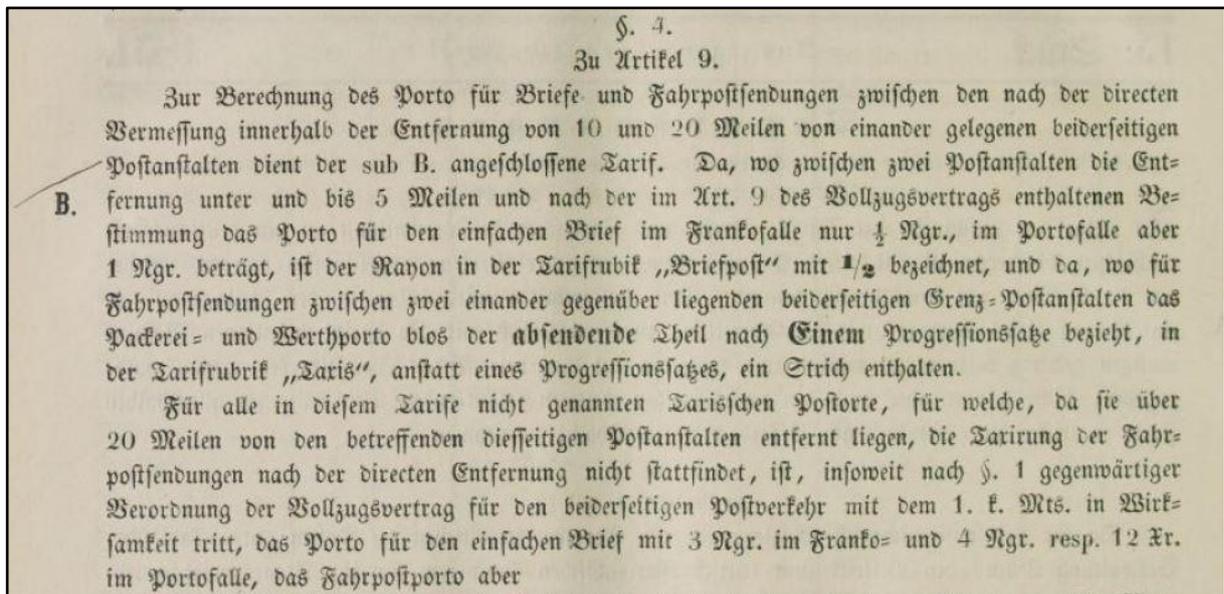
Sammlung Karl-Heinz Wagner



Sammlung Karl-Heinz Wagner

Sonderregelung für moderiertes Porto

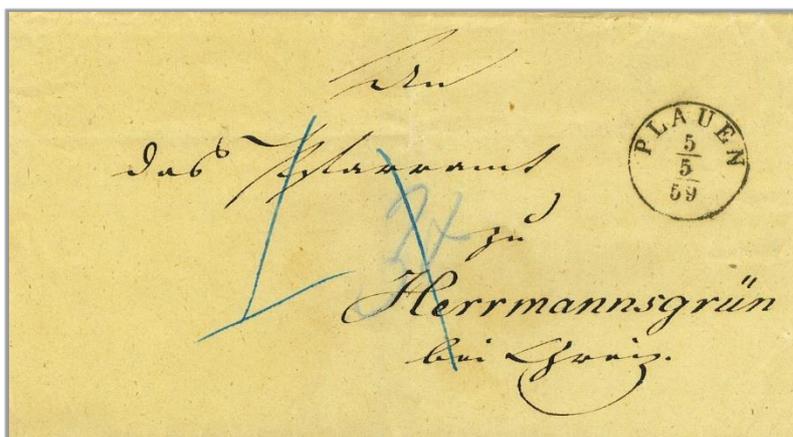
In Folge des Anschlusses von Thurn und Taxis an den Deutsch - Österreichischen Postverein wurde zwischen Thurn und Taxis ein neuer Postvertrag abgeschlossen welcher auch das Sonderporto für den Nahbereich für Entfernungen bis 5 Meilen regelte.



Auszug aus dem Postverordnungsblatt



Sammlung Jürgen Herbst

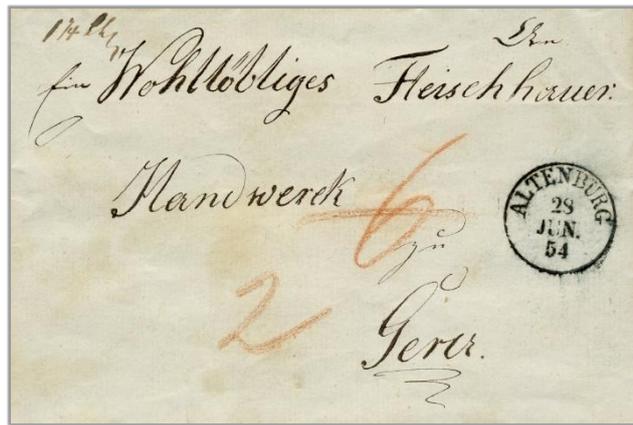


Jeweils einfacher Portobrief aus Kahlau nach Jena bzw. Plauen nach Herrmannsgrün, Landpostort von Greiz.

Sammlung Jürgen Herbst

Das Porto betrug gemäß dem Artikel 9 für unfrankierte Briefe $\frac{1}{2}$ Ngr. Porto + $\frac{1}{2}$ Ngr. Zuschlag = 1 Ngr. entsprechend 3 Kreuzer

Doppelter Portobrief über 1 ¼ Loth in den Nahbereich von Altenburg nach Gera Fürstentum Reuß, jüngere Linie. Das Porto betrug hierfür 2 x ½ Sgr. + 2 x ½ Sgr. Zuschlag = 2 Sgr. was 6 Kreuzern entsprach.



Sammlung Jürgen Herbst



Sammlung Matthias Müller

Das Porto betrug: 2 Kreuzer
Entfernungstaxe (entspricht ½
Groschen) + 2 Kreuzer
Ergänzungsporto für Portobriefe

4 Kreuzer Porto, welches Empfänger
zu zahlen hat

Vom Empfänger ursprünglich nicht angenommen und an den Absender zurückgesandt. Ausweislich des Vermerks Blau „welches von 7 ?“ und der siegelseitigen Ortstempel wurde der Ortsaufgabestempel seitens der Postanstalt Weimar anfangs nicht dem sächsischen Roda zugeordnet. Der Absender hatte bei Empfang der Rücksendung das Porto in sächsischer Währung zu entrichten (4 Kr. entsprachen 1 Ngr.). Er zog daraus aber nicht die Lehre, den Brief beim Zweitversand zu frankieren (hätte ½ Ngr. gekostet), sondern verschickte ihn wiederum als Portobrief. Diesmal nahm ihn der Empfänger an, zahlte aber nicht das Porto (Vermerk wiederum gestrichen).



Kopie der Rückseite

Die entsprechende Handhabung ist im DÖPV § 43 der „Instruktion für den Postvereinsdienst“ (Anhang zum Postvereinsvertrag von 1860) geregelt und besagt, dass derartige Briefe dann ausgehändigt werden durften, wenn der **Empfänger den Absender namhaft machte**, damit er zur Zahlung herangezogen werden konnte.

Einzig registrierter sächsischer Beleg dazu.

Dankenswerte wurden wieder Belege von Sammlerfreunden zur Verfügung gestellt.

Verwendete Literatur:

- Postverordnungsblätter 1850 bis 1867, SLUB
- Vertragsbestimmungen für den Deutsch-Österreichischen Postverein (DÖPV)
- Rundbriefe der FG Sachsen
- Thurn & Taxis Spezialkatalog, 5. Auflage, Peter Sem
- Portohandbuch Sachsen, Stefan und Sven Kolditz
- Übergang der Königlich Sächsischen Post zum Norddeutschen Postbezirk vor 150 Jahren, Sonderheft der FG Sachsen
- Wikipedia

Jürgen Herbst, *Stadtallendorf*

Entstehung und Bedeutung der Abarten bei den Tiefdruckmarken

Bei Abweichung im Druckbild der Briefmarken wird traditionell unterschieden zwischen „Plattenfehlern“ und „Druckzufälligkeiten“. Erstere gelten als „sammelwürdig“, weil sie eine mehr oder weniger dauerhafte Veränderung des druckenden Materials zur Ursache haben. Letztere hingegen finden allenfalls als Kuriosa Beachtung. Sofern sie einst Eingang in Kataloge gefunden hatten, wurden sie inzwischen konsequent daraus entfernt. Die meisten Sammler ließen sich von solchen Bannflüchen der „Experten“ beeinflussen und haben wenig bis kein Interesse an Erzeugnissen, deren Existenz den Zufälligkeiten der Produktionsprozesse zu verdanken ist.

Nachdem in der Philatelie seit Jahrzehnten verkehrs- und sozialgeschichtliche Trends dominierten (Postgeschichte und „social philatelic“), ist inzwischen eine Hinwendung zu den Ursprüngen, also den Marken und ihren Herstellungsmethoden, zu beobachten. In diesem Zusammenhang spielen die Abarten und Druckzufälligkeiten eine bedeutende Rolle, lassen sich doch durch die Analyse ihrer Entstehung Rückschlüsse auf ggf. anderweitig schwer zu ermittelnde Produktionsmethoden und -besonderheiten ziehen.

In diesem Zusammenhang verliert die Unterscheidung zwischen „sammelwürdigen“ Plattenfehlern und „philatelistisch unbedeutenden“ Druckzufälligkeiten ihren Sinn. Beide Erscheinungen können in Bezug auf die Herstellungsmethoden zu Erkenntnissen führen bzw. innerhalb einer Sammlung deren Dokumentation und Illustration dienen.

„Abarten“ im weitesten Sinne sind alle Abweichungen, die eine einzelne Marke gegenüber dem vom Auftraggeber genehmigten Entwurf bzw. der freigegebenen Druckvorlage aufweist. Zu berücksichtigen sind dabei die zum Herstellungszeitpunkt gegebenen technischen Möglichkeiten ebenso wie die Ansprüche des Auftraggebers. Zwischen ihm und dem ausführenden Drucker muß über die in dieser Hinsicht zu stellenden Ansprüche Einvernehmen hergestellt werden. Letztlich gilt bei jedem technischen Serienprodukt, daß das Feststellen von Abweichungen gegenüber einer Vorlage lediglich eine Frage der Meßgenauigkeit ist. Die anhaltende Diskussion darüber, ob eine Bildabweichung noch ein „Feldmerkmal“ oder schon einen „Plattenfehler“ darstellt, beruht letztlich auf der fehlenden Möglichkeit einer allgemeingültigen Grenzziehung.

Sinnvoller als Grenzziehungen, die lediglich auf willkürlichen Definitionen beruhen (Plattenfehler müssen „mit bloßem Auge deutlich erkennbar sein“), sind solche, die an technischen Gegebenheiten anknüpfen. In diesem Sinne sollen nachfolgend vorab diese beschrieben werden:

- a) Grundlage aller Drucke der beiden Kopfausgaben ist jeweils ein Stahlstich ohne Wertangaben, der in einem Rankenwerk den Königskopf zeigt.
Vom Stahlstich der Friedrich-August-Ausgabe wurden galvanoplastisch Abformungen produziert, von denen, wiederum galvanoplastisch, Kopien der Stahlstiche erzeugt worden sind.
- b) In diese Kopien sind anschließend für jede Wertstufe die Wertangaben graviert worden. Es entstanden die „kleinen Originale“.
- c) Von diesen „kleinen Originalen“ sind (wiederum, wie auch nachfolgend, galvanoplastisch) Abformungen als Patrizen erzeugt worden. Davon abgeformt wurden die druckenden Markenfelder, zu Druckplatten zusammengestellt und verlötet.
- d) Zur späteren Vervielfältigung der Druckplatten formte man von ihnen sogenannte Reliefplatten ab, auf denen die Gravurlinien negativ und erhaben standen.

Das gleiche Verfahren fand Anwendung bei der Herstellung der Platten für die Johann-Ausgabe. Lediglich für die B-Platten der Wertstufen zu ½ und 1 Ngr., die der besseren Haltbarkeit wegen anschließend verstäht werden sollten, wich man davon ab (s. RB 93, S. 45 ff.). Sie entstanden durch Einzelgravur der Wertziffern in eine „Mutter“- Druckplatte, die von einer Reliefplatte der 5 Ngr. Wertstufe, deren Wertziffern abgeschliffen worden war, abgeformt worden ist.

Auf Basis dieser Abfolge von Übertragungsschritten ergeben sich die Unterscheidungskriterien der Abarten:

- A Bildabweichungen zwischen allen Druckbogenfeldern bei den Seriendruckern und den Abzügen vom Original-Stahlstich beruhen auf Abformungsfehlern bei den kleinen Originalen

- B** Bildabweichungen auf einzelnen Druckbogenfeldern aller Druckbogen beruhen auf Abformungsfehlern von den kleinen Originalen zu den Einzelklischees, die für die Herstellung der Reliefplatten Verwendung fanden.
- C** Bildabweichungen auf einzelnen Druckbogenfeldern mehrerer, aber nicht aller Druckplatten beruhen entweder auf Schäden oder Veränderungen an einer Reliefplatte oder der Übertragung von Schäden auf einer zur Abformung einer Reliefplatte dienenden Druckplatte.
- D** Bildabweichungen auf einzelnen Druckplatten, die sich als zusätzlich gedruckte gerade Linien, unterschiedlich breite „Druckspieße“, Kreise etc. darstellen, beruhen auf nicht vollständig verlöteten Klischeestößen, Retuschen oder (z.B. „Sachsenringel“) Korrekturmaßnahmen.
- E** Bildabweichungen auf einzelnen Druckplatten, die sich als unregelmäßig geformte Linien im Druckbild oder den Zwischenräumen darstellen, beruhen auf Plattenrissen.
- F** Bildabweichungen die sich als Verdickung bzw. Verlängerung bestehender Gravurlinien sowie als Druckbildergänzungen darstellen, beruhen auf Retuschen an der abgeformten Druckplatte. Sie kommen relativ häufig vor, können zur Plattierung genutzt werden, und verdienen dann allgemeine Beachtung, wenn die Korrekturen größeren Umfang angenommen haben.
- G** Bildabweichungen, bei denen an den selben Stellen einer Platte Drucklinien fehlen, beruhen auf Unterlassung sorgfältiger Plattenkorrektur durch Retuschen.
- H** Bildabweichungen gleicher Art, aber unterschiedlicher Ausprägung („Schmitzdrucke“, Papierfalten) beruhen auf im Druckverfahren angelegten Fehlern, die als Makulatur hätten ausgesondert werden müssen und bei ungebrauchten Marken meist auch worden waren.
- I** Farbschlieren in den Markenzwischenräumen entstehen bei unzulänglich auspolierten Druckplatten.

Die folgenden Beispiele mögen das illustrieren:

- zu **A** Bildabweichungen zwischen allen Druckbogenfeldern bei den Seriendruckten und den Abzügen vom Original-Stahlstich beruhen auf Abformungsfehlern bei den kleinen Originalen



Abzug vom Originalstich ohne Wertziffern,
Slg. Michael Schewe

Selbst unter starker Vergrößerung haben sich generell bei allen Seriendruckten vorhandene gleichartige Druckbildabweichungen gegenüber dem Original-Stahlstich nicht finden lassen. Das spricht für die Güte des galvanoplastischen Abformverfahrens.

- zu **B** Bildabweichungen auf einzelnen Druckbogenfeldern aller Druckbogen beruhen auf Abformungsfehlern von den kleinen Originalen zu den Einzelklischees, die für die Herstellung der Reliefplatten Verwendung fanden.

Nahezu alle im Michel katalogisierten „Plattenfehler“ der Wertstufe zu 1 Ngr. der Friedrich-August-Ausgabe beruhen auf solchen Abformungsfehlern. Sie stellen also klassische **Feldmerkmale** dar. Nachfolgend werden einige Plattenpositionen gezeigt, auf denen sie sich finden.

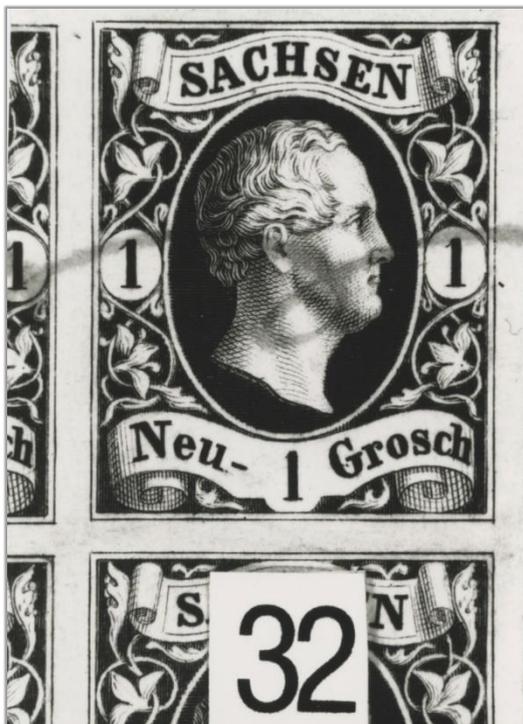


Pos. 6 der Druckplatte



Ausschnitt der linken unteren Ecke des Markenbildes

Die obere Reihe der Platte zeigt einen so deutlichen Versatz der Markenreihe, daß die Mittellinie „verbogen“, also gekrümmt graviert werden mußte. An der linken unteren Ecke des Markenbildes auf Pos 6 ist die Schraffur nicht vollständig abgeformt worden. Die Abschlußlinie ist retuschiert worden. Das geschah offenbar vor Abformung der Reliefplatte, sodas diese Retusche auf mehreren Platten in gleicher Art vorkommt.

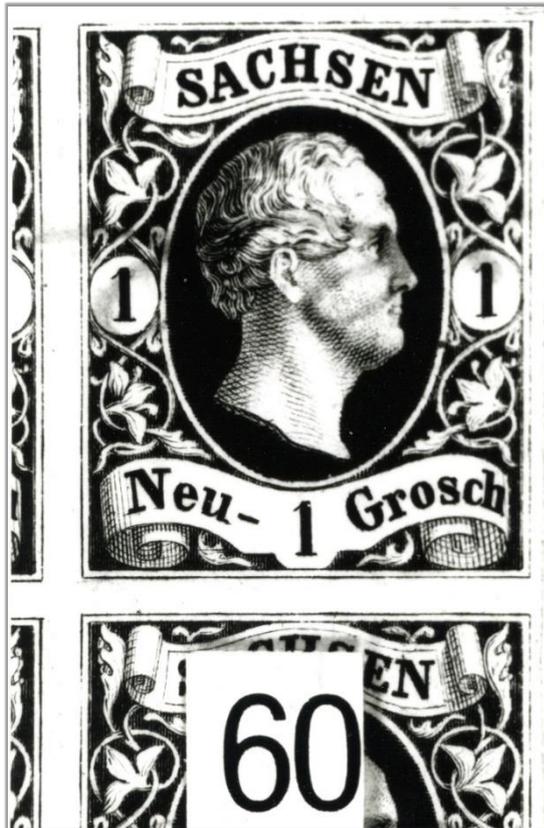


Pos. 32 der Druckplatte

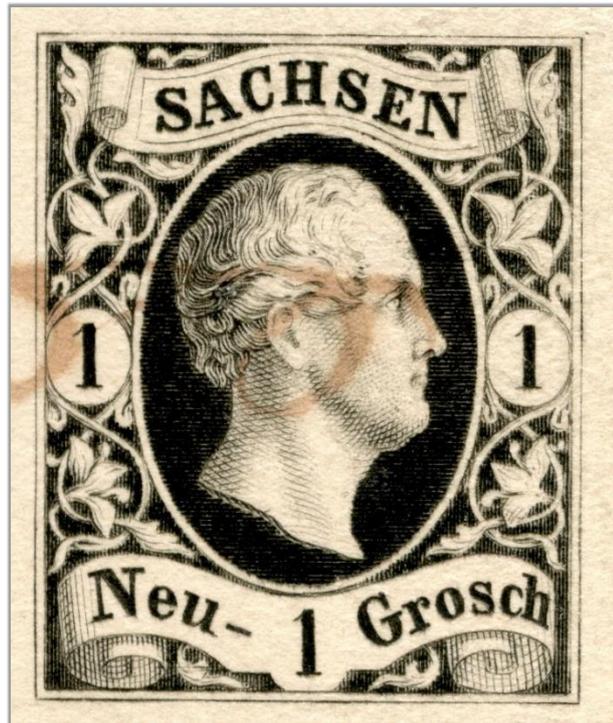


Ausschnitt der rechten unteren Seite des Markenbildes

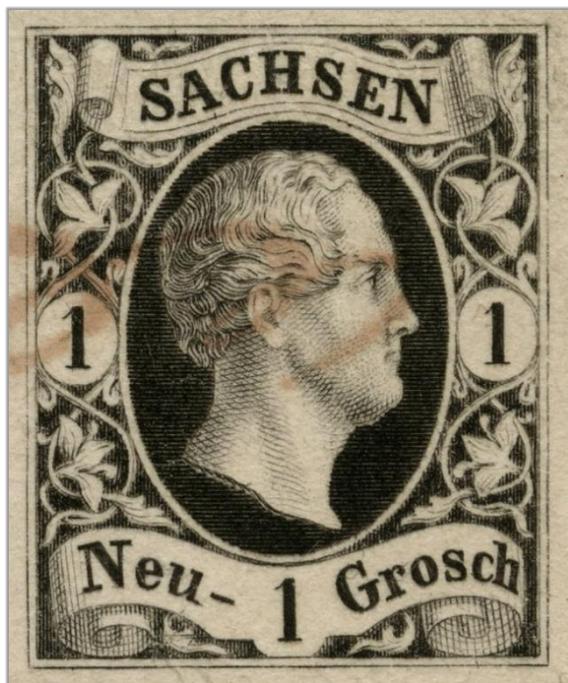
Beim Feld 32 ist der Anstrich der „1“ der unteren Wertziffer stark verkürzt und bisweilen kaum sichtbar. Außerdem ist ein Fleck im G von „Groschen“.



Pos. 60 der Druckplatte, Stirn „eingedrückt“



Retusche des Bildfehlers auf der Platte



Retusche des Bildfehlers auf einer anderen Platte

Beim Feld 60 zumindest einer Druckplatte findet sich ein Gravurfehler, der wie eine Einbuchtung („Beule“) in der Stirn des Königskopfes wirkt. Auf zwei anderen Platten ist dieser Fehler in unterschiedlichem Umfang retuschiert worden. Einfacher wäre es gewesen, die betreffenden Gravurlinien auf der Reliefplatte zu beseitigen.

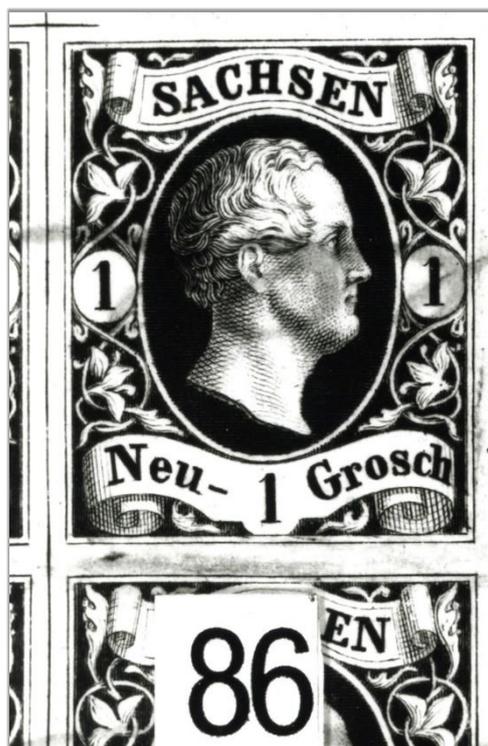


Pos. 62 der Druckplatte



Ausschnitt der rechten unteren Seite des Markenbildes

Beim Feld 62 zeigt das h von „Groschen“ einen kommaartigen zusätzlichen Strich am Ende.



Pos. 86 der Druckplatte



Ausschnitt der rechten unteren Seite des Markenbildes

Beim Feld 86 fehlt in der rechten unteren Ecke ein Teil der Bildbegrenzung und der Schraffur. Die dadurch ursprünglich offene Ecke ist durch eine Retusche, die auf allen registrierten Platten vorkommt, geschlossen worden.

Diese zum Teil auch im Michel-Katalog als „Plattenfehler“ aufgeführten Feldmerkmale hat Horst Milde, von dem auch die abgebildeten Photographien stammen, auf einem ihm vorliegenden Revisionsbogen identifiziert. Solange keine Revisionsbogen auftauchen, auf dem diese Feldmerkmale nicht anzutreffen sind, kann davon ausgegangen werden, daß diese Bildabweichungen bereits dem ersten Hunderterbogen zugrunde liegen.

Grundsätzlich ist zu beachten, daß zumindest für die in höheren Auflagen gedruckten Wertstufen mehrere Reliefplatten angefertigt worden sind. Deren Abformung erfolgte nicht unbedingt bereits von der „Ur-Druckplatte“. Wenn dazu eine bereits in längerem Gebrauch gewesene Druckplatte verwendet worden ist, können durchaus deren Fehler und Mängel mit abgeformt worden sein und sich auf Abformungen von der so angefertigten Reliefplatte finden. Das war beispielsweise der Fall bei einer Platte der Wertstufe 1 Ngr. der Friedrich-August-Ausgabe. Dort finden sich auf mindestens 3 Revisionsbögen Plattenrisse auf Pos. 93. Mindestens 3 Revisionsbögen werden zur Identifizierung von solchen „sekundären“, also von Reliefplatten übertragenen Plattenschäden benötigt, weil zu vermuten ist, daß pro Druckplatte jeweils zwei Revisionsbögen angefertigt worden sind, je einer zum Verbleib beim Drucker und der OPD.

zu **C** Bildabweichungen auf einzelnen Druckbogenfeldern mehrerer, aber nicht aller Druckplatten beruhen entweder auf Schäden oder Veränderungen an einer Reliefplatte oder der Übertragung von Schäden auf einer zur Abformung einer Reliefplatte dienenden Druckplatte.



Pos 21 eines Revisionsbogens mit Kratzer links unten



Ausschnitt des Kratzers



Marke mit späterer Version des Kratzers



Ausschnitt dazu

Nicht druckende Kratzer durch mehrere Drucklinien können nur auf der Reliefplatte entstanden sein, auf der die Linien erhaben stehen und entsprechend beschädigt werden können. Während die erste Version noch Spuren der durch den Kratzer weggedrückten Linien zeigt, wurden diese vor Abformung der zweiten Version beseitigt.



Volutenbruch links unten



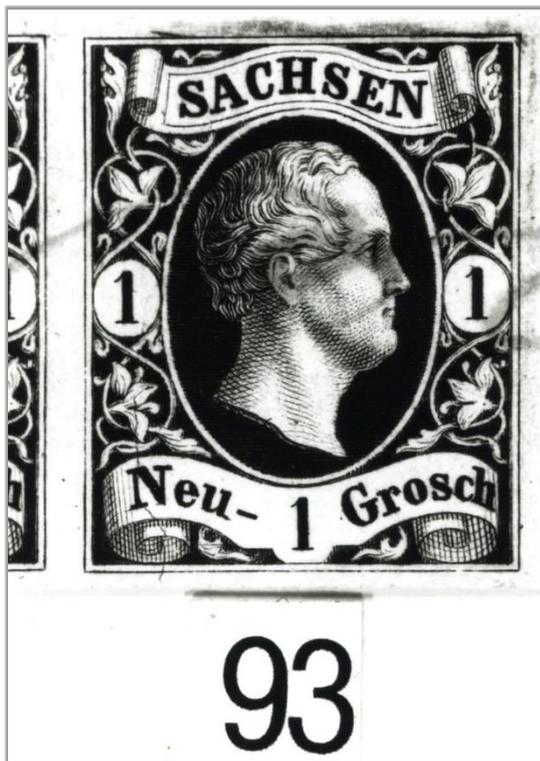
Volutenbruch links unten, späteres Stadium

Die tief gravierten druckenden Linien einer Tiefdruckplatte können sich niemals verformen. Insofern müssen derartige Erscheinungen immer auf der Reliefplatte vorgekommen sein, auf der die Linien erhaben stehen. Bei einer Verformung haben sie sich zwar von ihrem Untergrund gelöst, können aber noch aneinander haften. Das gilt insbesondere dann, wenn keine freien Enden vorliegen.



Verformung des inneren Rahmens links unten

Diese Verformung wurde durch Retuschierung korrigiert, Dabei ist der innere Rahmen ergänzt und die Volutenbegrenzung mit ihm verbunden worden. Dadurch entstand die Wirkung einer gespaltenen Randlinie.



Pos 93 der Druckplatte



Plattenriß endet am „N“



Plattenriß endet am Bildrahmen



Plattenriß verlängert

Dieser Plattenriß erscheint auf insgesamt mindestens 3 Revisionsbogen. Somit muß er von einer Reliefplatte übertragen worden sein. Das Frühstadium auf dem von einer Originalmarke stammenden Ausschnitt links stellt vermutlich einen Druck von der Platte dar, die zur Abformung der Reliefplatte diente.

Alle auf Schäden beruhenden Bildabweichungen, die auf der Reliefplatte entstanden oder über sie übertragen worden sind, verdienen besonderes Interesse. Die galvanoplastische Vervielfältigung von Klischees und Druckplatten beim Stichtiefdruck ist nach allem, was bekannt geworden ist, für den Briefmarkendruck weltweit ausschließlich in Sachsen praktiziert worden. Entsprechenden Belegen, also Marken, die diese Besonderheit dokumentieren, kommt deshalb eine weit über die der üblichen Plattenfehler herausragende Bedeutung zu!

zu **D** Bildabweichungen auf einzelnen Druckplatten, die sich als zusätzlich gedruckte gerade Linien, unterschiedlich breite „Druckspieße“, Kreise etc. darstellen, beruhen auf nicht vollständig verlöteten Klischeestößen, Retuschen oder (z.B. „Sachsenringel“) Korrekturmaßnahmen.



Druckende Linien durch nicht vollständig durch Lot geschlossene Klischeestöße



Abformung eines „kleinen Originals“



schwache nicht geschlossene Klischeestöße links

Photo; Museum für Kommunikation Berlin/Peter Boesang/Inv. Nr. 3.2009.2602_3

Diese Klischeeabformungen mußten vom überstehenden Material befreit, an den Rändern begradigt und mit Lötspalten versehen zu einer Druckplatte angeordnet werden. Die Spalte waren durch das Lot vollständig zu schließen, Überstände auszupolieren. Nicht sorgfältig mit Lot gefüllte Spalte druckten als dünne Linien oder breitere Kerben mit.



Plattenkerbe



Bei den häufig als „Druckspieß“ bezeichneten breiteren Kerben handelt es sich um nicht mit Lot gefüllte ungleichmäßig geformte Klischeestöße, die ausschließlich oder zumindest vorzugsweise an der einen gezeigten Position und in dieser Form vorkommen. „Druckspieße“ sind hingegen eine Erscheinung des Buchdrucks, die entsteht, wenn zur Abstandshaltung eingesetztes Linienmaterial in die Druckebene rutscht und mitdruckt.



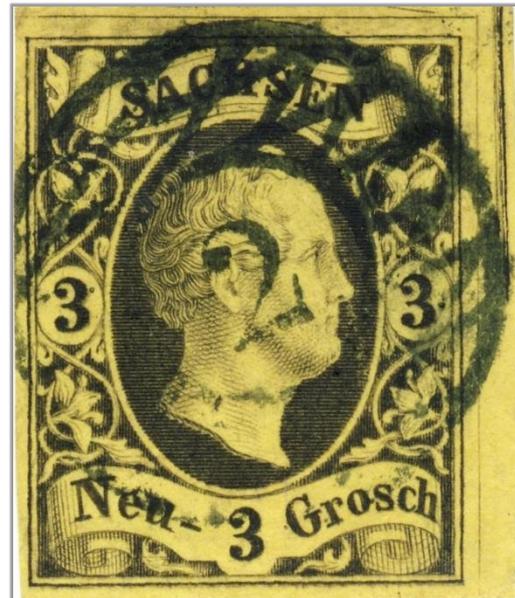
Gerade Rahmenlinien

Auf einer Platte der 3 Ngr. Wertstufe wurden die Marken durch bewußt erzeugte Linien getrennt. Es ist in der Literatur viel darüber spekuliert worden, welchen Zweck diese Linien hatten, und ob eine vollständige Platte oder lediglich Teile davon diese Liniengravur erhielt. Der kolportierte Zweck, die Gravuren dienten dem Spannungsausgleich zur Vermeidung von Plattenrissen, läßt sich insofern ausschließen, als dazu die Linien nicht breit und tief genug graviert worden sind. Gegen die Theorie, nur ein Teil einer Platte sei mit diesen Linien versehen worden, sprechen Marken mit breiten Rändern vom Unter- wie vom Oberrand. Das nachfolgend gezeigte Exemplar mit Eckwinkelansatz legt ebenso wie das gehäufte Vorkommen von Nummernstempelentwertungen nahe, daß es sich um keine der ersten Platten und somit auch um keine 60er Platte handeln kann, soweit eine solche bei dieser Wertstufe überhaupt vorkommt.

Obwohl zu vermuten ist, daß diese Linien ursprünglich horizontal und vertikal durchgehend graviert waren, findet sich kaum eine Marke ohne Linienunterbrechungen.

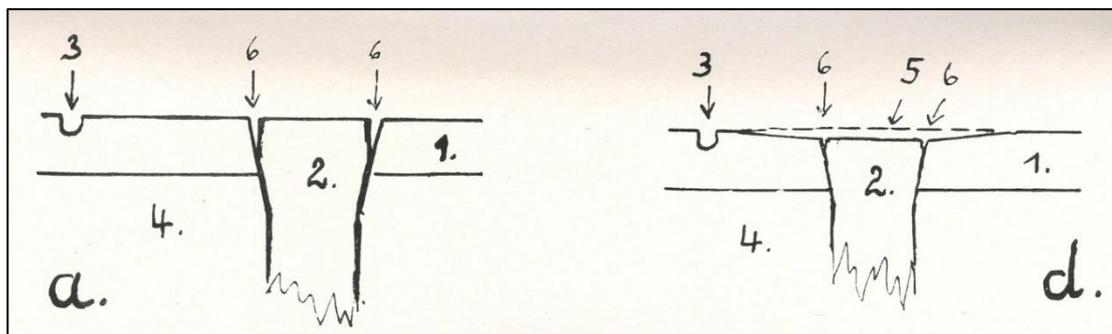


Unterrandmarke mit Rahmeneinfassung



Marke vom oberen rechten Eckrand mit Einfassungslinien

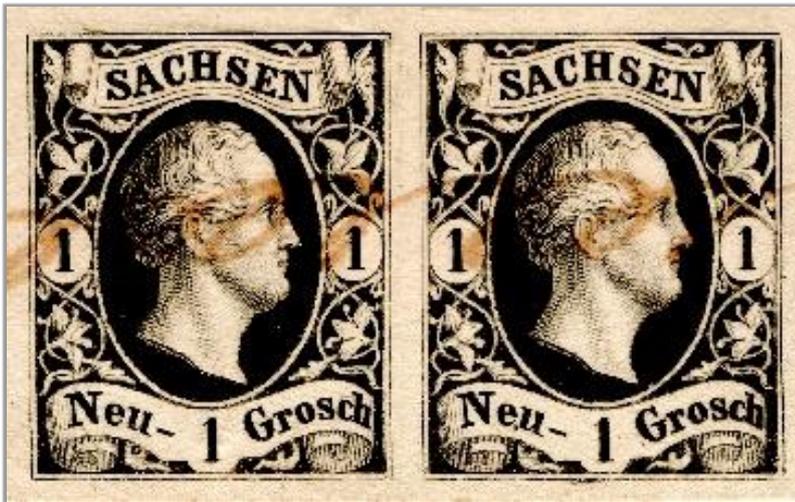
Eines hohen Bekanntheitsgrades erfreuen sich die sogen. „Sachsenringel“. Dabei handelt es sich um kleine ringförmige Erscheinungen, die an unterschiedlichen, meist unauffälligen Stellen im Markenbild oder in den Zwischenräumen anzutreffen sind. Sie kommen einzeln oder auf einer Marke gehäuft vor. Bis zu elf Exemplare sind auf einer Marke registriert. Obwohl bis zum heutigen Tage Zweifel daran angemeldet werden, erscheint die im Göbeler-Handbuch (S. 195ff.) ausführlich dargestellte Entstehungstheorie als mit Abstand plausibelste Erklärung.



1. Mit Letternmetall hintergossene Matrize (Druckplatte)
2. Stahlstift
3. Gravur, Randlinie
4. Holzblock
5. Ausgeschabte Fläche
6. Mitdruckende Zwischenräume

Abb. Sachsen-Handbuch v. Göbeler, Berlin 1955, S. 196, Tafel nach S. 196

Demnach neigten die galvanoplastisch abgeschiedenen Druckplatten zu Beulungen. Sie entstanden entweder bereits beim Trennen von der Reliefplatte oder durch Spannungen, die auftraten, wenn sie zur Stabilisierung mit einem anderen Material hintergossen worden sein sollten. In jedem Falle bestand die Abhilfe darin, konische Bohrungen anzubringen und die Platten durch sie hindurch durch Stahlstifte mit konischen Köpfen auf eine hölzerne Unterlage zu nageln. Wenn die Stiftköpfe bündig mit der Druckplattenoberfläche abschlossen, wirkte der ggf. verbliebene Spalt wie eine Druckgravur und bildete einen Ring. Stand der Kopf zu tief, ergab der Druck einen vollfächigen Kreis, sofern flüssige Druckfarbe in die Vertiefung gelangte. Rätselhaft blieben immer zuweilen auftretende besonders breite und im Durchmesser etwas größere Ringe mit „verbliebener Gravur“ im Inneren. Aus Sicht des Verfassers kommt für diese Erscheinung eine nachträgliche Retusche der Gravur im Kreisinneren in Betracht. Restlos überzeugen kann diese Annahme allerdings auch nicht.



Pos 93 und 94, Pos 94 ohne Ringel



Post 91 bis 94, Pos 94 mit Ringel

Es existieren (mindestens) zwei Revisionsbogen, auf denen unter der Pos 94 ein Ringel erscheint. Während dieses Ringel also bereits seit Druckbeginn der betreffenden Platte existiert, wurden in anderen Fällen die ersten oder weitere Stifte während des Drucks der betreffenden Platte eingeschlagen. Sie kommen entsprechend selten vor. Die Seltenheit steigt i.d.R. mit wachsender Ringelzahl pro Marke.



Pos 100, ungewöhnlich kleines und dickes Ringel



3 Ringel im linken Rand, 1 Ringel im rechten Rand, 1 vollflächiger Kreis in der rechten unteren Volute



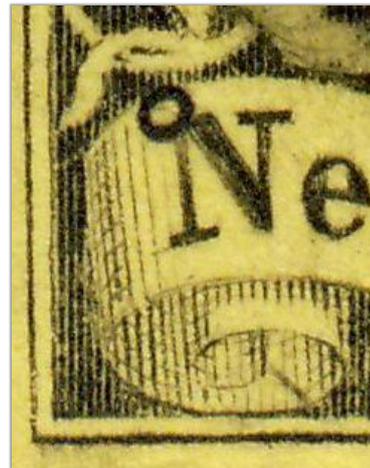
Marke mit 3 „normalen“ und einem „dicken“ Ringel



Ausschnitt, 2 Ringel innerhalb der rechten Wertziffer und ein dicker Ringel oberhalb



Ausschnitt, Ringel innerhalb der unteren Wertziffer



Dickes Ringel am „N“ (andere Marke)

Bei der Wertstufe 3 Ngr. sind die Ringel häufig in den Wertziffern „versteckt“ worden, kommen aber auch innerhalb des Königsporträts vor. Die „dicken“ Ringel, in deren Innerem die (ursprüngliche oder retuschierte) Gravur erkennbar ist, sind nur bei dieser Wertstufe registriert. Ebenfalls nur bei dieser Wertstufe sind kreisförmige Schraffurausfälle zu beobachten. Ursache könnte ebenfalls eine Verstiftung der Druckplatte sein, bei der es aber gelungen ist, die Stiftköpfe bündig mit der Druckplatte und ohne verbleibenden ringförmigen Spalt zu setzen.



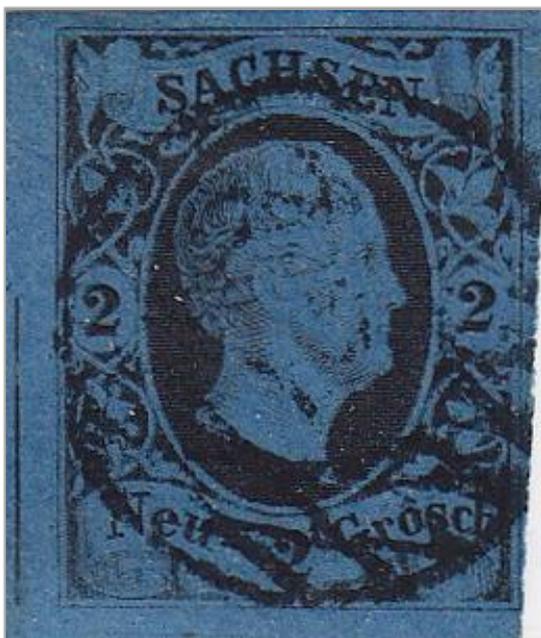
kreisförmiger Schraffurausfall im linken Rand und rechts neben der ovalen Porträtbegrenzung



Ringel auf Pos. 33



Ringel neben „h“ von Grosch



Ringel links oberhalb des Eckwinkels



Ausschnitt dazu



Ringel im Rand unten rechts

Beim auf hellblauem Papier gedruckten 2 Ngr.-Wert kommen ebenfalls Ringel vor, von denen aber dem Autor keine reproduktionsfähigen Abbildungen vorliegen.

Einer weiteren ringförmigen Erscheinung, dem „Weißen Ring“ widmet sich Göbeler (a.a.O., S. 198f.) ausführlich. Seine Erklärung, daß eine Gravurnadel oder ein anderer „spitzer Gegenstand“ auf die Druckplatte „gefallen“ sei und dort ein „Loch in das weiche Kupfer gestochen“ habe, wurde von Milde/Schmidt (Die alte Sachsenpost, S. 12) übernommen. Dabei ist offenbar niemandem aufgefallen, wie unwahrscheinlich es ist, daß ein Stichel, dem Graveur aus der Hand gleitet, ausgerechnet senkrecht auftrifft und dabei noch über ein Gewicht verfügt, dessen Preßkraft für ein derartiges Loch sorgen kann.



„Weißer Ring“, n. Ang. Michel von Pos. 71



Ausschnitt mit weißem Ring

Eine plausible Erklärung dieses Phänomens ergibt sich, wenn man sich vom Gedanken einer Zufallserscheinung verabschiedet und nach technischen Erklärungen sucht. Geht man davon aus, daß die kreisrunden Schraffurausfälle die oben beschriebene Ursache haben, also an die Stelle der Ringel getreten sind, wenn und seit es gelang, die konischen Befestigungsbohrungen in den Druckplatten bündig ohne Spalt mit den Stahlstiften zu verschließen, so verblieb immer noch eine deutlich sichtbare Druckbildveränderung, der kreisförmige Druckausfall. Die wiederum war zu kaschieren, wenn man den Stiftkopf mittig leicht anbohrte, also einen „Napf“ für die Druckfarbe bildete. Daß diese Theorie nicht allzu weit hergeholt ist, beweist eine mir schon lange vorliegende Marke, deren Pendant erst vor kurzer Zeit auf der Dresdner Auktion auftauchte:



Weißer Ring am Blütenblatt

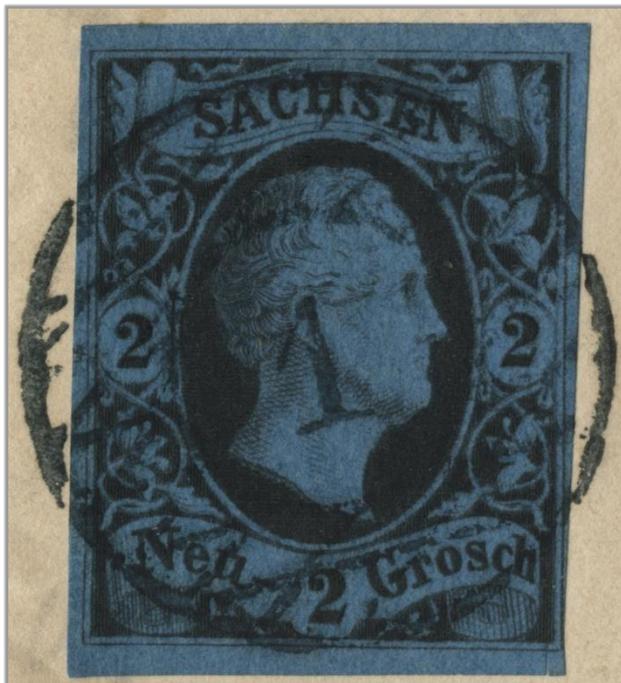


Ausschnitt davon



Pos 9 im Revisionsbogen

Ganz offensichtlich handelt es sich bei diesem „weißen“ (=blauen) Ring um eine Druckbildabweichung gleicher Art, die auch die gleiche Ursache hat wie bei der Wertstufe 1 Ngr. Überraschenderweise fand sich auch noch eine Marke mit „Weiterentwicklung“ der „Napfbohrung“. Dabei hat man die betreffende Stelle vollständig mit einer Liniengravur versehen. Jetzt fehlt zwar ein Teil der Blüte, aber es ist keine „technische Verunstaltung“ der manieristischen Bildgestaltung mehr vorhanden. Unter starker Vergrößerung läßt sich sogar noch ein Schatten des ehemaligen Ringes erkennen.



Retuschierung des Ringes im Blütenstand



Ausschnitt dazu

Verwendungsdatum des zugehörigen Briefes 24.8.1855

zu **E** Bildabweichungen auf einzelnen Druckplatten, die sich als unregelmäßig geformte Linien im Druckbild oder den Zwischenräumen darstellen, beruhen auf Plattenrissen.

Bei früh verwendeten Marken der Wertstufen zu 2 und 3 Ngr. sind relativ häufig von Plattenrissen herrührende unregelmäßig verlaufende Linien zu beobachten, teilweise ausgehend von regulären Gravurlinien. Sie sind teils nur kurz, verzweigen sich aber bisweilen über mehrere Marken bzw. deren Zwischenräume hinaus. Die für solche Rißbildung notwendigerweise ursächlichen Zugspannungen könnten durch Hintergießen der dünnen Plattenabformung entstanden sein. Das Problem scheint man alsbald in den Griff bekommen zu haben, da es bei späteren Auflagen nicht mehr in Erscheinung tritt.



div. Plattenrisse oben



breiter Plattenriß senkrecht durchgehend



verzweigter Plattenriß

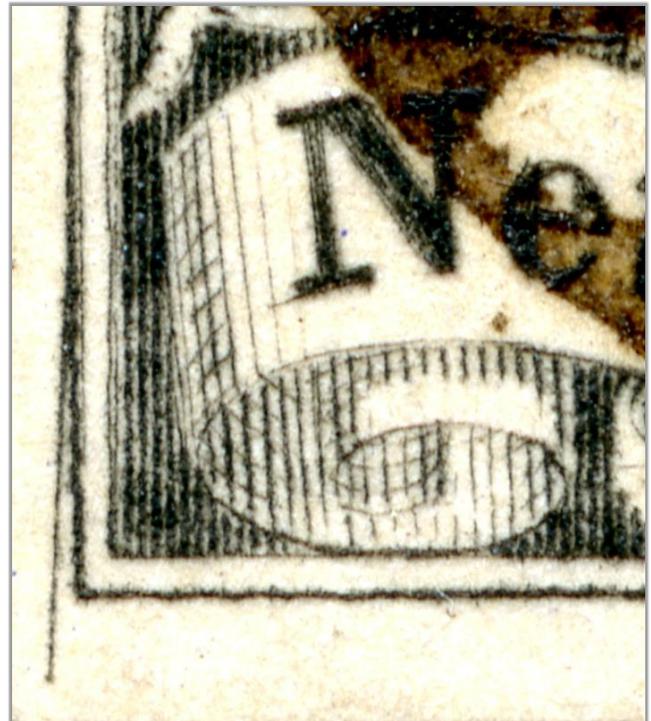


gleicher Riß mit zusätzlichen punktförmigen Ausbrüchen

zu **F** Bildabweichungen die sich als Verdickung bzw. Verlängerung bestehender Gravurlinien sowie als Druckbildergänzungen darstellen, beruhen auf Retuschen an der abgeformten Druckplatte. Sie kommen relativ häufig vor, können zur Plattierung genutzt werden, und verdienen dann allgemeine Beachtung, wenn die Korrekturen größeren Umfang angenommen haben.



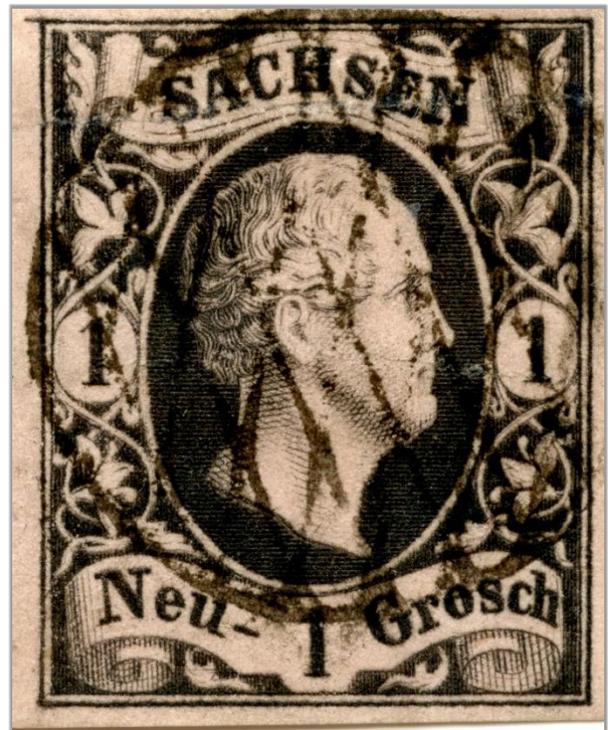
verzogene dünne Linienretusche links unten



Ausschnitt dazu



Überzogene Linienretusche links unten



Überzogene Linienretusche links oben



Oben verkürztes Druckbild, durch Retusche unzulänglich kaschiert.



Einwandfreies Druckbild zum Vergleich

Bei der Wertstufe 1 Ngr. kommen nicht selten Marken vor, deren Schraffur im Druckbild oben links nicht vollständig abgedruckt ist. Der Grund war vermutlich Abnutzung der Reliefplatte. Das legen zumindest Marken in obiger Form nahe, bei deren Druckplatte dieser Effekt so verstärkt aufgetreten ist, daß man sich zu einer größeren Retusche veranlaßt sah. Sie erstreckte sich aber lediglich darauf, einen Linienabschluß des oben durch die fehlende Schraffur verkürzten Druckbildes zu schaffen. Solche Marken waren spezialisierten Markensammlern schon vor über 50 Jahren aufgefallen, fanden aber nie Aufnahme in Handbücher oder Kataloge.



Paar aus dem Revisionsdruckbogen, Abb. Auktionshaus Köhler

Bei vielen Marken des 10 Ngr. Wertes fällt auf, daß die linken senkrechten inneren und die rechten senkrechten äußeren Randlinien doppelt graviert sind. Das trifft aber nicht für alle Marken zu, sodaß nicht von einem Zustand des kleinen Originals ausgegangen werden kann. Möglich wäre allerdings, daß bereits an der Urplatte, von der die Reliefplatten abgeformt worden sind, diese Retuschen vorgenommen worden waren. Bei genauer Betrachtung der Marken läßt sich feststellen, daß kaum ein Exemplar ohne Retuschen zu finden ist. Neben den Liniendopplungen handelt es sich meist um Verdickungen und kürzere Überziehungen an den Ecken.

zu **G** Bildabweichungen, bei denen an den selben Stellen einer Platte Drucklinien fehlen, beruhen auf Unterlassung sorgfältiger Plattenkorrektur durch Retuschen.



Die äußeren Randlinien fehlen oben und teilweise zwischen den Marken



Randlinienmängel an 3 aneinanderstoßenden Marken



Randlinienmangel oben und seitlich rechts, Marke 1



Randlinienmangel oben und seitlich rechts, Marke 2



Randlinienmangel oben und seitlich rechts, Marke 3

Daß das galvanoplastische Übertragungsverfahren bei dünnen Linien besonders dann an seine Grenzen stößt, wenn die Reliefplatte bereits durch häufigeren Gebrauch Abnutzungerscheinungen aufweist, beweisen die häufigen Retuschen. Bei einer Druckplatte des 3 Ngr. Wertes der Johannausgabe unterblieben sie ganz oder teilweise, sodaß sich Marken finden, bei denen Randlinienfehler an gleichen Stellen auftauchen. Somit sind zufallsbedingte Einfärbungsfehler auszuschließen.

zu **H** Bildabweichungen gleicher Art, aber unterschiedlicher Ausprägung („Schmitzdrucke“, Papierfalten) beruhen auf im Druckverfahren angelegten Fehlern, die als Makulatur hätten ausgesondert werden müssen und bei ungebrauchten Marken meist auch worden waren.

Typische Druckmängel der sächsischen Tiefdruckmarken sind die sogenannten „Schmitzdrucke“. Der Ausdruck stammt aus der Buchdruckerei und bezeichnet dort verschwommen wirkende Drucke, die ihre Ursache in nicht fest eingespannten, also sich während des Druckvorganges bewegenden Druckstöcken haben. Die Gemeinsamkeit mit derartigen Erscheinungen beim Tiefdruck besteht in der während des Druckes auftretenden Relativbewegung zwischen Papier und Druckstock resp. Druckplatte.

Beim Stichtiefdruck ist sie verursacht durch fehlende Sorgfalt beim Einlegen des angefeuchteten und damit instabilen Papierbogens auf die Druckplatte. Wenn der Bogen dabei bauscht, also nicht überall glatt aufliegt, wird er beim Schieben unter die Walze angepreßt. An den Bogenrändern zieht sich dabei das Papier glatt, erhält aber während dieses Vorganges mehrfach Druckfarbe. In der Bogenmitte verhindert die größere Reibung das Glattziehen. Es bilden sich Falten.

Die meisten erhalten gebliebenen Marken dieser Art sind ungebraucht und entstammen der Makulatur. Gebraucht finden sich relativ wenige, was vor allem für Exemplare mit ausgeprägten Druckdopplungen gilt, die früher auch von Prüfern als „Doppeldrucke“ bezeichnet und als solche katalogisiert und hoch bewertet worden sind. Richtig eingestuft verdienen sie gleichwohl Beachtung als typische Erscheinung dieser sächsischen Druckperiode.



Ganzflächige Druckdopplung über das Markenbild



Druckdopplung nur der linken Seite



Kleinere Papierfalten, nach Markenablösung erkennbar



Große Papierfalte, vor Verwendung aufgeklappt

zu I Farbschlieren in den Markenzwischenräumen entstehen bei unzulänglich auspolierten Druckplatten



Schalterbogen des Druckes des 1/2 Ngr.-Wertes auf blauem Papier, Abb. Auktionshaus Köhler

Der berühmte Schalterbogen des Fehldruckes zeigt sehr deutlich sowohl die geradlinigen Klischeestöße als auch die an den rauhen, nicht auspolierten Lötstellen haftende, mitdruckende Druckfarbe. Dieses Phänomen betrifft alle registrierten Fehldruckmarken in ähnlicher Weise und ist insofern zu einem Kennzeichen echter Exemplare geworden. Es war Gegenstand der Korrespondenz zwischen der Druckerei und der Oberpostdirektion, die diese „unsauberen Drucke“ anlässlich der ersten Plattenfreigabe beanstandete. Meinhold erwiderte, daß sich diese Stellen im Laufe der Druckperiode verlorren, ließ aber offenbar weitere Platten von vornherein besser auspolieren.

Auch diese Schlieren sind ein Kennzeichen der Herstellung von Tiefdruckplatten durch Zusammenfügen galvanoplastisch abgeformter Einzelklischees. Bei der üblicherweise praktizierten Prägung in Stahlplatten kann es nicht vorkommen.

Resümee

Der Beitrag hatte nicht zum Ziel, eine Art Katalog aller vorkommenden Druckbildabweichungen vom „Sollzustand“ zu erstellen. Die Absicht war vielmehr, die Ursachen dieser Erscheinungen an geeigneten Beispielen darzustellen und zur Suche nach vergleichbaren Marken anzuregen.

Besonders herausgestellt wurden dabei Besonderheiten, die sich unmittelbar aus der besonderen Art der Druckplattenherstellung bei den sächsischen Tiefdruckmarken ableiten lassen. Dieses „Alleinstellungsmerkmal“ der sächsischen Philatelie hat Bedeutung über unser Sammelgebiet hinaus und verdient als solches eine Beachtung, die weit über das hinausgeht, was oft als „Fliegenschießsammeln“ verspottet wird.

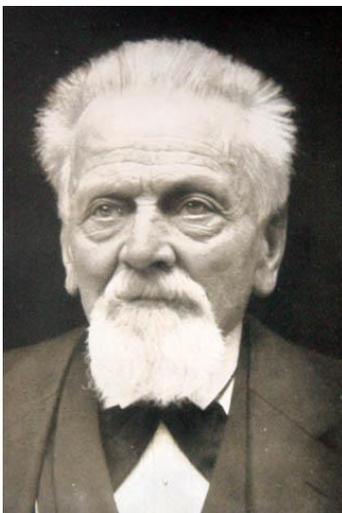
Arnim Knapp, München

Die deutsche Turnerschaft, einige postalische Belege: Streifbandsendungen der Deutschen Turnzeitung, Brief an Johann Adolf Ludwig Werner, verantwortlicher Professor für Sportlehrerausbildung in Dessau. Ein Brief vom Leipziger Turnfest mit Sonderstempel.

Das erste Deutsche Turnfest wurde 1860 in Coburg abgehalten. 1861 fand das zweite Deutsche Turnfest in Berlin statt. Anlass war die Errichtung des ersten deutschen Turnplatzes 50 Jahre vorher und die Grundsteinlegung für das Jahndenkmal in der Hasenheide. Die Turnfeste hatten nicht nur einen sportlichen Hintergrund. Im Sinne Turnvater Jahns sollten alle Turner immer nach der Einheit Deutschlands streben. In diesem Sinne war das Deutsche Turnfest auch eine politische Veranstaltung, dieser Aspekt verlor jedoch nach dem Erreichen des Ziels durch die Reichsgründung 1871 an Bedeutung.

	Jahr	Datum	Ort	Bezeichnung
1.	1860	16.–19. Juni	Coburg	1. Deutsches Turn- und Jugendfest
2.	1861	10.–12. August	Berlin	2. Deutsches Turn- und Jubelfest
3.	1863	1.–5. August	Leipzig	3. Allgemeines Deutsches Turnfest
	1866	—	Nürnberg	(ausgefallen aufgrund des Deutschen Krieges)
4.	1872	3.–6. August	Bonn	IV. Allgemeines Deutsches Turnfest

1863 fand in Leipzig das 3te deutsche Turnfest statt. Ein Brief mit dem ersten deutschen Sonderstempel, Drucksachen mit dem die Deutsche Turnzeitschrift versandt wurde und Worte zur Turnerbewegung in Deutschland werden in der Folge behandelt.



Eine Biographie Ferdinand Herrmann Wilhelm Goetz ist zugleich eine Geschichte des deutschen Vereinsturnwesens, mit dem sein ganzes Leben und Wirken auf das engste verbunden war. – Mit sieben Jahren konnte er bereits schwimmen, das Turnen erlernte er als Schüler der Thomasschule. Er wurde also Medizinstudent (1846). Er schloss sich der Leipziger Burschenschaft „Kochei“ an. Auf einer Pfingstfahrt 1847 traf G. auf Jahn, der die Liebe G. zu den Leibesübungen noch bekräftigte.

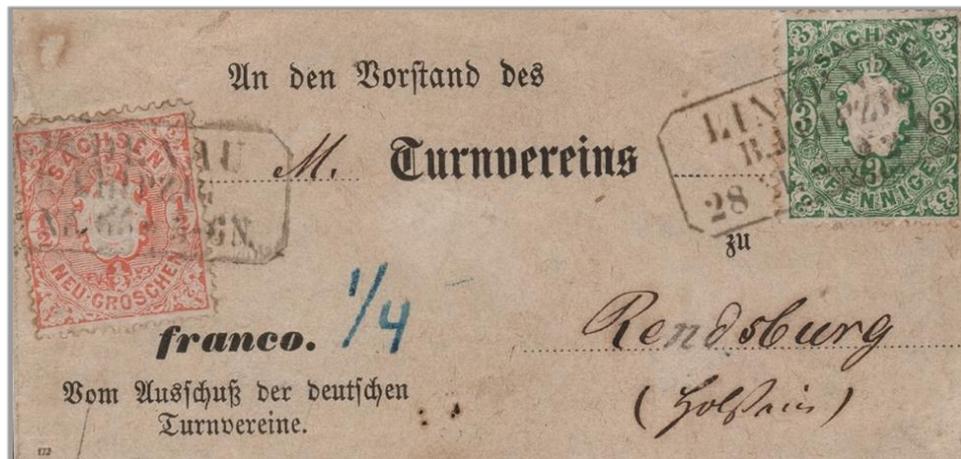
1851 ließ er sich als praktischer Arzt in Geithain in Sachsen nieder und siedelte nach seiner Verheiratung 1855 nach Leipzig-Lindenau über, wo er trotz umfangreicher ärztlicher Tätigkeit sofort Anteil am öffentlichen Leben nahm: Er wurde Leiter der Feuerwehr und übernahm 1858 die Redaktion der Deutschen Turnzeitung, die er sein ganzes Leben hindurch mit vielen bemerkenswerten Aufsätzen bereicherte. Daneben baute er ein Archiv der Deutschen Turnerschaft auf, deren Geschäftsführer er bis 1895 blieb. Die Deutsche

Turnzeitung war eine Sportzeitschrift, die erstmals 1856 in Leipzig erschien.

Banderolen von zwei Streifbandsendungen „Vom Ausschuß der deutschen Turnvereine“ der die „Deutsche Turnzeitung“ verlegt hat und in Lindenau bei Leipzig ansässig war. Diese beiden Dokumente sind eng mit dem Namen Ferdinand Herrmann Wilhelm Goetz verbunden. Drucksache von einfachem Gewicht in den Postverein

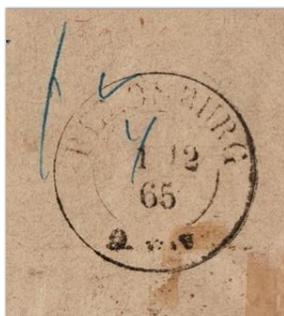


Beförderung: Lindenau bei Leipzig 19. November 1865 nach Michelau in Oberfranken
Gebühr: bis 1 Loth entfernungsunabhängig = 3/10 Ngr.



Drucksache von einfachem Gewicht nach Holstein in Dänemark

Beförderung: Lindenau bei Leipzig 28. November 1865 mit Spedition über Hamburg nach Rendsburg 1. Dezember 1865, mit den Bahnposten Leipzig-Magdeburg, Magdeburg-Wittenberge, Wittenberge-Hamburg, Hamburg-Neumünster, Neumünster-Rendsburg
Gebühr: Gemäß Sächsische Postverordnung Nr. 2542 vom 25. Juli 1865, Postvertrag zwischen Preußen und Dänemark; bis 2 10/20 Loth = einfach = 1/4 Ngr. Vereinsporto + 1/2 Ngr. dänisches Porto



Ankunftsstempel Rendsburg 1. Dezember 1865;

Beförderungsdauer: 3 Tage

Transportweg der Drucksache von Leipzig nach Rendsburg in Holstein.



Quelle: Ausschnitt aus Henschel's Post und Reise Karte von Deutschland, 1856

Bedingungen für die Drucksachen Sendung nach Dänemark. Sächsische Postverordnung Nr. 2542: Abschluss eines Postvertrages Preußen mit Dänemark betreffend, der am 1. August 1865 in Kraft trat.

Verordnungen der Königlichen Ober-Post-Direction.

Nr 2542. Den Abschluß eines neuen Postvertrags zwischen Preußen und Dänemark betreffend.

Zwischen der königlich Preussischen und der königlich Dänischen Staatsregierung ist ein neuer Postvertrag abgeschlossen worden, welcher mit dem 1. August dieses Jahres in Kraft tritt.

Den Bestimmungen dieses neuen Postvertrags unterliegen von dem vorgedachten Zeitpunkte ab auch die zwischen dem königlich Sächsischen Postbezirke und Dänemark zur Beförderung gelangenden Brief- und Fahrpostsendungen.

In dieser Beziehung wird hiermit Folgendes bekannt gemacht.

I. Expedition der Postsendungen.

Die Expedition der Postsendungen findet statt:

- a) auf dem Wege über Lübeck mittelst der zwischen Lübeck und Korsöer courfirenden Dänischen Postdampfschiffe,
- b) auf dem Wege über Stralsund mittelst der zwischen Stralsund und Malmoe courfirenden Preussisch-Schwedischen, sowie der zwischen Malmoe und Kopenhagen courfirenden Dänisch-Schwedischen Postdampfschiffe,
- c) auf dem Wege über Hamburg per Eisenbahn im Transit durch die Elbherzogthümer; auf diesem Wege werden vorläufig nur die Sendungen nach und aus folgenden Orten in Jütland befördert: Friedericia, Hjerting, Horsens, Kolding, Ribe, Ringkjöbing, Skanderborg, Varde und Veile.

d) Sendungen mit gedruckten Sachen unter Band. Zur Versendung unter Band sind zulässig: gedruckte, lithographirte, metallographirte oder sonst auf mechanischem Wege hergestellte, zur Beförderung mit der Briefpost geeignete Gegenstände, ausgenommen die mittelst der Copirmaschine oder mittelst Durchdrucks angefertigten Schriftstücke.

Die Sendungen müssen bis zum Bestimmungsorte frankirt und unter Band dergestalt verpackt sein, daß der Inhalt leicht ersichtlich ist. Außer der Adresse des Empfängers darf nur die Unterschrift des Absenders und die Angabe des Orts und Datums handschriftlich beigelegt sein. Den Correcturbogen dürfen jedoch auch die auf die Herstellung im Drucke bezüglichen Bemerkungen handschriftlich hinzugefügt werden.

Portosätze und Gewichts-Progression	
Vereinsporto . $\frac{1}{4}$ Ngr.	} für je 2 $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$ Loth incl.
Dänisches Porto $\frac{1}{2}$ „	

Sendungen unter Band, welche unfrankirt oder ungenügend frankirt zur Aufgabe gelangen, oder welche den sonstigen Bedingungen ihrer Versendung nicht entsprechen, werden wie unfrankirte Briefe behandelt und tarirt. Der Werth der etwa verwendeten Marken wird dabei von dem entfallenden Porto in Abzug gebracht.

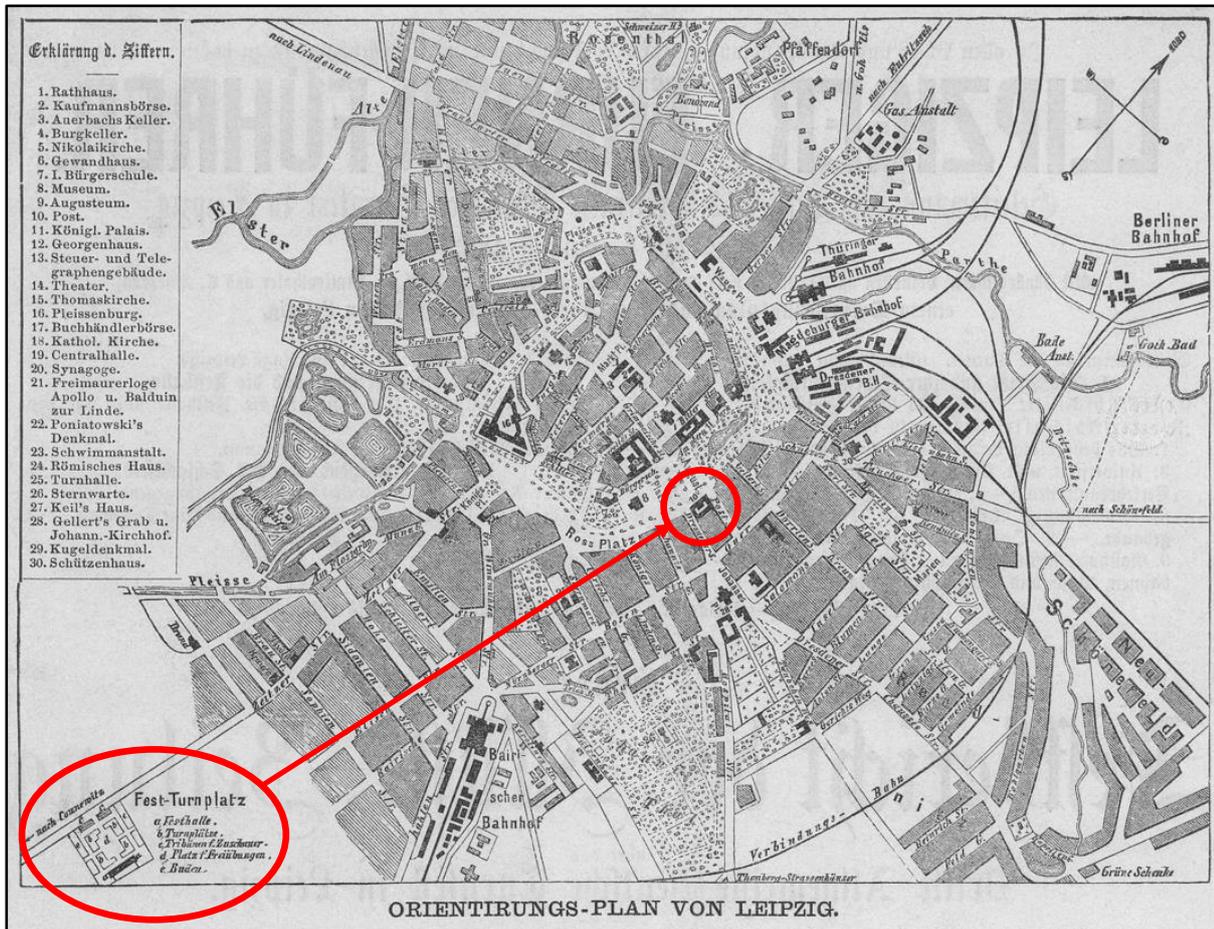
In Dänemark werden für Sendungen unter Band 3 Schillinge für je 2 $\frac{8}{20}$ Loth incl. erhoben.

Das dritte Allgemeine Deutsche Turnfest vom 1. Bis 5. August 1863 in Leipzig

Das 3. Allgemeine Deutsche Turnfest mit etwa 20.000 teilnehmenden aktiven Turnern fand vom 1. bis 5. August 1863 in Leipzig statt. Anlass war der 50. Jahrestag der Völkerschlacht. Unmittelbar nach Ende des 2. Deutschen Turnfestes beschloss im September 1861 der Ausschuss der deutschen Turnvereine in Berlin, dass 1863 in Leipzig die dritte Veranstaltung dieser Art stattfinden sollte. Für die Austragung kamen ursprünglich Nürnberg und die sächsische Messestadt in Frage. Man entschied sich für Leipzig, um der dort vor 50 Jahre stattgefundenen Völkerschlacht zu gedenken. Zudem stand mit dem 1845 gegründeten und mitgliederstarken Allgemeinen Turnverein zu Leipzig ein angesehener Ausrichter zur Verfügung.

Die Tage, an denen sich die turnende deutsche Jugend auf den denkwürdigen Fluren der Leipziger Völkerschlacht festlich versammeln wird, rücken immer näher, und das ganze Vaterland nimmt Theil an einer Feier, die so groß und mächtig lange keine begangen worden ist von Menschenkindern. In der That, das dritte allgemeine Fest der deutschen Turner gewinnt eine

Ausdehnung, die selbst die hochfahrendsten Erwartungen weit übertrifft; das gute Leipzig, das in seinen geschichtlichen Erinnerungen wohl manchen Zusammenstoß gewaltiger Kriegerschaaren aufzuzählen hat, wird diesmal wahrhaft überflutet werden von einer friedlichen Volksmenge, zu Tausenden und Abertausenden werden die deutschen Stammesgenossen einziehen in die festliche Stadt, um auf dem Schauplatze der großen Erhebung unseres Volkes von Neuem das unlösliche Band ihrer Zusammengehörigkeit zu festigen.



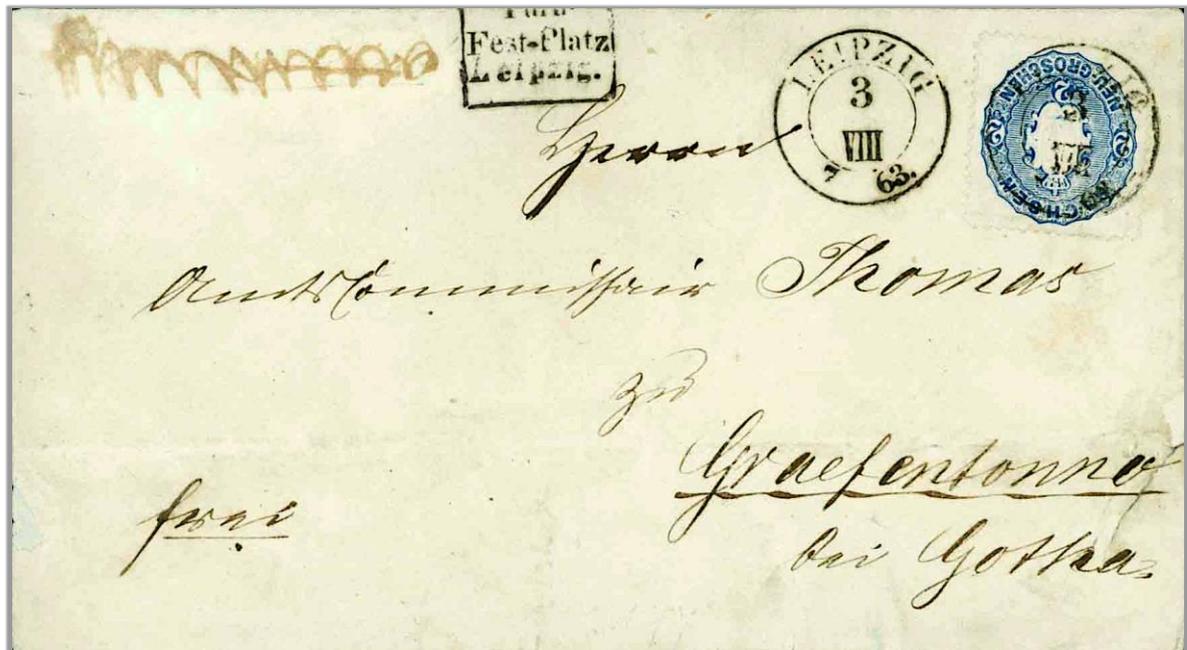
Quelle: Johann Jacob Weber (Verleger) - Orientierungs-Plan von Leipzig, 1863

Stadtplan von Leipzig 1863 mit der Lage des Turnfestplatzes und des Leipziger Oberpostamtes.
Dort wurden die Briefe des Sonderpostamts postalisch behandelt.

Am 18. Oktober 1861 beschloss der Leipziger Stadtrat, zu diesem Zweck ein Areal von 21 Acker (entspricht fast 120.000 Quadratmetern) an der damaligen Connewitzer Chaussee zur Verfügung zu stellen. Zusätzlich gewährte die Stadt dem am 17. Januar 1863 gegründeten Festausschuss einen Kredit von 75.000 Taler (die Ausgaben betragen 68.000 Taler, die Einnahmen 50.500 Taler).

Der Leipziger Turnrat organisierte im Vorfeld die Grundzüge eines Festprogramms. Der Hauptausschuss und sieben Unterausschüsse, wurden mit speziellen Aufgaben betraut (für Finanz-, Bau-, Wirtschafts-, Wohnungs-, Turn-, Festpolizei- und Festordnungsangelegenheiten). Der Turnausschuss wurde von Justus Lion geleitet. Der Wohnungsausschuss organisierte für die etwa 16.000 auswärtigen Turner fast 14.000 kostenfreie Einzelunterkünfte, für 2.000 Teilnehmer standen Massenunterkünfte zur Verfügung. Zahlreiche regionale Eisenbahngesellschaften des Deutschen Bundes boten gegen Vorlage der Teilnehmerkarte freie Rückfahrt oder spezielle Ermäßigungen an, das Königliche Sächsische Kriegsministerium stellte etwa 3.000 Woldecken für die Massenquartiere zur Verfügung.

Brief am 3ten Tag 1863 beim Sonderpostamt auf dem Turnfeste-Platz aufgegeben, mit dem 1ten Königlich Sächsischen und ältesten deutschen Sonderstempel vom 3ten Allgemeinen Deutschen Turnfest in Leipzig versehen.



Sammlung Jürgen Herbst

Frankobrief 1te Gewichtsstufe, 2ter Entfernungsrasyon im Postverein

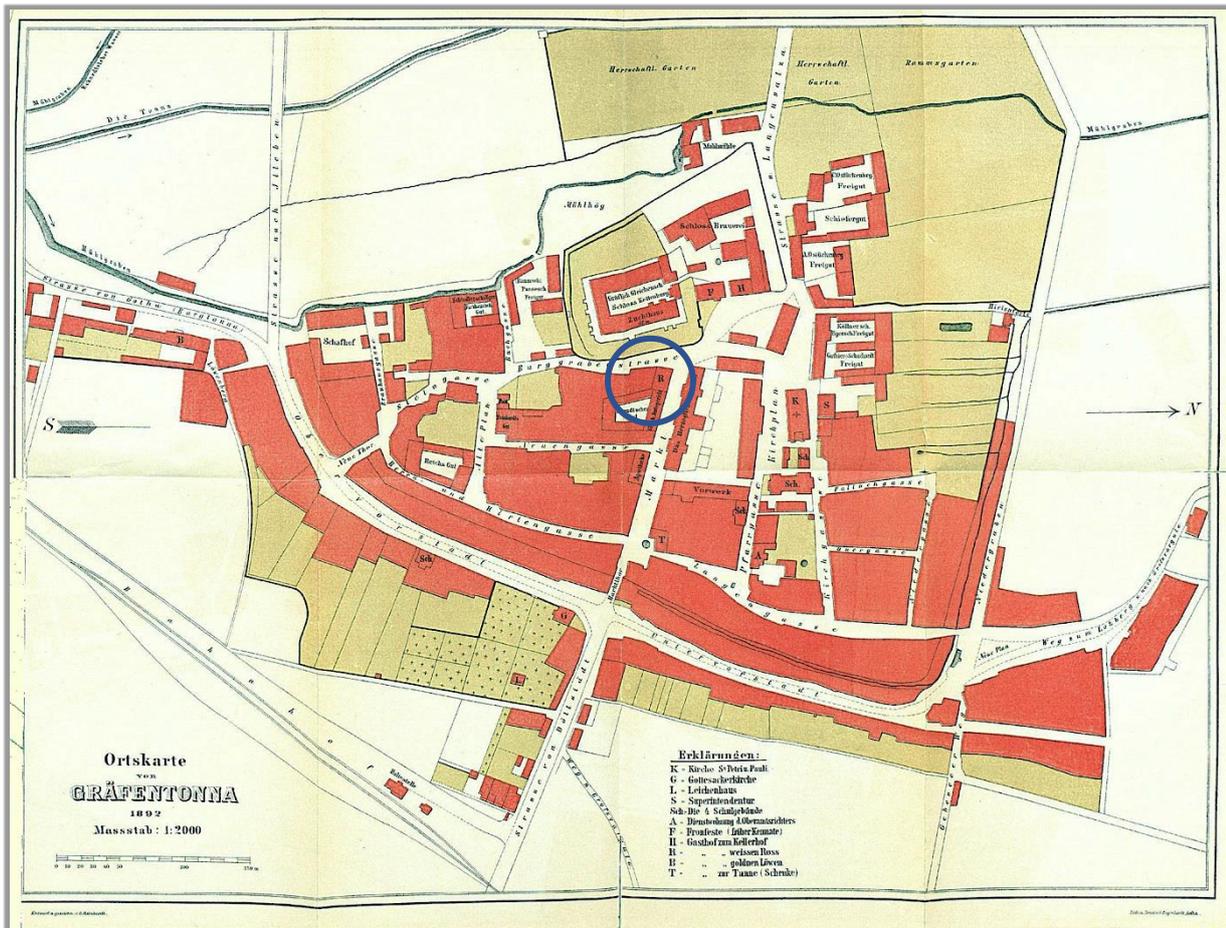
Beförderung: Von Festplatz zum Ober-Postamt Leipzig nach Graefentonna bei Gotha, mit der Thürischen Bahnpost Leipzig-Merseburg-Naumburg-Weimar-Erfurt und auf der Poststraße Erfurt-Graefentonna **Gebühr:** 2 Ngr.

Wie lange der Sonderstempel und an welchen Verkaufsstellen er zu erwerben war ist bis heute durch keine Primär-Quelle belegt. Es wurden folgende Primär-Quellen durchsucht: Dresdener und Leipziger Staatsarchiv, die Festschrift des 3ten Turnfests. Im Aufsatz „Die Gartenlaube“ und der Reportage der „Illustrierten Zeitung“, Leipzig wird erwähnt, dass sich auf dem Festgelände ein Postamt und ein Telegraphenbüro befand. In der Bildbeschreibung der Festplatz-Vogelschau sind die Lage des Telegraphen- und Sonderpostamt eingezeichnet.

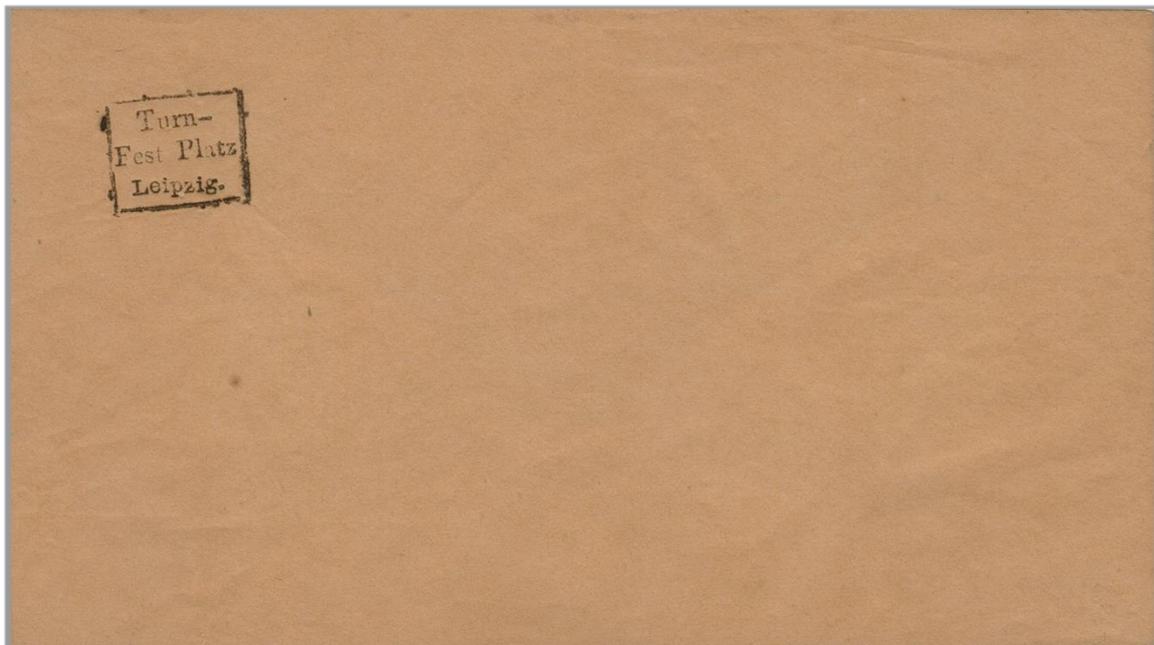
Transportweg der Briefes Leipzig-Graefentonna



Quelle: Ausschnitt aus Henschel's Post und Reise Karte von Deutschland, 1856



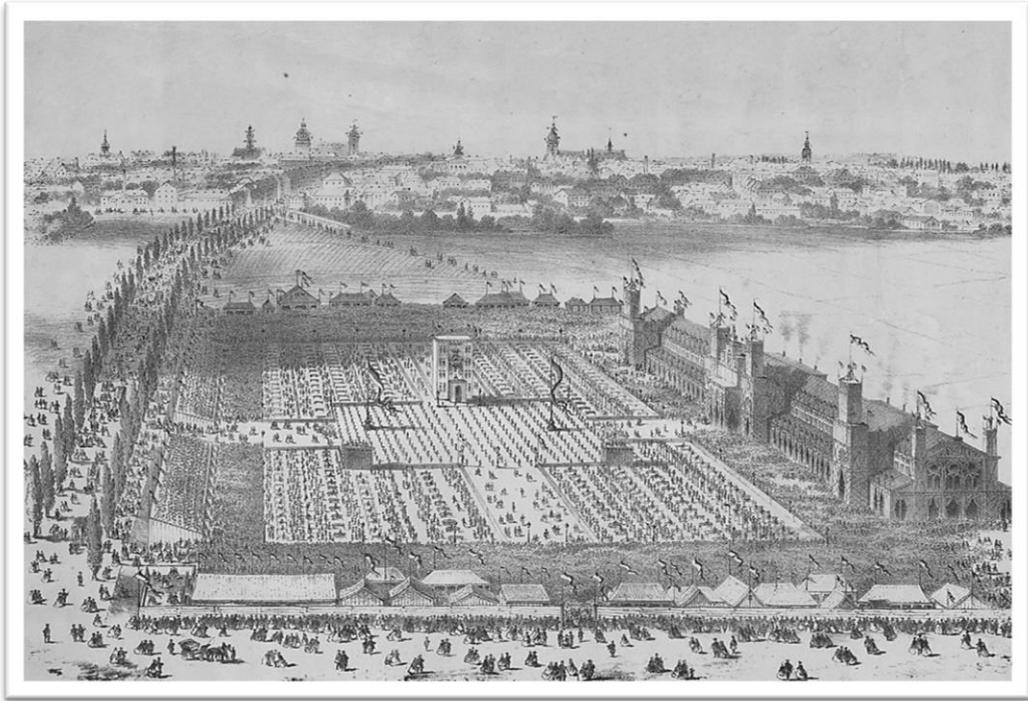
Stadtplan von Graefentonna, 1892 mit Poststation im Gasthof „Zum Weissen Ross“



Sammlung Arnim Knapp

Umschlag mit einem Gefälligkeitsstempel des Sonderpostamt Leipzig, der vom 26. Juli bis 9. August dort erhältlich war.

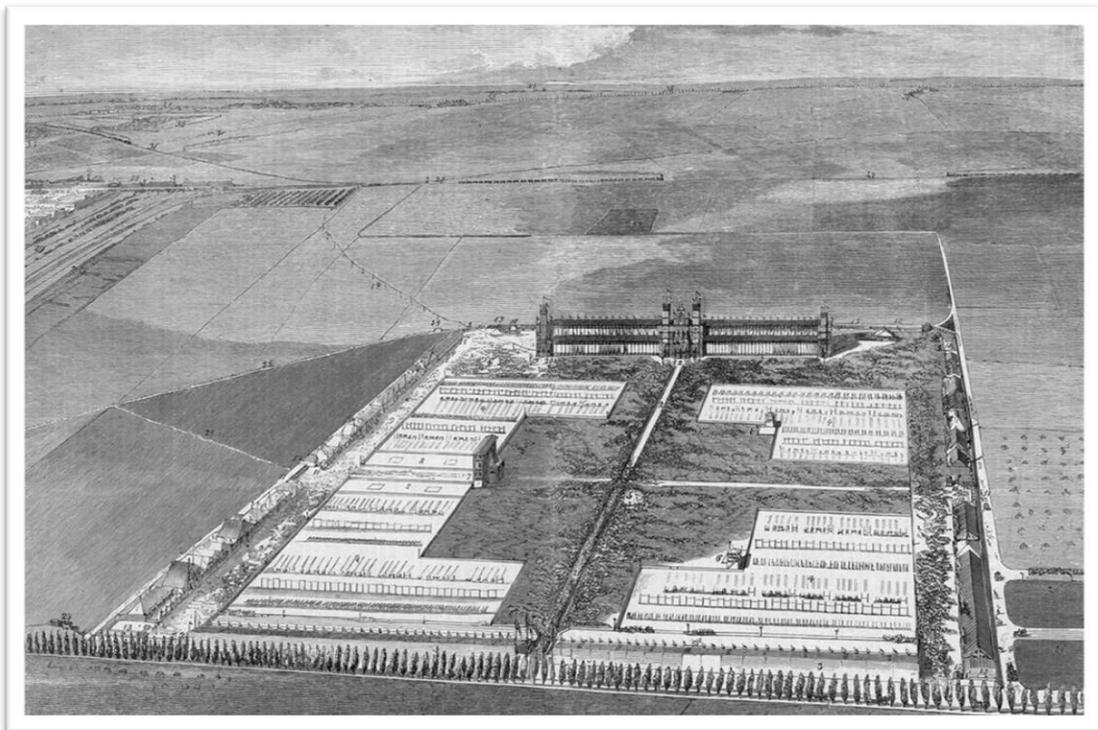
Datumsquelle: Attest Tilo Rismondo, 15. 9. 1991



Aussicht auf den Festplatz des 3ten Allgemeinen deutschen Turnfests in Leipzig

Quelle: A. Toller (Zeichner) - *Illustrierte Zeitung* 41 (1863), Nr. 1050

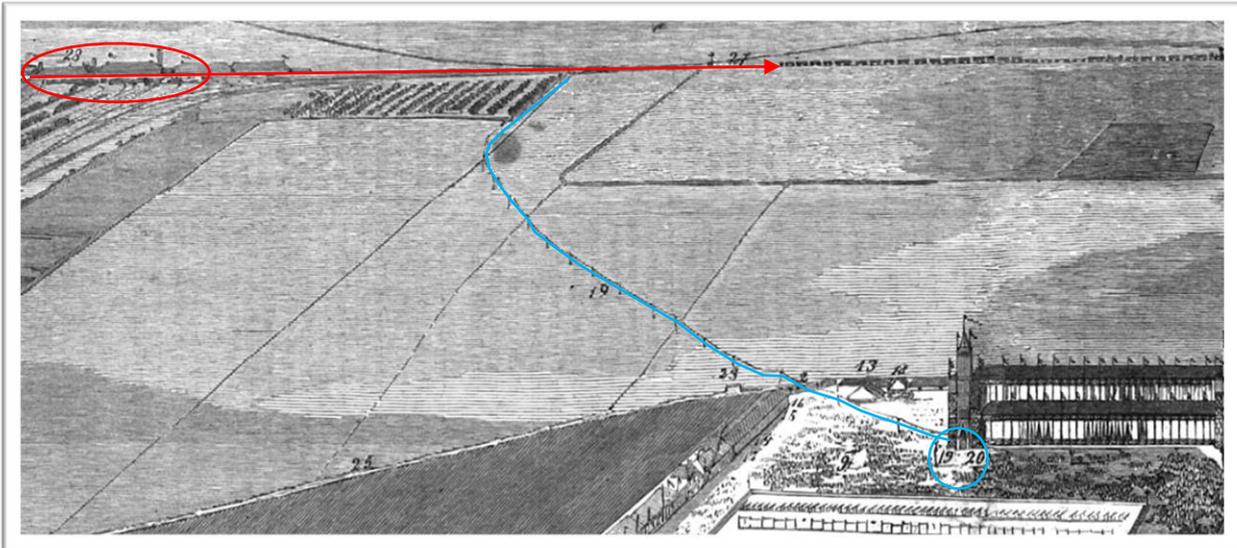
Dieser Platz, circa fünfhundert Schritt von der Stadt vor dem Zeitzer Thor, zwischen der Chaussee nach Connewitz und der bayerischen Eisenbahn gelegen, wurde schon zu Anfange Jahres 1862 von der Stadt für die Zwecke des Turnfestes ausgewählt. Dass man gerade dieses Ackerfeld und nicht einen der näheren Wiesengründe im Westen und Südwesten der Stadt zum Festplatze ausersehen hat, erklärt sich aus den häufigen Überschwemmungen, die dort in den letzteren Sommer auftraten.



Vogelschau auf den Festplatz

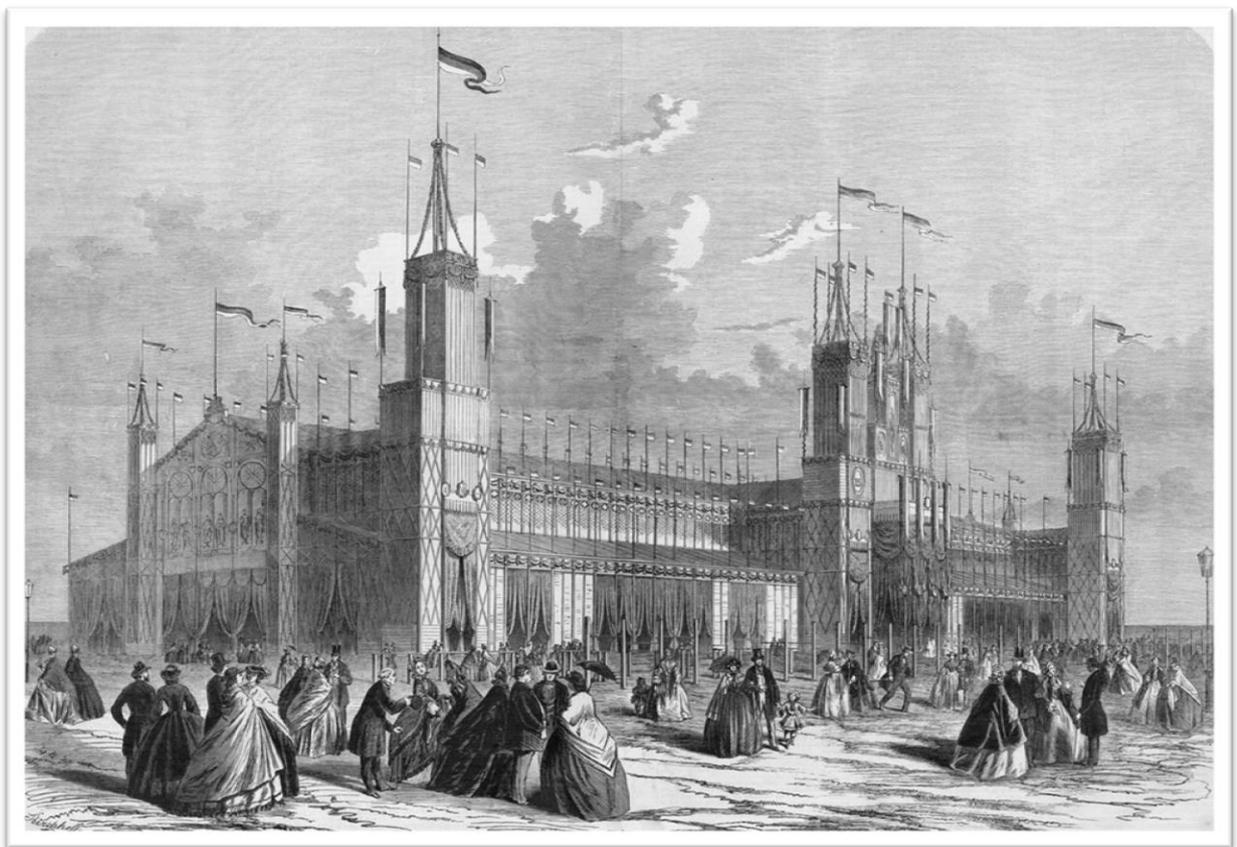
Quelle: A. Toller (Zeichner) - *Illustrierte Zeitung* 41 (1863), Nr. 1050, S. 113

Im Hintergrund liegt die Eisenbahnstrecke Leipzig-Hof. Im Vordergrund die Straße von Leipzig nach Connewitz.



Ausschnitt aus der Vogelschau ——— = Telegraphenleitung ——— = Eisenbahnlinie

Die Telegraphenlinie wurde von der Bahnstrecke Leipzig-Hof zum Festplatz verlegt. Das Telegraphen- und Postamt waren im linken Turm der Festhalle untergebracht

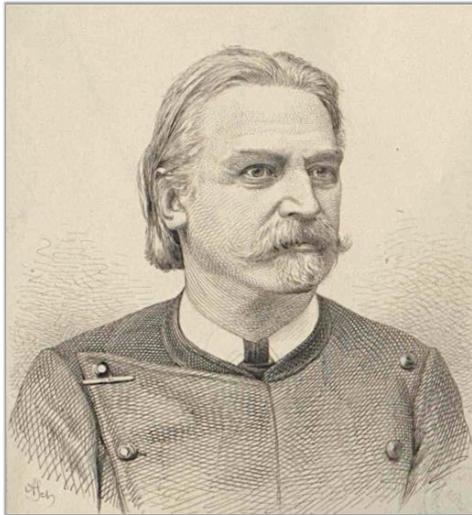


Die Festhalle mit den Eingangstürmen und dem Besuchertreiben

Quelle: E. Kirchhoff (Zeichner) - *Illustrierte Zeitung* 41 (1863), Nr. 1048, S. 80-81

Einige Eindrücke von Verlauf des Turnfestes

Dem König Johann von Sachsen, der beim Fest leider nicht erschien, übersandte die Turnerschaft Deutschlands auf telegraphischem Wege ein aufrichtiges Gut Heil und erhielt dafür auf gleiche Weise einen Dank zurück.



Theodor Immanuel Heinrich Georgii aus Eßlingen war zum Festpräsidenten erwählt worden.

Georgii (geb. 9. Januar 1826 in Esslingen am Neckar; gest. 25. September 1892 in Wilhelmsdorf bei Ravensburg) war einer der wichtigsten Protagonisten der deutschen Turnbewegung. Er war der erste Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft.

Weit über fünfzig telegraphische Festgrüße, darunter deren aus Amsterdam, Triest, Reval, Worms, Memel, u. s. w., gingen während der Festtafel ein, aber bei Ausdehnung der Festhalle und der Menge an Theilnehmern verhallte so manches bedeutende Wort,



Der Eintrittspreis für einen Festtag kostete 5 Neu-Groschen

Der erste Tag diente größtenteils der Ankunft der Turner. Die Anfahrt der Teilnehmer erfolgte in allen fünf Leipziger Bahnhöfen. Es wurden teilweise Sonderzüge eingesetzt, so kamen aus Berlin am Abend vier große Züge im Abstand von 10 Minuten in Leipzig an.

Um hier eine kurze Uebersicht der Betheiligung zu geben, sei nur bemerkt, daß aus etwa 830 Ortschaften Turner zum Feste anwesend waren.

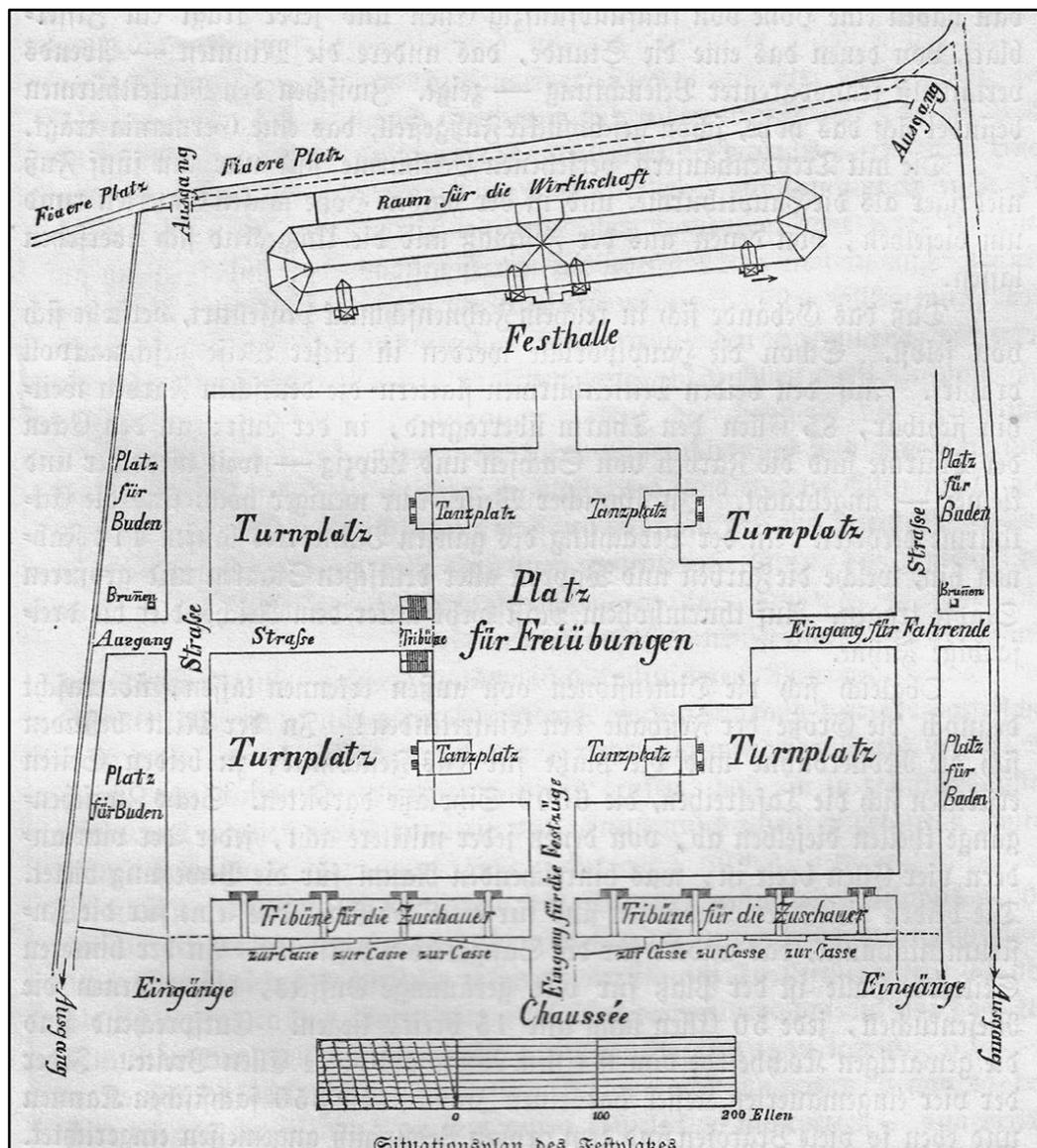
Auf den fünf Bahnhöfen der Stadt waren aber Deputationen des Wohnungsausschusses und Musikchöre zum festlichen ersten Empfang der Festgenossen aufgestellt, und lauter, heilverkündender Jubel erschallte von allen Seiten, als in früher Morgenstunde die ersten zwar noch schwachen Züge der eintreffenden Turner mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen ihren Einzug in die Stadt hielten. Ihnen war es vergönnt, im Laufe des Tages Zeuge der sich immer mehr

steigernden Herzlichkeit des Empfanges der ununterbrochen eintreffenden Zuzüge sein zu können, nachdem sie in den ihnen angewiesenen Wohnungen von Seiten ihrer freundlichen Wirthe auf das Freudigste begrüßt worden waren.

Oft brachten die Extrazüge auf den Eisenbahnen tausend und noch mehr Turner auf einmal nach der Feststadt, und in stattlicher Reihe ging es dann hinein zur Stadt, ein Musikchor an der Spitze des Zuges. Besonders in den Abendstunden von sechs bis zehn Uhr trafen ohne Unterbrechung von allen Seiten die Turner ein, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß in jener kurzen Zeit allein acht- bis zehntausend unserer Festgäste hier anlangten.

Wenn man von Seiten des Festausschusses auch eine sehr große Teilnahme der auswärtigen Turner am Fest vorausgesetzt hatte, so glaubte man damit, dieselbe auf die Zahl von ungefähr zehntausend anwachsen zu sehen. Es erwies sich aber sehr bald durch die massenhaft eingehenden Anmeldungen, dass jene Annahme weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben sollte, denn die Zahl der auswärtigen Festgenossen stieg bis auf sechszehntausend! Dazu kamen noch etwa viertausend Turner Leipzigs und der nächsten Dorfgemeinden, also zusammen nicht weniger als zwanzigtausend Festteilnehmer!

Auch am Sonntag trafen noch immer Turngäste ein und zwar darunter viele, die sich erst nachträglich entschlossen hatten. So wurde z. B. von den Nürnbergern Turnern der herrliche und glänzende Empfang am Samstag Nachmittag voller Freude telegraphisch nach ihrer Heimat gemeldet, und dort entschlossen sich in Folge dessen noch eine Anzahl Nachzügler, auf der Stelle zu ihren Turngenossen in die Feststadt zu eilen.



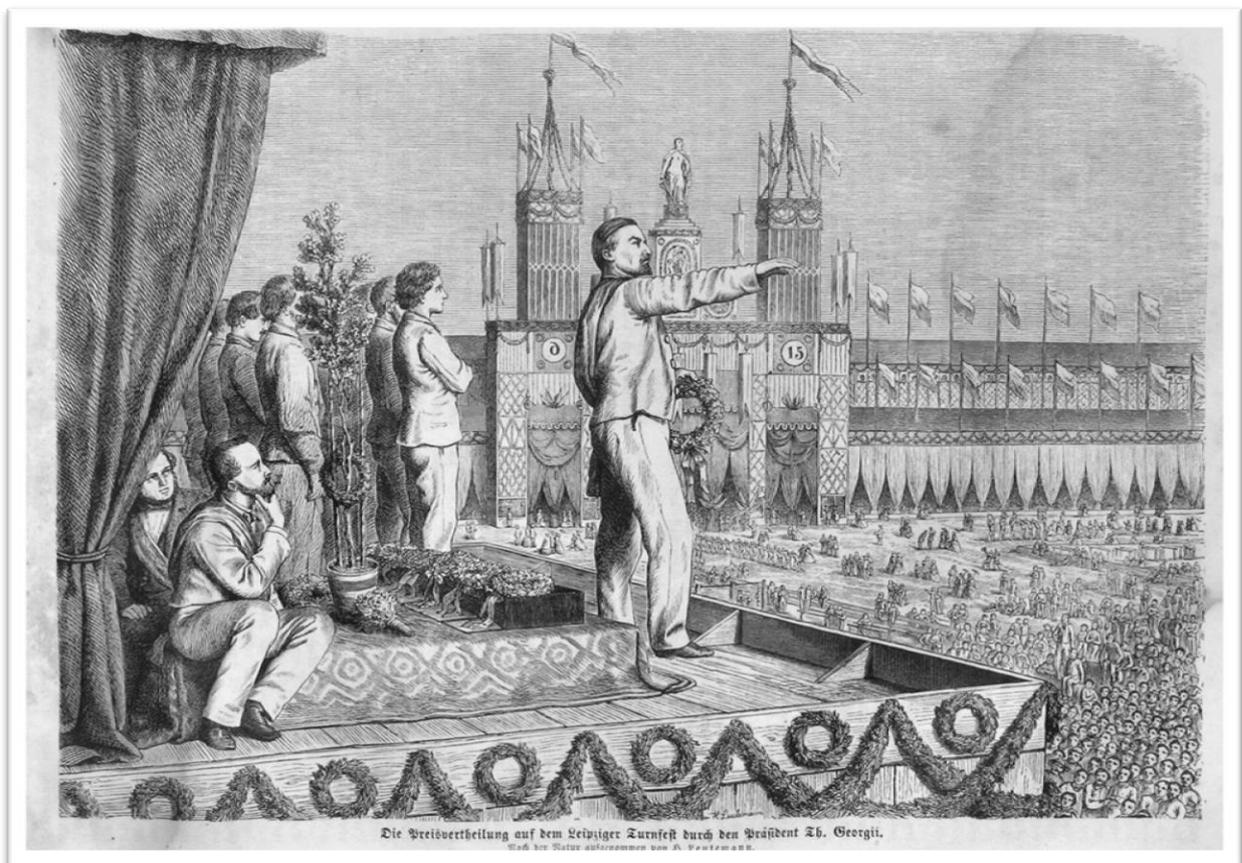
Übersicht der Festplatz-Einteilung

Die Zahl derer, die sich um die Überlassung kleiner Stände beworben hatten, ist nicht unbedeutend: Schankwirtschaften, photographische Ateliers, Trinkhallen, Kaufläden etc. Dazu kommen noch die verschiedenen Büros des Festausschusses, eine Wechselstube, ein Telegraphen- und ein Postamt und ein Festzeitungsbüro. Deren Lage ist aus dem Grundrissplan leider nicht ersichtlich. Sie waren rechts und links vom Festplatz aufgestellt und in den Türmen der Festhalle untergebracht.

Auf dem großen Festplatze waren 720 Turngeräte aufgestellt, und inmitten denselben befand sich der freie Raum für die Freiübungen, so wie das zu den Feuerwehrrübungen bestimmte Steigerhaus, welches zugleich nach einer Seite einen großen Balkon für die Festredner, Preisverteilung aufwies.

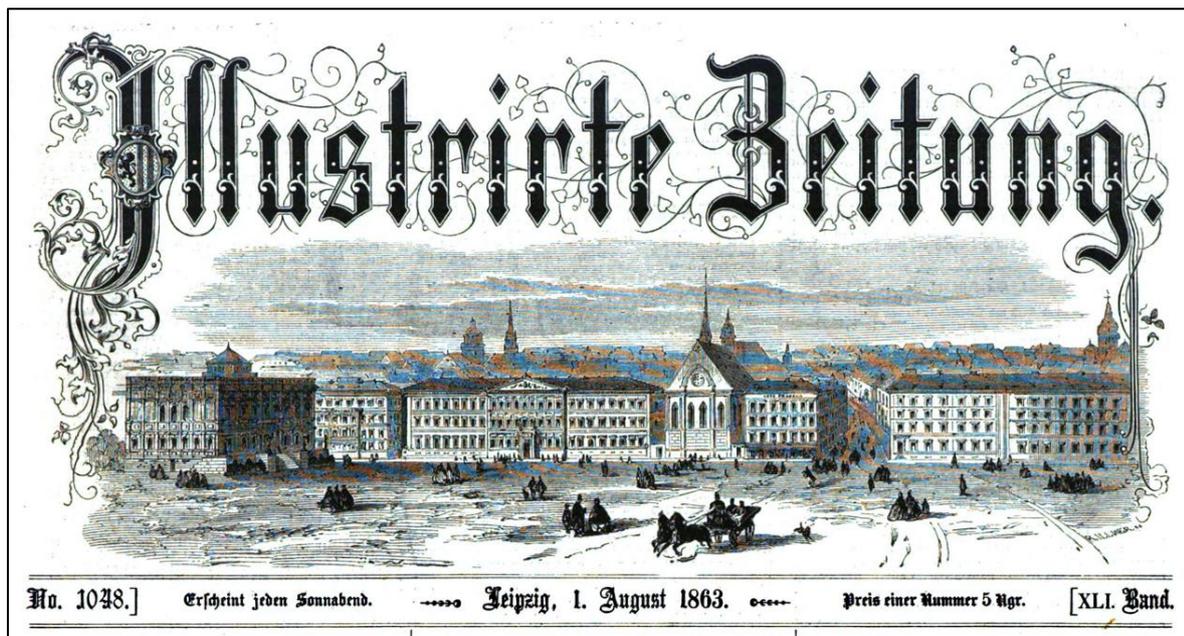
Dr. Goetz aus Lindenau hielt die Festrede bei der er in eindringenden Worten die Bedeutung des Festes, den Wert des Turnens schilderte, ein freies, einiges Vaterland als das höchste Ziel aller Bestrebungen bezeichnend.

Nachdem die Übungen beendet waren, wurden die Sieger vom Festpräsidenten Georgii auf dem Balkon am Steigerhause dem Publikum vorgestellt und mit den Siegeskränzen geschmückt. Bei Verkündigung der Namen herrschte stets eine lautlose Stille über den ganzen weiten Raum, der mit Menschen dicht besetzt war.



„Die Preisverteilung auf dem Leipziger Turnfest durch den Präsident Th. Georgii.
Nach der Natur aufgenommen von H. Leutemann“.

Quelle: „Die Gartenlaube, 1863, Heft 28



Die Bild- und Textquellen vom Turnfest sind der Leipziger „Illustrierte Zeitung“ Nr. 1048 bis 1050 und der Familienzeitung „Die Gartenlaube“ Hefte 22, 28, 30, 34, 35, 37 entnommen.

Zahlenerklärung zu dem Bilde: Der Festplatz und seine Umgebungen aus der Vogelschau.	
1) Straße nach Connewitz.	5) Turnplatz für Freiübungen.
2) Eingänge zum Festplatz.	6) Orchester und Tanzplätze.
3) Tribünen.	7) Kletterhaus und Rednerbühne.
4) Turnplatz für Freiübungen.	8) Plätze für Weitsprung u. Steinstoßen.
9) Räume u. Straßen für die Zuschauer.	24) Wechselcomptoir.
10) Brunnen.	25) Weg nach der Stadt.
11) Ausgänge.	26) Plätze für Omnibus und Fiaker.
12) Wasch- und Barbierbuden.	27) Sächs.=Bair. Eisenbahn.
13) Privets.	28) Sächs.=Bair. Bahnhof.
14) Arztlokal.	29) Kohlen- und Nutzholz-Bahnhof.
15) Festpolizei.	30) Theil der Vorstadt von Leipzig.
16) Feuerwachen.	31) Zweigbahn.
17) Festauschuß.	32) Kirchhof.
18) Gasbeleuchtungswarte.	33) Johannisthal.
19) Telegraph.	34) Thonbergstraßenhäuser.
20) Post.	35) Straße nach Grimma.
21) Bahn für Wettlauf.	36) Stötterth.
22) Festhalle.	37) Napoleonsstein.
23) Kassen.	38) Probstheide.

Zeichenerklärung zum Bild „Vogelschau auf den Festplatz“

Quelle: Illustrierte Zeitung 41 (1863), Nr. 1050, S. 1130



Der innere Raum der Halle gewährt Sitzplätze für sechstausend Personen. Die Tafeln laufen in der Querrichtung des Gebäudes. Im Raum unter dem Mittelbau befanden sich die Rednertribüne und Plätze für den Festausschuss.

Quelle: E. Kirchhoff (Zeichner) - *Illustrierte Zeitung* 41 (1863), Nr. 1050, S. 112

Hinweis: Kursiv gedruckte Absätze entstammen der Zeitschrift „Die Gartenlaube“

Brief an Johann Adolf Ludwig Werner, der verantwortliche Professor für Sportlehrerausbildung in Dessau.



Frankobrief der zweiten Gewichtstufe in den Postverein

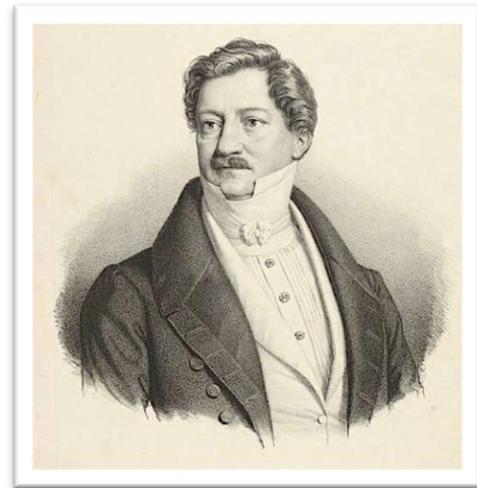
Dresden 9. Feb. 1865 nach Dessau

10. Feb.

Gewicht: >1Loth <2Loth

Entfernung: bis 20 Meilen incl.

Gebühr: 2 x 2 = 4 Ngr.



Johann Adolf Ludwig Werner (geb. 11. Februar 1794 in Vielau; gest. 17. Januar 1866 in Dessau)

Er führte 1830 Mädchenturnen als Erster in Deutschland (Dresden) ein. Es gelang ihm auch während der Turnsperrzeit, Turnen systematisch in Deutschland durchzuführen, da er es als Gymnastik nicht revolutionär, sondern gesundheitlich und pädagogisch definierte. 1839 gründete er die erste Sportlehrerausbildungsstätte in Deutschland.

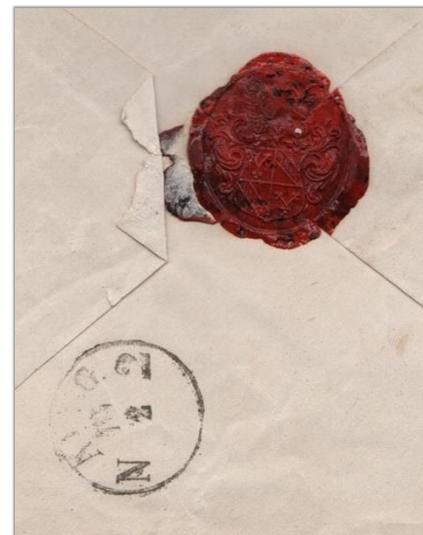
Nach dem Besuch des Lyzeums in Zwickau studierte er in Leipzig Theologie. Das Studium brach er jedoch nach der Völkerschlacht ab und schloss sich als Freiwilliger der sächsischen Armee an. Im besetzten Nordfrankreich lernte er die französische Fechtkunst, Schwimmen, Bogenschießen und verschiedene Bewegungsspiele.

1817 wurde er als Ausländer zum Maitre dans l'art d'escrime ernannt, was dazu führte, dass er als Fechtmeister seines Regiments und später als Leutnant der Sächsischen Armee allen Offizieren und Unteroffizieren Fechtunterricht erteilte.

1820 wurde er der Universitätsfechtlehrer der Universität Leipzig. Hier hörte er zusätzlich Anatomie und Physiologie und unterrichtete zusätzlich an Leipziger Schulen militärische Gymnastik. Auf Werner geht der Begriff Heilgymnastik zurück.

Aus finanziellen Gründen wechselte er 1826 als Postmeister nach Kamenz, ehe er 1830 eine private Schule als Gymnastiklehrer in Dresden eröffnete. Hier begann er mit dem Mädchenturnen, wozu er auch ein sehr übungsreiches Lehrbuch veröffentlichte. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Universität Jena 1837 die Ehrendoktorwürde.

Zum 1. April 1839 endete Werners freiberufliche Tätigkeit, die er sich als Vater von 12 Kindern (verheiratet mit Auguste v. Carlowitz) nicht länger leisten konnte. Er wurde in Dessau der Verantwortliche für Leibesübungen aller Art im anhalt-dessauischen Staatsdienst. Hier legte er 1839 einen großen Turnplatz an und eröffnete 1840 eine Gymnastische Akademie für Jungen und Mädchen. 1839 gründete er die erste Sportlehrerausbildungsstätte in Deutschland, nämlich die Herzoglich Anhalt-Dessauische Normalschule zur Ausbildung gymnastischer Lehrer zu Dessau wo er bis zu seiner Pensionierung 1863 und erhielt den Rang (und die Bezahlung) eines Professors wirkte.



Arnim Knapp, München

Einführung der Nummern-Zettel auf Adressbriefen und den zugehörigen Paketen. Einführung 1853 und Änderungen 1861, ein Fahrpostthema.

Zur besseren und sichereren Handhabung tritt bei den Paketen und zugehörigen Adressbriefen ohne und mit Wertangabe 1853 eine Änderung ein. Es werden sowohl auf den Adressbrief als auch auf das Paket weiße Klebezettel mit einer grünen Paketnummer geklebt. Die genaue Handhabung ist der mit abgedruckten Postverordnung zu entnehmen. Die Verfügung hatte sowohl innersächsisch als auch in dem Postverein Gültigkeit.

Bei der Beschreibung der Belege erfolgt der Schwerpunkt der Erläuterungen im Zusammenhang mit den Vorschriften eines Adressbriefs als Begleitschreiben für den Versand und die Auslieferung des Pakets. Auf die Erläuterung und die Entwicklung deren Gebühren wird verzichtet.

Zusammenfassung der allgemeinen Definitionen eines Adressbriefes:

- Zunächst einige Definitionen zu Fahrpostsendungen mit Ausnahme derjenigen in Brief- oder ähnlicher Form bis zu einem Gewicht von 16 Loth. Jedem Paket muss ein Begleitbrief beigegeben sein, welcher nicht mit Geld oder sonstigen Gegenständen mit angegebenem Wert beschwert sein darf.
- Auf dem Begleit- oder Adressbrief muss die äußere Beschaffenheit der Sendung (z. Bsp. Kiste, Kiste in Leinen, ein Fass usw.) ferner die Bezeichnung (eine Signatur) oder wenn der Werte deklariert wurde die Wertangabe enthalten sein.
- Zu einem Begleitbrief können mehrere Pakete gehören doch nicht zugleich Pakete mit und solche ohne Wertdeklaration.
- Postseitig wurden diese Briefe handschriftlich austaxiert, das Gewicht jedes Pakets mit Tinte notiert und der meist abgekürzte Namenszug des Postbeamten dazugesetzt.
- Die Adressbriefe waren bis zu einem Loth portofrei, über 1 Loth galt das Briefporto. Sie wurden dem Adressaten zugestellt und dienten als Paketkarte (Legitimation) bei Abholung.
- Bei Auslieferung erhielt der Adressbrief die normalen Ausgabestempel oder einen besonderen Auslieferungstempel.

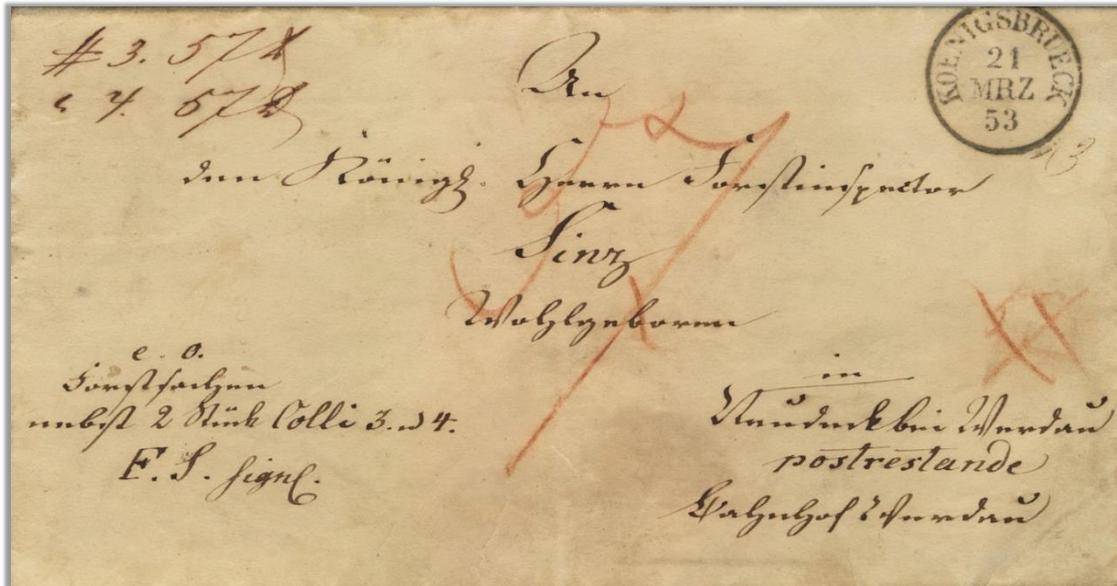
Zwei Beispiele für Adressbriefe bevor die Aufkleber im Sächsischen Paketpostverkehr eingeführt wurden.



Sammlung Arnim Knapp

Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: Nebst 1 Paket in Wachstuch „F.N. # 75 auf Gefahr des Absenders“, von Chemnitz 9. Juni 1849 nach Dresden Stadtpost 10. Juni ausgeliefert. Die erfolgte Auslieferung wurde mit dem Stempel „P.“ (Paketausgabe) im Kreis gekennzeichnet. Das Gewicht des Pakets betrug 1 Pfund 40 Loth.

Ein Adressbrief kurze Zeit vor der Einführung der Paketaufkleber am 1. Juli 1853



Sammlung Stefan Kolditz

Adressbrief von zwei portofreien Paketen „e.o. Forstsachen“, mit der Signatur: „F.S: nebst 2 Stück Colli 3. und 4“, von Königsbrueck 21. März 1853 nach Neudeck bei Werdau, postrestande Werdau Bahnhof. Das Gewicht der beiden Pakete betrug 57 und 67 Pfund.

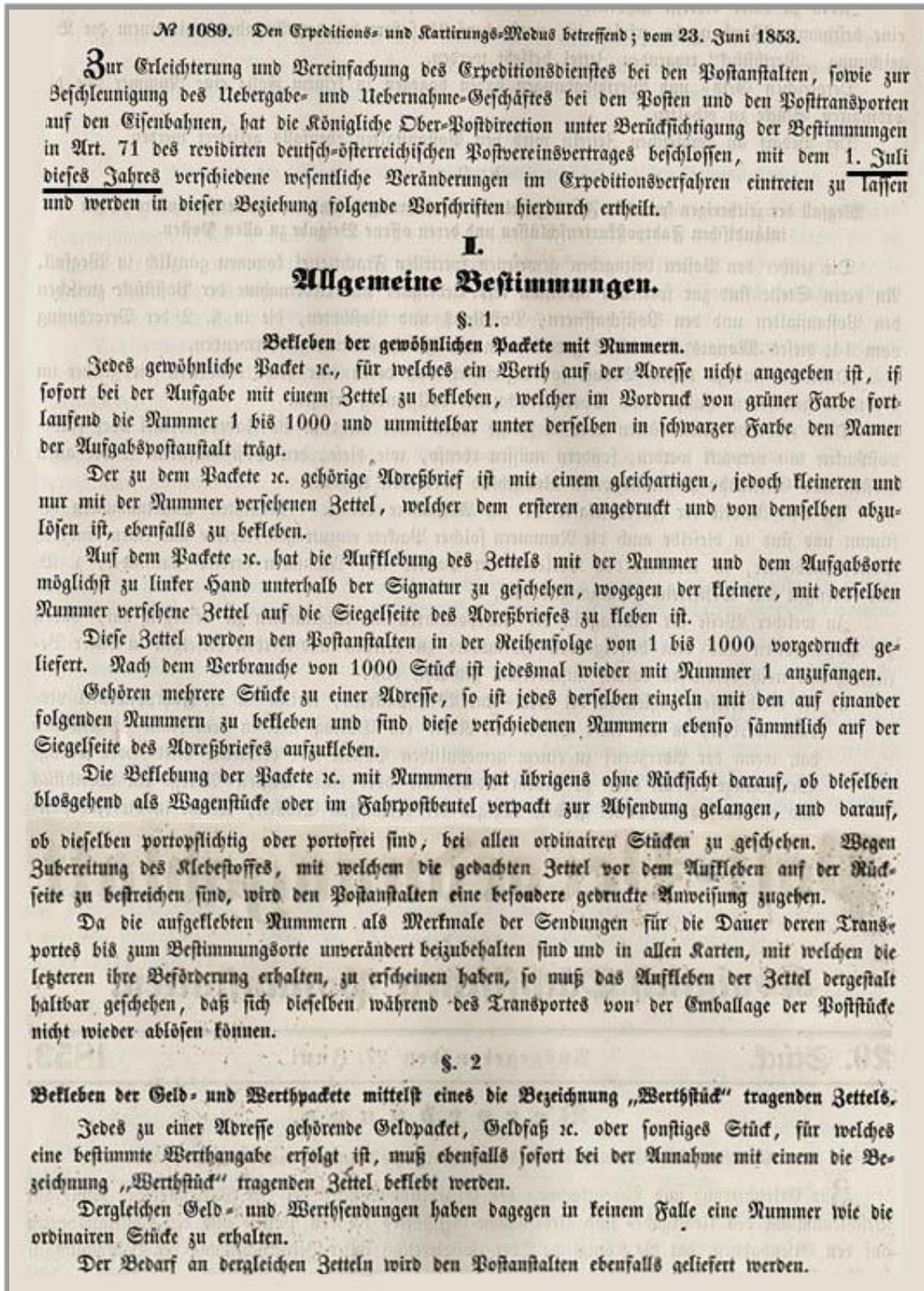
Das Försterhaus des Königlichen Forstinspektors Linz in Neudeck im Werdauer Wald an der Sächsischen Grenze zum Herrschaftsgebiet von Reuss. Die Collis wurden vom Bahnhof Werdau nach Neudeck abgeholt und durch den Werdauer Wald transportiert.



Quelle: Meilenblätter Sachsen Freiburger Exemplar

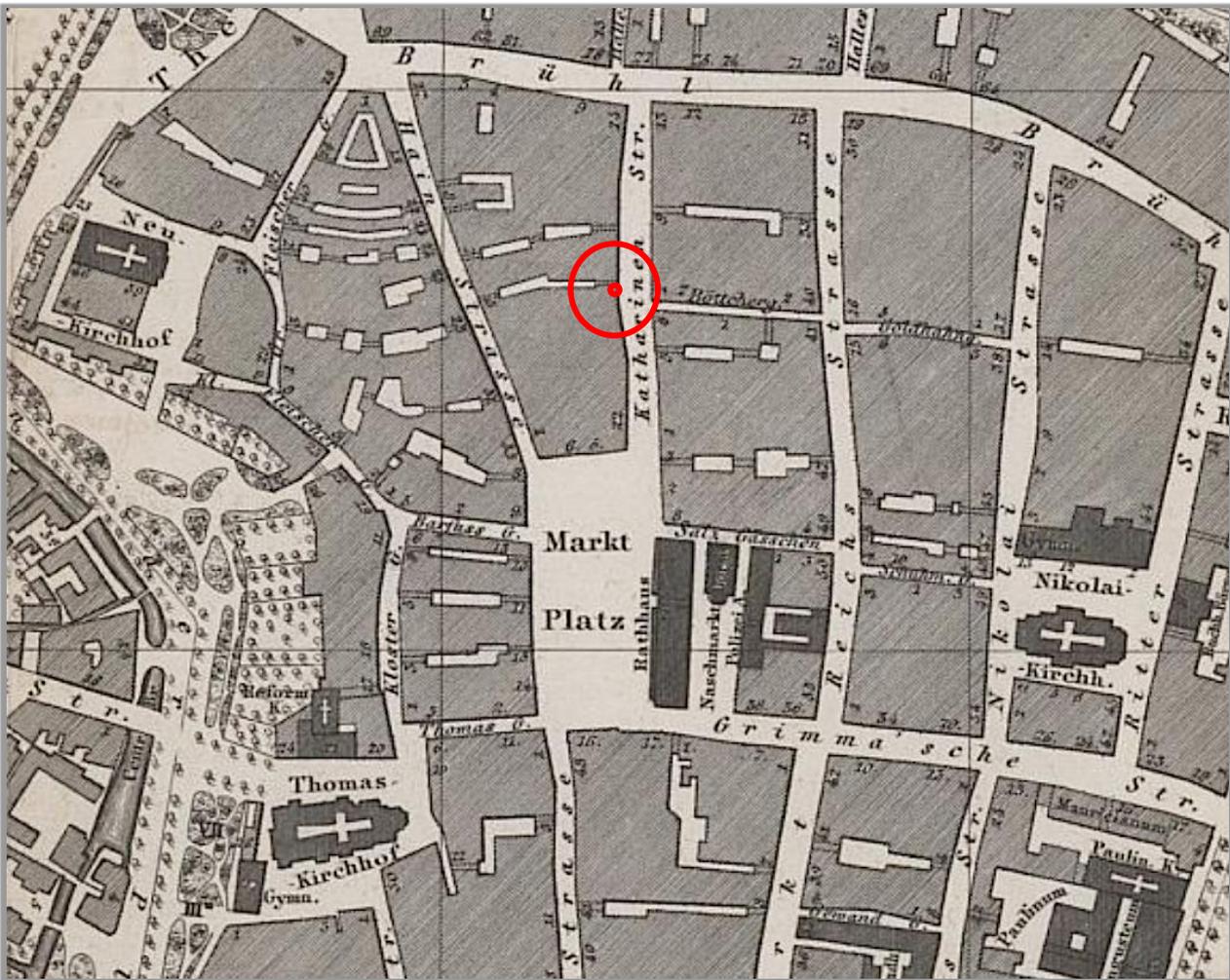
- Ab 1. 7. 1853 wurden im Paketverkehr Aufkleber eingeführt. Der größere Abschnitt der Aufkleber wurde auf das Paket, der kleinere mit gleichlautender Nummer meist auf die Rückseite des Adressbriefs. Mit einer Verordnung vom 1. 2. 1861 sollten die Abschnitte dann möglichst auf die Adressseite des Briefs geklebt werden.

Auszug aus der Sächsischen Postverordnung 20tes Stück, Nr. 1089 vom 27. Juni 1853, mit der Vorschrift: „Bekleben der gewöhnlichen Pakete mit Nummern“:

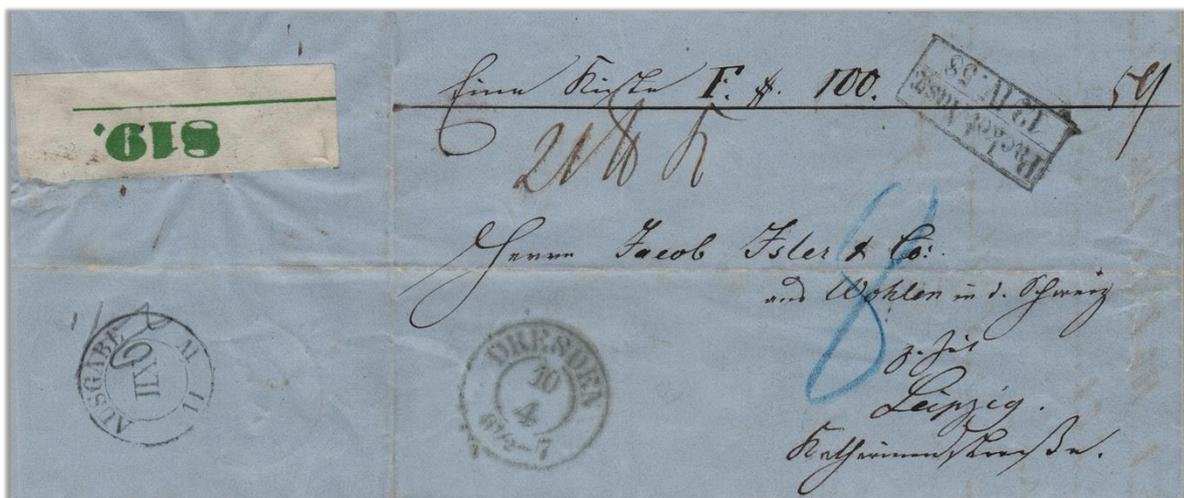


Die Ausgabestempel waren nicht einheitlich. Es wurde derjenige verwendet, der beim Postamt gerade verfügbar war.

Während der Leipziger-Oster-Messe im April hatte die Fa. Jacob Isler & Co. aus Wohlen in der Schweiz eine Niederlassung in der Katharinenstraße 19 in der Innenstadt nahe dem Marktplatz



Quelle SLUB, Stadtplan Leipzig von 1860



Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Eine Kiste F. # 100“ von Dresden 10. April 1858 15. an Fa. Isler & Co. nach Leipzig mit der Brief - Ausgabe 11. April und der Paket-Auslieferung am 12. April. Das Gewicht des Pakets betrug 21 Pfund.

Der Paketaufkleber war wie vorgeschrieben auf der Siegelseite aufgeklebt

Beim folgenden Beispiel für ein portofreies Paket mit der Signatur „S.S.“ von Freiberg 18. Aug. 1855 an den Stadtrat nach Saida sind sowohl der Adressbrief als auch die Paketverpackung mit der zugehörigen Nummer erhalten geblieben. Ein extrem seltener Glücksfall (ex Sammlung Herr Karz). Das Gewicht des Pakets betrug 1 Pfund.

Es ist bis auf die Ausnahme, dass der Klebezettel auf der Adressseite statt auf der Siegelseite aufgeklebt ist nach Vorschrift gehandelt worden.

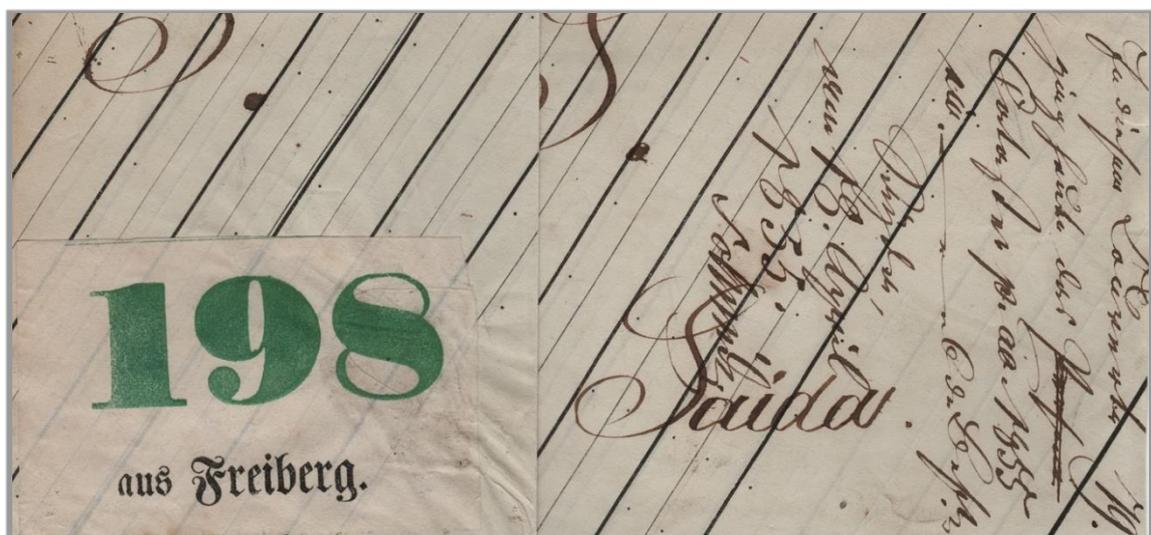
In der ersten Phase bis 1861 wurden bei den Aufklebern für den Adressbrief nur Nummern ohne Angaben zum Aufgabepostort gedruckt, nur der Aufkleber für das Paket hatte sowohl eine Nummer als auch Angaben zum Aufgabepostamt.

Vorderseite des Adressbriefes



Sammlung Arnim Knapp

Teil der zum Adressbrief gehörenden Paketverpackung



Sammlung Arnim Knapp

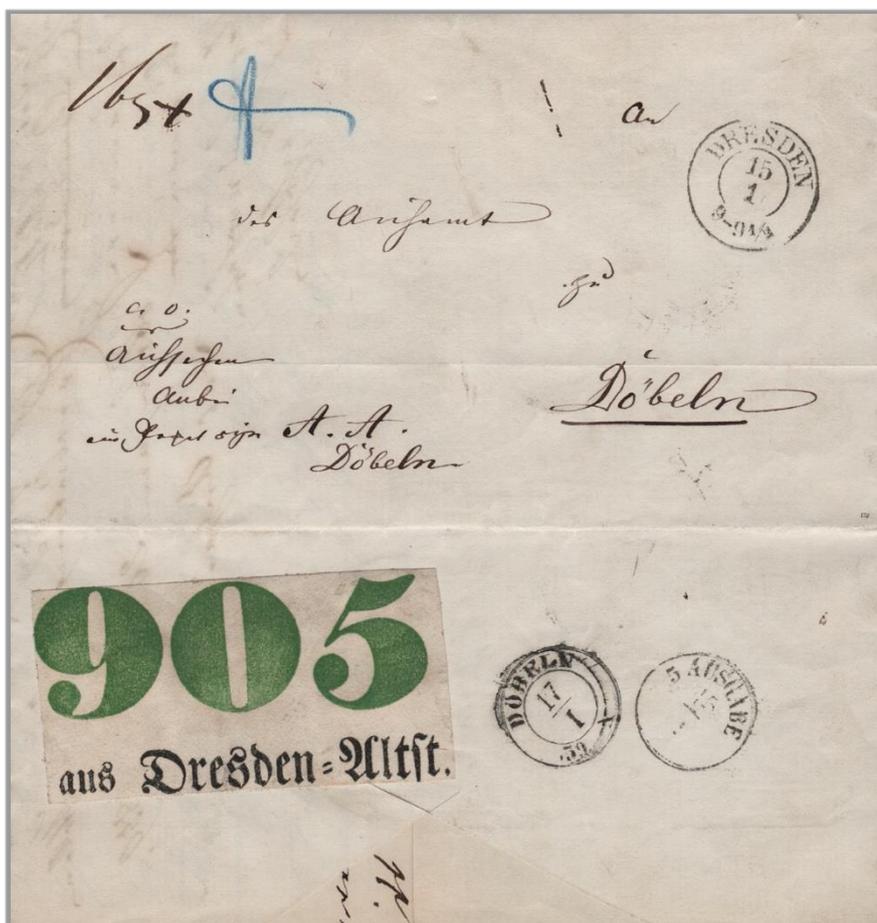
Aus Erinnerung des Sammlerfreundes Jürgen Herbst wurde bei Vorlagen während eines Treffens der Forschungsgemeinschaft (Datum unbekannt) zwei solche Paare gezeigt. Eines von Herrn Hufnagel ein bereits verstorbener Sachsensammler. Ein weiteres Beispiel dieses Glücksfalles ein Pärchen mit dem Aufkleber Nr. 600 (ex Sammlung Schmidt). Dieses Pärchen befindet sich jetzt in der Sammlung „Springer, Köln“ und ist in "Poststraßen Postkutschen Postreisescheine" von Springer, Seite 228 abgebildet.

An dieser Stelle bittet der Autor um die Mitarbeit aller Sachsensammler, welche diesen Artikel lesen: Bitte haltet Ausschau, ob sich in Eurer Sammlung Belege befinden, die sehr spät ohne Aufkleber oder sehr frühe mit Aufkleben verwendet wurden. Natürlich sowohl für Pakete ohne als auch mit Wertangabe. Weiterhin fahnde ich nach noch vorhandenen Pärchen (Adressbrief mit zugehöriger Verpackung).

Scans 600 DPI bitte per E-Mail an Arnim Knapp (joncker_knapp@t-online.de) schicken.

Nach dem Motto „Keine Regel ohne Ausnahme“, kamen natürlich auch bei dieser Anwendung Ausnahmen vor.

Es folgen zwei Beispiele, bei denen die Aufkleber für den Adressbrief mit dem des Paketes vertauscht wurden. Es lohnt sich immer den Briefinhalt zu lesen. Bei beiden Beispielen findet man den Grund im Text der Briefe.



Sammlung Arnim Knapp

Adressbrief eines portofreien Pakets (e.o.) mit der Signatur: „Anbei ein Paket A.A.“ von Dresden 15. Jan. 1859 nach Döbeln 17. Jan. 1859 der Brief wurde mit der 5. Ausgabe ausgeliefert und die Paket-Ausgabe erfolgte am 17. Jan.,. Das Gewicht des Pakets betrug 16 Loth.

Der Paketaufkleber war wie vor-geschrieben auf der Siegelseite aufgeklebt.

Begründung, warum der große Paketaufkleber sich auf dem Adressbrief befindet:

Dem Text des Begleitbriefes lässt sich entnehmen, dass es sich bei der vorliegenden Sendung um geprüfte Gewichte beim Eichamt von sehr geringer Höhe handelte (dies bestätigt auch die Gewichtsangabe 16 Loth). Das Päckchen war daher für das Anbringen des großen

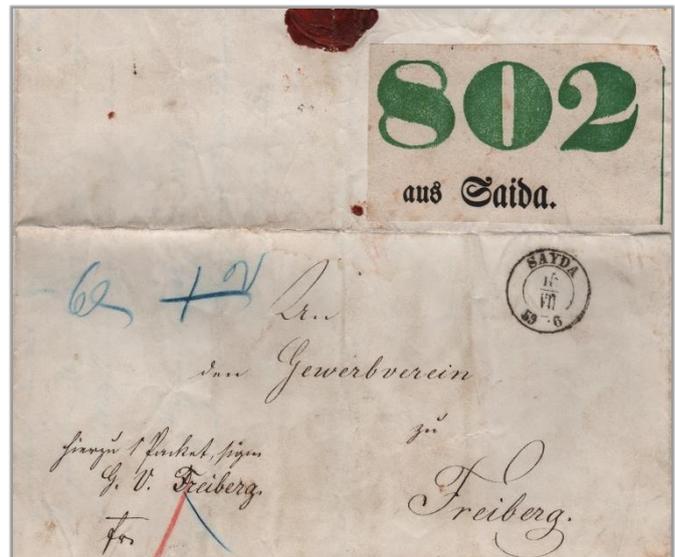
Aufklebers zu klein. Deshalb wurde das Anbringen der Aufkleber mit der Nummer „905“ in der Weise vertauscht, dass der kleine Aufkleber auf dem Päckchen aufgeklebt wurde.

Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Hierzu ein Paket G.V.“ von Saida 15. Juli 1859 an den Gewebeverein nach Freiberg mit der 2. Ausgabe 16. Juli ausgeliefert. Das Gewicht des Pakets betrug 6 Loth.

Der Paketaufkleber war wie vorgeschrieben auf der Siegelseite aufgeklebt.

Begründung, warum der große Paketaufkleber sich auf dem Adressbrief befindet:

Auch hier kann aus dem Text des Begleitbriefes entnommen werden, dass es sich bei der vorliegenden Sendung um ein Päckchen handelte, für das das Anbringen des großen Aufklebers zu klein war. Es handelte sich um 100 Lose für die Tombola der Jubiläumsfeier des Gewerbevereins, welche noch vom Spender der Losgegenstände unterschrieben werden musste. Deshalb wurde das Anbringen der Aufkleber mit der Nummer „802“ in der Weise vertauscht, dass der kleine Aufkleber auf dem Päckchen aufgeklebt wurde.



Sammlung Arnim Knapp, ex Sammlung Karz

Mit dem folgendem Adressbrief wurden sieben Pakete befördert.



Adressbrief für 7 portopflichtige Paket mit der Signatur: „Nebst 7 Stück Pakete Y.Z.“ von Zwickau 20. Dezember 1859 an das Justizamt nach Glauchau mit der 1. Ausgabe 21. Dez. ausgeliefert. Die Auslieferung der 7 Pakete an den Adressaten wurde in diesen Fall mit 7 Abschlägen des Orts-Aufgabestempels 21. Dez. bestätigt.

Die einzelnen Paketgewichte sind auf der Adressseite notiert:

24	Pfund
16	Pfund
20	Pfund
19	Pfund
17	Pfund
16	Pfund
15	Pfund
127	Pfund

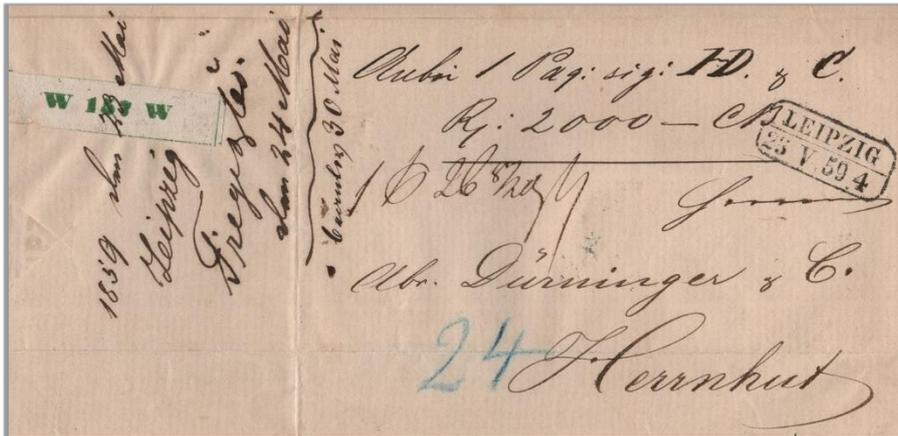
Sammlung Arnim Knapp

Das hohe Gewicht der einzelnen Pakete lässt in Verbindung mit dem Adressaten „Justizamt“ auf Beförderung von Akten schließen.

Die Aufklebnummern sind wie in der Vorschrift gefordert auf der Siegelseite des Adressbriefs geklebt.

Verfahren für Pakete mit Wertangaben nach der Vorschrift aus 1853. Die Vorgehensweise bei den Adressbriefen mit Wertangabe entsprach der bei Paketen ohne Wertabgabe:

- Es befand sich lediglich der Wert des Inhalts auf dem Brief mit angegeben.
- Dieser wurde für die Berechnung der Gebühr mit verwendet.
- Der Aufkleber hatte rechts und links der Paketnummer - zu sofortigen Kenntlichmachung, dass es sich um ein Wertpaket handelt – ein „W“
- Natürlich war die Gebühr für solche Pakete eine andere.

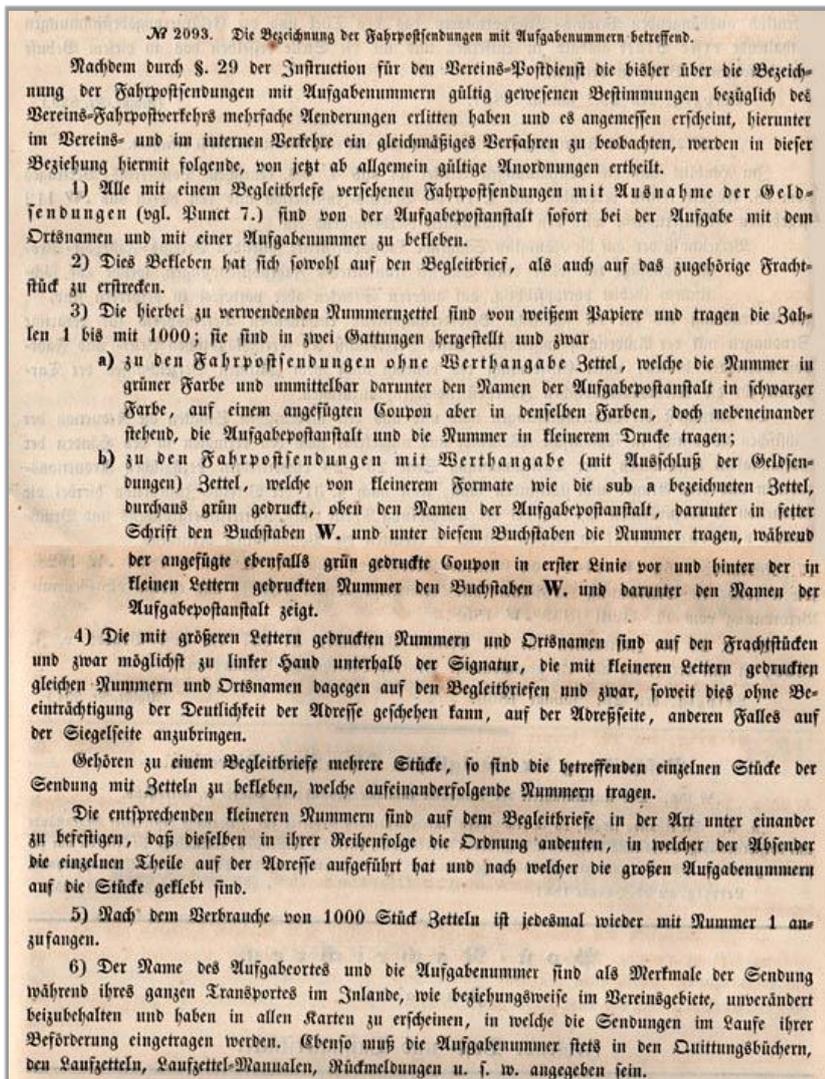


Sammlung Arnim Knapp

Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Anbei ein Paq: sig: HD & C. Thaler: 2000-Cassenbilliets“ von Leipzig 23. Mai 1859 nach Herrnhut an die bekannte Adresse Dürninger & Co. Das Gewicht des Pakets betrug 1 Pfund 26 8/20 Loth.

Der Paketaufkleber war wie vorgeschrieben auf der Siegelseite aufgeklebt.

Auszug aus der Sächsischen Postverordnung 4tes Stück 1861, Nr. 2093 vom 29. Januar 1861:



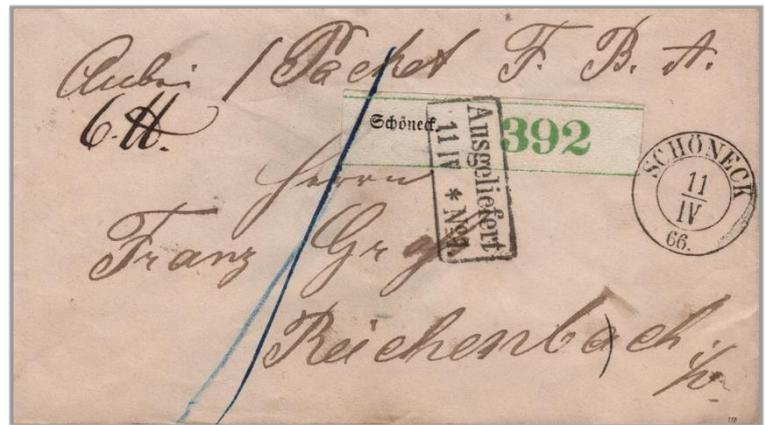
Es sind folgende Änderung für Adressbriefe erfolgt:

- Der Aufkleber wird nicht mehr auf der Siegelseite, sondern auf der Adressseite aufgeklebt.
- Bei der neuen Type des kleinen Aufklebers für den Adressbrief steht zusätzlich links neben der Paketnummer noch des Aufgabepostamt in schwarzer Schrift.
- Die übrigen Vorschriften sind beibehalten worden.
- Zur Kennzeichnung der Auslieferung des Pakets wurde ein Kasten-Stempel eingeführt „Ausgeliefert Tag Monat Nr. der Auslieferung“

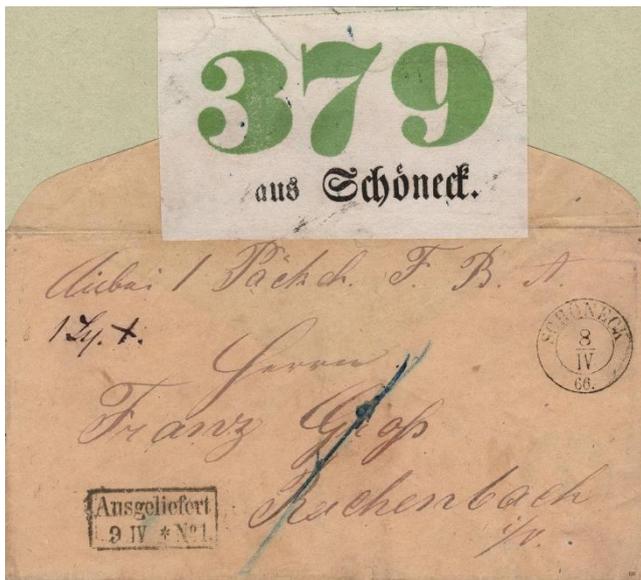
Die beiden folgenden Adressbriefe wurde vom gleichen Absender aufgegeben und an den gleichen Adressaten befördert, was an der Schrift erkennbar ist. Die Auslieferung erfolgte mit dem neu an die Postämter ausgegebenen Kastenstempel gekennzeichnet.



Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Anbei ein Paket F.B.A“ von Schöneck 11. April 1866 nach Reichenbach i/V. und am 11. April dem Empfänger ausgeliefert. Das Gewicht des Paketes betrug 6 Pfund.



Sammlung Arnim Knapp



Sammlung Arnim Knapp

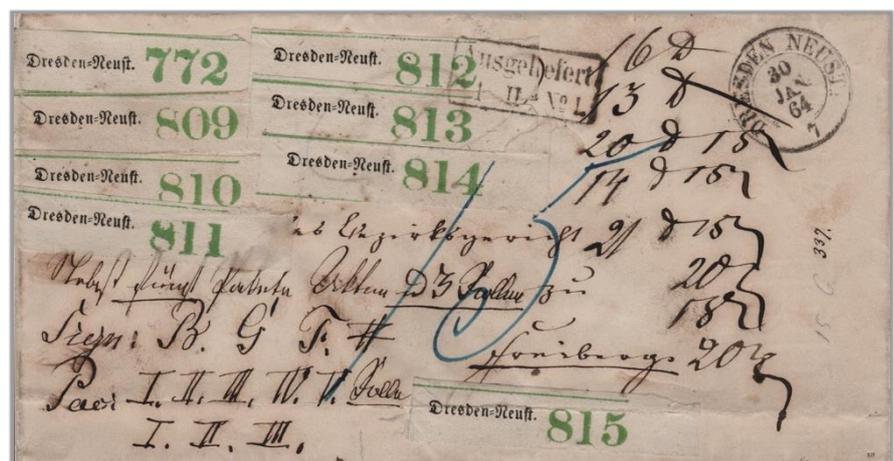
Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Anbei ein Päckch. F.B.A“ von Schöneck 8. April 1866 nach Reichenbach i/V. Ausgeliefert 9. April. Das Gewicht des Päckchens betrug 1 Loth.

Begründung, warum der große Paketaufkleber sich auf dem Adressbrief befindet:

Auch hier kann nur aus dem Gewicht 1 Loth entnommen werden, dass es sich bei der vorliegenden Sendung um ein kleines Päckchen handelte, für das das Anbringen des großen Aufklebers zu klein war. Leider ist der Briefumschlag ohne Inhalt. Deshalb wurde das Anbringen der Aufkleber mit der Nummer „379“ in der Weise vertauscht, dass der kleine Aufkleber auf dem Päckchen aufgeklebt wurde.

Mit dem folgenden Adressbrief wurden acht Pakete befördert.

Adressbrief für 8 portopflichtige Paket mit der Signatur: „Nebst fünf Paketen Akten und 3 Rollen „B.G.F.#, Pack. I, II, III, IV, Rolle I, II, III“ von Dresden-Neustadt 30. Januar 1864 an das Bezirksgericht nach Freiberg Ausgeliefert 1. Febr.



Sammlung Arnim Knapp

Die einzelnen Paketgewichte sind auf der Adressseite notiert:

16 Pfund

13 Pfund

20 Pfund

14 Pfund

Das hohe Gewicht der einzelnen Pakete lässt in Verbindung mit dem Adressaten „Bezirksgericht“ auf Beförderung von Akten schließen.

21 Pfund

20 Pfund

18 Pfund

Die Aufklebenummern wie in der Vorschrift gefordert auf der Adressseite des Adressbriefs geklebt.

20 Pfund

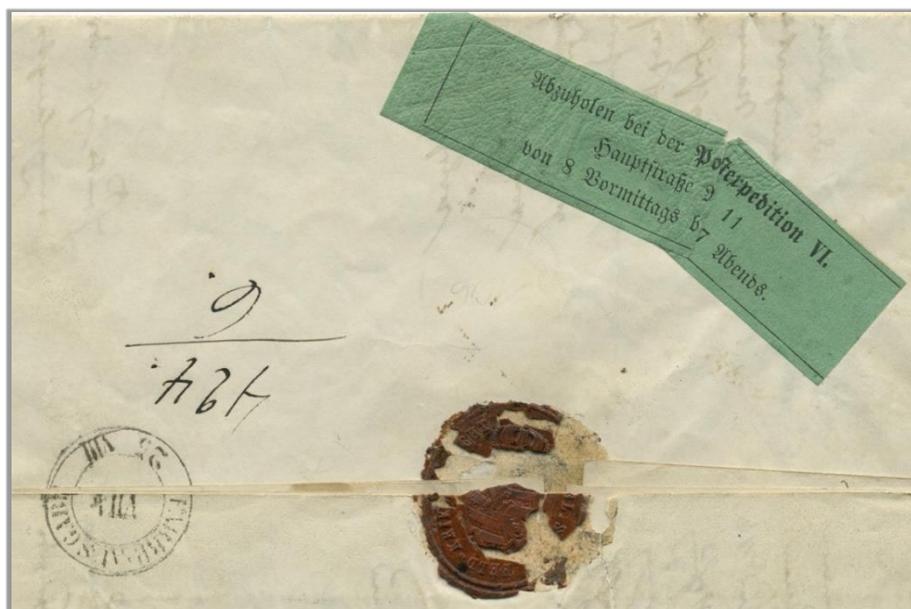
142 Pfund



Sammlung Arnim Knapp

Adressbrief der Königlich Sächsischen Feldpostexpedition Nr.2 zu drei Koffer jeweils 55, 67 und 52 Pfund schwer. Signatur: „hierbei drei Koffer I. II. III.; K.St.Dresden“ in die Heimat. Es wurden die Habseligkeiten von 3 verwundeten in Gefangenschaft gegangenen Offizieren des 1. Infanterie-Bataillons aus dem Feld in die Heimat geschickt. Die Angehörigen haben im Anschreiben dem Empfang der Koffer jeweils quittiert.

Kopie-Ausschnitt der Rückseite



Aufforderungsaufkleber: „Abzuholen bei der Postexpedition VI, Hauptstraße 11, von 8 Vormittags bis 7 Abends“

Die Koffer gingen bei der Fahrpostausgabe am 25. Aug. um 7:30 Uhr ein

Die Koffer wurden am 27. Aug. ausgeliefert.

Portofreier Paket-Begleitbrief für drei Koffer an das Königlich Sächsische Stabs-Kriegsgericht in Dresden

Aufgegeben vom Feld-Stabs-Kriegsgericht stationiert in HETZDORF b. Wien bei der Feldpostexpedition Nr. 2 im Kartenschluss über das Feldpost-Amt 21. Aug. 1866 an das Kriegsgericht nach Dresden verschickt. Eingegangen in DRESDEN am 25. Aug. 1866.

Beförderungsdauer: 5 Tage

Die Paketaufkleber waren wie vorgeschrieben auf der Adressseite aufgeklebt

Wenn der Platz auf dem Brief nicht ausreichte wurde der Paketaufkleber passend zugeschnitten, auch wenn der Ortsname des Aufgabepostamtes weggeschnitten wurde.



Sammlung Arnim Knapp

Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Anbei ein Päckchen gezeichnet R.R. #“ von Gross-Hartmannsdorf 14. Juli 1862 nach Annaberg. Ausgeliefert 15. Juli. Das Gewicht des Päckchens betrug 11 Pfund 15 Loth.

Wertangaben nach der Vorschrift aus 1861. Die Vorgehensweise bei den Adressbriefen mit Wertangabe entsprach der bei Paketen ohne Wertabgabe:

- Zusätzlich auf Paketaufkleber ist unter der Paketnummer die Angabe des Aufgabepostamts ersichtlich.

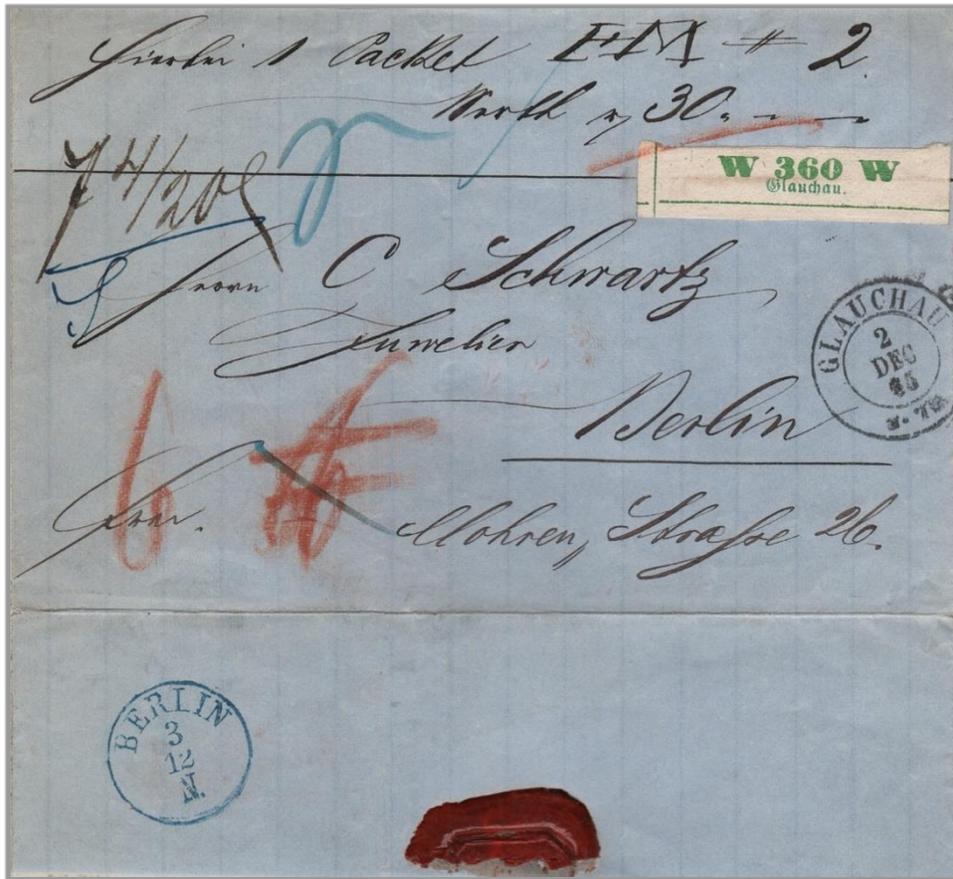


Sammlung Arnim Knapp

Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Nebst einem Paket T.O.W.#16; Zehn Thaler“ von Leipzig 13. Aug. 1861 nach Jena (Thurn und Taxissche Post). Das Gewicht des Päckchens betrug 3 Pfund 23 Loth.

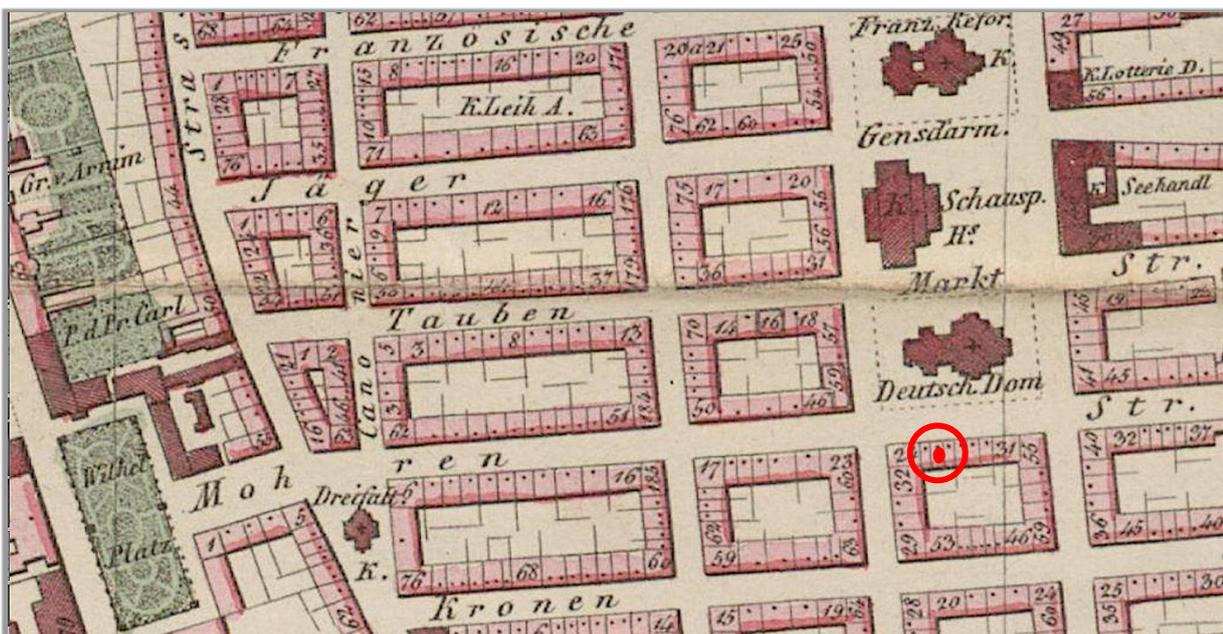
Zusätzlich war auf diesem Brief der selten vorkommende Stempel „Uebernommen über P.A. Packet-Ann. Leipzig“ abgeschlagen. Er kennzeichnet die ordnungsgemäße Übernahme des Wertpaketes.

Der mit „W Nr. W + Aufgabe- Ortsangabe“ (Wert) gekennzeichnete Paketaufkleber war wie vorgeschrieben auf der Adressseite aufgeklebt.



Adressbrief eines portopflichtigen Pakets mit der Signatur: „Hierbei ein Paket E.+ M. # 2 Wert 30 Thaler“ von Glauchau 2. Dec.1865 nach Berlin (Preußen) 3. Dez. nachmittags. Das Gewicht des Päckchens betrug 7 2/20 Loth.

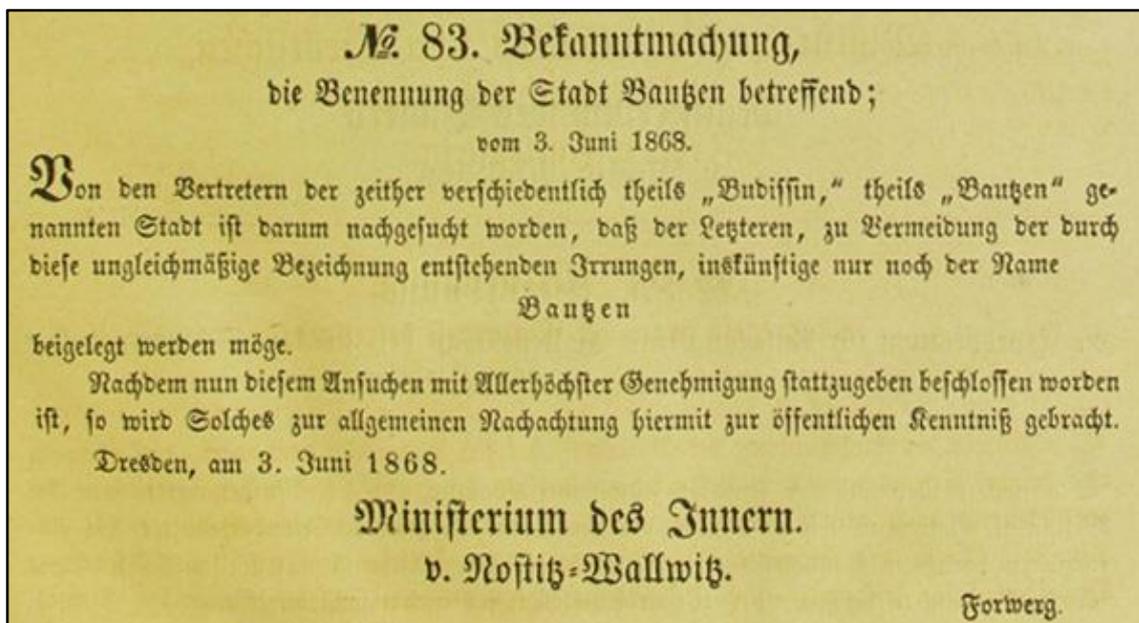
Juwelier und Silberhandelsgeschäft Carl Schwartz gegründet 1823 in der Mohrenstraße 26, Berlin gegenüber dem Deutschen Dom am Gendarmenmarkt.



Bautzen oder Budissin – Irrungen und Wirrungen der Sächsischen Post



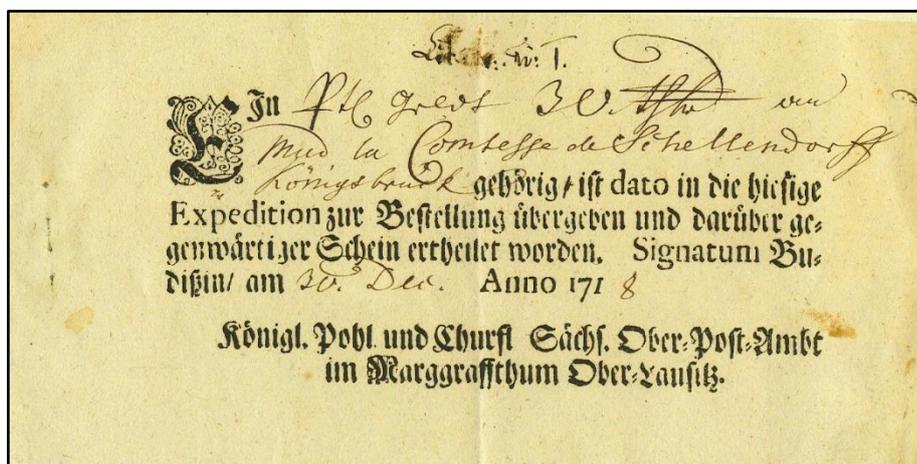
Wenn sich auch heute das sorbische „Budissin“ im Signum der Stadt etwas unter dem deutschen „Bautzen“ versteckt – jahrhundertlang war dieser Name die offizielle staatliche Bezeichnung der Stadt. In der Bevölkerung wurden beide Begriffe gleichwertig genutzt. Offiziell gewechselt wurde die amtliche Benennung der Stadt von „Budissin“ in Bautzen erst am 3. Juni 1868.



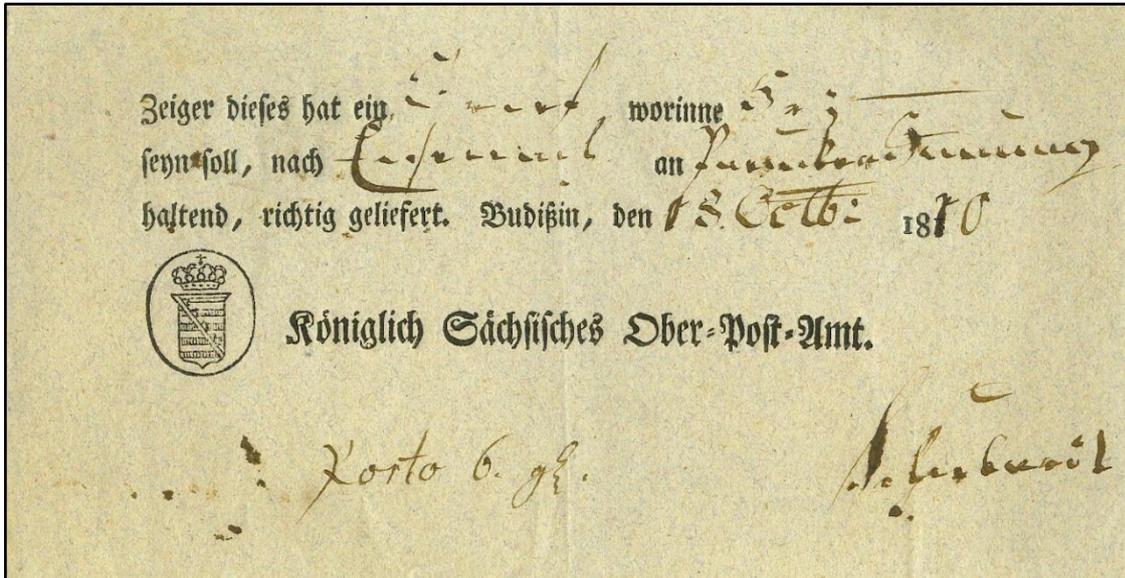
Bekanntmachung aus dem Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen 1868, Bd. 1, S. 311

Aus nicht nachvollziehbaren Gründen wurde die amtliche Bezeichnung „Budissin“ seitens der sächsischen Post nach Abspaltung eines Teils der Oberlausitz als Folge der Wiener Beschlüsse weitestgehend ignoriert. In Postscheinen und postamtlichen Dokumenten findet sich überwiegend „Bautzen“. Aufgabestempel enthalten ausschließlich diese Bezeichnung. Die folgenden Beispiele mögen das illustrieren.

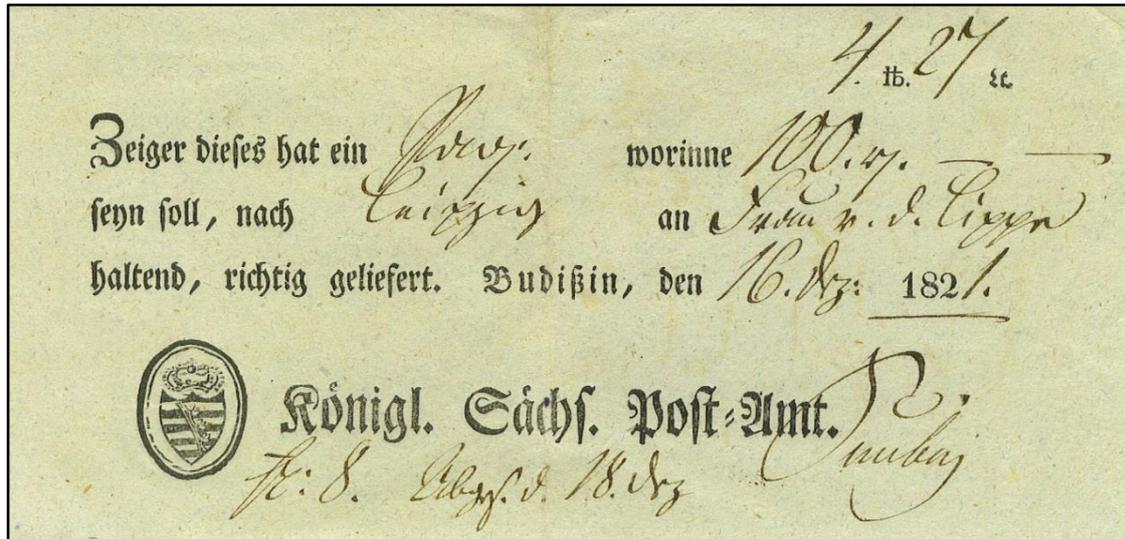
Ortsbezeichnung auf Post- und Zeitungsscheinen



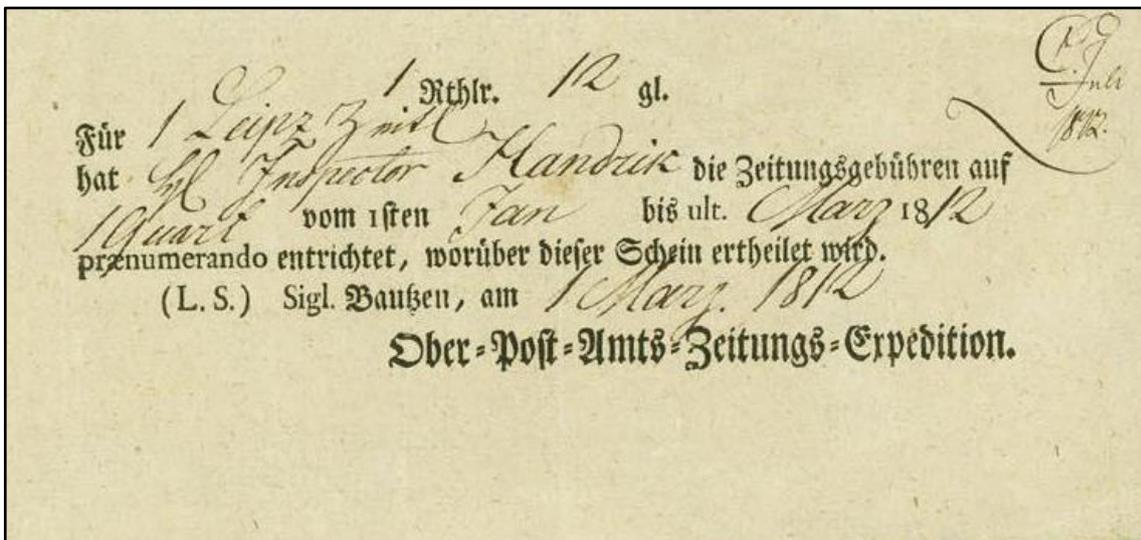
Postschein mit Ortsbezeichnung **Budissin** aus der Zeit des Churfürstentums Sachsen



Postschein mit Ortsbezeichnung **Budissin** aus der Zeit des Königreichs Sachsen



Postschein mit Ortsbezeichnung **Budissin** aus der Zeit des Königreichs Sachsen nach Auflösung des dortigen Oberpostamtes



Zeitungsschein mit Ortseindruck **Bautzen** aus der Zeit des Königreichs vor Auflösung des Oberpostamtes

Ortsbezeichnung in postalischen Veröffentlichungen

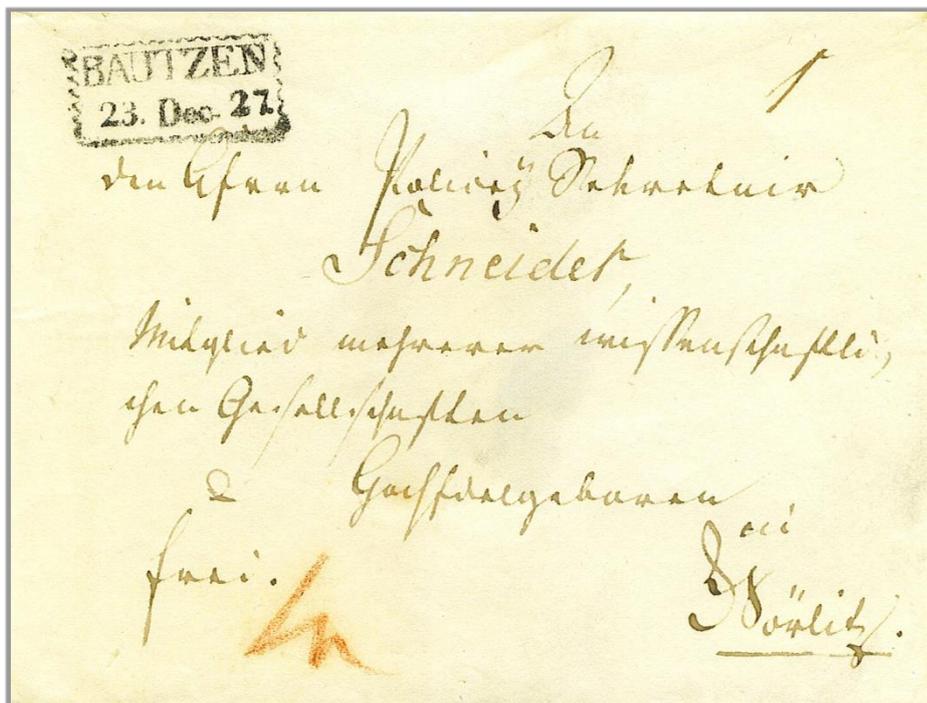
Von Budissin nach					
	Meilen		Meilen		Meilen
A dorf	24	Königstein	5	Rechlig	15
A ltenberg	9	Königswartha	2	Reda	26
A ltenburg	19	Langenlungwitz	17	Retha	19
A nnaberg	16	Laußigk	17	Renneburg	21
A ue	18	Leipzig	19	Rosßwein	12
A uerbach	21	Leisnig	14	Saida	12
B erggieshübel	6	Lengenfeld (im Vgt.)	13	Schandau	5
B ernstadt	4	Lengenfeld (im Vgt.)	21	Scheibenberg	17

Budissin, Ausschnitt aus dem Meilenzeiger im Taxverzeichnis des Jahres 1850

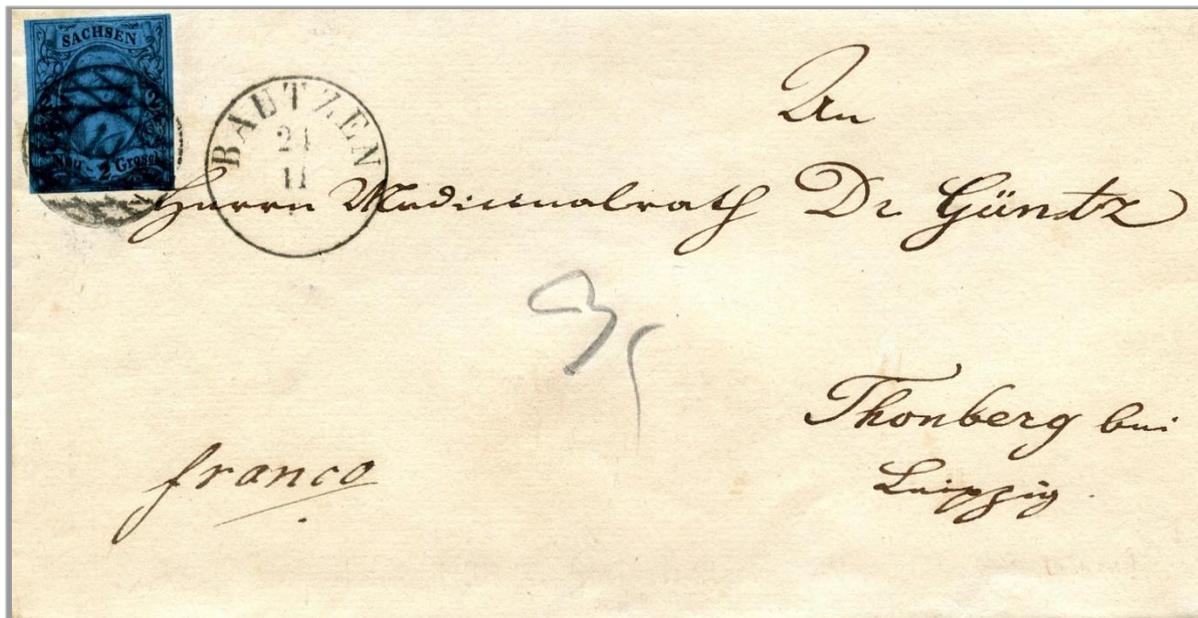
Meilenzeiger für Leutersdorf .										
N a ch	V o n		N a ch	V o n		N a ch	V o n			
	Leutersdorf	Meilen:		Leutersdorf	Meilen:		Leutersdorf	Meilen:	Leutersdorf	Meilen:
A dorf	25		G röbzig	13		M arienberg	15		R onneburg	23
A ltenberg	9		G roßsch	23		M arkneufrieden	24		R osßwein	14
A ltenburg	21		G roßhain	12		M arkranstädt	23		R othenkirchen	21
A nnaberg	17		G roßhartmannsdorf	13		M eerane	21		R übenau	14
A ue	19		G roßhörsdorf	7		R eglitheuer	25			
A uerbach	22		G roßschönau	1		R eichen	12			
			G rüna	18		R euselwitz	22			
B ärenstein b. Annab.	17		G rünhain	18		R ittweida	16		S aida	12
B ärenwalde	21		G uttau	5		R oritzburg	10		S chandau	5
B außen	4					R ügeln bei Döbitz	16		S cheibenberg	18
B erggieshübel	7		H ainsberg-Deuben	10		R ügeln bei Pirna	8		S chellenberg	15
						R ühltrorf	26		S chirgiswalde	3

Bautzen, Ausschnitt aus dem Meilenzeiger im Postverordnungsblatt des Jahres 1865

Ortsbezeichnung in Aufgabestempeln

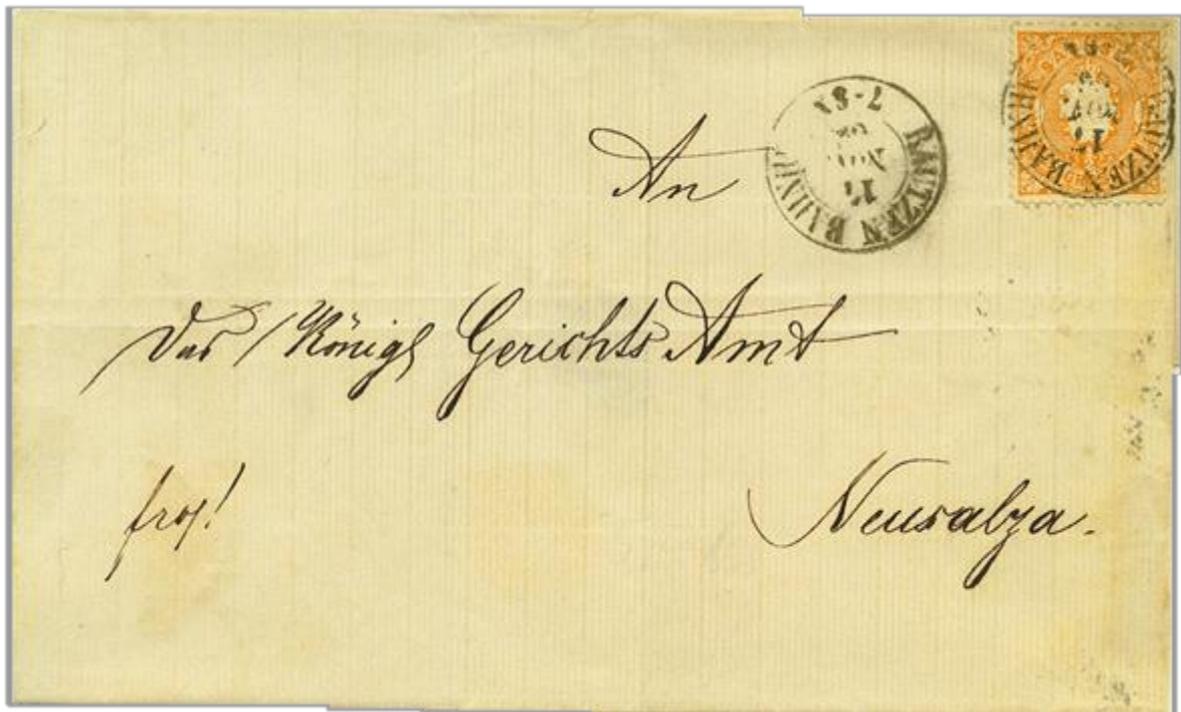


Erster Ortstempeltyp mit der Bezeichnung **Bautzen**

Zweiter Ortstempeltyp mit der Bezeichnung **Bautzen**Dritter Ortstempeltyp mit der Bezeichnung **Bautzen**Vierter Ortstempeltyp mit der Bezeichnung **Bautzen**



Fünfter Ortstempeltyp mit der Bezeichnung **Bautzen**



Ortstempel vom Bahnhof mit der Bezeichnung **Bautzen**

Ortsbezeichnung auf Klebezetteln für Fahrpostsendungen



Budissin als Ortsbezeichnung auf Klebezettel eines Paketbegleitbriefes vom 23.3.1860



Bautzen als Ortsbezeichnung auf Klebezettel eines Paketbegleitbriefes vom 6.4.1861

Daß sich die Post bei einigen Ortsnamen unterschiedlicher Schreibweisen bediente, ist schon ungewöhnlich genug. Im Falle von Bautzen resp. Budissin liegt aber die Vermutung nahe, daß auch politische Gründe eine Rolle gespielt haben. Insbesondere der Wechsel des Ortsnamens auf den gezeigten Klebezetteln der Paketbegleitbriefe von 1860 und 1861 erscheint nicht zufällig. Die Abwendung vom traditionellen sorbischen **Budissin** soll offenbar auch die Beendigung der Sonderstellung der Oberlausitz innerhalb der sächsischen Staatsverfassung unterstreichen.

Es wäre interessant zu ermitteln, ob es dazu Quellen in den Postunterlagen des Staatsarchivs gibt.

Jürgen Herbst, *Stadtallendorf*

Die Behandlung recommandierter Briefe bei Briefkasteneinwurf

Recommandierte Briefe waren grundsätzlich am (Einlieferungs-)Schalter aufzugeben, weil zur Geltendmachung des mit der Recommendation verbundenen Versicherungsschutzes im Verlustfalle die Notwendigkeit des Empfangs einer Quittung verbunden war.

Gleichwohl kam Einwurf in Briefkästen vor, wohl hauptsächlich aus Unwissenheit, aber auch wegen der Eilbedürftigkeit des Schreibens und aus Mangel an Zeit zur Aufsuchung einer Postanstalt.

Die Postverwaltung trug diesem Umstand Rechnung und regelte das Verfahren für einen solchen Fall. Entsprechende Bestimmungen fanden Eingang in die revidierte Fassung des Postvereinsvertrages von 1860/61 und das ihn ergänzende Reglement sowie die zugehörige Instruktion. Die sächsische Postverwaltung übernahm diese Bestimmungen auch für die innere Korrespondenz.

Verordnung der Königl. Ober-Post-Direction.

Nr 2081. Den neuen Postvereinsvertrag nebst Reglement für den Postvereins-Verkehr und die Instruktion für den Vereins-Postdienst betreffend.

Auf der vierten deutschen Post-Conferenz zu Frankfurt a. M. ist unterm 18. August 1860
ein neuer Postvereins-Vertrag
 abgeschlossen, gleichzeitig auch
**ein Reglement für den Postvereins-Verkehr und
 eine Instruktion für den Vereins-Postdienst**
 vereinbart worden.

Der Vertrag, das Reglement und die Instruktion gelten für das gesammte Gebiet des deutsch-österreichischen Postvereins.
 Dieselben treten vom 1. Januar 1861 an in Kraft, dagegen treten von da an außer Geltung: der revidirte Postvereins-Vertrag vom 5. December 1851, Post-Vdgäbl. vom Jahre 1852, 20. Stück, sowie die Nachtragsverträge vom 3. September 1855, Post-Vdgäbl. vom Jahre 1856, 14. Stück und vom 26. Februar 1857, Post-Vdgäbl. vom Jahre 1858, 19. Stück.

dazu Pkt. 15

15) Im Briefkasten vorgefundene als recommandirt bezeichnete vereinsländische Briefe sind künftig wie am Schalter aufzugebene dergleichen Briefe zu behandeln. (Anmerkung 86 zu §. 16 des Reglements.)

Art. 24.

Recommandirte Briefe.

Für recommandirte Briefe ist außer dem gewöhnlichen Porto eine Recommendationengebühr von 2 Silbergroschen oder 10 Oesterreichischen Neukreuzern oder 6 Kreuzern Südd. Währ. ohne Rücksicht auf die Entfernung und das Gewicht zu bezahlen.

Die Recommendationengebühr ist jederzeit zugleich mit dem Porto einzubehalten.

Wenn der Absender die Verbringung einer Empfangsbescheinigung des Adressaten (Retour-Receipte) ausdrücklich verlangt, so steht der absendenden Postanstalt frei, dafür eine weitere Gebühr bis zur Höhe von 2 Sgr. oder 10 Oesterr. Neukreuzern oder 6 Kreuzern Südd. Währ. von dem Absender zu erheben.

Die Recommendation von Kreuzband- und Musterstendungen ist gestattet. Für dergleichen recommandirte Sendungen wird nebst dem dafür festgesetzten Porto (Art. 22 und 23) die Recommendationengebühr wie für Briefe erhoben, und es finden auf dieselben auch im Uebrigen die für recommandirte Briefe erlassenen Vorschriften Anwendung").

17) Dem Absender eines recommandirten Briefes bleibt freigestellt, denselben zu frankiren, oder unfrankirt aufzuliefern.

Wegen Beschaffenheit der recommandirten Briefe und Behandlung derselben im Briefkasten vorgefundener Briefe siehe §. 16 des Vereins-Reglements.

Wegen der Retour-Receipte siehe §. 17, des Vereins-Reglements und §. 25 der Vereins-Instruction.

Wegen Behandlung der recommandirten Briefe bei der Oeffnung siehe §§. 26 und 28 der Vereins-Instruction, und wegen der Ermittlung des Gewichtes der recommandirten Briefe siehe die Anmerkung zu §. 22 der Vereins-Instruction.

Reglement

für den Postvereins-Verkehr.

Leipzig, den 24. December 1860.

§. 16.

Recommandirte Briefe **).

Briefpostsendungen, welche unter Recommendation abgefaßt werden sollen, müssen von dem Absender mit einer dieses Verlangen ausdrückenden Bezeichnung (recommandirt, chargé, empfohlen) versehen werden.

Keine Verwaltung ist verpflichtet, Briefe, die mit dem Recommendationssymbol versehen im Briefkasten vorgefunden werden, als recommandirt behandeln zu lassen, es sei denn, daß dieselben vollständig, einschließlich der Recommendationengebühr, mit Marken frankirt sind⁵⁵⁾.

55) Siehe Art. 24 des Vereins-Vertrages.

56) Die etwa in Briefkästen vorgefundenen, als recommandirt bezeichneten vereinsländischen Briefe sind ebenmäßig, wie dies für den inneren Verkehr vorgeschrieben ist, wie die am Schalter aufgegebenen dergleichen Briefe zu behandeln.

Wegen der recommandirten Briefe, welche als solche ungewisshaft zu erkennen, aber aus Versehen wie gewöhnliche Briefe zugehört werden sind, siehe §. 26 der Vereins-Instruction.

Instruction

für den Vereins-Postdienst.

§. 23.

Stempelung.

Bestempelt werden:

- 1) die Briefe, Briefe mit Waarenproben, Sendungen unter Band, kleinere Fahrpostsendungen ohne Begleitbrief, und die Begleitbriefe
mit dem Aufgabestempel des Ortes und Datums der Einlieferung
auf der Adresse;
- 2) die recommandirten Briefe, Briefe mit Waarenproben und Kreuzband-Sendungen außerdem noch
mit dem Stempel „Recommandirt (Chargé, recomm.)“
in rother Farbe (deshalb auch beim Eingange dieser Sendungen vom Auslande)¹¹⁸⁾;

3) dieselben Gegenstände, wie ad 1 und 2 so weit als thunlich bei der Uebernahme vom Auslande oder von der Postanstalt eines anderen Vereinsstaates mit dem Stempel des Ortes und Datums der übernehmenden Postanstalt auf der Rückseite¹¹⁸⁾;

4) die Freimarken mit dem landesüblichen Entwerthungsstempel¹²⁰⁾.

Es ist besonders darauf zu achten, daß der Aufgabestempel deutlich abgedrückt wird¹²¹⁾.

Es bleibt den einzelnen Vereins-Postverwaltungen unbenommen, außerdem bei frankirten Briefen einen Frankirungsstempel, und bei unfrankirten Briefen einen die Höhe des Porto anzeigenden Stempel (in blauer Farbe) anzuwenden.

118) Unter den in Punct 2 genannten Briefen mit Waarenproben und Kreuzbandsendungen sind die recommandirten dergleichen Gegenstände zu verstehen.

119) Rückfichtlich des Stempels der anzuspeditenden Briefpostsendungen ist den Bestimmungen der General-Verordnung vom 31. Juli 1860, Nr. 2045, Seite 139 des Post-Verordnungsblattes nachzugehen.

Bei den anzuspeditenden Fahrpostsendungen mag das Bedrucken mit den Aufgabestempeln der Umspeditions-Postanstalten bis auf Weiteres unterbleiben.

§. 26.

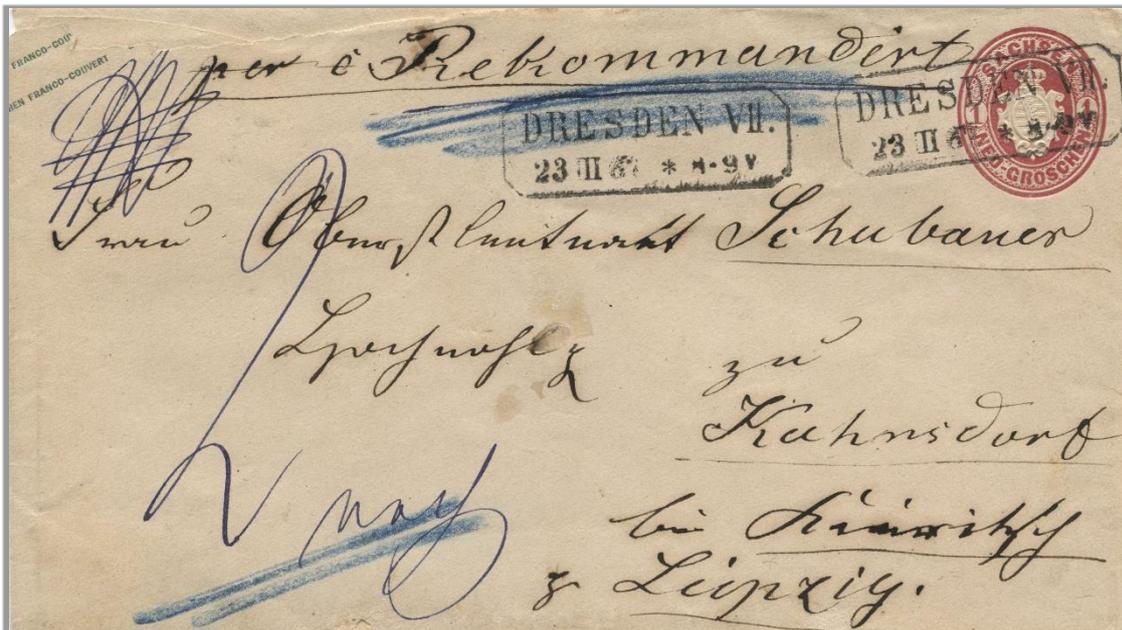
Recommandirte Briefe.

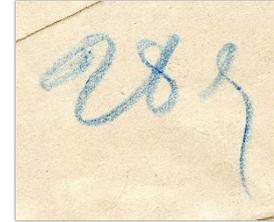
Wird ein Brief, welcher unzweifelhaft als recommandirter Brief zu erkennen ist, wie ein gewöhnlicher Brief zuspeditirt, so ist derselbe von der empfangenden Postanstalt als recommandirter Brief zu behandeln und ist dies der zuspeditirenden Postanstalt zurückzumelden.

Wegen der mit dem Recommendations-Zeichen versehenen im Briefkasten vorgefundenen Briefe siehe §. 16 des Reglements¹²⁵⁾.

125) Briefe, die mit dem Recommendations-Zeichen versehen im Briefkasten vorgefunden werden, sind ebenmäßig, wie dies für den internen Verkehr vorgeschrieben ist, wie die am Schalter aufgegebenen dergleichen Briefe zu behandeln.

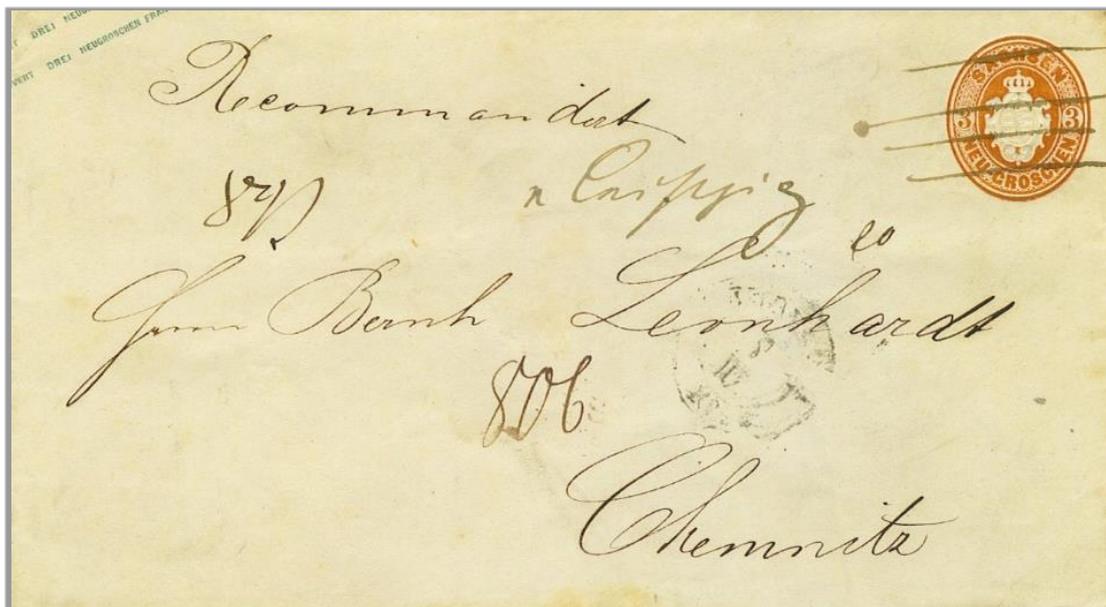
Innersächsische Korrespondenz





Dem Briefkasten der Dresdner Postexpedition VII entnommener Brief mit auf der Adresse verlangter Recommendation. Die Recommendationsgebühr wurde dem Empfänger belastet. Hinzu kam für die Landbestellung eine Bestell- und Quittungsgebühr in Höhe von 8 Pfg.

Bei unzureichend frankierten Inlandsbriefen, zu solchen zählten auch als recommandiert bezeichnete Briefe ohne Frankierung der Recommendationsgebühr, wurden zum gleichen Tarif befördert, unter Belastung des Empfängers mit der Taxdifferenz. Bei Einwurf derartiger Briefe in den Briefkasten entfiel naturgemäß die Ausstellung eines Postscheins.



In Leipzig in den Zugbriefkasten des Courses Leipzig-Dresden eingeworfener Brief mit auf der Adresse verlangter Recommendation. Der Brief war mit 3 Ngr. incl. der Recommendationsgebühr vollständig frankiert. Ausweislich der Registriernummern wurde er seitens der Post als recommandiert behandelt.

In Bahnhofs- oder Zugbriefkästen eingeworfene recommandierte Briefe sind sowohl bei Inlands- als auch bei Postvereinskorrespondenz selten anzutreffen. Das ist insofern verständlich, als der eigentliche Zweck, nämlich Einlieferungsnachweis und Schutz gegen Abhandenkommen, ohne Postscheine als Quittung nur bedingt erfüllt war. Er konnte nur durch die Verpflichtung der Post zur Eintragung in die Einlieferungsdokumente erbracht werden

Postvereinskorrespondenz



In Gößnitz in den Zugbriefkasten des Courses Leipzig-Hof eingeworfener, vollständig incl. Recommandationsgebühr frankierter Brief ins preußische Magdeburg. In Ermangelung eines Recommandationsstempels im Fahrenen Postamt behalf man sich mit Hervorhebung des vom Absender angebrachten Recommandationsvermerks. Seitens der preußischen Post wurde versäumt, den auch beim Eingang vorgeschriebenen Abschlag des Recommandiert-Stempels vorzunehmen.



Dem Briefkasten entnommener Brief in den 3. vereinsländischen Entfernungsbezirk mit vom Absender verlangter Recommendation. Der Brief war vollständig frankiert und wurde als recommandiert behandelt. Der Stempel „Aus dem Briefkasten“ kennzeichnete die Tatsache, daß dem Absender kein Postschein ausgestellt werden konnte.

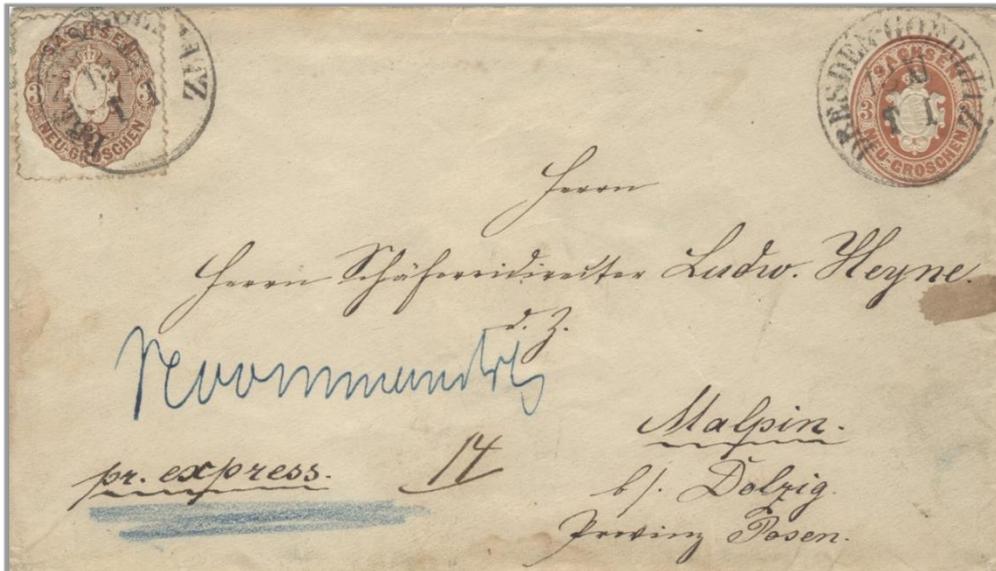


Unterfrankierter recommandierter Brief in den 3. vereinsländischen Entfernungsbezirk, unbeanstandet angenommen und ohne Nachtaxe zugestellt.



Unterfrankierter recommandierter Brief in den 3. vereinsländischen Entfernungsbezirk, unbeanstandet angenommen und ohne Nachtaxe zugestellt.

Die obigen Briefe verdanken ihre Behandlung als vollständig frankiert nebst Fehlen einer Nachtaxe der Nachlässigkeit sowohl der sächsischen als auch der bayrischen resp. österreichischen Postler. Sie alle hätten die Vollständigkeit der Frankatur zu prüfen gehabt, alle unterließen es. Daß die Briefe dem Kasten entnommen worden sind, darf vermutet werden, eine Fehlfrankatur am Schalter ist zwar unwahrscheinlich, aber auch möglich.



Vermutlich in Dresden in den Zugbriefkasten eingeworfener Brief in den preußischen Bezirk Posen. Der Brief wurde wegen des Expreßvermerks als recommandiert behandelt. Vom Empfänger sind 7 ½ Sgr. erhoben worden.

Die postalische Behandlung des oben abgebildeten Briefes ist insofern nicht eindeutig zu interpretieren, als die Zusatzfrankatur von 3 Ngr. sowohl für ein erhöhtes Gewicht als auch für Vorauszahlung der Expreßzustellgebühr verklebt worden sein könnte. Der vom Absender angebrachte Vermerk „pr. Express“ hätte unbeachtet geblieben sein müssen, weil er nicht dem im Wortlaut vorgeschriebenen Expreßvermerk entsprach. Das Fahrende Postamt jedenfalls hat diese 3 Ngr. nicht als Weiterfranko ausgewiesen, also auch nicht als Expreßgebühr betrachtet. Vermutlich blieben sie von ihm völlig unbeachtet, denn bei Behandlung des Briefes als recommandiert wäre ein Rest von 1 Ngr. verblieben, der der preußischen Post als anteilige Expreßgebühr hätte gutgeschrieben werden müssen.

Die preußische Post wiederum verhielt sich auch nicht regelgerecht. Einen recommandierten Brief hätte sie, unabhängig davon, ob er bereits sächsischerseits oder erstmalig von ihr als solcher eingestuft worden wäre, mit dem entsprechenden Stempel versehen müssen. In jedem Falle hätte das Gewicht ermittelt und vermerkt sowie die Frankatur nachgerechnet werden müssen. Eine nachzuerhebende Recommandationsgebühr hätte der sächsischen Post zugestanden. Sowohl die Berücksichtigung des unvorschriftsmäßigen Wortlauts des Expreßvermerks als auch die daraus abgeleitete Recommandation entsprachen nicht den festgesetzten Regularien.

Bestimmungen des Postvereinsvertrages von 1960/61 zur Expresßbestellung:

Art. 26.	
Bestellung durch Expresßen.	<p>Briefe aus den Vereinsbezirken, auf welche der Versender das schriftliche Verlangen gesetzt hat, daß sie durch einen Expresßen zu bestellen sind,</p> <p>müssen von allen Postanstalten des Vereinsgebietes sogleich nach der Ankunft den Adressaten besonders zugestellt werden.</p> <p>Dergleichen Expresßbriefe müssen jederzeit recommandirt sein.</p> <p>Für jeden am Orte der Abgabe-Postanstalt zu bestellenden Expresßbrief ist eine Bestellgebühr von 3 Sgr. oder 15 Oesterr. Neukreuzern oder 9 Kr. Südd. Währ. zu entrichten.</p> <p>Für die außerhalb des Ortes der Abgabe-Postanstalt zu bestellenden Expresßbriefe sind außer dem dafür dem Boten zu zahlenden Lohn 3 Sgr. oder 15 Oesterr. Neukreuzer oder 9 Kr. Südd. Währ. für die Beschaffung des Boten zu erheben.</p> <p>Die vorstehenden Gebühren und der Botenlohn für die expresse Bestellung sind jederzeit zugleich mit dem Porto einzubehalten.</p> <p>Die Gebühren und den Botenlohn bezieht die Abgabe-Postanstalt.</p> <p>Für verspätete Beförderung oder Bestellung eines Expresßbriefes leistet die Postbehörde keine Entschädigung¹⁹⁾.</p>
	<p>19) Expresßbriefe können frankirt oder unfrankirt versendet werden; die Recommandation muß dagegen in jedem Falle erfolgen. Ob die Bestellung des Expresßbriefes bei Tage oder zur Nachtzeit geschieht, macht in der Höhe der Bestellgebühr keinen Unterschied. Bei frankirten Expresßbriefen aus Oesterreich werden der diesseitigen Postkasse an Bestellgebühr 15 Kreuzer vergütet, welcher Satz dem Betrage von 3 Sgr. genau entspricht. Bei dergleichen Briefen aus Postbezirken mit Süddeutscher Währung entspricht der an die diesseitige Postkasse vergütete Satz von 9 Kr. indes nur dem Betrage von 2½ Sgr., weshalb in den betreffenden Fällen von den diesseitigen Postanstalten dem Boten für die Bestellung auch nur der Betrag von 2½ Sgr. zu zahlen ist. In gleicher Weise verhält es sich mit der Gebühr für die Beschaffung des Boten. Von der Bestellgebühr für die im Postorte selbst verbleibenden Expresßbriefe hat der Expresßbote die postordnungsmäßige Cautionsgebühr von 6 Pf. zur Postkasse zurückzugewähren. Die Berechnung der fraglichen Cautionsgebühr hat nach Maßgabe der Bestimmungen §. 2 B. der General-Berordnung vom 16. Juni 1859 Nr. 1883, S. 140 des Post-Berordnungsblattes zu erfolgen.</p> <p>Sind mehrere Expresßbriefe gleichzeitig an einen Adressaten zu bestellen, für welche die Bestellgebühr bez. die Gebühr für die Beschaffung des Boten und das Botenlohn nicht vorausbezahlt ist, so ist die Gebühr vom Adressaten nur im einfachen Betrage zu erheben.</p> <p>Ist bei der gleichzeitigen Bestellung mehrerer Briefe an einen Adressaten die Bestellgebühr u. für einen oder mehrere Briefe vom Absender vorausbezahlt, so hat die Ausantwortung der sämtlichen Briefe ohne Beanspruchung der bezogenen Gebühr zu erfolgen.</p> <p>Die Cautionsgebühr an 6 Pf. für Expresßbriefe nach Randorten ist stets von den Empfängern zu entrichten.</p> <p>Wegen des Bezugs der Expresß-Bestellgebühren siehe §. 1 der General-Berordnung vom 16. Juni 1859, Nr. 1883, Post-Berordnungsbl. S. 135.</p> <p>Wegen Beschaffenheit der Expresßbriefe siehe §. 18 des Vereins-Reglements.</p> <p>Wegen Rückrechnung der Gebühr und des Botenlohns an den Absender siehe §. 21 der Vereins-Instruction.</p> <p>Wegen Behandlung der Expresßbriefe bei der Expedition siehe §§. 27 und 28 der Vereins-Instruction.</p>

Vereins Reglement:

§. 18.	
Durch Expresßen zu bestellende Briefe ⁸⁹⁾ .	<p>Briefe, welche sogleich nach der Ankunft den Adressaten besonders zugestellt werden sollen, müssen auf der Adresse wörtlich den Vermerk: „durch Expresßen zu bestellen“ enthalten⁸⁹⁾.</p> <p>89) Siehe Art. 26 des Vereins-Vertrages.</p> <p>89) Briefe mit dem diesen Besatz: „expresß“, „durch Expresßen“, „prouvant“, „sogleich zu bestellen“ oder „sogleich nach Ankunft zu bestellen“ und dergleichen mehr, sind niemals zur expresse Bestellung zu bringen, vielmehr, gleich allen übrigen Briefen, bei Gelegenheit der gewöhnlichen Austragung den Adressaten zu behändigen.</p> <p>Wegen Vergütung der vorausbezahlten Gebühren siehe §. 27 der Vereins-Instruction.</p>

Voranbezahlte Bestellgebühr oder, bei der Bestellung auf das Land, die Gebühr für Beschaffung des Pöten und der Pötenlohn, ist bei Gyrosbriefen in den Briefarten als Weiterfranko zu vergüten¹²⁶⁾.

126) a) Die voranzu zahlenden Gebühren für Gyrosbriefe sind in der Bezirks-Briefkarte als Weiterfranko zu vergüten. Die Vergütung erfolgt in der Währung der die Karte absendenden Postanstalt (s. §. 25 Absatz 3 der Bezirks-Anweisungen und Anmerk. Nr. 125 sub IIIb). Für einen durch Sachsen transitierenden Bezirks-Gyrosbrief, für welchen die Gebühren beim Eingange nach der Oesterreichischen oder Sächsischen Währung vergütet werden sind, hat die diesseitige Ausgangs-Postanstalt hiernach diese Gebühren in der Oesterreichischen mit dem Betrage zu vergüten, welcher sich aus der Rechnung des in der Oesterreichischen bez. Sächsischen Währung vergüteten Wertes ergibt. Die Rechnung hat die Eingangs-Postanstalt gleich bei der Festsetzung des betreffenden Bezirks-Briefkartenschlusses vorzunehmen und den Betrag, gleich dem Weiterfranko (s. §. 25, Anmerkung Nr. 125 sub IIIb), auf der Rückseite des Briefes links unten in kleinen Zahlen 1811 anzugeben und diesen Zahlen das Wort „Gyrosgeb.“ deutlich beizufügen.

b) Im Falle unvollständiger Vorausbezahlung der Gyrosgebühr wird bei der Abendung der gegenüberliegenden Bezirkspostverwaltung nur der entrichtete Betrag als Weiterfranko vergütet; haben derartige ungenügend frankierte Briefe im vierseitigen Postgebiete zur Beförderung zu gelangen, so ist von dem Absender nur der zu wenig vergütete Betrag zur Behebung zu bringen.

c) Von den Absendern vergütete Gyrosgebühren hat von der betreffenden Postanstalt dem Briefträger oder Pöten im vergüteten Betrage bar zu zahlen. Der vergütete Betrag ist in den Contingentgebühren über Gyrosbeförderungen bei dem Eintrage des betreffenden Briefes mit vorzunehmen, und zwar in der Rubrik „Gyrosband und Signatur“ 1/2 „1 (tr.) Brief, 3 Kgr. fr.“ — Der Briefträger oder Pöte hat den Umfang der vergüteten Gyrosgebühren durch nebenanzugehörige saure Contingent (als: „erhalten“ „Name“) zu bezeichnen.

Der Gesamtbetrag der in solcher Weise im Laufe eines Quartals für dergleichen Briefe bezahlten Gyrosbestellgebühren ist durch Aufsummen der betreffenden Rubrik des Gyroscontingentbuches zu ermitteln und die gefundene Summe in Cap. 24c der Quartals-Bauz-Rechnung in Ausgabe zu verzeichnen.

Im Uebrigen sind bezüglich die betreffenden Bauz, beziehentlich (bei Sendungen aus Preußen) die Gyrosrechnung, der Quartals-Bauz-Rechnung als Beleg beizufügen.

Wegen der Anwendung eines gleichen Verfahrens rücksichtlich der vergüteten Bestellgebühren für interne Gyrosbriefe ergeht besondere Bestimmung.

d) Ist die gebührenfreie Auslieferung eines Gyrosbriefes gegen Rückzahlung der Gebühren an den Aufgäbner verlangt, so hat die Auslieferung an den Absender ohne Beanspruchung der Gebühren zu erfolgen; die betreffende Postanstalt hat den entfallenden Betrag an den Gyrosboten zu vergüten und den Betrag porto- und procutat an den Aufgäbner zurückzurechnen.

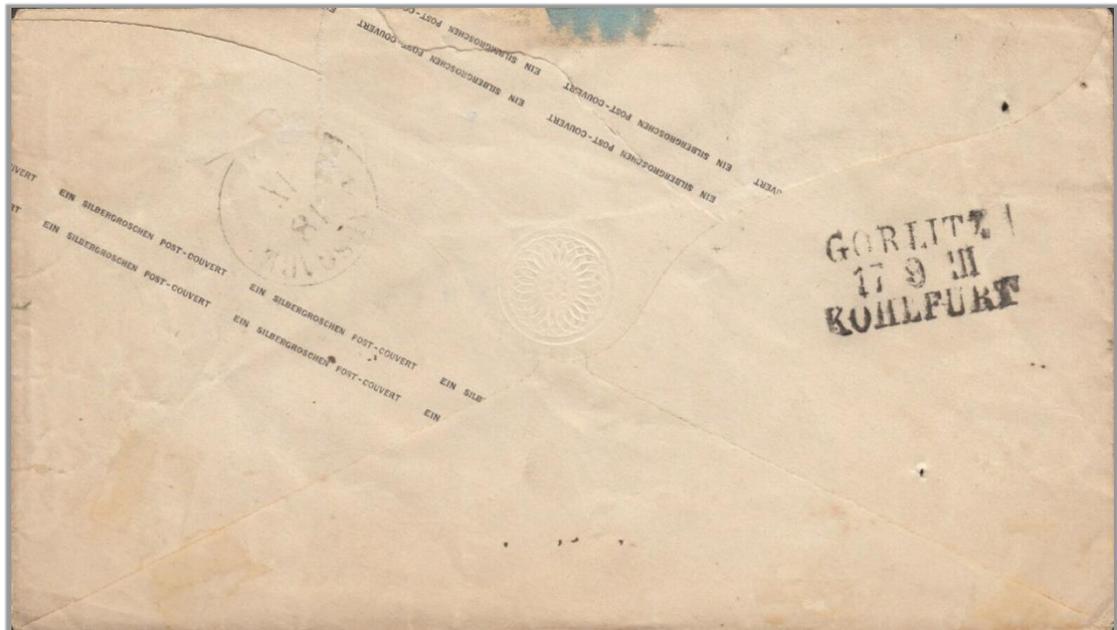
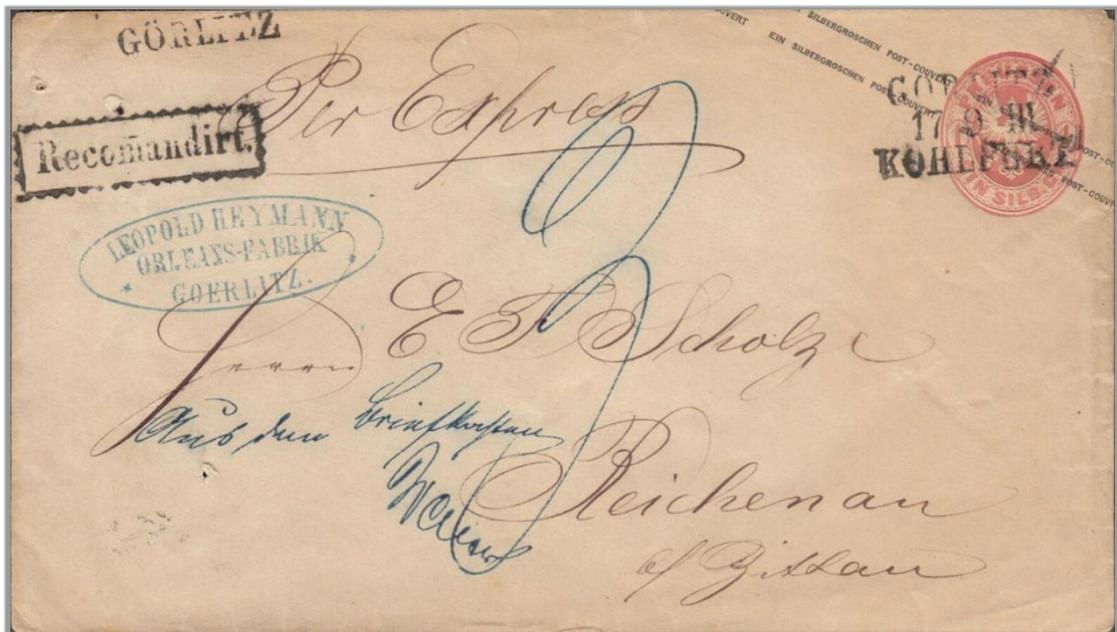
e) Verweigert der Absender eines Gyrosbriefes, für welchen die Gebühr vollständig vorausbezahlt ist, die Annahme desselben oder ist die Beförderung aus irgend welchem Grunde nicht auszuführen, so verbleibt die fragliche Gebühr dem Pöten, welcher die Beförderung versucht hat. — Eine Rückvergütung der vorausbezahlten Gyrosgebühr an die Aufgabepostanstalt hat sonach zu unterbleiben.

Ist bei Briefen, deren Annahme verweigert wird, die Gebühr für eventuelle Beförderung nicht oder nur theilweise vorausbezahlt, so sind die Bestellgebühren und bez. die Pötenlohn unverzüglich an die zu deren Bezug Berechtigten anzugeben, auf der Rückseite des Briefes speciell zu

verzeichnen und dieselben nach Abzug des etwa vergütet gewordenen Betrages, ohne Rücksicht von Pötenlohn, an die Aufgabepostanstalt bei der Eingehung vom Absender zurückzurechnen. Auslagenbeiträge dieser und der sub d) gedachten Art, sind in den Contingentarten in der Rubrik „Retourposte“ vorzutragen und durch Verlass der Worte: „für unanbringliche Gyrosbriefe“ zu erläutern.

f) Wegen der Contingentgebühren für Gyrosbriefe, resp. deren Verrechnung zur Postkasse siehe die Anmerkung 19 zu Art. 26 des Bezirks-Bauztrages.

g) Wegen Verrechnung der Gyrosbriefe bei der Gyrosrechnung siehe §. 25 der Bezirks-Anweisungen.



Am Görlitzer Bahnhof dem Bahnhofs- oder Zugbriefkasten entnommener Brief. Der nicht bestimmungsgemäße Expreßvermerk wurde von der preußischen Post zum Anlaß genommen, den Brief als recommandiert zu betrachten und folglich mit 2 Ngr. Recommendationengebühr zzgl. 1 Ngr. Ergänzungsporto zu belasten. Siegelseitig zeigt der Brief Reste eines aufgeklebten Zettels, der vermutlich die Belastung des Empfängers mit Porto und Expreßbestellgeld enthielt.

Die Behandlung des Briefes seitens der sächsischen Post ist insofern nicht direkt ersichtlich, als die Siegelseite keinerlei Vermerke bezüglich der vom Empfänger erhobenen Gebühren für Expreßbestellung und Quittungserteilung enthält. Sicher ist, daß neben den für die Recommendation seitens der preußischen Post belasteten 3 Sgr. (Ngr.) 8 Pfg. an Bestell- und Quittungsgebühren anfielen (s. weiter unten PV 2449) anfielen. Dieser Betrag wurde üblicherweise auf den blauen Quittungsscheinen (gem. Muster-Abbildung zu PV 2410) vermerkt, die den Boten vom Empfänger unterschrieben auszuhändigen waren. Eine Verpflichtung zur Expreßzustellung bestand für die sächsische Post jedoch aus den genannten Gründen nicht. Ob sie dennoch erfolgte, ist nicht ersichtlich.

Verordnung der Königlichen Ober-Post-Direction.

Nr 2410. Die Einführung von Quittungsscheinen an Stelle der Quittungsbücher betreffend.

Höherer Anordnung zufolge hat und zwar vom 1. Juni dieses Jahres an die Quittungsleistung über alle Sendungen, deren Empfang Seiten der Adressaten zu bescheinigen ist, ferner nicht mehr in den bisher zu diesem Zwecke geführten Quittungsbüchern, sondern auf besonderen, Seiten der bestellenden Postanstalt den betreffenden Sendungen beizugebenden Quittungsscheinen zu erfolgen und wird hierüber Nachstehendes zur genaueren Nachachtung angeordnet.

A. Allgemeine Bestimmungen.

1) Folgende Gegenstände sind in der Regel mit Quittungsschein an die Adressaten auszubändigen:

- a) die recommandirten und die denselben gleich zu achtenden Sendungen, als: Briefe mit Behändigungsschein — Insinuationsdocumente — Retour-Receipte;
- b) die Geld- und Werthsendungen bis mit 300 Thalern declarirtem Werthe und 1 Pfund Gewicht, beziehentlich 5 Pfund Gewicht bei Sendungen auf's Land;
- c) die Adreßbriefe oder Adreßschemine zu Geld- und Werthsendungen mit declarirtem Werthe über 300 Thaler und über 1 Pfund Gewicht, bez. über 5 Pfund Gewicht bei Sendungen auf's Land;
- d) Sendungen mit Baareinzahlungen;
- e) alle Expresßsendungen,

sowie

f) Packer sendungen ohne declarirten Werth, welche den Adressaten durch Bedienstete der Postanstalt zugetragen werden.

2) Zu den, den vorstehend genannten quittungsmäßigen Gegenständen beizufügenden Quittungsscheinen sind die nachverzeichneten Formulare, von denen gegenwärtiger Verordnung je ein Exemplar beige druckt ist, zu verwenden, als:

für recommandirte Briefe das Formular A. — Cap. 22d —

für Werthsendungen das Formular B. — Cap. 23d — bez. die Formulare C.

V. Behandlung der Expresßsendungen (vergl. A. 1. e.)

a) Ueber die durch expresse Boten zu bestellenden Sendungen sind besondere Controlbücher, Schema G., zu führen.

b) Diese Controlbücher sind auf je ein Vierteljahr anzulegen und genügt überhaupt die Führung nur eines solchen Controlbuches bei jeder Postanstalt.

c) In dieses Controlbuch sind alle Expresßsendungen, also auch die nicht recommandirten dergleichen Briefe, unter fortlaufender mit der Feder einzurückender Nummer in der aus dem Schema G. ersichtlichen Weise einzutragen.

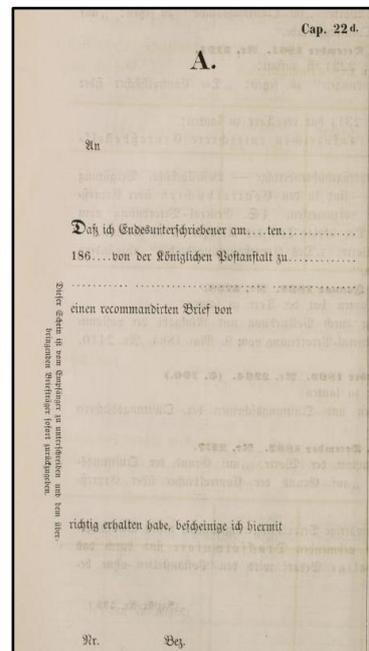
Die Nummern können entweder auf das ganze Vierteljahr hindurch laufen, oder haben bei denjenigen Postanstalten, bei denen regelmäßig viele Expresßsendungen vorkommen, allmonatlich mit 1 zu beginnen.

d) Die Behändigung der Expresßsendungen an die Empfänger hat stets nur gegen Quittungsschein zu erfolgen.

In den Quittungsscheinen ist die Sendung ausdrücklich als Expresßsendung zu bezeichnen.

Ist ein Expresßbrief nicht recommandirt, so ist demselben zwar ein Quittungsschein nach dem Schema A. beizugeben, in dem letzteren jedoch das vorgedruckte Wort: „recommandirten“ zu durchstreichen und an dessen Stelle das Wort: „Expresß“ zu setzen.

Muster eines Quittungsscheines, wie er bei Zustellung recommandierter und/oder expresse bestellter Briefe auf die Briefe geklebt und dem Boten unterschrieben zurückgegeben wurde.



Verordnungen der Königl. Ober-Post-Direction.

Nr 2449. Ausführungsbestimmungen zur Ministerial-Verordnung vom 17. September 1864 betr.

Zu Ausführung der Verordnung des Königl. Finanz-Ministeriums vom 17. dieses Monats, die Bestell-, Quittungs- und Scheingebühren für Postsendungen betreffend, werden die Postanstalten des königl. sächsischen Postbezirks in Folgendem instruiert und angewiesen.

I.

Für welche Sendungen und nach welchen Sätzen vom 1. October dieses Jahres ab noch Bestell- und Quittungsgebühren zu erheben und welche Sendungen von demselben Zeitpunkte ab ohne Abforderung einer Bestell- und Quittungsgebühr anzuliefern sind, ist nachstehend ersichtlich gemacht.

A. Mit den Posten von weiterher eingegangene Sendungen.

I. Bei der Zutragung im Postorte:	unfrankirt:	frankirt oder portofrei:
für eine Sendung in Briefform, welche weder recommandirt, noch mit WerthdeclARATION versehen ist	3 Pf.	—
für einen Verschlußbrief	3 Pf.	3 Pf.
für einen Brief mit declarirtem Werthe unter einem Thaler	3 Pf.	—
für einen recommandirten Brief	5 Pf.	—
für einen Brief mit Insinuationsdocument (ausschließlich der Insinuationsgebühr)	5 Pf.	—
für einen Brief, auf welchen eine Baareinzahlung erfolgt ist	5 Pf.	5 Pf.
für einen Brief mit declarirtem Werthe von 1 bis mit 300 Thaler	5 Pf.	5 Pf.
für einen Begleitbrief	5 Pf.	—
	unfrankirt:	frankirt oder portofrei:
für einen Adresschein (Hilfsbegleitbrief) über eine Sendung in Briefform von mehr als 1 Pfund Gewicht oder 300 Thaler Werth	5 Pf.	—
II. Bei der Zutragung im Landbestellbezirke:		
für eine Sendung in Briefform, welche weder recommandirt, noch mit WerthdeclARATION versehen ist	5 Pf.	—
für einen Verschlußbrief	5 Pf.	5 Pf.
für einen Brief mit declarirtem Werthe unter einem Thaler	5 Pf.	—
für einen recommandirten Brief	8 Pf.	—
für einen Brief mit Insinuationsdocument (ausschließlich der Insinuationsgebühr)	8 Pf.	—
für einen Brief, auf welchen eine Baareinzahlung erfolgt ist	8 Pf.	8 Pf.
für einen Brief mit declarirtem Werthe von 1 bis mit 300 Thaler	8 Pf.	8 Pf.
für ein Packet bis mit 1 Pfund Gewicht oder 300 Thaler Werth	8 Pf.	8 Pf.
für einen Begleitbrief oder Adresschein zu den von der Bestellung durch die Postanstalt ausgeschlossenen Packeten und beziehentlich Werthsendungen	8 Pf.	—
für eine über 1 Pfund bis 5 Pfund schwere Geld- oder Werthsendung bis mit 300 Thaler declarirtem Werth	13 Pf.	10 Pf.
für eine Packetendung ohne Werthangabe von über 1 bis mit 5 Pfund Gewicht	13 Pf.	10 Pf.
III. Bei der Abholung ohne Unterschied ob die Sendungen nach dem Postorte oder nach Landorten gerichtet sind:		
	unfrankirt:	frankirt oder portofrei:
für eine Sendung in Briefform, welche weder recommandirt, noch mit WerthdeclARATION versehen ist	3 Pf.	—
für einen Verschlußbrief	3 Pf.	3 Pf.
für einen Brief mit declarirtem Werthe unter einem Thaler	3 Pf.	—
für einen recommandirten Brief	5 Pf.	—
für einen Brief mit Insinuationsdocument (ausschließlich der Insinuationsgebühr)	5 Pf.	—
für einen Brief, auf welchen eine Baareinzahlung erfolgt ist	5 Pf.	5 Pf.
für einen Brief mit declarirtem Werthe von einem Thaler an	5 Pf.	5 Pf.
für einen Begleitbrief sammt der zugehörigen Sendung	5 Pf.	—

Arnim Knapp, München

Eine Vertreterankündigungskarte „Eduard Leopold Beyer, Chemische Fabrik, Chemnitz.“

Schon vor mehr als 5000 Jahren kannten die Ägypter so was wie Tinte. Die war besser als das Gemisch, das im 19. Jahrhundert die Pedell-Gattinnen als Schultinte anrührten, mit der die Schüler und Finger vollkleckten. Gute Tinte war Luxus. Sie wurde aus Frankreich oder England importiert.

Tinte macht es uns erst möglich, unsere Gedanken zu Papier zu bringen ob nun mit Gänsefedern oder mit teurem Markenfüllhalter. Ihre Herstellung war lange Zeit das Privileg Weniger. Im Federmäppchen von Eduard Beyer's befanden sich noch Federn. Dem Abc-Schützen Eduard spielten sie Streiche wie dem alten Geheimrat Goethe:

**„Die Tinte macht uns wohl gelehrt
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
Geschrieben Wort ist Perlen gleich;
Ein Tintenklecks ein böser Streich.“**

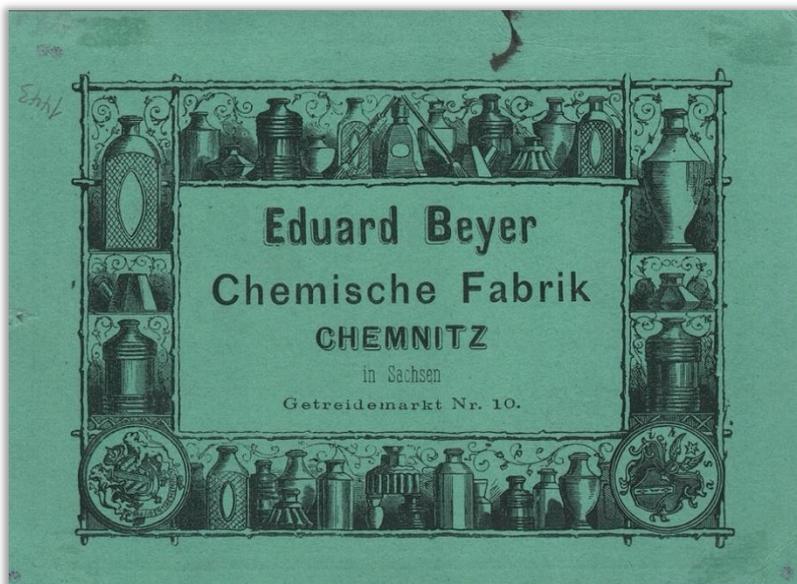
Als Eduard Leopold Beyer am 1. November 1856 die Löwenapotheke in Chemnitz erwarb, konnte er wohl nicht ahnen, dass sich sein Unternehmen 30 Jahre später zu einer der größten Tintenfabriken Deutschlands entwickeln würde. Denn mit dem Siegeszug der Anilinfarben in der Tintenproduktion und der industriellen Herstellung der Stahlfeder in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich das Schreiben grundlegend. Der Wandel der Schreibgeräte, die noch Tinten benötigten bis in die heutige Zeit, in der Laptops und iPads längst den Alltag erobert haben. Der Tintenstrahldrucker ist das moderne Druckgerät, das noch ein wenig an die gute alte Zeit der Schreibfedern erinnert.

Eduard Leopold Beyer wurde am 10. März 1825 in Augustusburg geboren. Nach Ausbildung zum Apotheker und Abschluß des Chemiestudiums in Leipzig, verzog er 1856 nach Chemnitz und erwarb die Löwenapotheke in der Inneren Klosterstraße.

1863 ließ er einen Fabrikneubau im damaligen Vorort Schloßchemnitz errichten, die "Eduard Beyer - Chemische Fabrik für Tinte" die zukünftig liebevoll "Tinten-Beyer-Fabrik" genannt wird.

Er eroberte den deutschen und internationalen Markt mit seinen Produkten (Tinten, Stempelfarben, Bänder für Schreibmaschinen, Buchdruckerfarbe, Klebstoffe, Ölfarbe, Tusche, Aquarellfarben, Hektographentinte u.a.) und führte seine Fabrik zu Weltruhm.

1862 bis 1867 wirkte Beyer als Stadtrat und wurde 1876 in die Kammer des sächsischen Landtages gewählt.



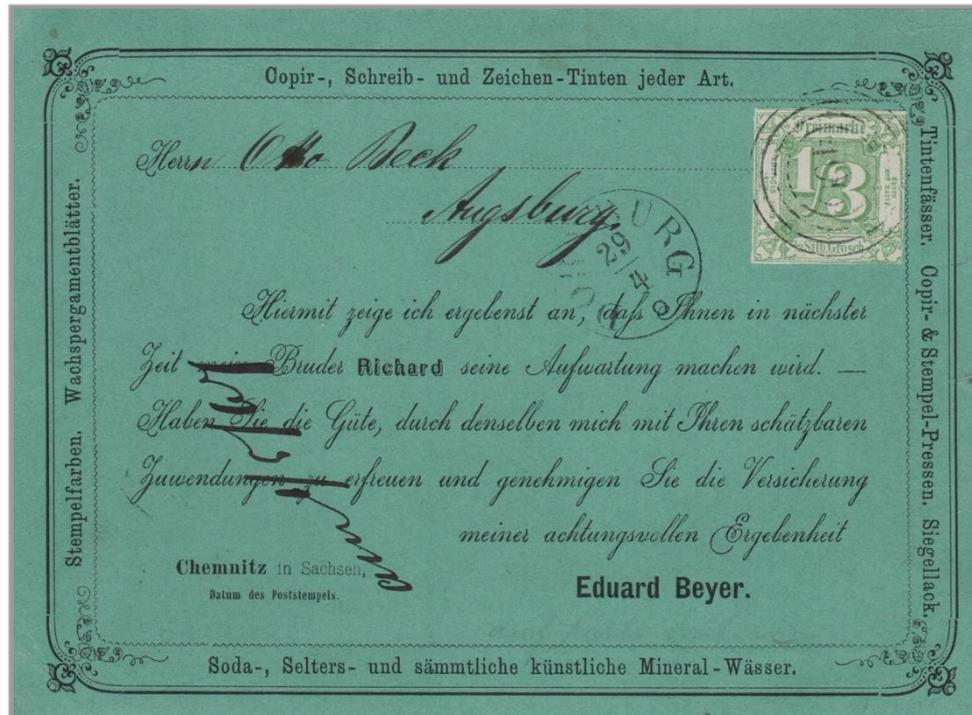
Für seine geschäftlichen Erfolge und Verdienste für die Stadt Chemnitz wurde Beyer 1886 zum "Königlich Sächsischen Kommerzienrat" ernannt und ihm wurde der "Albrechtsorden 1. Klasse" verliehen.

Seinen Wohnsitz hatte er in der "Villa Quisisana", Beyerstraße 28. Dieses Haus ließ er 1875 von Baumeister Trübenbach im Neorenaissancestil erbauen. 1898 zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück und übergab die Firma seinem Schwiegersohn Heinrich Theodor Koerner.

Wegen eines Lungenleidens lebte er vorwiegend in San Remo und verstarb dort am 2. Januar 1907 im Alter von 81 Jahren. Seine sterblichen Überreste wurden nach Chemnitz überführt und auf dem Städtischen Friedhof beigesetzt.

Beyer-Tinten gibt es nicht mehr. Aber in der Beyer-Straße grüßen noch heute Beyers Villa „Quisisana“ und gegenüber die Villa Körner. Bei beiden hatte Esche-Architekt van de Velde die Hände im Spiel. Kein Wunder.

Die Chemnitzer Weltproduzenten Esche und Beyer kannten sich gut. Und zwei Körner-Töchter hatten zwei Esche-Brüder geheiratet. - In Federmäppchen sind heute, wenn überhaupt, noch Füllfederhalter. Tintenstrahldrucker sind wichtiger geworden.



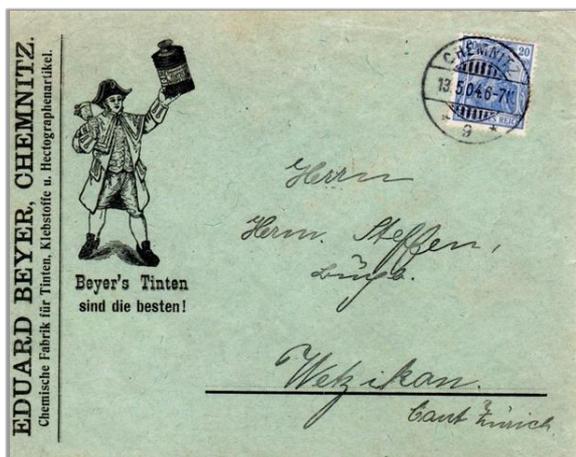
Drucksache als offene Vertreterkarte im Postverein

Beförderung: in Dornburg 29. April 1867 bei der Thurn und Taxisschen Post aufgegeben und nach Augsburg 1. Mai 1867 im Königreich Bayern befördert und dort zugestellt.

Gebühr: 1/3 Silbergroschen

Entwertung: mit Nummern-Ringstempel „400“

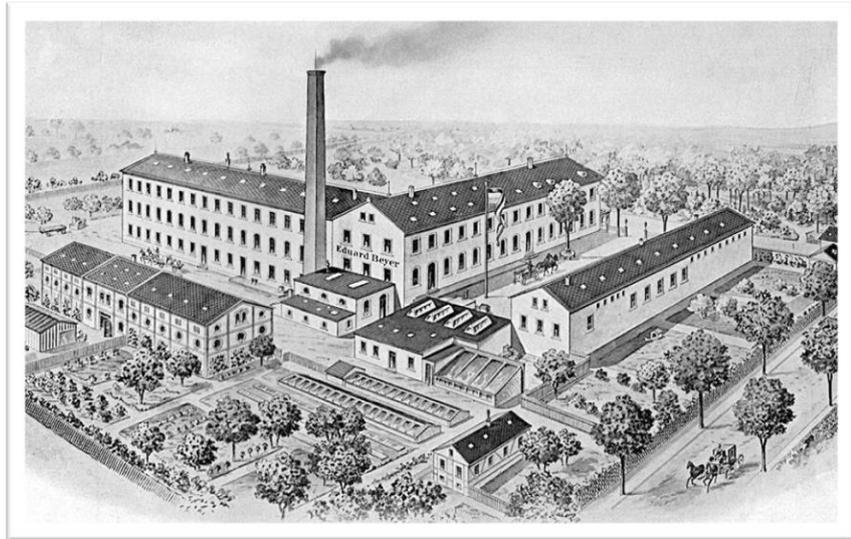
Der Silbergroschen in Taxis hatte 1867 den gleichen Wert wie in Sachsen somit waren 1/3 Sgr. = 3,3 Sächs. Pfennige. Die Drucksache kostete den Absender bei der Aufgabe in Taxis 0,3 Pfg. mehr als bei der Aufgabe in Sachsen. Die Post in Sachsen hatte nur ein 3 Pfg. Frankomärke.



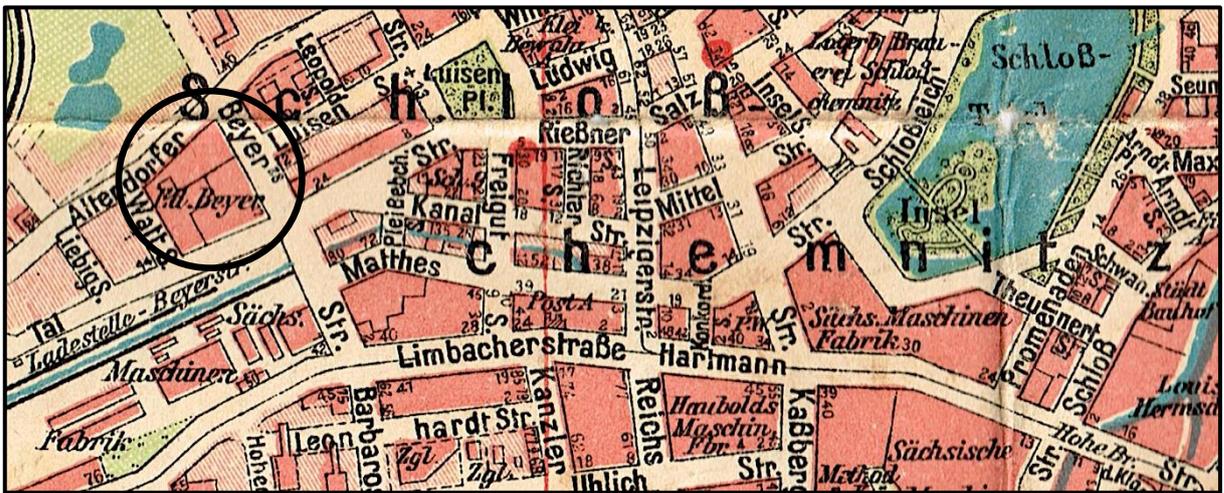
Die Gebühren der Vertreterankündigungskarten waren wie Drucksachen im Postverein entfernungsunabhängig und unterlagen logischerweise keiner Gewichtsprogression wie eine Drucksache, denn sie überstiegen in keinem Fall die erste Progressionsstufe.

Die Karten wurden den Vertretern auf Ihre oftmals mehrwöchigen Reisen mitgegeben. Da sie nicht genau wussten, wann sie genau wo waren, schickten sie die Karten von unterwegs, um den Besuch zeitnah anzukündigen. Dadurch kam es logischerweise zur Aufgabe auch im Ausland, wenn die Reise dorthin ging. So war es auch bei dieser Karte.

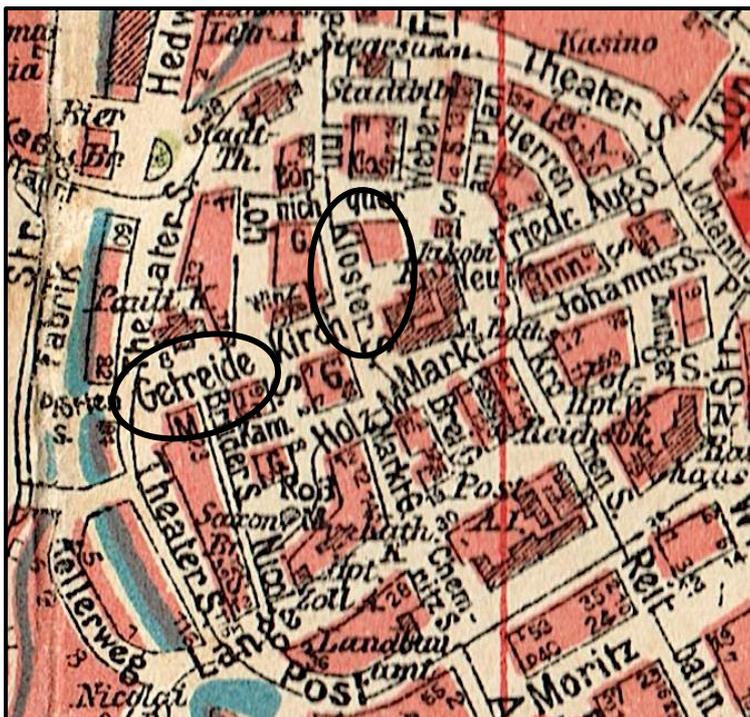
.Briefumschlag der Fa. Eduard Beyer aus Chemnitz in die Schweiz mit Absender und Werbeaufdruck, 13. Mai 1904, Quelle: Abb. E-Bay



Das alte Fabrikgelände
Fa. Eduard Beyer
in Schlosschemnitz



Ausschnitt aus Stadtplan Chemnitz um 1903, Lage der Fa. Eduard Beyer in der Beyerstraße im Stadtteil Schloss-Chemnitz



Ausschnitt aus Stadtplan Chemnitz um 1903, Innenstadt, Lage der Apotheke in der Klosterstraße und des Bürogebäudes am Getreidemarkt 10

Es folgt ein ungekürzter Aufsatz aus der Zeitung „Die Gartenlaube“ in der Originalfassung ohne Rechtschreibkorrektur, der sich mit den damaligen Rohstoffen der Tintenherstellung befasst und am Beispiel des „Tintenkönigs Eduard Beyer“ den Ablauf einer damals modernen Produktionsstätte für Tinten dem Leser vor Augen führt.

Originaltext in alter Schreibweise

Deutschlands große Industrie-Werkstätten. Nr. 15. Deutsche Tintenfabrikation.



Die Zeit ist noch nicht so fern, wo die Tintenbereitung in Deutschland in der ureinfachsten Weise betrieben wurde. Ja, noch heute giebt es hier und dort speculative Köpfe, welche nach einem vom Großvater geerbten Recept für ihren Hausbedarf und Wohl auch für die nächste Umgebung eine blaßschwarze Flüssigkeit, sogenannte Tinte fabriciren. Dem Werthe dieses Fabrikats entspricht der zu seiner Herstellung benutzte Apparat ein in irgend einem Winkel stehendes, mehr oder weniger schadhafes Gefäß, in welchem seiner Zeit Galläpfel, Vitriol u. dergleichen mit Wasser angerührt wurden und dessen Inhalt eine mächtige Schimmeldecke zeigt. Solchem Behälter entstammte auch die Flüssigkeit, die vor zwanzig Jahren den Tintenbedarf des von mir besuchten königlich preußischen Gymnasiums deckte, eine graue Tinctur, die nur den einen Vorzug hatte, daß der Lehrer auf den ersten Blick ersehen konnte, ob die Schüler ihre Arbeiten mit guter Tinte zu Hause oder in aller Eile während der Pause aus der Schulbank mit „Schultinte“ angefertigt hatten. Ich werde diese von der ehrwürdigen Gemahlin unseres nunmehr selig ruhenden Castellans fabricirte Tinte mein

Leben lang nicht vergessen; denn sie hat mir zu gutem Theil zu der biconcaven Brille verholfen, die jetzt meine unzertrennliche Begleiterin in des Lebens Mühsalen und Freuden bildet. Wie mir ist es wohl Hunderten und Tausenden ergangen, und man darf sicher annehmen, daß den erschreckend großen Procentsatz an Kurzsichtigen der deutschen Nation nicht allein die Ueberbürdung mit Schulaufgaben, sondern auch jene „von des Gedankens Blässe angekränkelte“, der Hausindustrie entstammende Tinte verschuldet hat.

Der Unzulänglichkeit der alten deutschen Tinten-Recepte hatten wir es auch zu verdanken, daß noch kaum vor wenigen Jahrzehnten englische und französische Tinten den Weltmarkt beherrschten und in Deutschland selbst einen sehr großen Absatz fanden. Das war kein erfreuliches Industriebild in dem Lande der Dichter und Denker, welches unter den Consumenten der schwarzen Flüssigkeit obenan steht.

Bald jedoch trat eine Wendung zum Besseren ein. Muthig und lebensfroh raffte sich die deutsche Industrie auf und suchte auch auf diesem Gebiete ihre Gegner zu verdrängen; sie wurde darin besonders unterstützt durch die hohe Entwicklung der Chemie in unserm Vaterlands – heute sind wir schon in der Lage, mit vortrefflicher deutscher Tinte über Siege der deutschen Tinte zu schreiben.

Zunächst wurde das mit seinem Handel die ganze Welt beherrschende England auf's Haupt geschlagen. Gegenwärtig sind die englischen Tinten von den deutschen Fabrikaten weit überflügelt und von dem deutschen Boden fast gänzlich verdrängt worden; denn im Jahre 1880 wurden beispielsweise bei uns nur noch 45 Doppelcentner englischer Tinten in einem Gesamtwert von 1260 Mark eingeführt. Dann gelang es unsern Landsleuten, auch Frankreich in die Enge zu treiben, und wenn vor zwei Jahren unsere Nachbarn jenseits der Vogesen bei uns noch 1191 Doppelcentner Tinten für 33,348 Mark absetzten, so haben sie diesen Erfolg nicht etwa einer besseren Beschaffenheit ihrer Waare, sondern lediglich der eleganten Packung und Etiquettirung derselben zu verdancken. Dabei muß der deutsche Fabrikant unter den ungünstigsten Bedingungen mit dem französischen concurriren; denn Frankreich erhebt von den deutschen Tinten den sehr hohen Zoll von 16 Franken pro 100 Kilogramm, wogegen an der deutschen Grenze für dasselbe Quantum nur 3 Mark an Zollgebühren zu entrichten sind. Dabei wuchert in deutschen Köpfen noch gar üppig das blinde Vorurtheil, daß alles, was aus Frankreich und vor Allem aus Paris kommt, besser sein müsse, als das, was in Deutschland fabricirt wird, und leider ist es Thatsache, daß, während die bedeutendsten deutschen Tintenfirmen im Auslande höchst erfolgreich mit den

Franzosen concurriren, sie gerade in Deutschland selbst mit diesen Concurrenten den härtesten Kampf zu bestehen haben.

Aber die kampflustige junge Tintenindustrie Deutschlands schrak vor Men diesen Schranken nicht zurück; sie begnügte sich nicht mit den auf heimathlichem Markte errungenen Vortheilen; sie warf vielmehr ihre Producte auch auf den großen bisher ihnen verschlossen gebliebenen Weltmarkt, und auch hier wußte sie festen Fuß zu fassen und in den skandinavischen Staaten, in Rußland, in Südamerika und in Ostindien deutsche Tinte zu Ehren zu bringen. Wir führten bereits im Jahre 1880 gegen 2800 Doppelcentner Tinte- und Tintenpulver in einem Gesamtwerthe von etwa 90,000 Mark aus. Das ist ein vielversprechender Anfang.

Aber die Lorbeerkränze, die goldenen Medaillen und die Ehrendiplome, mit welchen die deutschen Tintenfabrikanten auf den jüngsten Weltausstellungen ausgezeichnet wurden, waren nicht so leicht zu erringen, wie man noch allgemein zu glauben geneigt ist. Nur durch eine gewaltige Summe redlicher und unermüdlicher Arbeit wurde der gute Ruf dieser deutschen Fabrikate auf dem Weltmärkte begründet; denn der moderne Tintenfabrikant muß in den schwierigsten Capiteln der Farbenchemie durchaus sattelfest sein; er muß fortwährend weiter studiren und mit der Zeit vorwärts schreiten; er muß die Forschungsergebnisse der gelehrten Theoretiker auf ihre Verwendbarkeit in der Praxis prüfen, um nach einer langen Reihe von Versuchen zum Ziele zu gelangen und eine haltbare, leicht flüssige und farbenschöne Tinte herzustellen.

Es ist daher wohl die Pflicht eines Volksblattes, wie die „Gartenlaube“, solcher Errungenschaften des deutschen Fleißes ehrend zu gedenken und vor den Augen seiner Leser ein Bild der modernen deutschen Tintenfabrikation zu entrollen. Nur zu rasch sind wir Menschen von heute ja mit dem Tadel bei der Hand, wenn wir irgendeinen Fehler an dem so mühevoll hergestellten Präparate entdecken vielleicht werden wir gegen den Tintenchemiker gerechter sein, wenn wir den Umfang und das innere Getriebe seiner Arbeit überschauen.

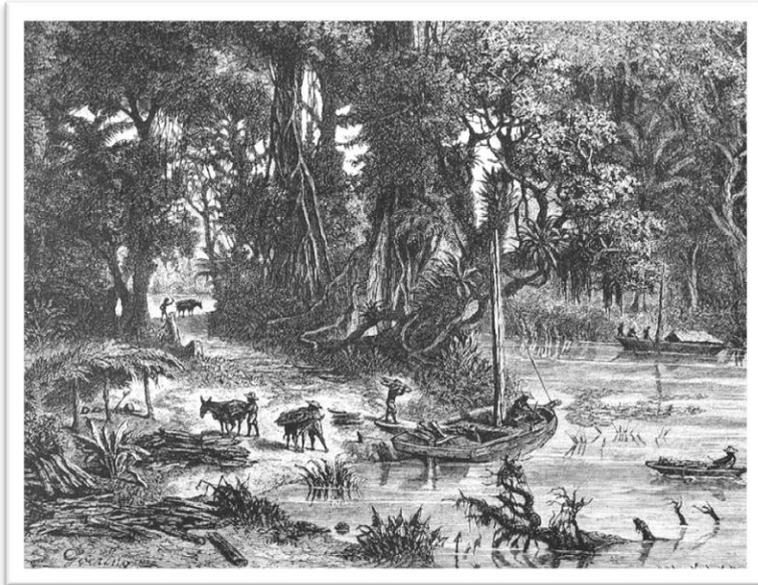
Zu diesem Zwecke hat sich der Verfasser dieses Artikels im Aufrage der „Gartenlaube“ bei einem Tintenchemiker eingeladen, der unter den auf diesem Gebiete Vorwärtsstrebenden in erster Linie genannt werden muß und der schon vor einer Reihe von Jahren ein heute nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande in seiner Art einzig dastehendes Etablissement gründete. Wohl den meisten unserer Leser ist durch eine wohlrenommirte Fabrikmarke, die auf zahllosen Tintenflaschen und -fläschchen zu finden ist, der Name Eduard Beyer's in Chemnitz bekannt.



Schon auf dem Bahnhofe jener sächsischen Fabrikstadt wurden wir von dem lebenswürdigen Herrn, der deutsche Tinte nach Wladiwostok in Sibirien und nach Peru, nach Tromsoe im hohen Norden und nach Melbourne im Süden Australiens verkauft, begrüßt grüßt und fuhren mit ihm nach seiner Fabrik, die am westlichen Ende der Stadt gelegen, aus einem freundlichen Waldpark hervorblickt. Wir wollen unsere Leser mit der Beschreibung der verhält-

nißmäßig sehr umfangreichen Haupt- und Nebengebäude derselben verschonen. Erst der Einblick in das innere Getriebe derselben – es werden von hier alljährlich viele Millionen Flaschen in alle Weltgegenden versandt – läßt uns ihre wahre Bedeutung erkennen, und nur von diesem wollen wir daher hier reden.

Sehen wir uns zunächst die Rohstoffe, aus denen hier die schwarze Flüssigkeit gebraut wird, etwas genauer an!



Originalzeichnung von A. Göring.

Verladen des Blauholzes in den Wäldern von Centralamerika.

wir bei seiner Betrachtung: „Was in aller Welt sollen wir über das bekannte Ding berichten? Ein solcher Gallapfel an einem Eichenblatt wird höchstens als Initialranke für unfein, im Gartenlaube Artikel geeignet sein.“ Geringschätzend möchten wir an diesem Erzeugnisse der Gallwespe vorübergehen, aber wir zögern doch; denn unser Begleiter erzählt uns von ihm höchst interessante Geschichten. Die Hausen, die da vor uns liegen, entstammen keineswegs unseren heimischen Wäldern; sie sind vielmehr von weither nach Deutschland gebracht worden, da sie an Gerbsäuregehalt unsere heimischen Galläpfel bedeutend übertreffen. Neben den für die geringeren Sorten von Tinten bestimmten, aus dem Süden Amerikas und Centralafrika importirten Galläpfelsurrogaten zeigt uns unser Begleiter die vorzüglichen asiatischen Sorten, die mosulischen, welche aus der Handelsstadt Mosul am Tigris stammen, und die bekannteren aus Aleppo, die man in langen schmalen Ballen versendet; er berichtet uns auch von Galläpfeln, die man auf den Märkten von Smyrna und Tripoli feilbietet, und von den Marmingalläpfeln, welche apulischen Gallwespen ihren Ursprung verdanken. Mit größerem Interesse blicken wir nun auf den letzten, einen ungarischen, Galläpfelhaufen, und über Länder und Meere schweifen unsere Gedanken, von dem rastlosen Strome des Welthandels ergriffen, dessen Wogen auch an die Schwelle dieser Fabrik schlagen.



Wir setzen unsere Wanderung fort, um alsbald vor Scheiten röthlich gefärbten Holzes Halt zu machen. Das ist der dritte für die Tintenfabrikation sehr wichtige Rohstoff, das Blauholz, welches in Centralamerika heimisch ist. Man nennt es auch westindisches Blutholz, und der Baum, aus dessen Stamme es gewonnen wurde. Ein Zweig desselben schmückt das Initial dieses Artikels. Die Zellen dieses Holzes enthalten einen Farbstoff, das Haematoxylum campechianum, welches die wunderbarsten Eigenschaften besitzt: Mit Kali und Ammoniak bildet es Lösungen, die sich an der Luft sehr schnell purpurroth, blau oder prachtvoll violett, bei längerem Stehen aber fast schwarz färben und die mit Metalloxyden (besonders mit Thoncrde, Bleioxyd, Kupferoxyd, Eisenoxyd etc.) theils prachtvoll gefärbte Flüssigkeiten, theils farbige Niederschläge gäben. Dieses Farbstoffs wägen ist das Blauholz nicht nur für den Tintenchemiker von besonderem Werthe, sondern wird auch in den größten Quantitäten zum Färben, der durch verschiedene Beizen getränkten Woll-, Seiden- und Baumwollstoffe und des Leders benutzt. Der nicht unbedeutende Gehalt des Holzes an Gerbstoffen gab in früheren

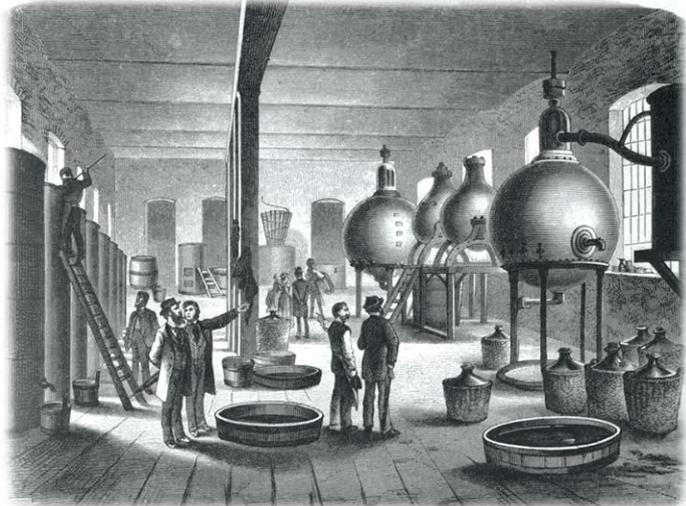
Der erste Rohstoff, der uns vorgeführt wird, bietet dem Laien wenig-Interesse; denn er ist reines Wasser. Für den Tintenfabrikanten aber muß er Wohl von besonderer Wichtigkeit sein; denn die mächtigen Wasserreservoirs der Beherrschten Fabrik wird dieses gewöhnliche Naß durch Pumpen theils aus den sehr ergiebigen, eigens zu diesem Zwecke gefaßten Quellen des nahe gelegenen Buchenwaldes, theils aus einem in den Felsen gebohrten tiefen Brunnen befördert, je nachdem hartes oder weiches Wasser gebraucht wird.

Auch der zweite Rohstoff ist uns von der Schulbank her zur Genüge bekannt, und unwillkürlich denken

Zeiten manchem Arzte Veranlassung, es auch in Krankheiten als Heilmittel anzuwenden.

Man unterscheidet im Handel hauptsächlich vier Sorten Blatthölzer: 1) das Mexikanische oder Laguna-Campecheholz, welches das Beste, das heißt das hämatoxylinreichste ist, 2) das Honduras-, 3) das Jamaika- und 4) das Domingo-Campecheholz. Der Verbrauch des Blauholzes ist ein ganz bedeutender und steigert sich trotz der Concurrenz der Anilinfarben immer noch. Leider scheint aber der Zeitpunkt nicht mehr fern zu sein, an welchem der Bedarf in Folge, der großen Verwüstung der Wälder bei der gegenwärtigen Gewinnungsmethode nicht 'mehr wird gedeckt werden können. Die Chemie wird daher bald auf Ersatz dieses wunderbaren in dem Blauholze enthaltenen Farbstoffes bedacht sein müssen.

Ursprünglich kannte man nur das Blauholz aus dem Campechebaum, und der Handel mit demselben lag fast ausschließlich in englischen Händen. Die vielfachen Streitigkeiten, welche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beim Fällen der Bäume zwischen den Engländern und den damaligen Besitzern des Landes, den Spaniern, zu entstehen pflegten, veranlaßten D. Barham, im Jahre 1716 Samen des Campechebaumes auf Jamaika auszustreuen, wo er sich so acclimatisirte, daß bald große Länderstrecken von ihm bedeckt wurden.



Originalzeichnung von G. Sundblad

Die Extractoren und Vacuumapparate der E. Beyer'schen Tintenfabrik in Chemnitz

Wir sehen also, die Alte und die Neue Welt geben ihre Producte zur Anfertigung unserer Tinten her; ein wunderbarer Kreislauf der Stoffe offenbart sich unserem

inneren Auge: denkt wohl der amerikanische Arbeiter, der die einzelnen Scheite des Blauholzes im tropischen Urwalds auf Maulesel verladet (siehe Abbildung) auch einmal daran, daß aus diesen Scheiten vielleicht Tinte gewönnet wird, mit welcher einst, die Mächtigen der Erde Kriegserklärungen oder Friedensschlüsse zeichnen werden?

Und nun die Menge anderer zur Tintenfabrikation nothwendiger chemischer Substanzen, die stattliche Zahl der verschiedenartigsten Chemikalien, deren nähere Beschreibung uns der knapp zugemessene Raum verbietet – alles das belehrt uns, daß wir es hier mit einer Großindustrie in des Wortes vollster Bedeutung zu thun haben. Staunend betrachten wir jetzt den Inhalt der kleinen Tintenflasche; wir haben kaum geahnt, daß die Atome, aus welchen er zusammengesetzt ist, so weit hergereiste Herrschaften sind.

Doch die Zeit drängt; wir müssen die Fabrik selbst in Augenschein nehmen. Dumpfe, schnarrende Töne schallen uns aus einem Gemach entgegen, an welchem wir gerade vorbeigehen; wir betreten dasselbe und sehen, die Raspel mit breiten Messern besetzte, mit der das Holz in Scheiben zerschnitten wird. Eine Dampfmaschine reibt das eisenharte Blattholz in gröbliches Pulver. Die hier gewonnenen groben Sägespänen werden in besonderen Räumen mit Leimlösung begossen und unter einer bestimmten Temperatur einer mehrwöchentlichen Gährung unterworfen. Erst nachdem das Blauholz diesen Proceß durchgemacht, hat, kann man demselben den Farbstoff entziehen.

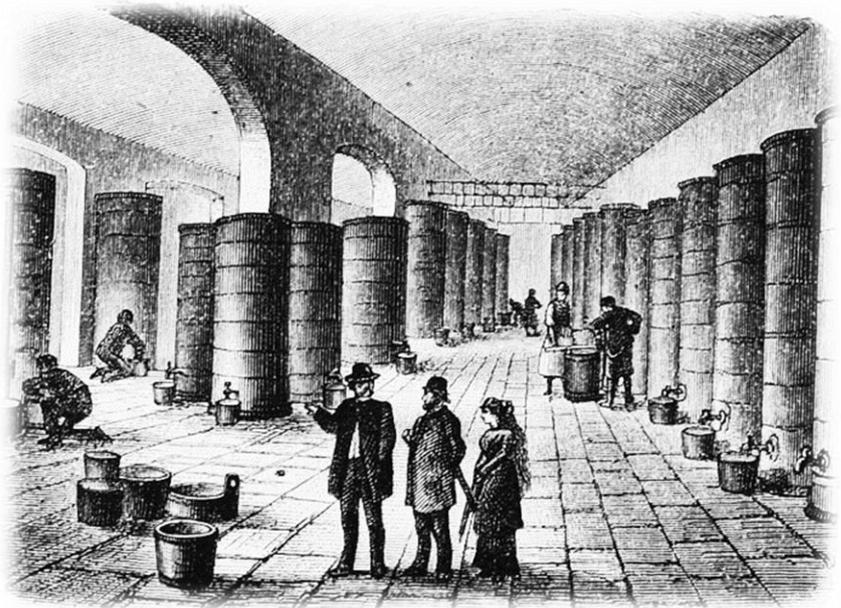
Um diesen Vorgang aber kennen zu lernen, betreten wir jetzt die interessanteste Abtheilung der Beyer'schen Fabrik,, die große 4. Halle, in welcher die Extractoren und die Vacuumapparate aufgestellt sind. Links auf unserm obenstehenden Bilde erblicken wir zunächst die aus starkem geschmiedetem Kupfer hergestellten Extractionsapparate, in welchen die Galläpfel, Farbhölzer und andere Rohmaterialien durch Dämpfe unter einem hohen Atmosphärendruck ausgesogen werden. Zur rechten Seite auf unserer Abbildung sind -dagegen die Vacuumapparate, große, kugelförmige, gleichfalls aus Kupfer geschmierte Gefäße, dargestellt. In ihnen werden Lösungen solcher Farbstoffe, die bei höherer Temperatur, wie z. B. bei der des kochenden Wassers, einer Zersetzung unterliegen, bei niedriger Temperatur und im luftleeren Raume bis zu dem gewünschten Grade concentrirt. Zu diesem Zwecke stehen die Vacuumapparate mit Luftpumpen in Verbindung. Durch kleine, in ihrer Wand angebrachte Glasfenster können wir uns jeden

Augenblick davon überzeugen, daß ihr Inhalt, eine röthlich violette Flüssigkeit, wirklich kocht und brodelt, aber unter einem so geringen Wärmegrade, daß wir die Hand getrost an die Wand des Apparates legen können, ohne uns irgendwie zu verbrennen.

Das Princip, auf welchem die Thätigkeit dieser Apparate beruht, ist ein altbekanntes. Jeder weiß ja, daß schon die Wärme der geschlossenen Hand genügt, um Weingeist im luftleeren Raume sieden zu lassen; wir brauchen unsere Leser kaum an die mit rother Flüssigkeit gefüllten Glaskugeln, an die sogenannten „Temperamentmesser“ und „Liebesthermometer“ zu erinnern.

Die Handhabung, das Füllen und Ausleeren aller dieser Apparate ist durch die Maschinerie so leicht zu bewerkstelligen, daß wenige Menschenhände genügen, um den großen Saal in vollem Betriebe zu erhalten.

Aus allen diesen Kesseln verschiedenster Größe wird nun die gewonnene, der fertigen Tinte sehr nahe kommende Flüssigkeit in die Bottiche geleitet, die in den umfangreichen Kellereien der Fabrik (vergl. die nebenstehende Abbildung) aufgestellt sind. Der Anblick dieser Masse von Tinten, die hier gleich dem edlen Moste in dunklem Keller ihrer Klärung entgegengeht, läßt uns auf ein Weilchen vergessen, daß wir uns in der Schreibtintenfabrik befinden, und unwillkürlich an eine andere „rothe Tinte“ denken.

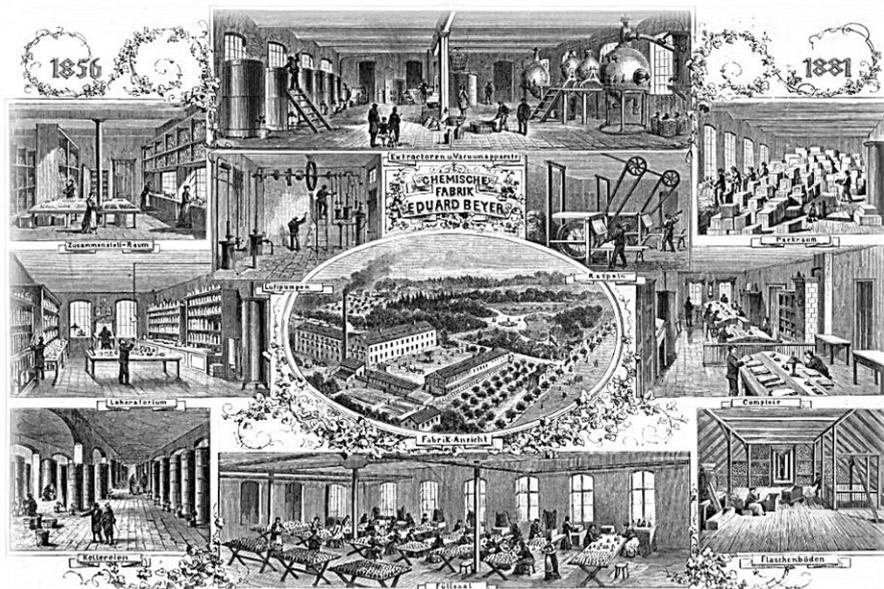


Die Kellereien der
E. Beyer'schen Tintenfabrik in
Chemnitz.

Originalzeichnung von G. Sundblad

Von hier steigen wir auf einem Fahrstuhl wieder in höhere und lichtere Regionen. Unser Gang führt uns in das chemische Laboratorium, den geistigen Mittelpunkt der ganzen Fabrik, über dessen Bedeutung wir schon im Eingang dieses Artikels gesprochen haben. Nun geht es treppauf, treppab durch die verschiedenartigsten Räumlichkeiten, als da sind:

Chemnitz, chemische Fabrik für Tinten von Eduard Beyer, Darstellung verschiedener Funktions-



Chemische Fabrik für Tinten von Eduard Beyer, Chemnitz

abteilungen, Orig.-Holzstich von 1881. Dieser Holzstich stammt aus einer deutschen Familien-zeitschrift von 1881. Die Rückseite des Blattes ist bedruckt. Größe der Darstellung: 35 x 23 cm.

Füllsaal, Packraum, Flaschenboden, Zusammenstellraum, Comptoir u. dergl. mehr. Wir ersparen uns die nähere Beschreibung dieser in jeder großen Fabrik vorhandenen Räume. Wenn der Leser seine Phantasie ein wenig

anstrengen will, so wird er sich schon ein Bild des hier sich entwickelnden Treibens selbst construiren können. Er denke sich nur eine Unzahl von leeren und vollen Flaschen, die durch fleißige Hände gefüllt, etikettirt und geordnet werden. Das giebt ein buntes Bild.



Nur Folgendes möchten wir besonders hervorheben: Der große Absatz der Beyer'schen Tinte wurde, abgesehen von der Güte der Waare selbst, durch die gute Packung und die geschmackvolle Ausstattung des Fabrikates errungen, zwei Umstände, die leider auch in anderen Industriezweigen in Deutschland nicht genügend beachtet werden und deren unverantwortliche Vernachlässigung so manchen guten deutschen Handelsartikel auf dem Weltmarkte zu Grunde gehen ließ.

Ehe wir diese Musteranstalt verlassen, müssen wir noch ihrer Geschichte gedenken, und wir geben zu diesem Zwecke dem Schöpfer und Leiter derselben das Wort:

Der Tintenkönig Eduard Beyer aus Chemnitz

„Als ich am 1. November 1856 die käuflich erworbene Löwenapotheke in Chemnitz übernahm,“ schrieb Herr Eduard Beyer vor zwei Jahren gelegentlich seines fünfundzwanzigjährigen Geschäftsjubiläums, „da verband ich gleichzeitig mit meiner Thätigkeit als Apotheker die Darstellung einer Tinte, welche zu dem in den fünfziger Jahren zu allgemeiner Anwendung gelangten Copirverfahren unerlässlich nöthig war, die aber bis dahin meist für schweres Geld von England und Frankreich bezogen werden mußte. Die Frucht vieler Vergleichs- und Verbesserungsversuche war eine Tinte, die in angenehm röthlicher Farbe aus der Feder floß, bald in Schwarzblau überging und eine dunkel veilchenblaue Copie lieferte, während die Originalschrift in ein tiefes Schwarzblau überging. Sie führte den so überaus gerechtfertigten und trotzdem mannigfach belächelten Namen ‚Chemnitzer veilchenblauschwarze Copirtinte‘ und mit ihrem Vertrieb wurde die hochangesehene Papier- und Schreibwaarenhandlung von Robert Winckler, die älteste in Chemnitz, betraut. Schnell erwarb sich die Tinte einen guten Ruf, welcher rasch die Grenzen von Chemnitz überschritt. Bald reichten die ersten, höchst primitiven Fabrikationsmittel, nur bestehend in einem großen Waschkessel und einigen Fässern, nicht mehr aus, und die Gründung einer besonderen Fabrik war schon im Anfang der sechziger Jahre ein unabweisbares Bedürfniß. Im Jahre 1863 wurde in einem stattlichen, mit Dampfbetrieb und anderen reichen Hilfsmitteln ausgestatteten Gebäude die Fabrikation fortgesetzt und unaufhörlich erweitert. War im Jahre 1856 mit *einer* Tintensorte und *einem* Kunden begonnen worden, so wurde im Laufe der Jahre die Fabrikation von circa achtzig verschiedenen Sorten Thatsache; bei vielen tausend Kunden fanden dieselben freundliche Aufnahme und raschen Vertrieb, und heute giebt ein in jeder Hinsicht stattlicher Katalog beredtes Zeugniß von den erreichten Erfolgen, und seine Nummern finden, in den mannigfachsten Packungen, etikettirt in fast allen Sprachen der Culturvölker, in ganz unglaublichen Mengen ihren Weg in alle Theile unseres Erdenrundes.

Mit diesen Worten des bewährten Vorkämpfers der deutschen Tintenindustrie beschließen wir die Schilderung dieser Fabrik. Wir hoffen fest, daß sowohl er selbst wie auch andere deutsche Tintenfabrikanten in ihren Anstrengungen nicht erlahmen und ihr hohes Ziel, die endgültige Eroberung des Weltmarktes, zu Nutz und Frommen Deutschlands erreichen werden. An unsere Landsleute im Auslande möchten wir aber am Schluß die Bitte richten, auch ihrerseits für die deutsche Tinte einzutreten und nach Kräften dem deutschen Fleiße und der vorzüglichen deutschen Waare in fernen Ländern die Wege zu ebnen.

Valerius

Quellen:

- Die Gartenlaube, Heft 44, S. 731–734
- www.grosse-chemnitzer.de
- www.ingenieur.de
- www.vandavelde-sachsen.de
- www.Blick.de

Arnim Knapp, München

Der zweite gebrauchte Viererblock „Sachsen-Dreier“. Ein bisher in der Literatur unbekanntes Stück.

Das untere Paar ist stark beschnitten.

Der ursprüngliche Sammler dieses Stückes ist bis heute unbekannt.

Bisherige Versuche auf einigen Auktionen einen neuen Besitzer zu finden waren erfolglos.



Ein Attest wurde von unserem langjährigen Sachsenprüfer Tilo Rismondo am 17. Dezember 2016 erstellt. Der Viererblock wird als „ECHT“ attestiert. An den Schnittlinien oben und in der Mitte ist deutlich das so genannte „Bayrische System“ zu erkennen, welches nur bei der Platte III verwendet wurde. Die beiden Paare können an Hand der Druckmerkmale den TYPEN 14 und 15 sowie 19 und 20 zugeordnet werden. Diese Druckmerkmale können mit dem Handbuch „Sachsen 3 Pfennig rot“, Georg Bühler, S. 118 u. 119 sowie S. 123 u. 124 wie auf den nächsten Seiten folgt eindeutig rekonstruiert werden.

Der Viererblock ist mit 5 Zweikreis-Ortsstempeln LEIPZIG 2. November 1850 6 bis 6 ½ Uhr Type 141-8 (Milde, Sachsenbrevier) entwertet. Es ist der zweite gebrauchte Viererblock des Sachsen dreier, der bis heute registriert ist. Der andere ist der vollständig erhaltene mit einer Entwertung CHEMNITZ der sich bis heute in der Sammlung „Erivan Haub“ als einer seiner großen Altdeutschlandraritäten befindet.

Druckmerkmale zur Bestimmung der Druckplatte und deren Druckposition

Type 14



Die Lücke oben links in der Rosetten-einfassung ist durch Überstempelung nur schwer zu erkennen



Der Farbpunkt auf der halben Höhe zwischen dem „D“ und „R“ deutlich vorhanden, er ist schon als Brücke ausgebildet.



Der Untere Teil der kleinen 3 bildet einen dicken Punkt

Kleine Farblücke in der dünnen Einfassungslinie unter dem „O“

Type 15



Die beiden winzigen Punkte zwischen dem „N“ und der Rosette sind schwach zu erkennen



Die Einbuchtung in der schmalen Linie der Rosette ist schwach zu erkennen

Zwischen der dicken Einfassungslinie in der Höhe des „E“ ist ein Punkt

„R“ und „E“ sind ganz schwach miteinander verbunden

Winziger Farbpunkte in der Höhe des „D“

Zwischen der dicken Einfassungslinie unterhalb des „D“ ist ein Punkt



Breite Farbbrücke auf der Höhe zwischen „N“ und „E“

Dicker Punkt im „O“

Type 19

Zwei Farbpunkte in der Einfassungslücke neben der Rosette

Dicke Farbbrücke auf der Höhe zwischen „E“ und „I“

Der Fuß von „R“ und „E“ sind verbunden





Punkt am Schattenstrich ist durch Überstempelung schwer zu erkennen

Type 20



Punkt auf dem „D“ oben links



- Punkt zwischen Rahmen und der Rosette oben
- Zwei Punkte zwischen dem „N“ und der Rosette
- Der Punkt zwischen dem ist nur schwach zu erkennen
- Zwei kleine Dreien bilden eine paragraphähnliche Form



Der Zweite registrierte gebrauchte Viererblock des Sachsen-Dreier Chemnitz 10. August 1850 (Doppelkreisstempel 32-5, Sachsenbrevier, Milde), Platte II Type 4 u. 5 sowie 9 u. 10, der Block wurde auf der 5ten Bokerauktion 1987 an Erivan Haub versteigert.

Laut Walter Opitz sind die gebrauchten großen Einheiten des Sachsen-Dreier, welche in Chemnitz aufgeben wurden, alle für Kataloge einer dort ansässigen Samenhandlung „Hahn & Sohn“ benutzt worden.

Hahn u. Sohn, Materialwaaren- und Feldsamereigeschäft, Branntweindestillation, Bachg. 3. Besitzer: Friedrich Spohnholz.

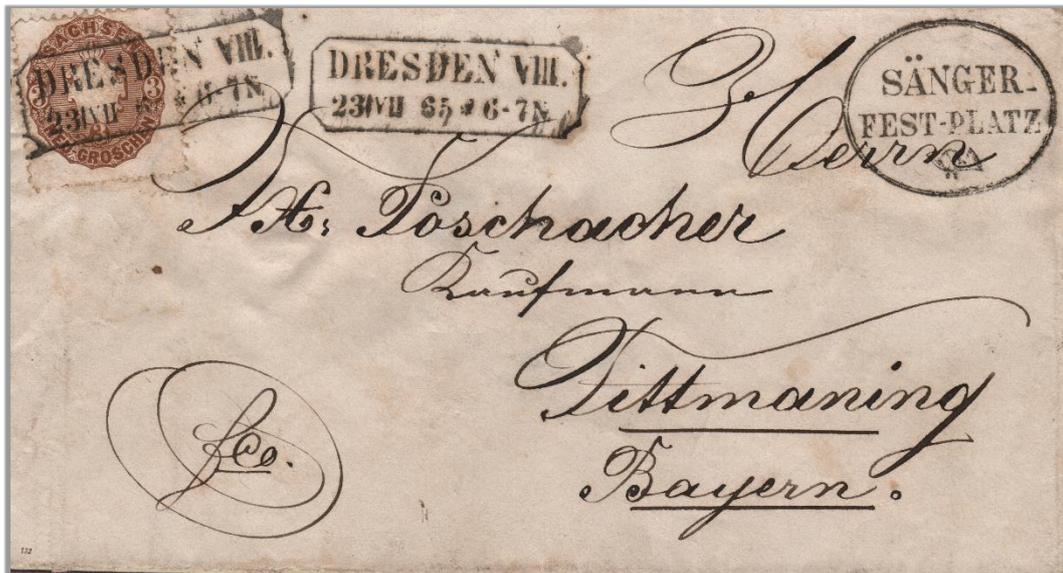
Arnim Knapp, München

Vor 155 Jahren weilten 12.000 Sänger in Dresden.

Vom 22. bis zum 25. Juli 1865 fand das erste Deutsche Sängerbundesfest an der Elbe in Dresden statt. Man konnte am Sonderpostamt auf den Festwiesen in einem der Mitteltürme nach der Elbseite Umschläge mit dem Stempel der Großveranstaltung erwerben. Die Öffnungszeiten des Sonderpostamtes waren 8 bis 19 Uhr. Es wurde vom Postsekretär Trauwitz geleitet. Die Verbindung des Sonderpostamtes erfolgte mit Botenposten mit der Stadtpostexpedition Dresden VIII in der Bautzener-Straße 25b. Es war der zweite verausgabte Sonderstempel der sächsischen Post.

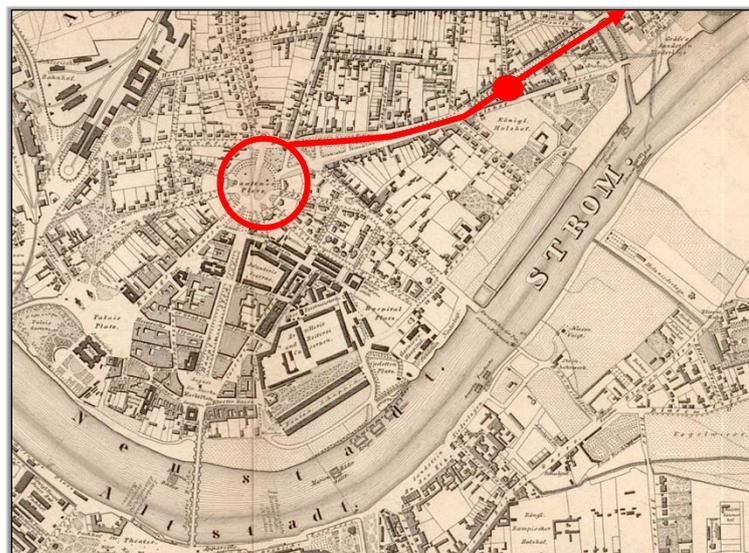
Quelle: Sachsen-Handbuch, Heinz Göbeler

Brief eines Festbesuchers an „Franz Xaver Poschacher“ vom 2ten Tag des Festes am 23. Juli nach Tittmoning in Ober-Bayern. Eine einflussreiche Kaufmanns-Familie, die auch zweimal den Bürgermeister von Tittmoning stellten, ursprünglich aus dem salzburgischen Lofer kommend.



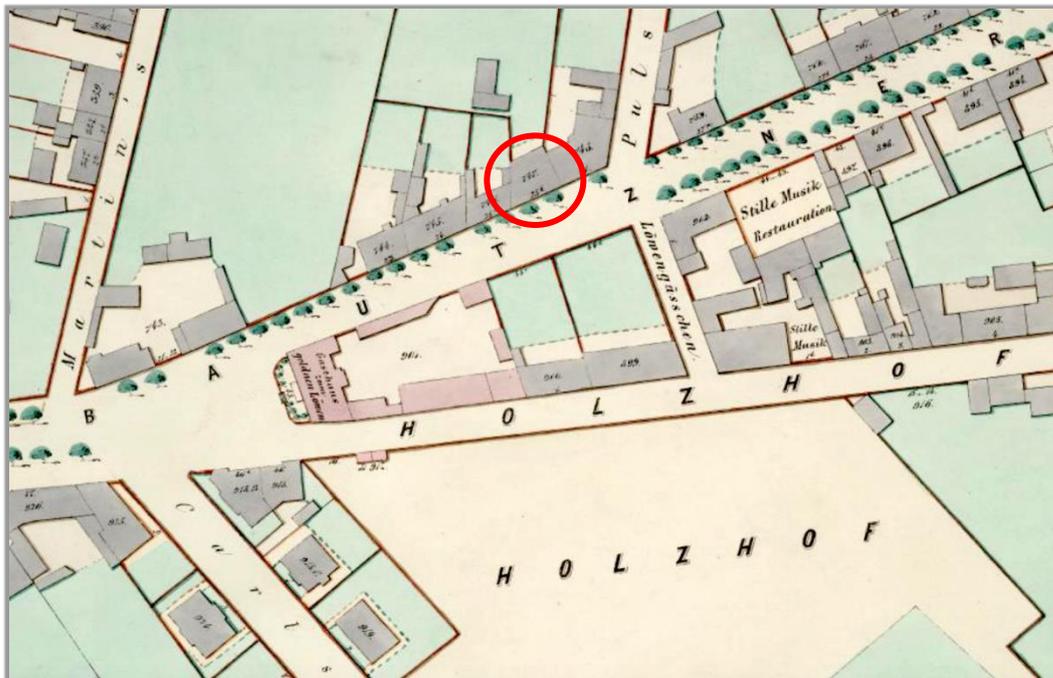
Frankobrief in den Postverein nach Bayern, 3ter Rayon, 1te Gewichtsstufe = 3 Ngr.

Beförderung: Sonderpostamt „Sänger-Fest-Platz“ in der Festhalle auf den Elbwiesen unterhalb des Waldschlösschens. Das **Sonderpostamt** wurde vom **Postamt Dresden VIII** auf der **Bautzner-Str. 25b** bedient.



Lage der Bautzener-Straße in Dresden ausgehend vom Bautzener-Platz in Neustadt, mit den Postamt Dresden VIII, Adresse 25b.

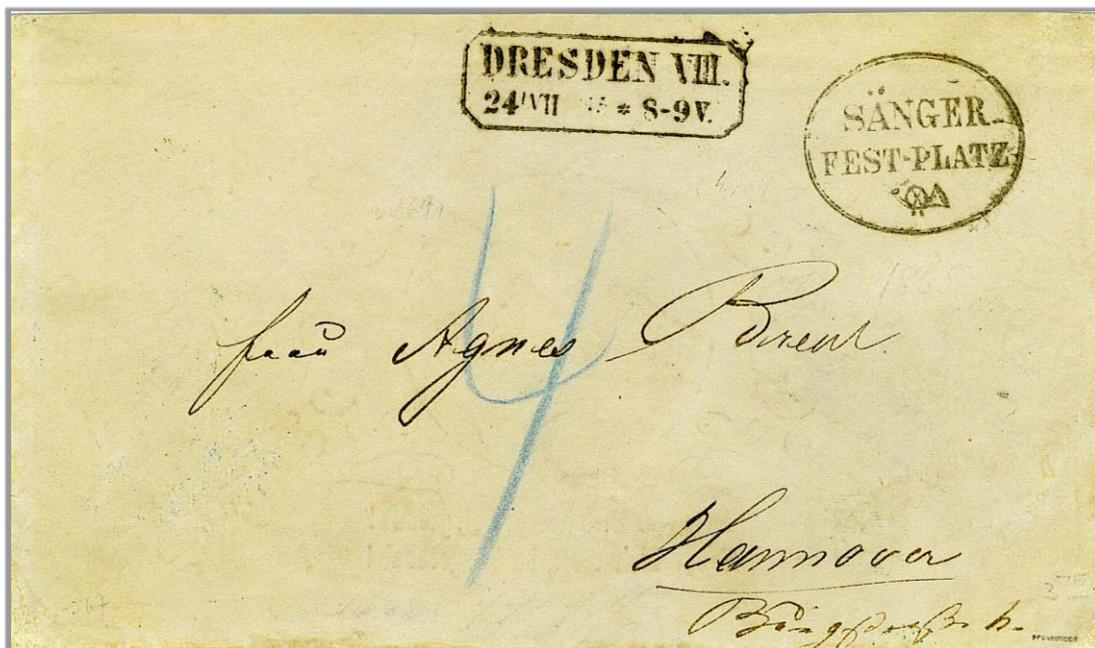
Quelle: Stadtplan Dresden 1861



Lage des Postamtes Dresden VIII in der Bautzener-Straße 25 b in Dresden-Neustadt

Quelle Stadtplan Dresden 1866, spezieller Situations-Plan von der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Dresden: in Sections-Blättern von 16 Zoll Höhe und 20 Zoll Breite ... / A. Lang. – 1:840.

Ein weiterer Brief der im Sonderpostamt am 3ten Tag des Festes am 24. Juli aufgegeben wurde.



Sammlung Jürgen Herbst

Portobrief in den Postverein nach Hannover, 3ter Rayon, 1te Gewichtsstufe = 3 Ngr. + 1 Ngr. Zuschlag

Beförderung: Sonderpostamt „Sänger-Fest-Platz“ in der Festhalle auf den Elbwiesen unterhalb des Waldschlösschens. Das **Sonderpostamt** wurde vom **Postamt Dresden VIII** auf der **Bautzner-Str. 25b** bedient.

Es sind die beiden einzigen dem Autor bekannten Briefe, die auf dem Sonderpostamt der Festwiesen aufgegeben und mit der Post befördert sind. Alle weiteren bekannten Briefe sind nur Umschläge mit dem Sonderdruck auf der Absenderseite, die alle nicht während der Festtage am Sonderpostamt aufgegeben wurden.



Sängerbundfestplatz auf den Elbwiesen unterhalb der Bautzener-Straße und der Waldschlösschen Brauerei.

Deutscher Sängerbund, Elbe (Fluss), Elbschlösser (Dresden), Sängerbundfest, Stadtansichten Sachsen. Quelle: Die Gartenlaube



Festplatzansicht
gegen die Loschwitz Elbhänge

Quelle: Gustav Täubert<
(1817 Dresden – 1913 Dresden).

Friedrich Ludwig Gustav Täubert. Deutscher Architektur- und Landschaftszeichner, Zeichenlehrer sowie Verleger. Sohn von Carl Gregor Täubert. 1831-36 Studium an der Dresdner Akademie bei Carl August Richter. Betrieb am Altmarkt 8 in Dresden einen Kunstverlag und arbeitete als Zeichenlehrer an verschiedenen Schulen. Fertigte zahlreiche sächsische Landschafts- und Architekturbilder an, u.a. für die Sammelwerke „Saxonia“, „Sachsens Kirchen-Galerie“ und „Vaterland der Sachsen“. Täubert gehörte wie Adrian Zingg zu jenen Künstlern, die sich durch ihre Arbeiten um die touristische Erschließung der Sächsischen Schweiz besondere Verdienste erworben haben.

Sonderstempel Dresden, „Sänger-Fest-Platz“



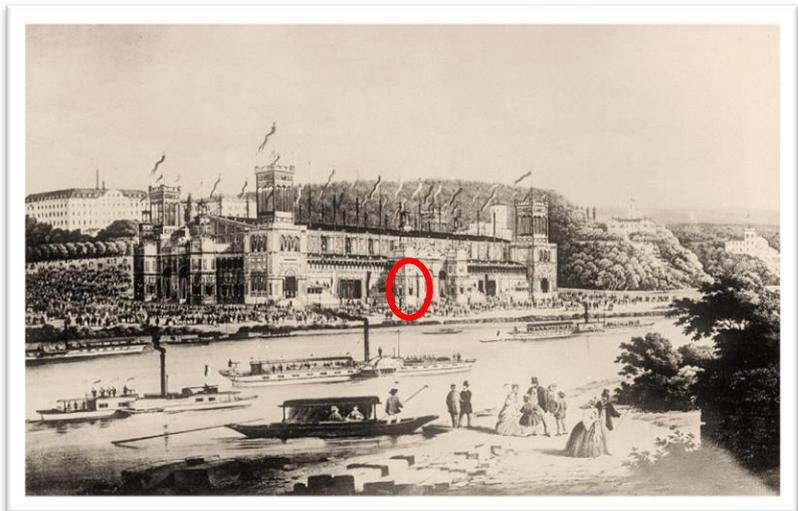


Festumzug auf der Augustus-brücke Dresden 1865, anlässlich des ersten Sängerbundfestes in Dresden

Quelle: Die Gartenlaube

Das Sängerbundfest im Juli 1865 am Elbufer mit Touristen Dampfer, vom gegenüberliegenden Elbufer gesehen.

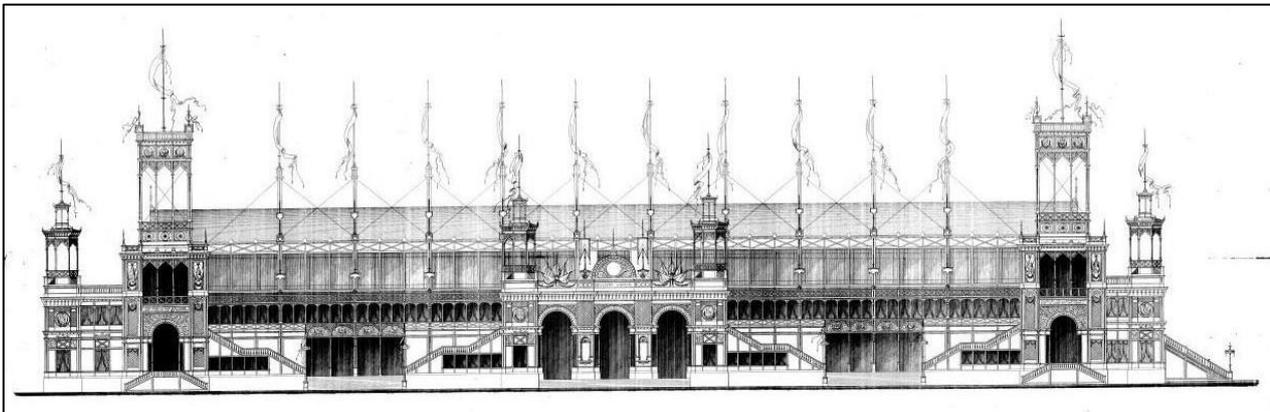
Quelle: Arldt, Carl Wilhelm.



Unterbringung des Telegraphen und Sonderpostamts im linken Eingangsturm.

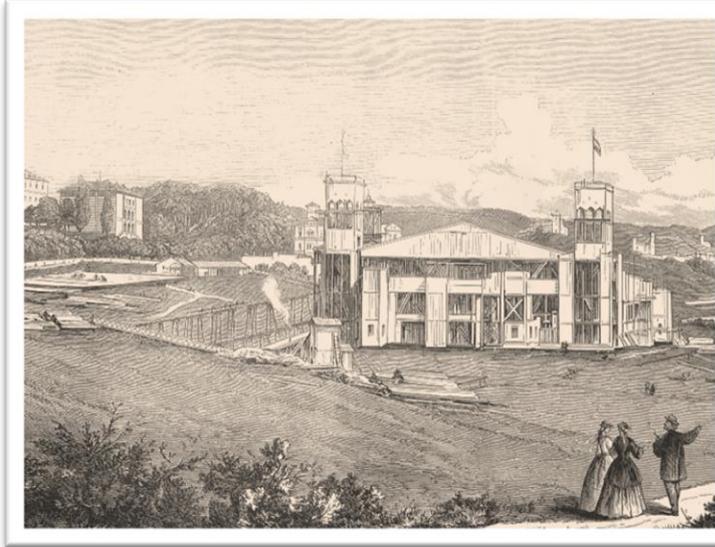
Quelle: „Illustrierte Zeitung“ No. 1151, 29. April 1865, S. 69

Die Sänger zogen am 24. Juli 1865 von 14 Uhr bis weit nach 19 Uhr in einem riesigen Festumzug von der Prager Straße über die Wilsdruffer Straße, den Altmarkt, zum Neumarkt, zur Dreikönigskirche, die Hauptstraße entlang, hoch zur Bautzner Straße und schließlich zum Festgelände am Waldschlösschen. Dort, wo die Festhalle und das Zeldorf auf die Sänger warteten, soll sich schon damals eine der schönsten Aussichten des Landes befunden haben.



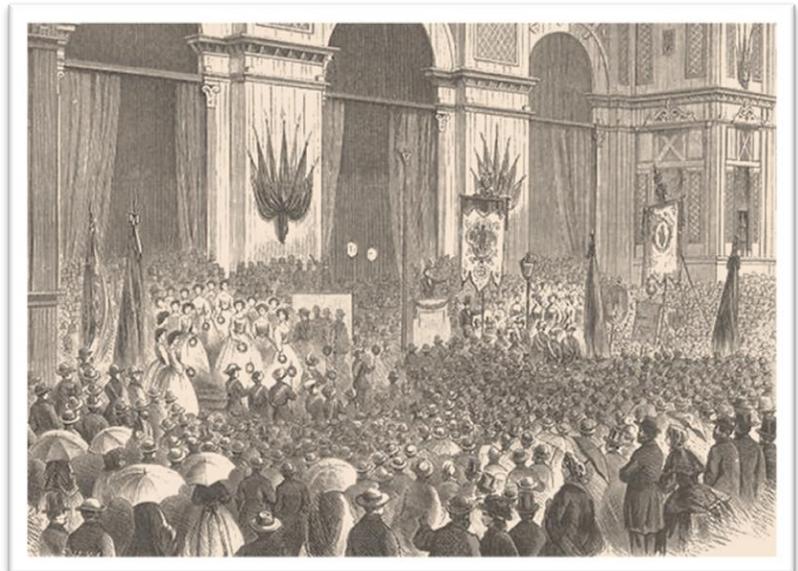
Festhalle Sängerbundesfest 1865.

Kein geringerer als Ernst Giese, der einst den Dresdner Haupt-bahnhof entworfen hatte, wurde mit dem Entwurf der riesigen, hölzernen Festhalle betraut, die für die rund 12.000 Sänger für das Fest vorübergehend am Waldschlösschen erbaut wurde. Rings herum hatte man ein Zeldorf errichtet, in dem es den Sängern nahezu an nichts fehlte. Selbst ein Frisiersalon und ein Souvenirgeschäft waren dort vor Ort. Für die Verpflegung sorgten neben der Waldschlösschen-Brauerei gleich nebenan auch namhafte Wirte und Geschäfte in Dresden wie Rauscher-Delicatessen, Körners Weinzelt oder Renners Kaufhaus.



Bau der Dresdener Sängerbund-Festhalle 1865

Quelle: Die Gartenlaube



Weihe des Bundesbanners, 1865
während des Sängerbundfest

Quelle: Die Gartenlaube

Als Symbol für den Deutschen Sängerbund wurde in Dresden zudem das Sängerbundesbanner geweiht, das mit Ölmalerei auf Seide und Leinen sowie mit rotem Samt und goldenen Stickereien der Bundesadler zierte – Symbol für die Hoffnung auf eine Deutsche Einheit, die auch in den Liedern immer wieder deutlich wird.

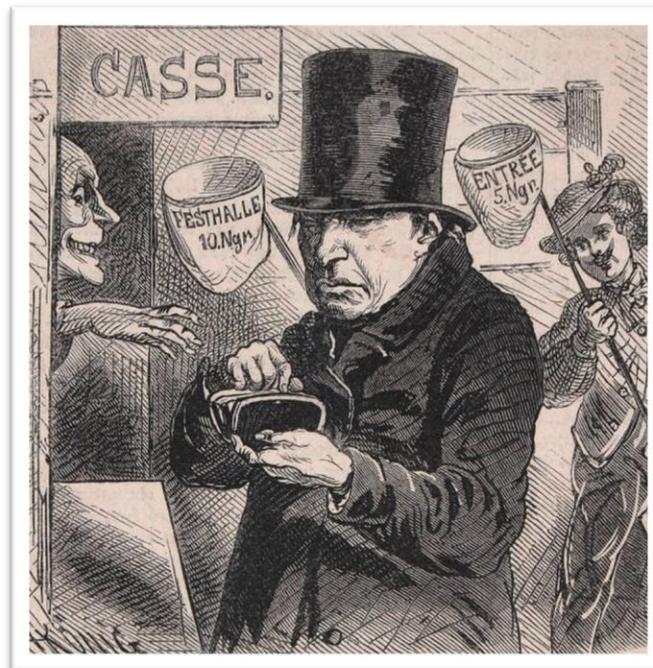




Die Firma Villeroy und Boch hat Souvenir-Teller anlässlich des ersten Deutschen Sängerbundesfestes in Dresden hergestellt. Jeder Sänger bekam zudem ein kleines, grünes Gesangbuch mit den Texten der Lieder und einen groben Ablaufplan überreicht. Wie bedeutsam doch dies Großveranstaltung für alle Beteiligten war.

Quelle: Ebay Abb.

Zum Andenken wurden Gedenk-Medaillen anlässlich des Sängerbundfestes Dresden 1864 verkauft, die rückseitig die patriotische Abbildung der „Germania“ mit Siegerkranz und Schwert zierte. Quelle Ebay Abb.



„So ein Sängerbundfest gibt der Kasse den Rest !!!“

Quelle: Die Gartenlaube

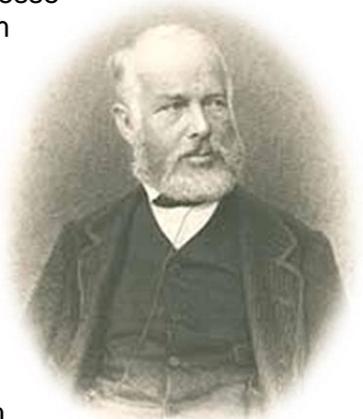
Er hat wohl zu viele Sonderumschläge im Postamt gekauft.

Arnim Knapp, München

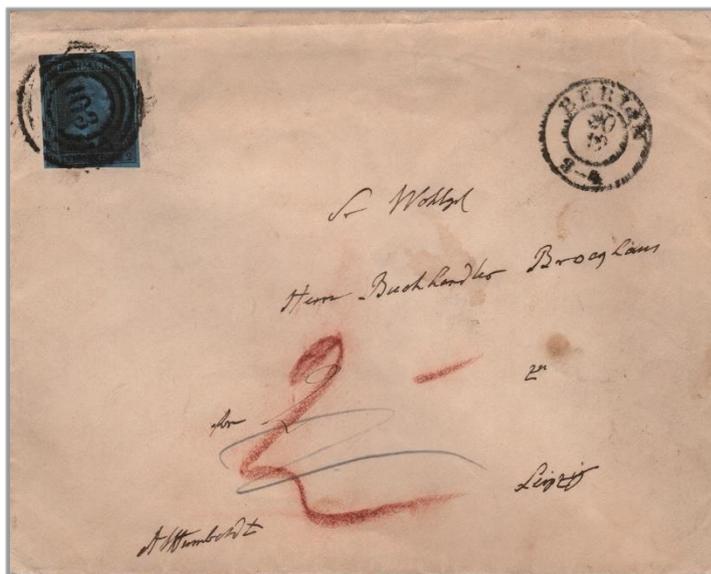
Briefumschläge von Alexander von Humboldt aus Berlin und Potsdam an den Buchhändler Heinrich Brockhaus in Leipzig, den Oberbergrat von Oeynhausen, Dr. Peters, Professor Adolph Quetelt Astronom und Forschungsreisender Botaniker.

Der Brief wurde auf einer Briefsammelungsstelle (Stadtpost-Revierstempel „St.P.R. 1) - die Nummer ist leider nicht zu erkennen wurde aber mit Hilfe der Wohnadresse rekonstruiert - am 20. Dezember 1850 aufgegeben und weiter zum Hofpostamt befördert, wo er mit dem Nummern-Stempel „103“ entwertet und der Zweikreis-Aufgabestempel „Berlin 20.12. 2-4 Uhr“ ohne Jahreszahl abgeschlagen wurde. Der Brief ist mit 1850 genau datierbar, da die Briefsammlungen in Berlin am 1. 4. 1851 aufgelöst wurden. Der Brief ist am 21. Dezember beim Stadtpostamt Leipzig zur III. Ausgabe 11 – 2 Uhr angeliefert worden.

Allen Preußischen Postanstalten einschließlich der Post-Speditions-Ämter waren mit der Einführung der Franko-Marken besondere Entwertungsstempel mit vier Ringen und einer feststehenden Nummer in der Mitte geliefert worden. Die Nummern-Stempel-Entwertung erfolgte in Preußen ab dem 15. 11. 1850 bis zum 31. 3. 1859.



Heinrich Brockhaus



Absender:Alexander von Humboldt

Adressat:Sr. Wohlgeb. Herr
Buchhändler Brockhaus zu Leipzig

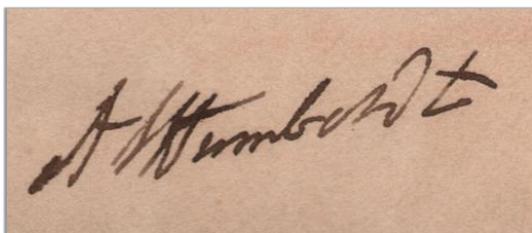
Frankobrief der ersten Gewichtsstufe im
2ten Entfernungsrang im Postverein
Gebühren:

Gewicht <= 1 Loth

Entfernung Berlin Leipzig < 20 Meilen

Porto = 2 Sgr.

Die humboldtschen Briefe sind zum großen Teil schräg geschrieben. Die Adressen auf dem Umschlag ebenfalls. Auch hat er die Briefumschläge immer mit seinem Namen signiert: „A Humboldt“



Unterschrift „A. Humboldt“ auf der Adressseite

Verkleinerte Brieffrückseite:



Aufgabe Briefsammelungsstempel unten links und
Ankunftsstempel der Stadtpost Leipzig oben rechts

Adresse 1850 Berlin:

**v. Humboldt, A., Freiherr, Königl. Kammerherr,
wirtl. Geh. Rath, Mitglied der Akademie d.
Wissenschaften, Oranienburgerstr. 67.**

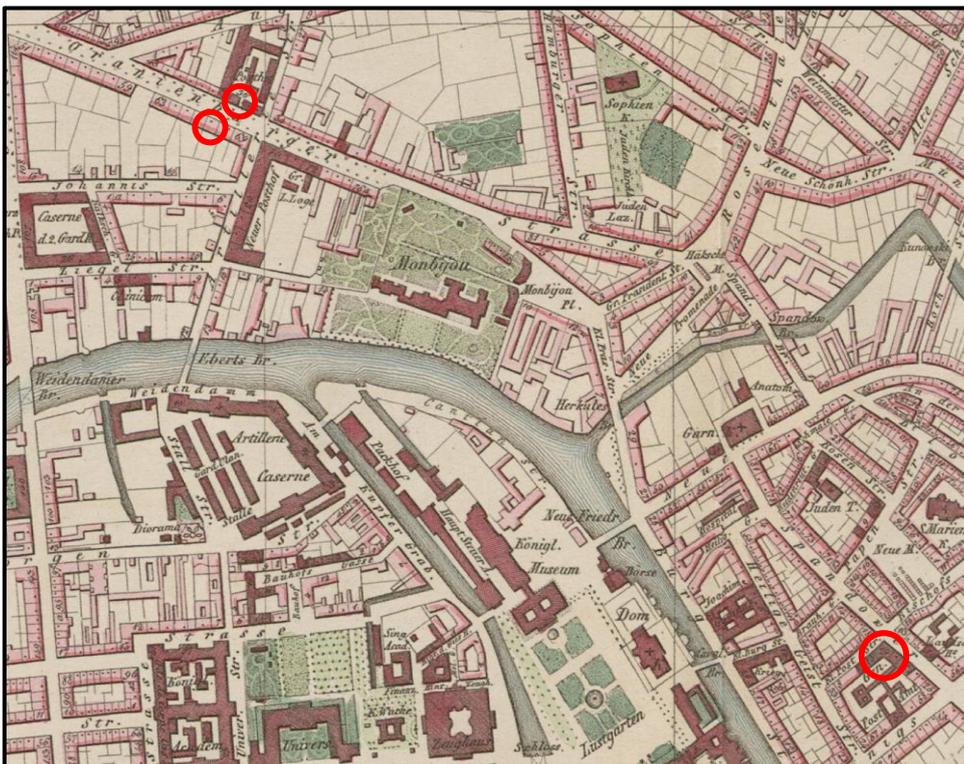
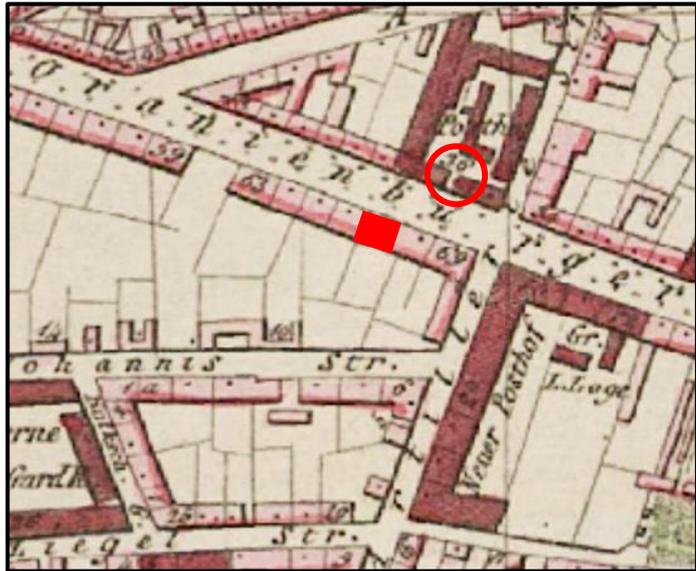
Quelle: Berliner Adressbuch von 1850

Quelle der Kartenausschnitte: Unter dem Plan: "Gezeichnet v. Böhm, Lieut. a.D.", "Verlag von D. Reimer", "gestochen v. Carl Jätting. Berlin 1848.". Planquadrate A-F und 1-5. Durch die Neue Sternwarte verläuft die "Mittagslinie". Dem Plan beiliegend ist ein alphabetisches Straßenverzeichnis mit Verortung über die Planquadrate.

Beispiel für einen Berliner Stadtpost-Revierstempel gleichen Typs:



Lage der Wohnung Alexander Humboldt Oranienburgerstr. 67 und der Briefsammlung Nr. 1 Oranienburgerstr. 36, auf der schräg gegenüberliegenden Straßenseite.



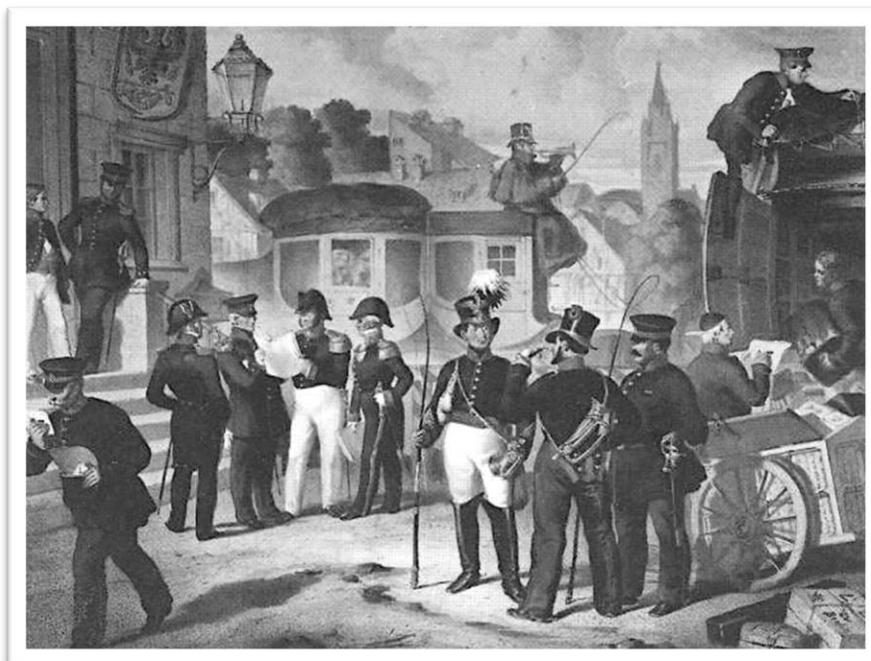
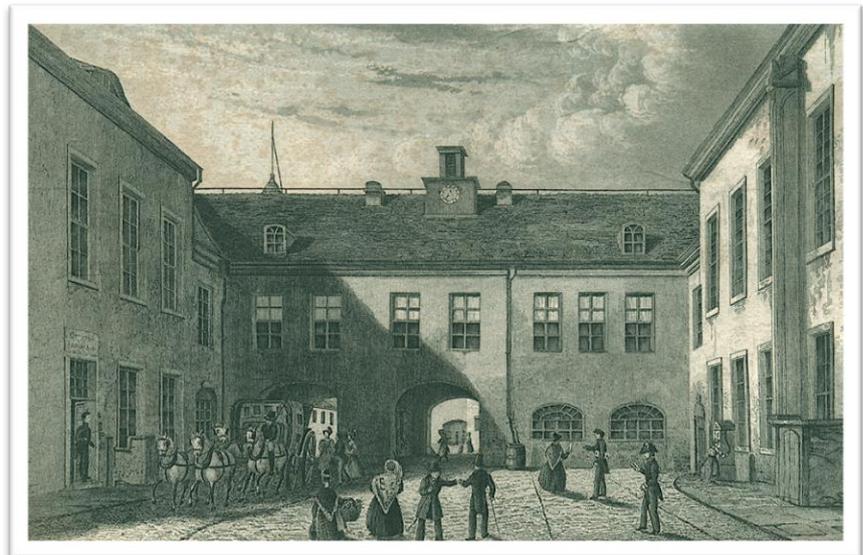
Lage des Hofpostamts in der Spandauerstr. 19 (Kreis rechts unten)

Lage der Wohnung von Alexander von Humboldt und der Briefsammlung Nr. 1 in der Oranienburgerstr. (Kreise links oben)



Hofpostamt Eingang Königsstraße

Der Innenhof des
Hofpostamts Berlin,
Quelle: Preußische Nummern-
stempel, Karlfried Krauß

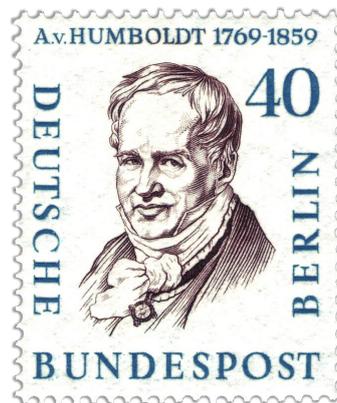


Hier am Hofpostamt Berlin wurde
der Brief nach Leipzig verladen

Zu den Jubiläen von Alexander von Humboldt hat die Deutsche Bundesrepublik verschiedene Sondermarken gedruckt:



Zum 100. Todestag



Serie: Männer aus der
Geschichte Berlins



250. Geburtstag von Alexander von Humboldt

Zum Humboldtjahr 2019 = 250. Geburtstag;
Vorlage für die Briefmarke aus dem Humboldt-Jahr 2019
war das Gemälde von Joseph Stieler, 1843



Im Jahr 2019 feiern wir mit dem Humboldtjahr den 250. Geburtstag des deutschen Naturforschers Alexander von Humboldt.



Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt (* 14. September 1769 in Berlin; † 6. Mai 1859 Berlin) war ein deutscher Forschungsreisender mit einem weit über Europa hinausreichenden Wirkungsfeld. In seinem über einen Zeitraum von mehr als sieben Jahrzehnten entstandenen Gesamtwerk schuf er „einen neuen Wissens- und Reflexionsstand des Wissens von der Welt“ und wurde zum Mitbegründer der Geographie als empirischer Wissenschaft. Er war der jüngere Bruder von Wilhelm von Humboldt.

Mehrjährige Forschungsreisen führten Alexander von Humboldt nach Lateinamerika, in die USA sowie nach Zentralasien. Wissenschaftliche Feldstudien betrieb er unter anderem in den Bereichen Physik, Geologie, Mineralogie, Botanik, Vegetationsgeographie, Zoologie, Klimatologie, Ozeanographie und Astronomie. Weitere Forschungen betrafen die Wirtschaftsgeographie, die Ethnologie, die Demographie, die Physiologie und die Chemie. Alexander von Humboldt korrespondierte mit zahlreichen Experten verschiedener Fachrichtungen und schuf so ein wissenschaftliches Netzwerk eigener Prägung.

In Deutschland erlangte Alexander von Humboldt vor allem mit seinen Werken Ansichten der Natur und Kosmos außerordentliche Popularität. Schon zu Lebzeiten genoss er im In- und Ausland ein hohes Ansehen. So wurde er zum Beispiel in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin als „die erste wissenschaftliche Größe seines Zeitalters“ gewürdigt; die Pariser Akademie der Wissenschaften verlieh ihm den Beinamen „Der neue Aristoteles“.

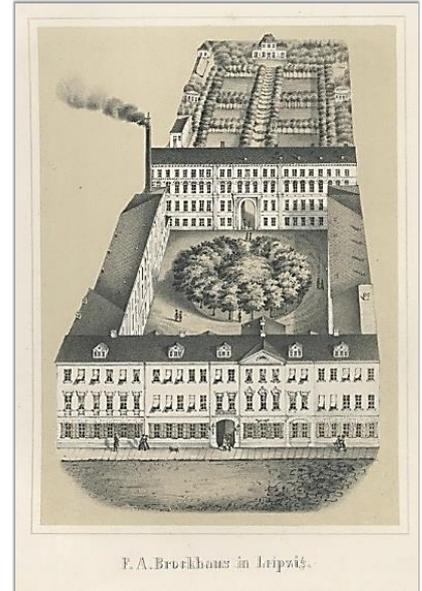
Die Vielschichtigkeit von Humboldts Werk und Vita brachte es mit sich, dass sich nach seinem Tod zahlreiche gesellschaftliche und politische Strömungen für ihre jeweiligen Ziele auf ihn beriefen. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts – unter dem Eindruck einer umfassenden Globalisierung – wird sein Wirken als Pionier des ökologischen Denkens rezipiert, für den die Einsicht galt: „Alles ist Wechselwirkung“.

F.A. Brockhaus, Leipzig

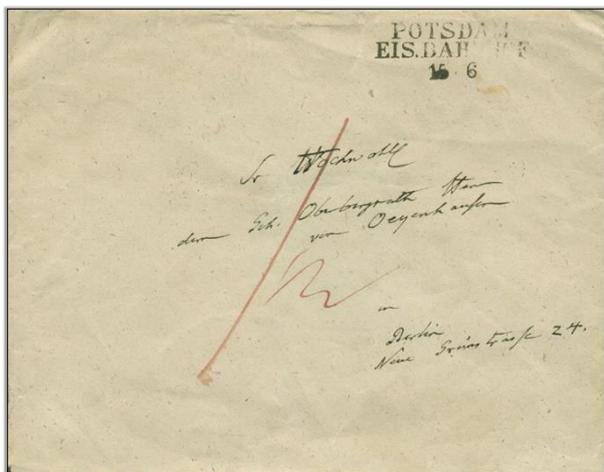
Als Beginn des Verlages F. A. Brockhaus wird die Gründung des Verlages „Rohloff & Co.“ am 15. Oktober 1805 in Amsterdam durch den Kaufmann Friedrich Arnold Brockhaus angesehen, der zuvor mit einem Handel für Wollstoffe gescheitert war. Da Brockhaus kein Mitglied der örtlichen Buchhändlergilde war, erfolgte die Gründung über einen Strohmann, den Buchdrucker J. G. Rohloff. 1807 erfolgte die Umbenennung in „Kunst- und Industrie-Comptoir“. Bis 1809 versuchte sich Brockhaus in der Einfuhr französischer und deutscher Werke. 1810 konnte Brockhaus das „Conversations-Lexikon“ fertigstellen, das er 1808 in Leipzig in unvollendetem Zustand erworben hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig zog er 1811 nach Altenburg um.

Im Jahr 1814 wurde das Geschäft in „F. A. Brockhaus“ umbenannt und zwischen 1817 und 1818 zog der Verlag nach Leipzig um, wo Brockhaus später dann auch eine eigene Druckerei betrieb.

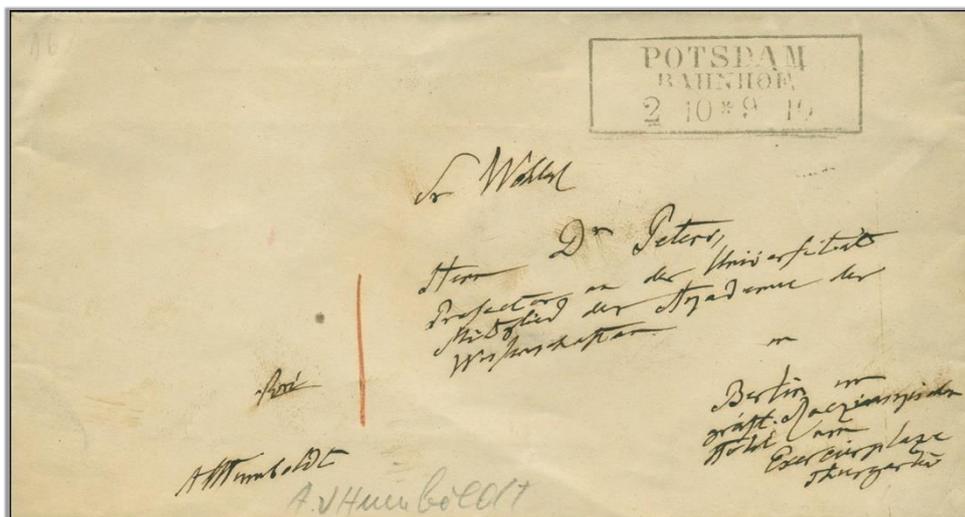
Quellen: Wikipedia



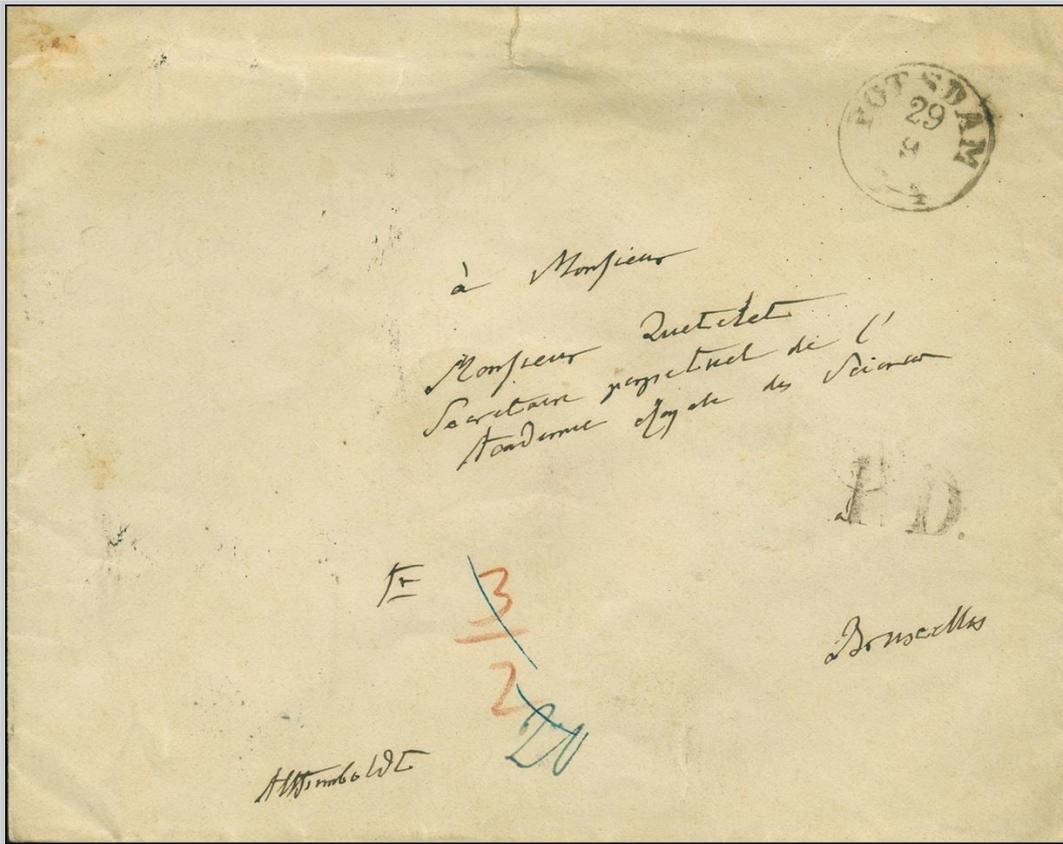
Die drei folgenden Briefe **Humbolts** sind aus der Sammlung Karlfried Krauss, Potsdam



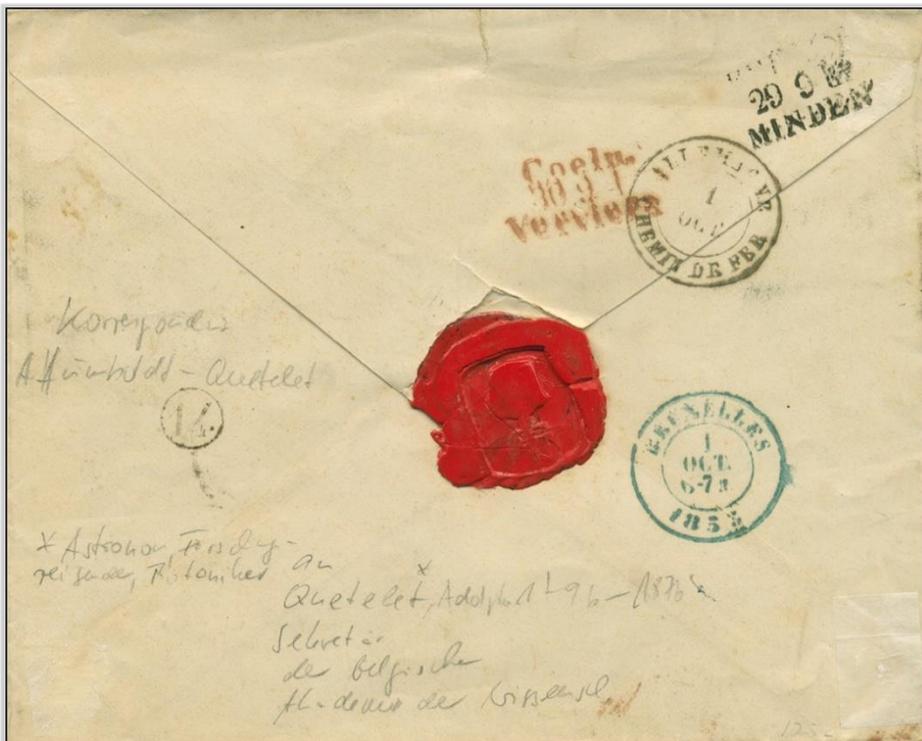
Portobrief Potsdam vom Bahnhof um 1847 nach Berlin an den Oberbergrat von Oeynhausen nach Berlin mit Porto 1 1/2 Sgr. (Tarif 1.10.1844 - 30.12.1849)



Frankobrief Potsdam vom Bahnhof 2. Okt. 1850 nach Berlin an Dr. Peters, Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften mit bar bezahltem 1 Sgr. (Tarif ab 1.1.1850, ab 15.11.1850 zwingend Briefmarke vorgeschrieben, deshalb ist der Brief vor 1850 datierbar)



Frankobrief Potsdam 29. Sept. 1853 nach Brüssel 1. Okt. 1850 (Belgien) an Adolph Quetelet (1796-1876, Astronom, Forschungsreisender, Botaniker), Sekretär der belgischen Akademie der Wissenschaften, bar bezahlt 5 Sgr., davon 3 Sgr. preußischer Anteil (3.Rayon) und 2 Sgr. belgischer Anteil (2.Rayon), die 2 Sgr. an Belgien mit 20 Cent. vergütet (Tarif 1.4.1852 - 30.6.1863; PD-Stempel schwarz vom Grenzpostamt Berlin, Bahnposten: Berlin-Minden 29. Sept, Coeln-Verviers, 30. Sept.)



Kopie der Rückseite

Arnim Knapp, München

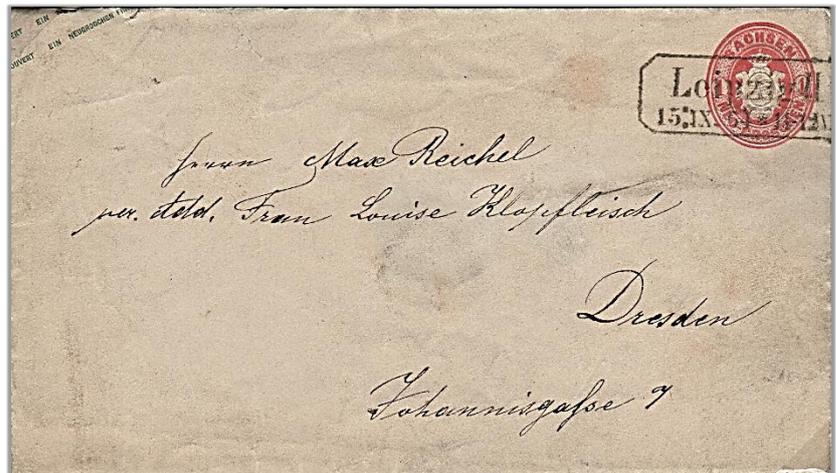
Briefe und lose Franco-Marken mit der seltenen Stempel-Type der Stadt-Postexpedition „Leipzig II“ in der Weststraße 14.

Bei dieser Stempeltype der Stadt-Postexpedition ist Leipzig mit kleinen Buchstaben statt LEIPZIG mit großen Buchstaben geschnitten. Auch die Trennung vom Tag und Monat ist mit einem Doppelpunkt statt einem Punkt gesetzt.

Einfacher Frankobrief 2ter Rayon

Beförderung:
Stadt-Postexpedition Leipzig II
in der Weststraße 14, am **15.
September 1864, 11 bis 12
Uhr vormittags** ausgegeben
und nach Dresden spediert.

Der zweite vorgeschriebene
Stempelabschlag neben der
Frankomarkte fehlt.



Sammlung Arnim Knapp

Alle bisher registrierten vollständig lesbaren Abschlüge stammen vom 15. bis 20. September 1864. Es sind 4 Briefe und 4 lose Frankomarken bekannt. Dies ist der Bestand aus zwei großen Sammlungen.

Der Autor ruft alle Mitglieder auf Ihre Stücke als Scan 600 DPI an die Redaktion unseres Rundbriefs zu schicken, damit ein besserer Überblick über den Verwendungszeitraum dieser Stempeltype zu erhalten.

Quelle unbekannt

Einfacher Stadtpost Frankobrief



Beförderung:

Stadt-Post-expedition Leipzig II in der Weststraße 14, am **14. September 1864**,
aufgegeben und nach Leipzig
Neuschönefeld spediert.

Der zweite vorgeschriebene
Stempelabschlag neben der
Frankomarkte fehlt.

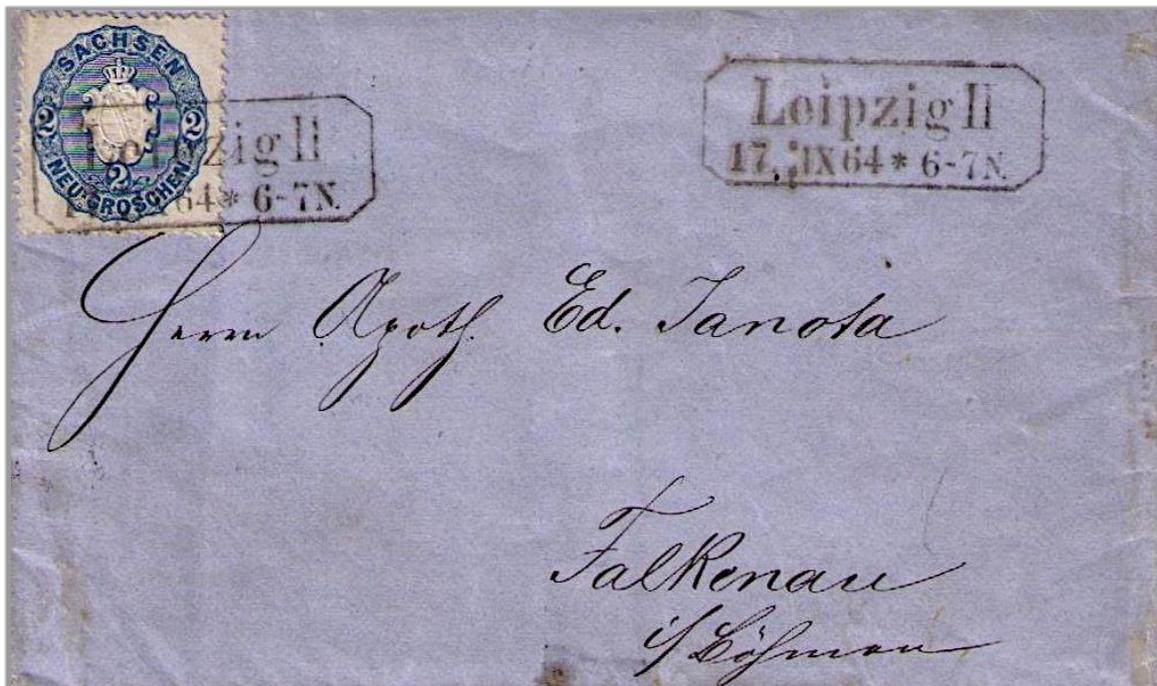


Sammlung Jürgen Herbst

Einfache Streifbandsendung in den Postverein

Beförderung: Stadt-Postexpedition Leipzig II in der Weststraße 14, am **15. September 1864, 10 bis 11 Uhr vormittags** aufgegeben und nach Rudolstadt (Thurn und Taxis) spedit.

Der zweite vorgeschriebene Stempelabschlag neben der Frankomarkte fehlt.

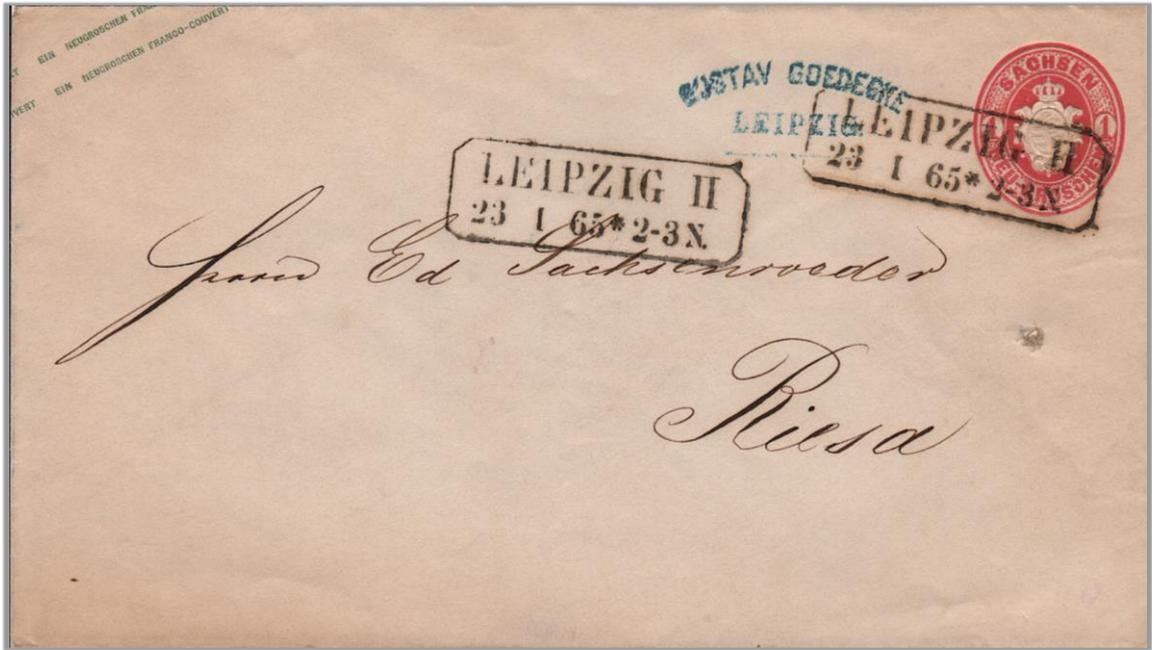


Bildquelle Jürgen Herbst

Einfacher Frankobrief 2ter Rayon in den Postverein

Beförderung: Stadt-Postexpedition Leipzig II in der Weststraße 14, am **17. September 1864, 6 bis 7 Uhr nachmittags** aufgegeben und nach Falkenau (Österreich) spedit.

Zum Vergleich die sehr häufige Standard-Type „LEIPZIG“



Sammlung Arnim Knapp

Lose Stücke:



18. Sept. 1864



1864,



1864



20. Sept. 1864

Max Reichel bei Juliane Louise Klopffleisch, Frau von E. Gustav dem Schuhmachermeister aus Dresden, wohnhaft in der Johannissgasse 9 (Quelle: Dresdener Adressbuch 1855)

Max Reichel ist vermutlich ein Mitarbeiter in der Schuhmacherei von Herrn Klopffleisch gewesen.

Lage Johannissgasse auf Ausschnitt des Altstadt-Kerns im Dresdener Stadtplan von 1861



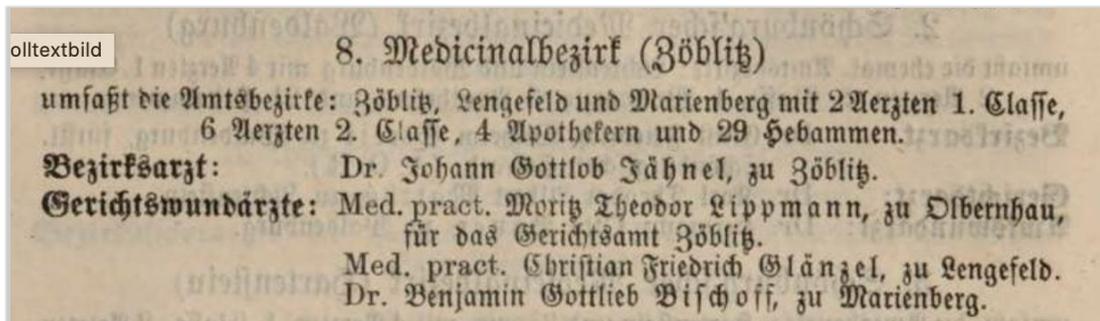
Ausschnitt der Johannissgasse Lage der Johannissgasse 9 am Pirnaischen Platz

Arnim Knapp, München

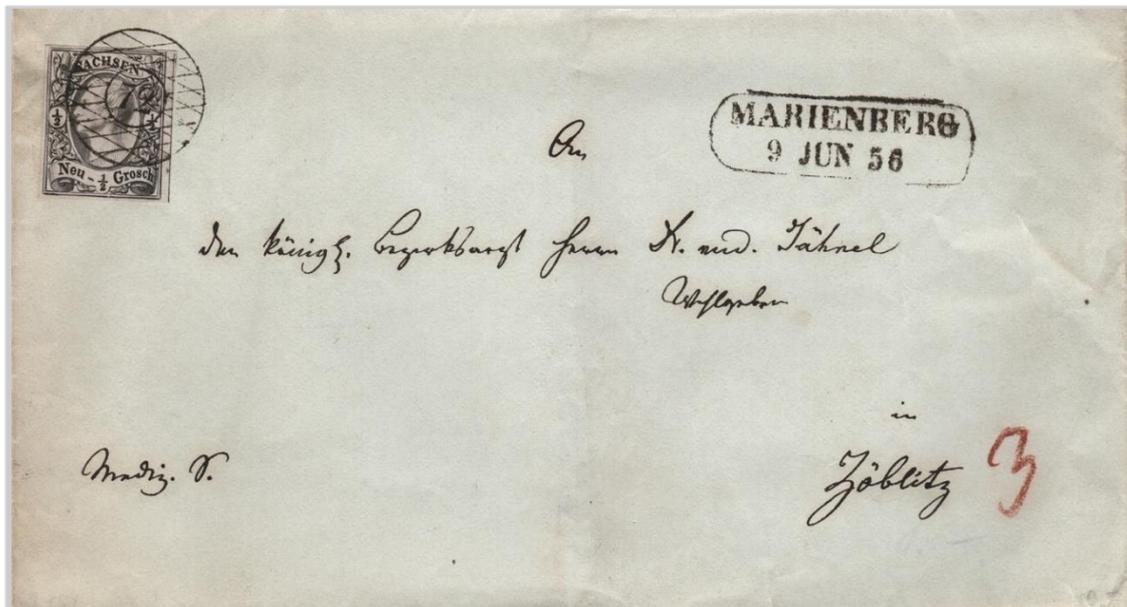
Brief an den Königlichen Bezirksarzt Dr. med. J.G. Jähnel, Zöblitz.

Dr. med Jähnel aus Zöblitz war 1848 Gerichtsarzt in Oberwiesental und wurde Bezirksarzt in Zöblitz nachweislich im Staatshandbuch des Königreich Sachsen 1858 bis 1878 und dem Ärztlichen Vereinsblatt für Deutschland 1878.

Auszug aus dem Staatshandbuch 1866



Einfacher Frankobrief erste Entfernungsrayon bis 5 Meilen



Beförderung: Marienberg 9. Juni 1856 nach Zöblitz (Ankunft keine Notiz und Stempel)

Entfernung: 1 Meile Gewicht: < 1 Loth

Gebühr: ½ Ngr. + 3 Pfg. Bestellgeld (Rötel)

Es folgen 3 Beispiele über die erfolgreiche Arbeit dieses Mediziners zum Wohle der Industriearbeiter in der Steinindustrie und Zündholzfertigung. Erfolgreich hat er sich weiterhin für das Kindeswohl eingesetzt, damit z.Bsp. bei Buntstiften nur giftfreie Farben bei der Produktion verwendet werden.

Die der Einwirkung des Serpentinaubes ausgesetzten Arbeiter und ihre Gesundheitsverhältnisse.

Im Anschlusse an die bisher besprochenen Steinarten mag hier auch der Serpentin erwähnt werden, der zur Herstellung von Tischplatten, Grabdenkmälern, Schreibzeugen, Reibschalen etc. verwendet wird. Seine Hauptbestandtheile sind Kieselsäure, Talkerde, Eisenoxydul, Wasser; er heisst edler, wenn er in Adern, Trümmern, Platten, gemeiner, wenn er als Felsen und Berge vorkommt; wichtige Fundorte für den Serpentin sind Reichenstein in Schlesien und Zöblitz in Sachsen. – Die Verarbeitung desselben zu Waaren erschien dem Verfasser zu interessant und wichtig, als dass er es nicht für wünschenswerth gehalten hätte, sie selbst und die

Gesundheitsverhältnisse der damit beschäftigten Arbeiter an Ort und Stelle zu studiren, um so mehr, als ihm bisher keine Beobachtungen darüber, über die durchschnittliche Lebensdauer, Sterblichkeit etc. der Serpentinarbeiter bekannt geworden sind. Er versuchte daher in Zöblitz selbst, wo eine sehr bedeutende Fabrik von Serpentinwaaren besteht, Aufschluss zu erhalten und sind die nachfolgenden Mittheilungen Resultat der eigenen Forschung.

Betreffs der Art und Weise des Fabrikbetriebes ist nichts Besonderes zu erwähnen; der Stein wird behufs weiterer Verarbeitung zersägt, was auf trockenem Wege geschieht und die oben erwähnten Gegenstände werden vom Drechsler angefertigt, der ebenfalls trocken arbeitet. Platten etc. werden des besseren Aussehens wegen geschliffen und polirt; das Schleifen geschieht vermittelst grosser, horizontal laufender Eisenräder auf nassem Wege. Das Poliren und Beizen erfordert hier keine besondere Erwähnung.

Das hauptsächlichste schädliche Moment dieses Fabrikbetriebes, vor dem andere völlig verschwinden, ist die höchst bedeutende Staubentwicklung, die besonders beim Sägen und in der Dreherei volle Beachtung verdient. Der hier entstehende Staub ist ein in seiner Farbe von schwarz bis hellgrau variirendes, äusserst feines amorphes Pulver, welches dem Ungewohnten beim Eintritt in die Dreherei höchst unangenehm auffällt und zum Husten reizt, während es die an den Aufenthalt gewöhnten Arbeiter nach mehreren übereinstimmenden Angaben nicht im Mindesten belästigt. Nach der unter den Arbeitern allgemein verbreiteten Ansicht ist der Serpentin Staub für die Gesundheit durchaus nicht nachtheilig und kann jahrelang schadlos eingeathmet werden. Die Beobachtungen des Fabrikarztes Herrn Dr. Jähnel, welche derselbe mir mündlich mitzuteilen die Güte hatte, stimmen damit so ziemlich überein: die Serpentinarbeiter sind trotz eines täglich 12 stündigen Aufenthaltes in der Staubatmosphäre fast durchweg gesunde Leute, bei denen z. B. Lungenleiden nicht im Entferntesten häufiger als bei anderen staubfreien Gewerben vorkommen; sie sind meist verheirathet und erfreuen sich zahlreicher gesunder Kinder. - Erkundigungen betreffs des Vorkommens einer Art Phthisis, welche sich durch lange anhaltend schwarzgrün gefärbten, die Farbe des Staubes darbietenden Auswurf charakterisire, ergaben ein negatives Resultat, da der Fabrikarzt niemals gefärbte Sputa beobachtet hatte; Sectionen werden fast niemals angestellt, folglich muss diese Frage, deren Beantwortung übrigens ziemlich zweifellos erscheint, vorläufig noch in suspenso bleiben. Anderweitige Erkrankungen, die etwa zur Beobachtung gekommen waren, lassen sich mit der Staubeinwirkung nicht in causalen Zusammenhang bringen.

Quelle: Auszug aus „Die Krankheiten der Arbeiter, Beitrag zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege, Dr. Ludwig Hirt, 1871, Seite 135 /136

Wie früher angegeben 2), ist in der Zündholzfabrik von Black & Bell zu Stratfort bei London Letheby's Vorschlag, die schädlichen Wirkungen der Phosphordämpfe durch Terpentinöl zu verbindern, mit gutem Erfolg ausgeführt; Wiederhold's Zweifel gegen die Wirksamkeit dieses Mittels wurden vor zwei Jahren 3) mit

1) Deutsche Industriezeit. 1867 p. 300.

2) Jahresbericht 1864 p. 731.

3) Jahresbericht 1865 p. 775.

getheilt.

Neuerdings hat nun Bezirksarzt Dr. Jähnel in Zöblitz 1) eine Anzeige an die Kreisdirection zu Zwickau erstattet, wonach die in den Phosphorzündwaarenfabriken zu Olbernhau eingeführte Maassregel, dass jeder Arbeiter, der den Phosphordämpfen ausgesetzt ist, ein mit Terpentinöl gefülltes Blechgefäss auf der Brust trägt, den auffälligen Nutzen gehabt hat, dass der früher in den Arbeitsräumen wahrnehmbare Phosphorgeruch aus denselben fast gänzlich verschwunden ist. Die genannte Kreisdirection macht daher auf diese mit geringem Kostenaufwand verbundene Einrichtung aufmerksam.

Quelle: Auszug aus „Jahresbericht über Leistungen der Chemischen Technologie, 1867, Johannes Rudolph Wagner, Seite 792 /793

Bei Farbekästen für Kinder, welche auf der Etiketle ausdrücklich als giffrei bezeichnet waren, hatte Bezirksarzt Dr. JÄHNEL in Zöblitz verschiedene giftige Farben, wie Chromgelb, Chromgrün, Bleiweiss, Mennige u. s. w. gefunden, und Bestrafung der Händler veranlasst.

Quelle: Auszug aus „Jahresbericht über das Medicinalwesen im Königreich Sachsen, 1872, Seite 110

Interessante Marken

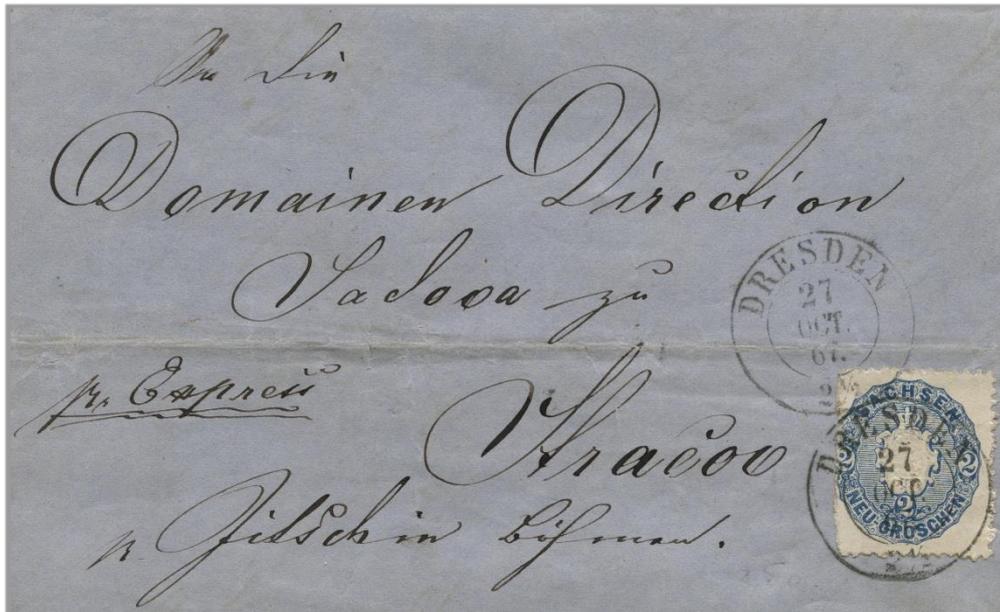


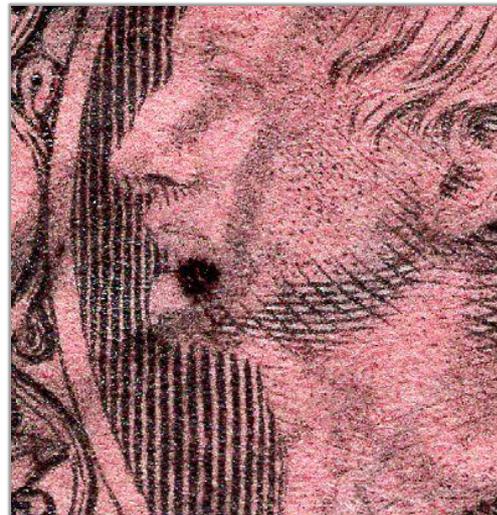
Abb. aus Boker-Auktion bei Köhler

Die Marke ist links gerissen statt gezähnt. Bei gezähnten Marken läßt sich eine solche Trennung direkt neben der Zähnung nicht bewerkstelligen. Folglich dürfte der Druckbogen links neben der Marke ungezähnt gewesen sein. Bisher sind entsprechende Doppelstücke lediglich von der Mi 16 und auch nur ungebraucht zu registrieren gewesen, vermutlich aus Makulatur stammend.



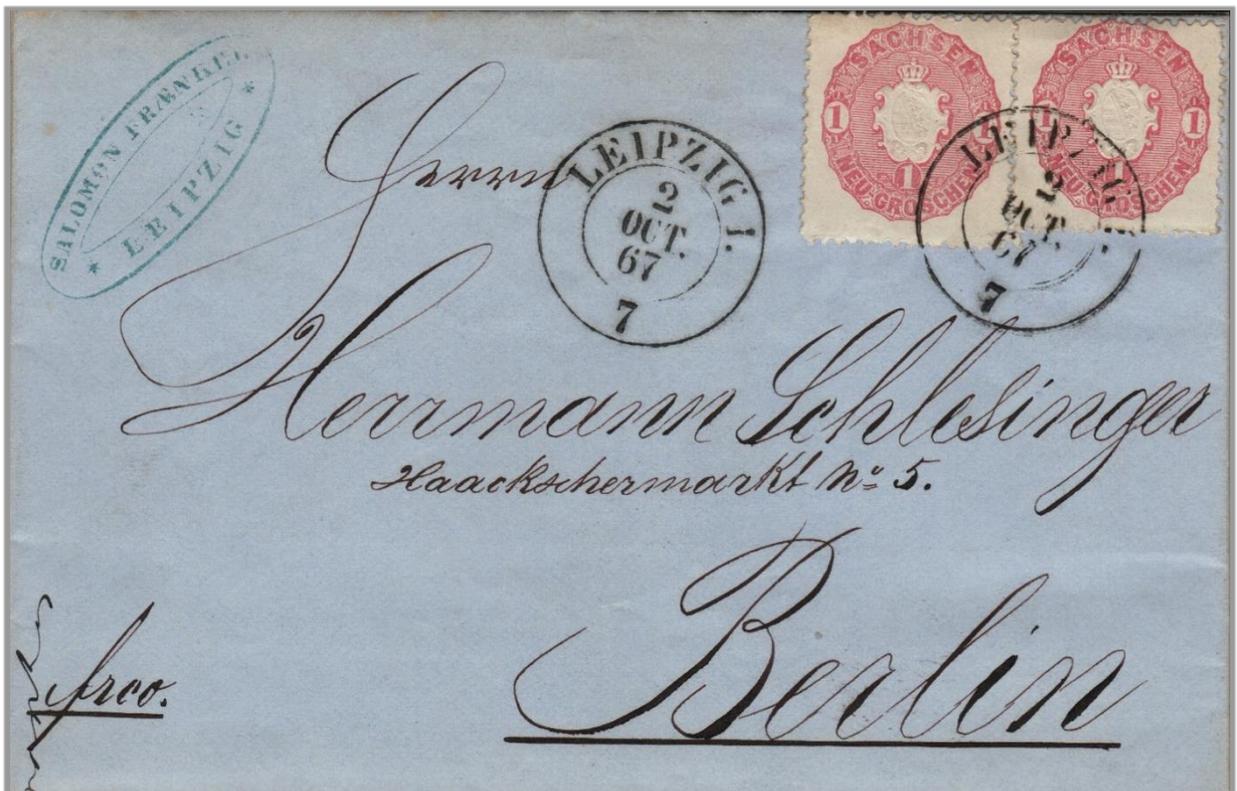
Der linken unteren Volute fehlt die untere Schraffurbegrenzung. Solche Bildfehler sind bei anderen Wertstufen retuschiert registriert, meist mit am Bildrahmen aufliegender Begrenzungslinie wie bei Mi 8II, PF II und III katalogisiert.

Vorlage **Karl-Heinz Wagner**



Dicker Punkt am Kinn des Königskopfes

Ob es sich um Druckfarbe oder einen späteren Farbleck handelt, ist nicht klar erkennbar. In jedem Falle wäre es eher eine Zufälligkeit.

Vorlagen **Arnim Knapp**

Marken unterschiedlicher Zähnungsanordnung, aber aufgrund des Druckbildes und der Farbe wohl vom selben Bogen stammend.



Blauer NG 154 von Markranstädt

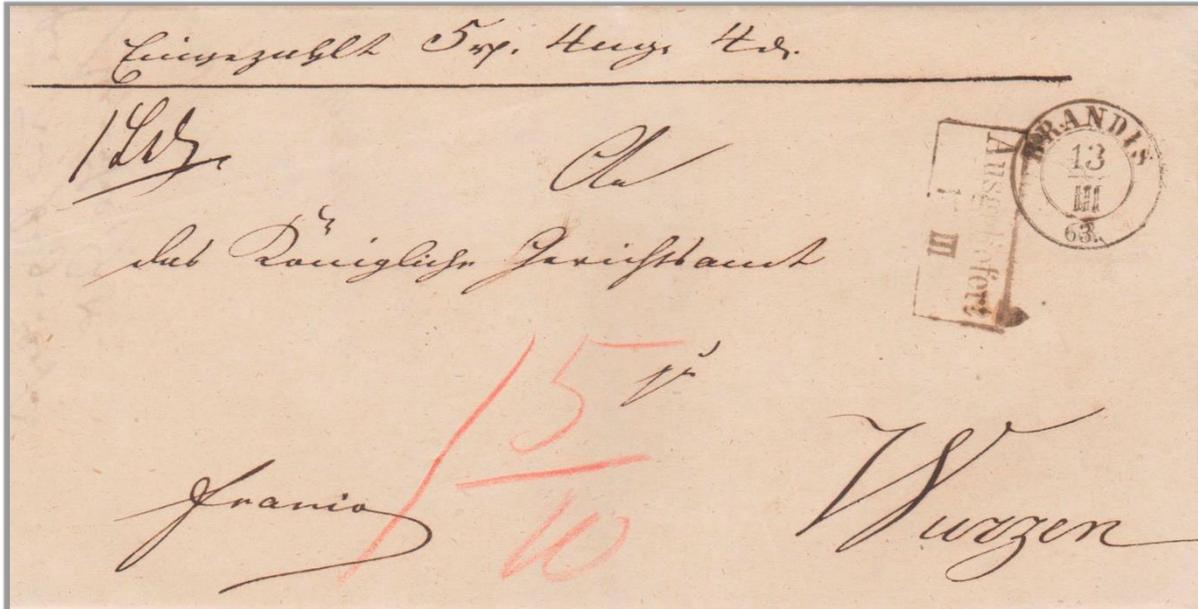


Blauer NG 62

Interessante Belege

Vorlage Alexander Oswald

Die Besonderheit von Belegen ergibt sich bisweilen erst aus ihrer Kombination. Derartige Paare sind beispielsweise zu quittierende Reco-, Geld- oder Wertsendungen, deren Quittung in die Hand des Briefeigentümers gelangt ist. Um eine derartige Kombination handelt es sich nachfolgend. Es dürfte nicht viele Sammler geben, die sich an einem solchen Fund erfreuen können.



1 Loth schwerer Bareinzahlungsbrief, bar frankiert mit 1 Ngr. Entfernungstaxe für den 2. Innersächsischen Rayon zzgl. ½ Ngr. Einzahlungsgebühr

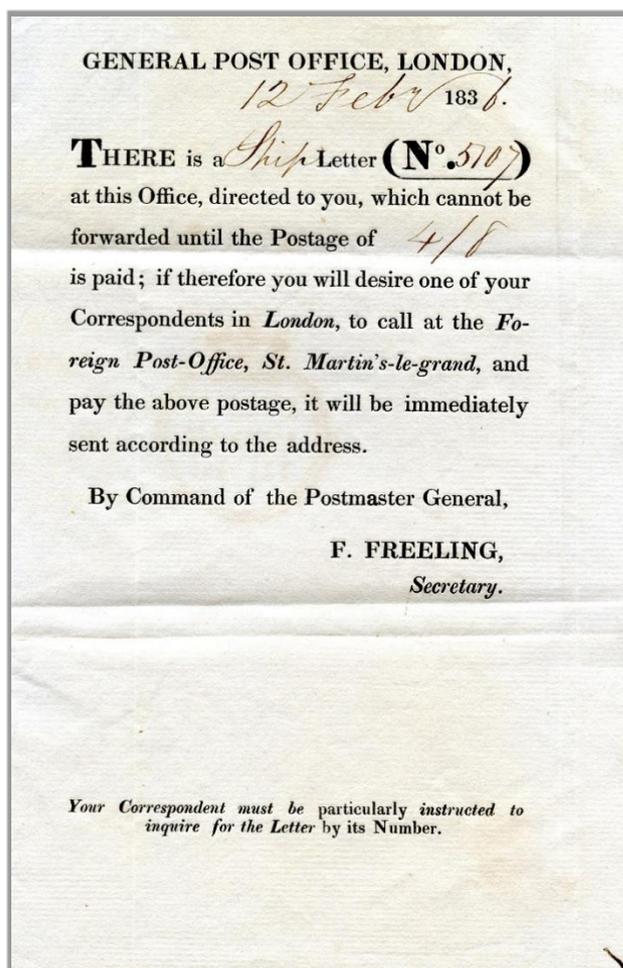


Zugehöriger Einzahlungsschein, neben der obigen Gebühr wurden 6 Pfg. für den Schein erhoben



London – Herrnhuth, 12.2.1836, Portobrief,

Taxe: frei bis Landungshafen Holland, 20 Cts (= 5 GGr.) Transit Holland, 3 $\frac{3}{4}$ Sgr. (=3 $\frac{1}{2}$ GGr.) Transit Preußen, 1 GGr. Grenzporto bis Leipzig, 21/2 GGr. sächs. Porto Leipzig – Herrnhuth, in Summe 12 GGr.



Dieser Brief ist wegen des Inhalts interessant: Der englische Generalpostmeister verlangt vom Adressaten eines aus Übersee eingegangenen Schiffsbriefes vor Weiterleitung die Zahlung des verauslagten Portos in Höhe von 4sh, 8p.

Nachfolgend zwei Briefe aus der Sammlung Arnim Knapp, die eine andere Handhabung aufweisen:



Mit Porto von 3 sh belasteter Brief aus Mexico-Stadt vom 8.2.1834 an Dürninger in Herrnhuth, adressiert an den Londoner Forwarder Huth. Der kam für das Porto auf und sorgte für die Weiterleitung des Briefes, möglicherweise als Beilage zu weiterer Korrespondenz.

Bis London bezahlter Brief aus Mexico-Stadt vom 9.3.1835 an Dürninger in Herrnhuth. Der Brief wurde mit der Post mit Porto belastet weiter bis Herrnhuth spedit. Die Taxen ergeben sich wie bei obigem Brief beschrieben. Die Taxe von London bis zur holländischen Küste in Höhe von 10d war offenbar vom Forwarder bezahlt worden.



Handschriftliche Entwertungen

Bei handschriftlichen Entwertungen bzw. solche mittels Federzugs denken die meisten Sammler - und manche Prüfer – automatisch an „Bahnpost“. Deshalb sei der Hinweis auf einige postgeschichtliche Grundlagen erlaubt:

Die Bahn- und Schaffnerposten erhielten ihre Sendungen auf drei Wegen:

- (und überwiegend!) als postalisch behandelte Pakete, kartiert auf eine an der Strecke oder deren Endstation liegende Postanstalt, der das ungeöffnete Paket zugestellt wurde.
- als postalisch behandelte Pakete, kartiert auf das Fahrende Postamt selbst. Diese Pakete waren zu öffnen und neu zu kartieren. In diesem Zusammenhang oblag dem Fahrenden Postamt auch die Prüfung der korrekten Behandlung, die die Entwertung einschloß. Bei unterbliebener Entwertung war nach den dazu ergangenen Vorschriften zu verfahren, also mit dem dafür vorgesehenen Stempel nachzuentwerten.
- Als „blosgehende“ Briefe durch Einwurf in den Zug- oder Bahnhofsbriefkasten bzw. durch Übergabe an den Postschaffner. Bei Zügen mit Fahrenden Postämtern erfolgte die Behandlung dieser Briefe wie bei b). Lediglich die Schaffnerposten, die keinen bzw. solange sie noch keinen Stempel erhalten hatten, entwerteten handschriftlich und fügten den letzten Postort vor Übernahme bei. Die postalische Bearbeitung (Kartierung, Fankaturprüfung bzw. Taxierung von Portobriefen) erfolgte dann bei der nächsten Postanstalt.

Bei Übernahme einzelner Briefe durch das Personal von Postkutschen bzw. durch Einwurf in deren Briefkästen hatte die nächste angesteuerte Postanstalt die Bearbeitung zu übernehmen und den Aufgabort handschriftlich zu vermerken. Dabei kommen handschriftliche Entwertungen vor.

Voraussetzung für die korrekte Einschätzung einer handschriftlichen Entwertung ist also die Bestimmung des Speditionsweges, was nach Entfall der Verpflichtung zum Abschlag eines Coursstempels bisweilen kein einfaches Unterfangen ist. Beim nachfolgend gezeigten Brief aus Leipzig nach Friedrichshain kommt Spedition auf der Strecke über Röderau Richtung Berlin ebenso in Betracht wie eine solche über Görlitz. Da am Görlitzer Bahnhof jedoch nahezu ausnahmslos Eingangsstempel abgeschlagen worden sind, spricht alles für die erste Variante. Das Leipziger Oberpostamt hatte zu allen an der Strecke Röderau – Berlin liegenden Postorten direkte Kartenschlüsse, sodaß die Nachentwertung frühestens seitens einer dieser Postanstalten erfolgt sein konnte. Demnach handelt es sich **nicht** um eine solche der Bahnpost.



Abb. Württ. Auktionshaus

Anders sieht es beim zweiten Beleg aus. Er lief über die Course Dresden – Leipzig und Leipzig – Hof. Mangels direkter Kartenschlüsse erfolgte bei beiden Fahren den Postämtern eine postalische Bearbeitung, die zwingend Nachentwertung mittels Stempels zur Folge hätte haben müssen. Regelgerecht wäre Blaustiftentwertung erst ab Übergabe an die bayrische Post gewesen. In diesem Falle scheidet jeder Zuordnungsversuch.



Abb. Ebay

Facit: Handschriftliche Entwertungen sind immer interessant und verleiten oft zu vorschnellen Deutungen.

Vorlage Karlfried Krauss

Am 1.7.1863 wurde eine neue Freimarkenausgabe im Wappenmuster und in sechs Wertstufen eingeführt:

21. Stück. Ausgegeben den 25. Juni **1863.**

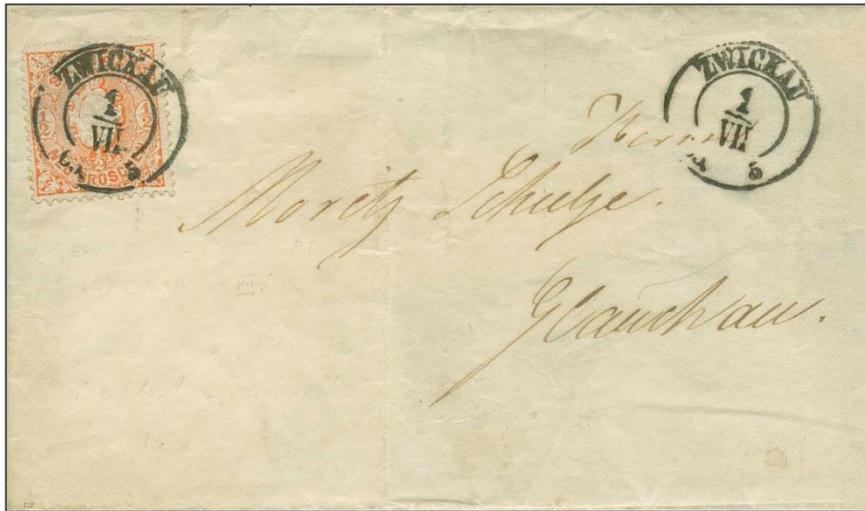
Bekanntmachung der Königlichen Ober-Post-Direction.

Nr 2324. Die Frankirung der Briefe und Kreuzbandsendungen durch Frankomarken oder Frankocouvertés betreffend.

Mit Genehmigung des Königl. Finanz-Ministeriums werden an Stelle der bisherigen königlich sächsischen Frankirungszeichen vom 1. Juli d. J. an neue Frankomarken und Frankocouvertés eingeführt und wird in dieser Beziehung Nachstehendes bekannt gemacht.

*1863
F. v. Duxant
Zwickau d. 4. Juli*

Empfängervermerk mit der Angabe des
Zeitpunktes der Bearbeitung:
1863 Zwickau d. 4. Juli



Ersttagsbrief der Wappenausgabe vom 1.7.1863 als einfacher Brief von Zwickau nach Dresden.
Tarif (1.7.1859 - 31.12.1867): ½ Ngr. in der 1.sächsischen Entfernungsstufe bis 5 Meilen.

Von der Wappenausgabe sind insgesamt nur 3 Ersttagsbriefe registriert.

Es mussten aber erst die Marken der Ausgabe Johann am Schalter verkauft werden, nur auf besonderen Wunsch des Postkunden sollten die neuen Freimarken bereits am 1.7.1863 abgegeben werden (Postamtsblatt, S. 97, §14).

Daraus ergibt sich, dass Ersttagsbriefe weitaus seltener als von der Ausgabe Friedrich August sind.

§. 14.

Mit dem Verkaufe der neuen Frankomarken und Frankocouvertés darf keinen Falles vor dem 1. Juli d. Js. begonnen werden. Die zu diesem Zeitpunkte noch in Vorrath befindlichen Marken und Couvertés bisheriger Art sind zunächst aufzubrauchen; doch mögen die Postanstalten dem etwaigen Verlangen des Publikums nach neuen Frankirungszeichen rücksichtlich der Frankomarken dergestalt thunlichst entsprechen, daß sie die älteren Marken bis zu deren Aufbraudung vorzugsweise zur Frankirung der am Schalter gegen baare Erlegung des Franko aufgegebenen Briefe verwenden.

RAUHUT & KRUSCHEL

BRIEFMARKEN - AUKTIONSHAUS

Seit 31 Jahren
eine gute Adresse



Regelmäßige Auktionen seit 1988

■
Kostenloser Luxus-Auktionskatalog

Regelmäßige Rundreisen

■
Einlieferungen jederzeit erbeten

Jederzeit Bar-Ankauf

Rauhut und Kruschel Briefmarken-Auktionshaus GmbH
Werdener Weg 44 · 45470 Mülheim an der Ruhr
Telefon: 0208 / 3 30 98 oder 0208 / 39 07 25 · Telefax: 0208 / 38 35 52
harald.rauhut@rauhut-auktion.de

Informationen für Autoren der Rundbriefe:

1. Artikel, Beiträge oder Kommentare bitte an die Redaktion:

- Jürgen Herbst, Müllerwegstannen 13 A, 35260 Stadtallendorf
- Tel: +49 06428 441 892
- Email: herbst.juergen@web.de

Der Abschnitt "**Mitteilungen**" wird vom 1. Vorsitzenden betreut.

Bitte alle den Veranstaltungs- und Mitgliederbereich betreffende Beiträge direkt an ihn senden.

2. Allgemeines zur Erstellung der Rundbriefe

- Der Rundbrief wird zurzeit mit Hilfe von Microsoft WORD erstellt.
- Zur Übertragung an die Druckerei wird der Rundbrief in ein PDF-Dokument umgewandelt.
- Alle Abbildungen in der Datei sollten (sofern möglich) farbig sein. Erst beim Druck wird entschieden, welche Seite farbig und welche schwarz/weiß ausgedruckt wird.

3. Hinweise zu Ihren redaktionellen Beiträgen

- Beiträge können in den folgenden Formen eingereicht werden:
- Handschriftlicher Text – sehr ungerne, denn dann muss ich tippen
- Gedruckter Text – in diesem Fall wird der Text gescannt und über ein OCR-Programm in eine Datei umgewandelt
- Text in Form einer Word- oder Text-Datei — **SUPER!**
- Die Schrift (Arial) sowie deren Größe (11p)
- Abbildungen bitte **NICHT** in den Text integrieren, sondern möglichst separat schicken:
- als Foto(kopie), Ausdruck, Originalabbildung, etc. – in diesem Fall wird die Abbildung gescannt
- Datei im Format *jpg (z. B. mit einer Auflösung von 300 dpi [max. 50% Komprimierung] aber auch jedes andere Bildformat) – **SUPER!**
- Größere Datenpakete (mein Email-Account – siehe oben – verträgt pro Email Dateianhänge max. bis zu 20 MB) bitte auf CD / DVD brennen und mit der Post schicken

4. Urheberrecht

Die Beachtung der Bestimmungen des Urheberrechts liegt im Verantwortungsbereich des jeweiligen Autors. Das gilt insbesondere auch für die korrekte Nutzung und Kennzeichnung von Zitaten. Die Redaktion behält sich vor, bei offensichtlichen Verstößen Beiträge zurückzusenden.“



copyright © 2020 Forschungsgemeinschaft Sachsen e.V.

Impressum:

Herausgeber:	Forschungsgemeinschaft Sachsen e.V., gegr. 1971 – im Bund Deutscher Philatelisten e.V. –
1. Vorsitzender:	Arnim Knapp, Taxisstr. 8, 80637 München ☎ 089 / 14 90 29 20, E-Mail: joncker_knapp@t-online.de
Schriftleitung:	Michael Schewe, Blumenstr.4, 32130 Enger ☎ 05224 / 71 65, E-Mail: schewe@stb-schewe.de
Redaktion:	Jürgen Herbst, Müllerwegstannen 13A, 35660 Stadtallendorf ☎ 06428 / 44 18 92, E-Mail: herbst.juergen@web.de
Satz und Gestaltung:	Uwe Karsten, Lavesstr. 1, 37170 Uslar, E-Mail: u.k-uslar@t-online.de
Bankverbindung:	Raiffeisen-Volksbank Lichtenfels-Itzgrund eG FG Sachsen e.V., Konto Nr.: 17 701, BLZ: 770 918 00 IBAN: DE 15 7709 1800 0000 0177 01, BIC: GENODEF1LIF

Für die mit Verfassernamen oder Pseudonym gekennzeichneten Artikel oder Beiträge übernimmt die Redaktion keine Haftung, und sie stellen auch nicht unbedingt die Meinung derselben dar.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Art der fotomechanischen Wiedergabe nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verfassers oder des Herausgebers bei genauer Quellenangabe erlaubt.

Einzelbezugspreis 25,- € , Jahresabonnement = 60,- € zzgl. Versandkosten. Für Mitglieder ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag der FG-Sachsen enthalten.

UNSER CORONA-SONDERANGEBOT

Aus der Not eine Tugend machen und: jedes Ding hat zwei Seiten. Die Produkte unseres Verlages sind anspruchsvoll, erscheinen in gehobener Ausstattung und haben deshalb auch ihren Preis. In den jetzigen schwierigen Zeiten haben viele mehr Zeit für ihr Hobby und auch das Alter geht an uns nicht vorüber. Lesen bildet nicht nur, sondern kann auch materielle Vorteile bringen: Bereits durch den Fund eines einzigen besseren Stempels aufgrund der Lektüre unserer Spezialkataloge hat sich der Kauf bereits gelohnt.

Als besonderes Angebot können wir Ihnen heute die verschiedenen Titel unseres Verlages mit einem großzügigen Rabatt von 50% offerieren (zuz. 5% MwSt. und Versandkosten). Bei Bestellung ab 250 € liefern wir zudem portofrei.

Feuser/Münzberg, Deutsche Vorphilatelie, Spezialkatalog und Handbuch, 2. Auflage, 1.120 Seiten, Leinen, die komplette deutsche Vorphilatelie in einem Band, ca. 4.300 Poststationen, ca. 13.000 Stempel sind abgebildet und bewertet, unentbehrlich für jeden Sammler und Berufphilatelisten, statt 225 € jetzt nur 112,50 €.

Feuser/Münzberg, Deutsche Vorphilatelie, erste Auflage in zwei Bänden, statt 225 € jetzt nur 60 €.

Feuser, Nachverwendete Altdeutschland-Stempel, Spezialkatalog und Handbuch, 2. Auflage, 980 Seiten, Leinen, Katalogisierung, Abbildung und Bewertung von ca. 8.000 Stempeln, ca. 40.000 Preisangaben, statt 125 € jetzt nur 62,50 €. Einige Exemplare der ersten Auflage sind noch verfügbar für 40 €.

Feuser, Die Nummernstempel der Altdeutschen Staaten, 208 Seiten, Leinen, 2. Auflage, Euro-Bewertungen, statt 60 € nur 30 €. Einige Exemplare der ersten Ausgabe sind noch verfügbar für 20 €.

Spalink, Die deutschen Hufeisenstempel, 4. Auflage, 220 Seiten, Leinen, statt 60 € nur 30 €.

Jaedicke, Die private Stadtpost Stuttgart, Biografie und Katalog, 371 Seiten, Leinen, ein sehr wertvolles Buch in bibliophiler Ausstattung, statt 60 € nur 30 €.

Milde, Sachsen-Brevier, Poststationskatalog 1600-1867, 352 Seiten, Leinen, unentbehrlich für jeden Sachsensammler mit Katalogisierung und Bewertung der bekannten Poststempel, zahllose statistische Angaben, statt 75 € nur 37,50 €

Hass, Deutsche Postorte 1490-1920, 682 Seiten, Leinen, statt 90 € jetzt nur 45 €.

Reinhardt, Departements Conquis 1792-1815, 336 Seiten, Leinen, Katalogisierung der bekannten Post- und Franchisestempel, statt 60 € nur 30 €.

Reinhardt, Französische Armeepost 1792-1848, 288 Seiten, Leinen, statt 60 € nur 30 €.

Nether, Stationsverzeichnis der Eisenbahnen Europas 1929, ca. 1.000 Seiten, Leinen, Nachdruck, unentbehrlich für jeden Bahnpostsammler, statt 75 € nur 37,50 €.

Webersik, Geografisch-statistisches Weltlexikon 1908, 968 Seiten, Leinen, Nachdruck, ein hervorragendes Nachschlagewerk für alle Sammler von Transitbriefen u.ä., statt 75 € jetzt nur 37,50 €.

Schmidt, Handbuch der Privat-Postwertzeichen, 860 Seiten, Leinen, Reprint der Ausgaben 1939-1943, statt 75 € nur 37,50 €.

Krötzsch, Altdeutsche Staaten, 1.340 Seiten, Leinen, Reprint der Ausgaben 1939-1943, das berühmte unentbehrliche Standardwerk, statt 90 € nur 45 €.

Ohrt, Handbuch der Neudrucke, 670 Seiten, Leinen, Reprint der Ausgaben 1906-1938, ein Meisterwerk, statt 90 € nur 45 €.

Lindenberg, Die Briefumschläge der Deutschen Staaten, 1.400 Seiten, Leinen, Reprint der Ausgaben von 1892-1935, das berühmte Standardwerk für die Ganzsachen-Umschläge, statt 90 € nur 45 €.

Andere Titel sehr günstig auf Anfrage. Besuchen Sie unser Antiquariat (nach telefonischer Absprache). Wir haben tausende philatelistische und postgeschichtliche Titel, Auktionskataloge usw. der ganzen Welt zu sehr günstigen Preisen vorrätig. Versand auf Anfrage möglich, bitte nennen Sie uns Ihre Titelwünsche. Wir machen Ihnen gerne ein Angebot.



PETER FEUSER

Peter Feuser Verlag
Haußmannstraße 30, 70188 Stuttgart
Telefon: (07 11) 24 75 24 · Fax: (07 11) 23 51 08
E-Mail: feuser-auktionen@t-online.de
Homepage: www.feuser-auktionen.de



HEINRICH KÖHLER

Deutschlands ältestes Briefmarken-Auktionshaus



Vorschau

376. Heinrich Köhler Auktion 19. – 24. April 2021



▲ Sachsen 1861/66, Chargé-Briefe der 1. und 2. Gewichtsstufe nach Rumänien

Jetzt verkaufen!

Für diese Auktion übernehmen wir Ihre Einlieferung bis zum 15. Februar 2021.

Wir suchen: Einzelmarken, Briefe, Länder- und Spezialsammlungen, Nachlässe, Händlerlager.

Auch Direktankauf möglich!
Vermittler erhalten Provision.

Rufen Sie uns an: 0611 34 14 9-0 und fragen Sie nach unseren philatelistischen Experten Michael Hilbertz und Cliff Schön. Oder sprechen Sie die Geschäftsführer Tobias Huylmans und Dieter Michelson direkt an.

Hasengartenstr. 25
65189 Wiesbaden

Telefon +49 611 34 14 9-0
WhatsApp +49 172 666 72 45

www.heinrich-koehler.de
info@heinrich-koehler.de